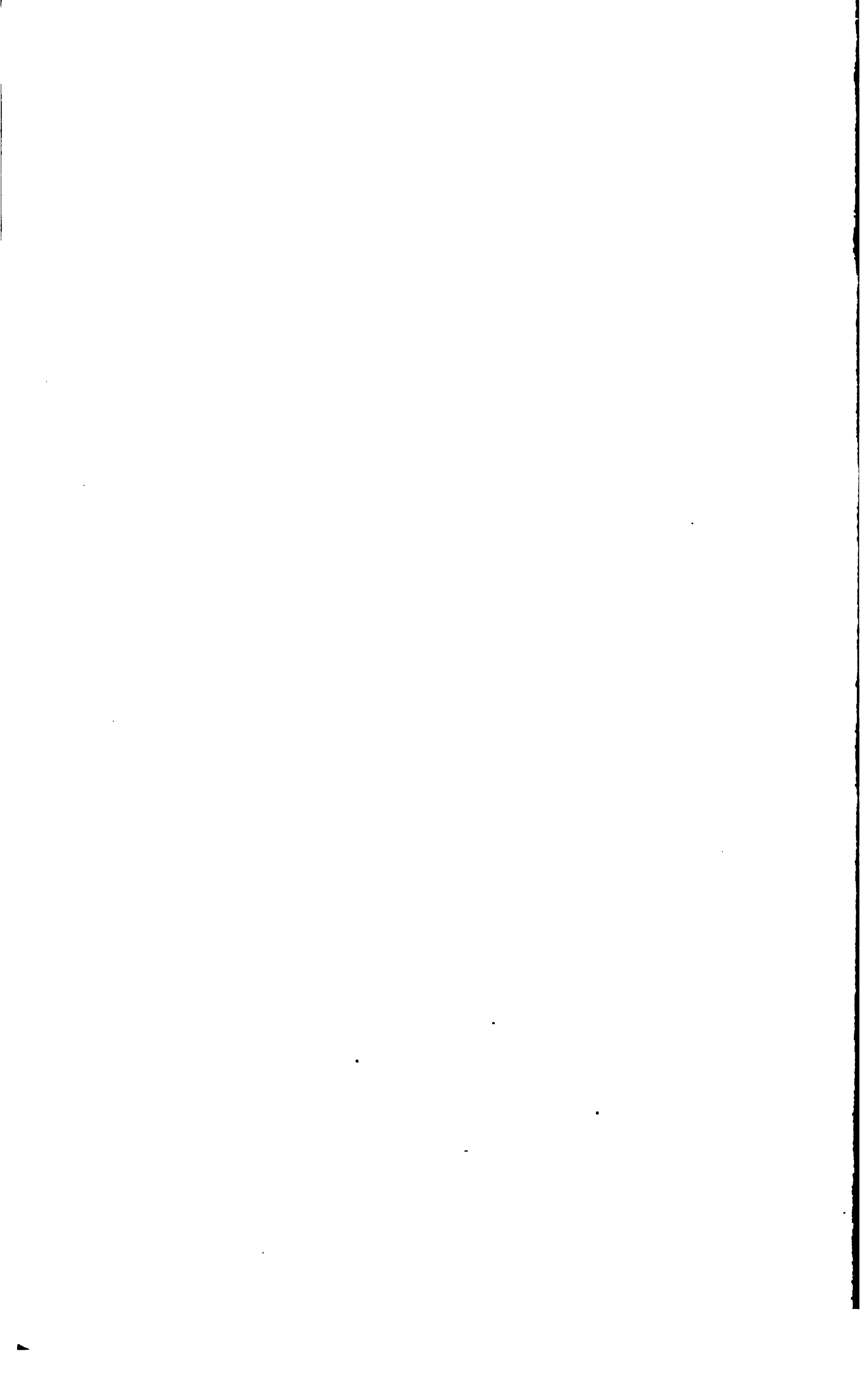
AN
(Bernstein,
K.)





Herrn Professor Gubitz
aus Hochachtung
der Verfasser

Das

gemaßregelte Genie.

Von

Carl Hugo.

Preis: 1 Thaler.

Bernstein, Karl Hugo, Das gemaßregelte Genie oder: Der göttliche Paria. Von Karl Hugo. Berlin: Selbstverlag 1862. VIII, 176 S. (= Bernstein, Karl Hugo Amber: Les mémoirees terribles d'un martyr monstre. T. 4. Le génie discipliné ou le paria-dieu. Berlin 1862).
Mit handschriftlicher Widmung des Verfassers für Professor Gubitz.

Les

MÉMOIRES TERRIBLES

d'un martyr monstre.

> Il s'est peint lui-même dans ses mémoires, écrits avec un air de grandeur, une impétuosité de génie et une inégalité de style, qui sont l'image de sa conduite.
> *Voltaire.*

IV.

Le génie discipliné

ou

Le paria-dieu.

Par

Charles Hugo Amber.

Berlin, 1862.

Das

gemaßregelte Genie

oder:

Der göttliche Paria.

> Les Allemands furent les premiers à recevoir une discipline qui ne demandait que la force du corps et la subordination des esprits.
>
> *Raynal.*

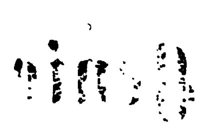
> Les Français, amoureux du succès, lui attribuant toujours la supériorité, ont reconnu ches les conquérants, les législateurs, les grands poètes, les attributs du génie.
>
> *Ph. Chasles.*

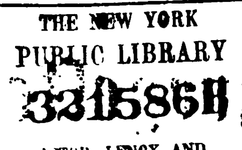
Von

Karl Hugo.

Berlin, 1862.

Selbstverlag des Verfassers.





Anmerkung. Dieser vierte Theil der Mémoires terribles erscheint, und zwar als besonderes Werk, vor den andern drei Theilen, um somit um so schneller die zahlreichen Freunde des Verfassers zu befriedigen. Sollte nach einer günstigen Aufnahme dieses Theils und besonders nach dem bald erscheinenden aus den höllischen Maßregelungen entstandenen Werke: „Das befreite Paradies," sich ein Paradies-Vogel unter den deutschen Verlegern finden, der es ersprießlich fände, auch die übrigen drei nicht minder wichtigen Theile für das große deutsche Publikum herauszugeben, so wird er — für Geld und gute Worte — den Verfasser bereit finden, dem jedenfalls löblichen Wunsche zu entsprechen.

Den

besseren Fürsten Deutschlands

gewidmet.

Statt aller Widmung und Huldigung wagt der Verfasser die allerbescheidenste Bitte, folgende pikante, jedes menschliche Wesen, das sich zur menschlichen Gesellschaft rechnet, interessirende und somit auch für jeden Fürsten, der darin den Vorsitz einnimmt, interessante Blätter — als Schlußpunkt der Beiträge zur Geschichte der leidenden Menschheit oder vielmehr als Höhepunkt der Unmenschheit — mit einigem guten Willen oder wenigstens mit einiger ernstlichen Aufmerksamkeit zu betrachten, um aus der Katastrophe des zwanzigjährigen sorgenvollen und höchst peinlichen Ringens und Schaffens eines poetischen Prometheus-Protheus erstlich zu ersehen, ob nicht die launenhaften meistentheils aus Launen gewählten und jedenfalls zur Lust angestellten Aufseher und Leiter des heiligsten Kunsttempels zur höchsten Bildung der Menschheit im Gegentheil zur Unterdrückung des veredelnden Dramas und hiermit zur Hebung der rohen Volksleidenschaft das Meiste beitragen, da nunmehr diese auf dem Siedpunkte und jenes auf dem Gefrierpunkte steht, — ferner zu beurtheilen, ob nicht der arme Poet Recht hatte, als er schon vor siebenzehn Jahren in Wien dem Minister Kolowrat — der den jungen schnell auch ohne die verweigerte Bühne berühmt gewordenen dramatischen Dichter rufen ließ, um ihn damit zu trösten, daß vor Allen zu seinen Gunsten die Einführung der

Tantième vom Kaiser genehmigt worden — mit einem Seufzer vorhersagte, daß „diese Allerhöchste Gunst, gleich der Sonne, nur kriechendes Gewürm ausbrüten werde, die den wahren Dichter noch mehr verhindern würden, emporzukommen,“ da bisher nur unbefugte wenigstens unberufene Handwerker der Bildungskunst oder vielmehr kriechende Handwerker des Geistes genährt und sogar fett geworden, während ein wahrer Dichter, dessen dramatische Kraft sich allein seit Schiller's Tode unbedingt bewährte und sogar sich in anderen Idiomen glänzend versuchte, nun auf dem Punkte steht, zum dritten Male und wahrscheinlich zum letzten Male sich in ein fremdes Land vor Noth und Verfolgung zu retten, — folglich dann zu bestimmen, ob nicht die Preise, Honorare und Tantième offenbar als doppelt glänzende Mittel zur Corruption verwendet werden, da man, trotz der allgemein werdenden Erbitterung, den augenscheinlichen Mißbrauch heimlich, oft auch offenbar unverschämt, begünstigt, — und endlich zu überlegen, ob nicht besser wäre, durch gute dramatische Werke den Volks-Charakter zu veredeln und zu besänftigen, als durch schale Birchpfeifereien und andern niedrigen Tantièmendichtereien den Geschmack herabzubringen und die Sittlichkeit aufzubringen, da der wahre Poet, als Fürst des geistigen Reiches, dem Fürsten des Staatskörpers verwandt, nicht nur dichten und trachten muß für die Freiheit der bürgerlichen Ordnung, sondern auch, als Bildner des geistig Schönen dem Schöpfer des Welterhabenen verwandt, sorgen und wachen soll für die Heiterkeit der gesellschaftlichen Ruhe.

So wie ein schwarzer Boden das Schlinggewächs nährt zum Verderben der guten Saat, so macht der Undank den kriechenden Skribenten leicht zum Anarchisten. Das sollten die deutschen Fürsten bedenken, die sich so gern schmeicheln lassen und den wahren Dichter, der es nicht thut, hassen, wenn sie gleich die gemachten Dichter, die ihnen schmeicheln, verachten und — begünstigen.

Berlin, im August 1860.

Karl Hugo.

Vorbemerkung.

An den deutschen Michel.

Lesen, schreiben, vor Allem rechnen hast du und noch so vieles andere Gemeinnützige und Veredelnde gelernt, ja auch so vieles Unnütze und Erhabene gelehrt, dennoch bist du immer derselbe Michel geblieben, über den sich der John Bull wie der ungarische Miska erhaben fühlt und daher eben so lustig macht, wie Börne, dein einziger, wahrer Patriot, und Heine, dein einziges, falsches Schooßkind, beide übrigens geistreiche Juden, die auf entgegengesetzten Wegen vor dir flohen, dann im Exil ihren deutschen Geist, aber nicht ihre deutsche Gesinnung aufgaben, und daselbst, fern von dir, ruhig begraben liegen: stünden aber beide heute aus ihren Gräbern auf, so würden sich diese feindlichen Dioskuren versöhnt in die Arme fallen und einstimmig, der Eine thränend und der Andere lachend ausrufen: „Nein! Der deutsche Michel ist unverbesserlich! es ist an ihm Hoffnung und Malz verdorben!" —

Ich will dir sagen, warum — wenn nicht ein Wunder geschieht, d. h. ein poetisches Genie deinen Neid besiegt — du ewig „der deutsche Michel" bleiben wirst; denn es scheint, daß du, trotz aller Studien, wie es keine Nation aufzuweisen hat, nicht einmal zu den Elementar-Studien der Selbsterkenntniß gekommen bist. — Also wisse: Du lernst zu viel und bildest dir darauf zu viel ein; du glaubst, Bildung liegt schon im Wissen und nicht im Gewissen, du wähnst Civilisation ist Gelahrtheit und nicht Zartheit. Drum kommst du vor lauter Denken nicht zum Empfinden und glaubst offenherzig zu sein, wo du derb bist, und dein ganzer Schwung ist — Schwindel.

Besser wäre dir, du lerntest wenig oder gar nichts; dann wärest du, wie du einst warst, wirklich bescheiden und wahrhaft ehrlich, anstatt im stolzen Bewußtsein deiner peinlichen Armseligkeit die Schlafmütze der Bescheidenheit allen Jenen über die Ohren zu ziehen, die sich von der deutschen Kleinlichkeit erheben wollen, und mit scheelsüchtigem Ingrimm — was ich Deutschneid nenne, weil ich es bei keinem anderen Volke fand, und dessen verbissene Mißgunst mit dem Verdienste verhältnißmäßig steigt — Jeden verfolgst, der Anlagen zeigt, sich kühn dem Großen und Erhabenen zu nähern. Wehe über dich, armer deutscher Michel! Wer soll dich retten, da du keinen stark werden lässest, dich zu bessern; denn der Fluch liegt nicht so sehr im Zerspaltungstrieb des Bundestags von 36 Fürsten, als im Zersetzungstrieb deines eigenen Neides.

So lange du nicht Pietät oder wenigstens das Herz hast, einen wahren deutschen Dichter anzuerkennen oder wenigstens ihn nicht zu verhöhnen, so lange wirst du auch nicht Einen einzigen Funken von Begeisterung empfinden, und so lange wird auch, trotz aller National-, Turner-, Sänger- und Schützen-Vereine, der Felsenkitt der Einigkeit rauh und kalt bleiben wie die deutsche Presse! — Lies also, lieber deutscher Michel, folgende Blätter mit dem warmen in niedagewesenen Anschwärzungen und unglaublichen Verhöhnungen schwarz gewordenen Herzblut eines für dich und deine 36 Vaterländchen wahrlich viel zu großen Poeten geschrieben; und wenn du nicht bleich wirst wie deine saubere Schlafmütze, oder wenn diese durch den Wiederschein deiner Scham nicht roth wird, wie die phrygische Mütze, so leg' dich hin und — schlafe; ja schlafe ruhig wie ein Schulknabe, der seine Prüfung gut bestanden, und träume von was du willst, nur gieb jeden Anspruch auf, etwas anders zu sein, als ein deutscher Michel.

Von dem Augenblicke aber, wo du, o unsterblicher deutscher Michel, die heiß und drückend gewordene Schlafmütze — die man dir von der Windel an bis zum Leichentuch fest über den Kopf zieht — von der schaamrothen Stirne und vor der Majestät des wahren Dichters, besonders hier vor der Marterkrone des „gemaßregelten Genies" abziehest und eine Weile, erleichtert von dieser Zauberlast, die dich zum Knechte niederdrückte, mit freiem Kopf dastehst, wirst du spüren, wie die steten Congestionen des Blutes, die dich immer zum Schwindel geneigt machten, sich aus dem wüsten Kopf nach der kalten Brust und dem leeren Herzen sich vertheilen und da wärmere Neigungen hervorbringen werden, so daß du endlich dich selber lieben und achten wirst können, und Andere wer-

den dich dann auch lieben und achten können, und du wirst groß dastehen, geheilt von der National-Idiosynkrasie gegen alles Große, und vor Allem geheilt vom — Deutschneid. —

Man hat deinem aus Indolenz entstandenen Köhlerglauben, o deutscher Michel! unter andern plumpen Anschwärzungen auch den Bären angebunden, daß ich nämlich kein Deutscher sei, um die ungeheuere Barbarei der an mir verübten niederträchtigsten aller Grausamkeiten zu entschuldigen, und dies ist der Hauptgrund zu dieser „Vorbemerkung“. — Nicolaus Lenau, Karl Beck u. A. sind gleich mir in Ungarn geboren und haben dennoch mit Blitzesschnelle deutschen Ruhm erlangt, sind mit Freuden von dir, o deutscher Michel, zu deinen besten deutschen Lyrikern gezählt und, trotz ihrer Unfruchtbarkeit, von den deutschen Verlegern sorgfältig gepflegt worden. Ich will dir mit alter deutscher Offenherzigkeit sagen, warum: weil ihr kleinliches deutsches Wesen keinen großen Deutschneid erregen konnte. Doch lassen wir die Todten ruhen!

Obschon von deutschen Eltern ich in Ungarn geboren, und zwar mit dem deutschen Familiennamen Bernstein, den ich daselbst aus guten Gründen gesetzmäßig gegen Karl Hugo Amber umtauschte, und obgleich ferner mit deutschen Studien aufgewachsen und zuerst in Wien als „deutscher Dichter“ auf eine so eklatante Weise begrüßt, daß alle Blätter davon in Deutschland wiederhallten, so ist es doch außer meinem eben vollendeten und alsogleich dem Druck übergebenen größten Humanitäts-Werke: „Das befreite Paradies“ — mein einziger Stolz, ein Ungar zu sein; und das war auch mein einziger Trost in meinen übermenschlichen Drangsalen, wodurch ich die deutschen Zustände genau kennen lernte; obwohl endlich ich in Frankreich — sowohl vermöge meines Charakters als auch wegen der ausgezeichneten Aufnahme — durch zehn Jahre heimisch, ja im schönsten Sinne des Wortes nationalisirt geworden bin, so daß es nur von mir abhing und abhängen wird zur passendsten Zeit meinen größeren dramatischen Werken eine Weltgeltung zu geben, so ist dennoch in den Adern meines Daumens mehr Deutschthum geblieben, als im ganzen National-Verein zu finden, geschweige im Kladderadatsch — wäre; denn hätte dieser so viel deutsche Gesinnung wie mein Däumling, so würde dieser mit Einem Druck die deutsche Einigkeit längst zu Stande gebracht haben. Aber fürchte nichts mehr, lieber deutscher Michel! — Du solltest mir jedoch eben deshalb doppelt dankbar sein, der du doch sonst alles Fremde vergötterst, ja sogar dreifach, indem ich, überzeugt, daß von Deutschland nichts zu erwarten ist, es dennoch der Mühe werth finde, für dich zu schreiben. Ehre dem Ehre gebührt! — Und nun lies, was vor 17 Jahren „Der Ungar“ sagt, ein deutsches Blatt in Pesth, dessen Redakteur Herr Klein, ein Ultramagyare und Bruder des hiesigen Ultragermanen, mir wie folgt mehr Gerechtigkeit wiederfahren ließ, sowie auch nicht minder der deutschgesinnte Saphir, der meine von den Magyaren illustrirte Biographie vom deutschen Standpunkte aus noch mehr illustrirte. (Siehe Schluß.)

„Es ist in der That erfreulich zu sehen, wie unsere heimischen Talente im deutschen Auslande immer mehr Anerkennung finden. Herloßsohn bespricht die „Psalmen eines armen Poeten“ von Karl Hugo, und erwähnt dabei dessen „Lucretia und Brutus“ mit folgenden Worten: Wir benutzen diese Gelegenheit vorzugsweise, um immer wieder auf des Verfassers herrliche und großartige Dichtung „Lucretia,“ welche das Ponsard'sche Trauerspiel, von dem die Franzosen ein so gewaltiges Geschrei erhoben, und die Deutschen drei bis vier Mal in freudiger Hast übersetzt haben, in Grund und Boden bohrt, aufmerksam zu machen. — „Ja, leset deutsche Dichter, ihr guten Leute, es giebt deren jetzt noch.“ So weit der „Komet“; die „Wiener Zeitschrift“ setzt hinzu: „dürfen die Bühnenvorstände mit Recht über den Mangel an guten Stücken klagen, wenn sie Werke wie diese „Lucretia“ Jahre lang unaufgeführt lassen?“ Und dieser in Ungarn geborne deutsche Dichter durch Verhältnisse Jahre lang dem Vaterlande entfremdet, seiner patriotischen Pflicht aber dennoch eingedenk, warf sich mit eisernem Fleiße auf das Studium der Sprache des Landes, dessen Sohn er ist, und nur mit einem so unbeugsamen Willen, einem so seltenen Talente, wie Karl Hugo es besitzt, konnte es gelingen, in den Geist der Sprache in so kurzer Zeit derart einzudringen, daß er sein erstes, in Jamben geschriebenes ungarische Drama „egy magyar király“ (ein Ungarkönig) der Nationalbühne bereits eingereicht hat. Mit wahrer Freude vernehmen wir, daß die intelligente Intendanz dieses ausgezeichnete historische Drama unseres Landsmannes, würdig in Scene zu setzen beabsichtigt. Glück auf! Auch der „Lucretia“ wollte man sogenannten Bühneneffekt absprechen, und siehe da das Stück wird gegeben, und der Erfolg ist ein eklatanter, ein alle Erwartungen übertreffender. Und warum, weil in dem Stücke Leben und Wahrheit ist, und weil Leben und Wahrheit selbst die Masse bewältigt und hinreißt.“

Adieu, cher Michel!

Eingang.

Der wohlmeinende Theaterdiener.

„Das Butterbrod der deutschen Bescheidenheit will ich mit meiner geduldigen Schweigsamkeit so dick aufstreichen, daß es Allen davor ekeln soll, nur damit künftig der wahre Dichter nicht mehr gezwungen sei, den Bescheidenen zu spielen; denn in der That ist der wahre Dichter, wenn er nicht gereizt wird, stets bescheiden und nur die Lumpe sind unbescheiden.“

Diese Floskel — die ich zum Refrain angenommen, da ich sah, daß sie den gehörigen Eindruck machte, — war der einzige Butterbeleg, womit ich seit sechs jammervollen Monaten alle Neugierigen abspeisete, die, nahe Freunde oder ferne Bekannte, aus Theilnahme oder Späherei, mich mit den quälenden Fragen drängten: „Warum hat Hülsen so plötzlich gegen Sie umgeschlagen?“ — „Warum lassen Sie sich Ihre angenommene Rollenbesetzung wieder abzwicken?“ — „Warum ziehen Sie Ihr Stück nicht wieder zurück?“ — „Warum lassen Sie sich so unwürdige Behandlungen gefallen?“ — „Warum lassen Sie Ihr Trauerspiel, aus drei Personen bestehend, kurz vor den Weihnachtsfeiertagen und auch da blos an den ausgesucht schlechtesten Abenden, wo bekanntlich niemal ein neues Stück zum erstenmal gegeben wird, da kein Mensch in's Theater geht, dem ohnehin kalten Berliner Publikum vorführen?“ — „Warum führen Sie nicht öffentlich Klage?“ — „Warum zeigen Sie nicht dem Junker u. s. w.?“ —

Alle Leute aber, obwohl sich freuend, daß „des Hauses Ehre“ die härteste und glänzendste Feuerprobe bestanden, und selbst Künstler, außer einigen Herren der Administration — welche die argen Verhältnisse, sowie mein fügsames Betragen wohl kannten und schweigen mußten — zerbrachen sich und mir den Kopf erstens: zu ergründen, wer denn eigentlich der Urheber aller dieser, selbst das Publikum beschämender unverschämt folternden Neckereien wäre; und dann zweitens: auch zu erfahren — besonders da dieses bescheidene dramatische Werkchen von allen ehrenwerthen Herren des Königlichen Hoftheaters, die es aus Pflicht oder gereizter Neugierde gelesen, mit Begeisterung, und, trotz seiner Einfachheit, als höchst spannend in der ganzen Stadt ausposaunt wurde — was denn überhaupt die Ursache sei von all' den beispiellosen mit den

glänzenden Erfolgen und den fortgesetzt jedesmaligen ehrenvollsten Hervorrufungen steigenden Mißhandlungen, die endlich — selbst ungeachtet der nach gänzlicher Unterdrückung der Aufführungen sichtbar zu meiner Ehrenrettung kundgegebenen Allerhöchsten Begünstigung — in die offenbarsten echt barbarischen Grausamkeiten ausarteten, womit ein seit zwanzig Jahren unter fortdauernden Kämpfen und Ringen immer mehr und mehr anerkannter wahrer, aber bei allen weit verbreiteten reichen Orationen armer Poet gemaßregelt und selbst schikanirt wurde, sowohl vom General-Intendanten als von dessen Corporal-Intendanten.

Stets trug ich's mit geduld'gem Achselzucken;
Denn dulden ist das Erbtheil deutscher Dichter.

Der wahre Dichter ist der wahre ewige Jude in Deutschland, und da mich der große Junker und noch größere Junker für einen Juden hielten, weil ich mit Juden, ihren Freunden, umgehen mußte, so mußte ich so vieles erdulden! —

Ja, ich duldete und — obwohl ich sonst niemals eine so unwürdige Aufführung zur Wiederholung kommen ließ — ich trug mit der wehmüthigsten tief hinabgepreßten Zerknirschung mein unerklärliches Schicksal allein und lange; denn es galt, diesmal oder nie, endlich auch in Deutschland — im Lande Schiller's und Börne's — durchzubrechen; und so schwieg ich immer trotz aller feinen und groben Schlingen und Provokationen einiger hinreichend bekannter Anstellungsgewinnsüchtiger Anhänger meines übermäßig mächtigen Bedrücker's; außer zweimal, jedesmal im Beisein einer Polizeiperson, wo ich, empört selbst den „Allerhöchsten Befehl," offenbar zu meinen Gunsten erlassen, auf eine so arglistige Weise, nämlich am letzten Faschingsabend — wo überdies Ball am Hofe war — ausführen zu sehen, den zudringlich aufreizenden Agenten, den Tenor Wolf, einen logischen Vulkanausbruch über den Kopf schütten mußte, und auch damals nur um einmal zu zeigen, daß ich blos aus Vorsicht und nicht aus Feigheit so lange ein weises Stillschweigen beobachtete, womit ich obendrein eine absolute Passivität bis zu diesem Augenblick verbunden, anfangs um keine Veranlassung zur Zurücksendung meines schriftlich angenommenen Stückes zu geben, weshalb man mich so oft aufzubringen suchte, und dann auch, — als es trotz den an den schlechtesten Tagen des Jahres ziemlich gutbesetzten Häusern, und selbst bald nach ausverkauftem Haus, offenbar gänzlich unterdrückt wurde, obwohl es noch zweimal hinter einander angekündigt und jedesmal wegen vorgeblicher Unpäßlichkeit des Fräuleins Fuhr wieder aufgeschoben war — nicht den mattesten Scheingrund beizutragen zur Entschuldigung dieser Nahrung — und Ruhmabschneiderei.

Dies war all meine Gegenintrigue!

Gestern aber am ersten Mai 1860, nach einem zweimonatlichen Waffenstillstand, hat man den unzähligen an meiner hartfesten, als „Schroffheit" verschrieenen Langmuth noch mehr gewagten Grausamkeiten, die längst den Gipfel empörender Quälereien erreichten, endlich auch die Spitze abgebrochen, indem man mir, ohne irgend eine von mir ausgehende Veranlassung, meinen freien Eintritt, den man mir übrigens in allen

Theatern Europa's, die ich besuchte, also auch wo meine Stücke nicht gegeben wurden, auf die ehrerbietigste Weise gewährte, kurzweg abschnitt, nachdem ich diese dem Dichter des dem Allerhöchsten Hofe so entschieden angenehmen Dramas: „des Hauses Ehre" in jedem Falle und mit vollem Rechte gebührende Königliche Begünstigung eben und aus schuldiger, dankbarer Rücksicht für das Königliche Haus bisher fortbenutzte, und indem man hiemit den letzten schwachen Spinnenfaden von Rückhalt trennte, jetzt erst, da die Künstler, selbst jene, die mir sonst noch recht gewogen schienen, sich durch die Barbareien ihres Chefs gegen einen wahren Dichter, den Fürsten der Künstler, betrübt ja compromittirt fühlen, bin ich bereit, den allgemeinen Aufforderungen mit einer öffentlichen Rechtfertigung meines zurückhaltenden, scheinbar nachsichtigen Betragens nachzukommen, und somit eine schrecklich tiefe Wunde, sowie andererseits eine noch schrecklicher gewaltthätige Intriguen-Höllenmaschine aufzudecken, umsomehr, da deren verderblichen Einfluß auf die übrigen ohnehin so wenig selbstständigen deutschen Bühnenvorstände, denen ich, auf Verlangen oder gutwillig, dies überall mit Spannung erwartete, großentheils vorbereitete und endlich mit leeren Ausflüchten wieder bei Seite geschobene Stück zugesendet habe, sich mit jedem Monate klarer herausgestellt, so daß ich genöthigt sein werde, wegen dieser und anderer Mißbräuche endlich durch ein „offenes Sendschreiben an alle deutschen Fürsten" zu appelliren, um so mehr, da ich — nach dem gefürchteten für meine zerrüttete Verhältnisse gänzlich vernichtenden Offenbarwerden einer freiwilligen und unfreiwilligen Conspiration, die übrigens Freunde und Kritiker in Wien und Pesth längst besprochen haben — nichts mehr zu verlieren habe und, wenn nicht ein Wunder geschieht, ich gar nichts mehr gewinnen will, als das Bewußtsein, meine Rechnung als Gentleman und vor allem mit dem Wirthe des hiesigen Schauspielhauses zu meiner Ehre und zu Nutz und Frommen Deutschlands gemacht zu haben, um das, was mir herauskommt, dem ersten besten „Theaterdiener" zu schenken.

Ihre gütige Aufforderung, meine Broschüre, die den vierten Theil meiner: „Memoires terribles" ausmachen und hiemit gleichsam die unbezahlbare große Perle in meiner dreifachen Märtyrerkrone bilden soll, „zuerst deutsch" erscheinen zu lassen, kam also zur rechten Zeit, und ich beehre mich, die ersten Blätter als Reklam-Artikel dieser fürchterlichsten aller Schauerromane ohne Liebe vor Allem den Spalten Ihres so verbreiteten und vielgelesenen Blattes zu übergeben, da ohnehin Sie der erste waren, der den Muth hatte, die Großthaten des Herrn von Hülsen theils ernst und strenge, theils aber humoristisch und nicht minder gerecht — was ich freilich anfangs in meiner blinden Liebe für ungerecht hielt, — ausführlich zu beleuchten.

Anmerkung. Der arme Heinrich, an den diese Zeilen gerichtet waren, ist nun auf eine schauderhafte Weise gestorben: die Welt weiß, wer Schuld an seinem gleichfalls gekränkten Gemüthszustand getragen.

1.

Le génie discipliné

ou

Le paria-dieu.

Dèdié au dernier Chevalier à la proie.

> Une marque certaine qu'un homme qui parait avec eclat dans le monde est vèritablement un grand génie, c'est la conspiration que tous les petits esprits trament contre lui. *Swift.*

Die Verleumdung, der ansteckende Hauch verderbter Seelen, ist von einer Beschaffenheit so ganz entgegengesetzt dem Charakter des wahren Poeten, der nur erhabene Handlungen singen soll zur Veredlung der Menschheit, daß — um jenen Pesthauch so fern als möglich auszuweichen, ja selbst durch eine öffentliche Anklage — ich meine Klage vor der Oeffentlichkeit an Sie selbst richte, damit sie, bereits vom Publikum gerichtet, sich selbst richten.

Fürchten Sie aber ja nicht, daß ich zu Ihnen mit Humor reden werde, von dessen Höhe herab ich sonst vor vielen Jahren falsche Reputationen und schlechte Künstler richtete; nein! denn der Gipfel des Erdenjammers, worauf die Sonne des philosophischen Geistes lächelnd blickt, ist in mir durch verzehrende Gluthen der Wehmuth so tief zum Krater eingesunken, daß ich Ihnen nur einen finstern Ernst zeigen kann. Fürchten Sie auch nicht deshalb, daß ich Ihnen grauenvolle Benennungen geben würde, die ohnehin, da der Fall ganz neu ist, in keinem Wörterbuche zu finden wären, im Gegentheil, um würdig meiner Stellung, von der Sie kaum eine Ahnung haben können, mit Ihnen zu richten, will ich Sie auf Ihr Turnier-Pferd erheben und selber herabsteigen von meinem Flügelpferd, das wohl älter und mächtiger ist, da dessen Flügelschlag dem Himmel schmeichelt und erhabene Todte unsterblich macht, während dessen Hufschlag die Erde durchglüht und Hochmüthige zum Falle bringt und sogar tödtet.

Ich habe meinen Zufluchtsort in der Hauptstadt deutscher Intelligenz genommen, um nach der Veröffentlichung meiner „Memoires terribles" — wie ich Ihnen sagte und wie ich es im Eingange des dritten Theils: „Le grand mystère de Paris" längst niedergeschrieben — die günstige Lösung meines jetzt offenbar unverdienten Schicksals in Frankreich durch die Vermittelung meines aufrichtigen Gönners, des Prinzen Napoleon Bonaparte, beim Kaiser der Franzosen zu dessen eigener, sowie zu meiner Genugthuung abzuwarten hier: „à Berlin depuis Frèderic le grand et Voltaire l'asile des hommes supérieurs." — Aber nach 3 Monaten des fruchtlosen Strebens, hier einen Verleger zu finden, war ich, wie

alle meine und auch Ihre Bekannte wissen, auf dem Punkte, wieder abzureisen, als ich von einigen Landsleuten, Ihre „intimen Freunde“, oder vielmehr Vertraute, beredet wurde, Ihnen blos einen Besuch zu machen; und ich entschloß mich, mein funfzehnjähriges Schmollen mit den dreiunddreißig Tyrannen der deutschen Bühnen auf funfzehn Minuten zu unterbrechen, und wenn Sie sich dann Ihrer und meiner Stellung gemäß, wie ich sagte, würdig benehmen, noch einmal mich zu einem Versuch herbeizulassen.

Warum bin ich nicht immer beim Schmollen geblieben?!

Damals hatte ich Tausend Thaler in der Tasche und obendrein meine eben beendigten „Memoires terribles“, die ich über alle meine Dramen stelle, da ich diesmal zugleich Autor und Held der unstreitig schrecklichsten aller Tragödien bin, und von deren Erfolg ich eben so unstreitig allen Grund habe, mehr als von allen deutschen Bühnen zu erwarten. — Als wir nun des andern Morgens ihr Büreaudiener, nachdem er mich gemeldet, den kurzen Bescheid überbrachte: „ein andermal zu kommen“, und ich wohl wußte, daß Sie bereits benachrichtigt waren, es mit dem stolzen Selbstbewußtsein eines wahren Dichters zu zu thun zu haben, so ließ ich, um jedoch weder Sie mit einer zudringlichen Visite zu belästigen, noch auch mich mit einer Probe von Disciplin belästigen zu lassen, sondern blos um einen ehrenvollen Rückzug zu machen, Ihnen erwiedern: „daß es sich keineswegs um Theaterangelegenheiten, sondern blos um eine Ehrenvisite handle.“

Warum bin ich nicht immer stolz geblieben?

Als Sie nach einigen Minuten den praktischen Zweck meines Aufenthalts aus meinem Munde erfuhren und „daß ich jedoch Berlin nicht verlassen wollte, ohne als Gentleman dem Vorstand des ersten Kunstinstituts Deutschlands — da ich nun einmal dramatischer Dichter bin, meine schuldige Aufwartung zu machen,“ so frugen Sie mich sehr freundlich: „Haben Sie mir denn nichts nach Berlin mitgebracht?“

Warum sind Sie nicht immer so freundlich geblieben?

O ja, sagte ich, entzückt über alle Erwartung, einen verständigen, humanen Mann in Ihnen gefunden zu haben, und setzte hinzu: „ich habe Ihnen sogar gleich Etwas mitgebracht zu einem bescheidenen Debüt, wenn es Ihnen gefallen sollte; und ich zog lächelnd wie ein Schulknabe, der seine Lection gut hergesagt, meinen „Kaufmann von Marsaille“, oder jetzt „Des Hauses Ehre“ aus der Rocktasche. Sie versprachen mir, es selber und bald zu lesen, um mir sobald als möglich Bescheid zu geben. Sie hielten damals mehr als Ihr Wort, denn schon nach 3 Tagen sagten Sie zu Ihrem Regisseur im Beisein von Leuten, von denen Sie wußten, daß sie es mir zu meinem Trost gleich hinterbringen werden, ganz laut die Worte: „Haben Sie den „Kaufmann von Marseille“ gelesen? Nicht wahr, es ist höchst spannend?“

Warum sind Sie nicht immer so liebenswürdig geblieben?

Ja, Sie können liebenswürdig sein, was die Leute, Künstler und Sie vielleicht selber nicht glauben wollen; denn Ihr liebenswürdiges Benehmen gegen mich stieg mit jedem Tage und — ich sage es um streng ge-

gerecht zu sein — wurde sogar zu einer Art Pietät, bis Sie leider den heimtückischen Einflüssen, ja, gerade herausgesagt, den niederträchtigen Einflüsterungen Ihres bösen Dämons, den von Allen gefürchteten bösen Geist des Hauses, nach langen Kämpfen zu meinen Gunsten, dennoch — indem Sie sich zu einem so allbekannt grausamen Benehmen stoßen ließen — endlich erlagen, um sich nie wieder zu erheben. — Sie sollen erfahren, warum das Alles.

NB. Diesen ersten Artikel, der vom „Theaterdiener“ angenommen war, habe ich aus bescheidener Vorsicht für eine besondere Zeit zurückgezogen. Carl Hugo.

Ouvertüre.

Der dirigirende Corporalstock.

Vor Allem muß ich Ihren Corporal-Intendanten vorführen, der — obwohl er, wie es allgemein bekannt ist, vor Ihnen wie ein falscher Kammerherr vor einem schwachen Fürsten kriecht — Sie dennoch ja eben dadurch, wie es mir leider nur zu sehr bekannt ist, mit Einem Wink beherrscht, gleichwie ein alter raffinirter Corporal einen gemeinen Soldaten oder vielmehr einen jungen Rekruten. — Wie er es macht, Sie, der Sie sonst alle Welt — wonicht gezwungenerweise mit affectirter Liebenswürdigkeit — mit der plumpsten Gewaltsamkeit behandeln, so sehr in seiner Gewalt zu haben, und wie er dazu kam, das Vertrauen eines Menschen, der allen Menschen und sich selbst am Meisten mißtraut, so ausschließlich zu besitzen, ist das ewige Studium so vieler respektabler Leute der ausgebreiteten Administration, welche, obwohl sie sonst gewohnt sind, duldsam unter dem Corporalstocke einer verdoppelten Disciplin zu schweigen, mich oft um die Ursache fragten, nachdem sie sich vergebliche Mühe gegeben, irgend eine sonstige Eigenschaft zu entdecken an einem Menschen, der ohne wissenschaftliche Bildung nach der glänzenden Carrière eines lächerlichen ausgepfiffenen Schauspielers, auf Ihre Veranlassung hierher kam und von dem reich verheiratheten Reklamen-Künstler Dessoir, der solche Leute braucht, begünstigt, sowie auch von dessen dramaturgisch und journalistisch vielfach beistehenden Freund Rötscher empfohlen, an dem unstreitig größten und glänzendsten, künstlerischen Tradition- und Ausstattung reichsten Institut Europas die Stellung eines Regisseurs zu erlangen, wozu er, wie man allgemein behauptet, und wie ich aus dessen trivialer und mangelhafter Inscenirung meines Stückes mit guter Miene, ja, mit nothgedrungener Beistimmung sehen mußte, gerade so viel Kenntniß und Routine besitzt, wie jeder alte noch so geschmack- und talentlose Schauspieler nolens volens sich angeeignet haben muß.

Dieses Individuum muß allerdings, wenn nicht eine Zaubermacht

oder Teufelskunst, dennoch eine Eigenschaft haben, die Sie wohl, aber nicht so genau wie ich, kennen, der ich deren Einfluß nach und nach ziemlich und endlich auf eine so schreckliche Weise empfinden mußte, daß der tiefste Abscheu mir jede nothgedrungene Annäherung, ja jede sich oft zu mir herandrängende Aussöhnung mit dem einzigen unter meinen vielen Gegnern in Europa ganz unmöglich macht. Denn wenn auch alle jene schlechten Subjekte Frankreichs, Belgiens und Italiens, Deutschlands, Oesterreichs und Ungarns, die ich in meinen „Memoires terribles“ als meine Verfolger zeichnete und diese sämmtlich als protegirte, ja privilegirte Intriganten und Verleumder, Gauner und selbst Meuchelmörder in mir Haß und Verachtung, Rachgier und sogar, was mit meiner Natur unvereinbar schien, Furcht erregten, so ist es diesem kriechenden kalten Subjekte allein gelungen, einen so hohen Grad moralischen Ekels in mir zu erzeugen, daß es mir alles andere Erlittene übersehen, fast vergessen, aber auch das durch ihn und durch Sie, sein Instrument, schmerzlichst Erlittene nur auf die kürzeste, einfachste und gelindeste Art zu erzählen möglich macht; denn sonst wäre das Sinnen und Suchen eines ausgebreiteten, und anderen gefälligen gezierten Styles eine größere Selbstfolter, als dies nach und nach durch acht jammervolle Monate erlittene Chikaniren. Ich will also nur das anführen, was zu meiner Ehre und zum Nutzen der Kunst nothwendig ist, und daher den Thaten keine, wenn auch noch so gerechtfertigte Injurien folgen lassen: Die Thaten sind es schon selbst.

Aber um anderseits keine Injurie weder gegen mich selbst zu begehen, noch gegen das Publikum, dessen Hohepriester der wahre Dichter ist, und um dennoch einen deutlichen Begriff von der Tragweite dieser Uebelthaten zu geben, wodurch man mich aufzubringen und zu einer heftigen Gegenwirkung zu bringen suchte, so will ich das unzureichende Wort Chikanieren in Chikanisiren verwandeln, was durch Chikanen tyrannisiren bedeuten, und einen andern in der gebildeten Sprache unzuläßigen, obwohl hier ganz allein bezeichnenden Ausdruck (kujoniren) ersetzen soll, der so viel sagt, als: sein Müthchen an einem unschuldigen Menschen, den man in seiner Gewalt hat, kühlen durch ein offenbares Maltraitiren, um ihn in den Augen der Welt herabzusetzen oder um wenigstens sich einbilden zu können, über ihm zu stehen. — Intriganten vergessen aber gewöhnlich, daß sie einen Ehrenmann chikaniren, aber nicht chikanisiren können; und den Dichter zumal kann ein gemeiner Mann, ja selbst ein Corporal oder General-Intrigant nur kränken, aber nie beleidigen; denn der wahre Poet, der ein regierender Fürst im Reiche der gebildeten Geister ist, erkennt als Seinesgleichen nur einen regierenden Fürsten im Reiche civilisirter Bürger, und auch nur dann, wenn dieser durch Weisheit zur Gerechtigkeit erhellt ist, weil nur dieser, geübt, seine Leidenschaft zu Gunsten der Menschheit zu beherrschen, durch einen Vorwurf den Schein des Unrechts auf den Dichter laden und zeigen kann, daß der Dichter, bei allem heiligen Streben, doch menschlichen Schwächen anheim fallen kann.

Ich zumal, — um wieder auf mich, dann auf Ihren Corporal-Intendanten und endlich auf Sie selbst zu kommen — ich habe in meinen

Memoiren, und auch in Berlin durch mein Benehmen bewiesen, was der einzige große Dichter Deutschlands in seiner harmlosen Jugend niederschrieb: „Ja, Bosheit hab' ich dulden gelernt, ich kann dazu lächeln, wenn mein erboster Feind — (nämlich der böse Geist der unheiligen Dreieinigkeit, Bosheit, Dummheit und Gemeinheit) — mir mein eigenes Herzblut zutrinkt; denn dies Lächeln erhob mich oft zum höhern Selbstgefühl eines Gottes. Aber wenn Menschen, die sonst durch Kunst oder Wissenschaft sich keinen Groschen auf Brodt zu verdienen wüßten, doch hingestellt sind, und dazu noch reichlich bezahlt, um Künstler zu stützen und Dichter zu schützen, dennoch aber jene Chikanieren und diese Chikanisiren, dann muß Deutschland wenigstens erfahren, wie weit es kommt, wenn man den Fehler, den man — was man auch sagen mag, ich kenne die Geschichte — nur gegen den Einen Schiller beging, (um so schlimmer, wenn auch gegen andere kleinere Dichter, die man doch in der Regel gern erhebt, da man in Deutschland nur gegen das Große eine National-Idiosynkrasie hat — noch immer fortgesetzt, anstatt ihn an den wiederkommenden wahren Dichter wieder gut zu machen und daher den als wahr erkannten Dichter auch im Leben die Anerkennung zu geben, d. h. die würdige Stellung, die der Dichter in jeder andern Nation — die nicht so beschränkt sind, den Einfluß eines wahren Dichters zu fürchten — ohne Ausnahme einnimmt, und zwar zur Verherrlichung, so zu sagen zur Vergrößerung seiner Nation, die jedoch in Deutschland aus dem Chikanieren noch obendrein ein Princip macht mit der ironischen Vertröstung auf die „Unsterblichkeit", woran der wahre Dichter am wenigstens denkt, und diesen noch im Tode höhnt, mit der Aufstellung seiner Bildsäule, was man ein „Monument" nennt, und was doch nur ein Gedenkstein ewigen Vorwurfs ist, womit man sich noch prahlt, indem man die öffentlichen Plätze damit schmückt. Nein! so lange die deutschen Länder nicht das Gesammtgefühl haben, den erkannten wahren Dichter auch im Leben vereint anzuerkennen, so lange ist kein Element der deutschen Einigkeit vorhanden! — Nun zur Sache:

Der Regisseur Düringer — künftig der Annehmlichkeit wegen kurz Dür — ließ sich ein bis zwei Tage, nachdem Sie jenes günstige Urtheil über mein Drama im Beisein Anderer gegen ihn ausgesprochen, auf das Ceremoniellste mir vorstellen durch den Regisseur Wolf, ein sehr zahmer Wolf aus den ungarischen Wäldern, der sich darum mein Landsmann nennt, um so mehr, da er vor Jahren als Tenor beim ungarischen Nationaltheater angestellt war, als nämlich meine zuerst deutsch geschriebenen und in Wien gedruckten Stücke und meine Nationaldramen, in ungarischer Sprache geschrieben, dort eine glänzende Epoche machten. — Gleich darauf ließ sich auch der Herr Regisseur Hiltl vorstellen, wozu dann noch der Herr Inspicient Woytasch, der Herr Hofrath Teichmann kamen und dann noch andere Herren; denn der Enthusiasmus war so groß, daß jeder „das Wunderstück mit drei Personen" lesen wollte und es wirklich später als solches in der ganzen Stadt proklamirte.

Der Regisseur Dür fing gleich damit an, mir über „dies ausgezeichnete poetische Werk" solche Dinge zu sagen, die ich lieber gedruckt

gelesen, als angehört hätte. In meiner schamrothen Verlegenheit sagte ich ihm: „Sie haben es also schon gelesen? Ich habe es eben mitgebracht, um mir das Vergnügen zu machen, es Ihnen zu lesen zu geben; denn ich habe schon in Ungarn viel von Ihnen gehört.“ — Man sieht, daß ich auch schlau sein kann, wo es sich handelt, aus Dankbarkeit gefällig und aus Vorsicht geschmeidig zu sein; denn wirklich habe ich schon in Ungarn viel über den sonderbaren Einfluß dieses gewandten Schauspielers außer der Bühne, von Hendrichs, Frau Dessoir und andern gehört, welche letztere mir sogar rieth, um ihn zu gewinnen, ihm die prächtige Rolle des Granville zu offeriren, da er damals wahrscheinlich auch auf der Bühne gaukelte.

Uebrigens wissen Sie aus eigner Erfahrung, mehr als hinlänglich, daß ich aus Dankbarkeit sehr gefällig, ja sogar, was mir schroffe Leute absprechen, auch einschmeichelnd sein kann; drum setzte ich noch hinzu, als ob ich die Verhältnisse ignorirte: „Nun sein Sie so gefällig und sagen Sie dies auch dem Herrn General-Intendanten.“ — „Das habe ich schon gethan“, war seine schnelle Antwort. Da ergriff ich entzückt seine Hand und glücklich, wie ein Kind, das die erste Prämie bekam, sagte ich zum Seelenvergnügen aller umstehenden Halbgötter der Administration mit komischem Pathos: „Soyons amis Cinna.“ „Aber“, sagte darauf Cinna — es giebt überall ein aber. — „Aber der Schluß war mir sehr peinlich.“ Aus dieser sowie aus mancher noch hinzugefügten Bemerkung, nämlich, daß er gewünscht hätte, daß alle drei Personen am Leben geblieben wären; denn „es thut gar zu weh, Menschen, die man so lieb gewonnen, gar so leiden zu sehen“ u. s. w. sah ich ganz betroffen ein, daß der arme Regisseur der klassischen traditionreichsten Schaubühne in Birchpfeifereien versumpft, nicht den leisesten Begriff von dem Wesen und der Bestimmung eines Trauerspiels hat und auch von dessen Erschütterung und Versöhnung durch Untergang nie haben konnte. Dennoch faßte ich mich in meinem indignirten Schrecken, und sagte mit weiser Mäßigung und höflicher Vorsicht: „Nun, geben Sie mir einen anderen befriedigenden Schluß, bei Ihrer reichen Erfahrung: ich werde es Ihnen Dank wissen, obwohl ich gestehen muß, daß ich nach dem Urtheil eines Jules Janin und so vieler deutscher und ungarischer Kritiker, die sich über dieses kleine Werk müde geschrieben, stolz auf das Ende gemacht wurde, nämlich einen natürlichen Tod, also ohne Gift, Dolch und Todtschlag, und vielleicht zum erstenmale im Bühnenrepertoir, blos aus dem Kampfe der Leidenschaften dramatisch-psychologisch herbeigeführt zu haben und zwar auf eine so allgemein befriedigende Weise, daß, wie Herr Wolf hier bezeugen kann, das unruhige meistentheils nur an Possen und Schauerspielen gewöhnte Publikum der drei sich feindlich gegenüberstehenden Theatern in Pesth-Ofen, sich wie besessen zu dem Stücke drängte, mit Pietät aufhorchte, wie die Zeitungen sagten, und mich jedesmal mit Enthusiasmus rief, und das erstemal, wo nämlich keiner meiner Freunde und Verehrer sich in's Theater wagte, wegen des ausgestreuten Gerüchts eines sichern Fiascos, mich sogar „zehnmal gleichsam hervorjubelte“, wie ebenfalls die Zeitungen sagten. — Ja, was noch mehr ist, und was die mir später

nach Paris zugesandten Zeitungen ebenfalls sagten, hat die Intendanz des ungarischen Nationaltheaters die, aus oligarchischer Rachsucht gegen den Dichter des „Ungarkönigs" in meiner Abwesenheit die Aufführung meiner Stücke suspendirte, sich genöthigt gesehen, um das anderweitig präoccupirte Publikum während der Revolution in's Theater zu locken, gerade dieses Lieblingsdrama vor allen wieder zu geben." — Indessen, da Sie Ihr Publikum besser kennen, so werden Sie mich verbinden, wenn Sie mir einen hier passenderen Schluß ausdenken."

Nun fing der Tenor Wolf mit seiner sonst schüchternen Stimme mein Lob zu heulen an, und auch von der Aufführung meiner andern größern Dramen, vom „Schauspiel der Welt" vom „Brutus und Lucretia" und besonders von dem „Stolz der ungarischen Nation", vom „Ungarkönig" und dessen beispiellosem Erfolg das Rühmlichste zu sagen, so daß mir Angst und bange wurde. — Ach, es war zu viel Glück an Einem Tage! — Ich sagte in meinem kindlichen Humor, um einen bon garçon zu zeigen: „Glauben Sie ihm nichts, meine Herren! — Wenn ich fortgegangen bin, sagt er Ihnen gewiß das Gegentheil; er ist ein Oesterreicher, und die verleumdeten mich stets". — Die Folge wird zeigen, bei einer andern Gelegenheit — wie Sie wohl am besten wissen müssen, — daß ich auch im Scherz stets ein unfehlbarer Prophet war.

Bei der im Scherz hingeworfenen Bemerkung, nämlich, daß mich die Oesterreicher stets verleumdeten, was, vielleicht — da es wirklich der Grund all meines Unglücks ist, — meinem Lächeln einen elegischen Anstrich gab, neigte Dür so tief das Kinn zur Brust, daß ich die rasche Kopfbewegung bemerken mußte; er machte noch dazu ein finsteres Gesicht und stahl sich bald darauf fort. Mir wurde ängstlich: ich wähnte, meine kindische Laune, die meine Anspruchslosigkeit zeigen sollte, habe mir Abbruch gethan in der Achtung dieses gefürchteten Menschen. Doch nein! das Räthsel sollte mir erst später fürchterlicher gelöst werden!

Ich wartete eine halbe Stunde: mein unfehlbarer Instinkt sagte mir, diesen Menschen, über den ich schon in Pesth Erkleckliches und Erschreckliches erfahren, nicht gegen mich gestimmt zu lassen. Endlich, nachdem er mit Herrn Hofrath Teichmann und vielleicht durch dessen hintere Kommunikations-Thür auch mit Ihnen geschwatzt — kam er zurück, seinen Hut zum Weggehen zu holen. Ich fragte ihn mehrmals um seine Wohnung, ohne eine andere Antwort zu erhalten, als ein den Kopf stets auf die Erde heftendes Schmollen. — „Sie werden mir doch erlauben, Ihnen meine schuldige Aufwartung zu machen?" sagte ich. — „Ich danke Ihnen; — wir kennen uns schon" sagte er.

Hierauf gab mir Herr Hiltl mit einem mitleidigen Blick dessen Adresse an, und, dem Grund meiner Seelenangst beistimmend, setzte er mit halb vorwurfsvollem Ton hinzu: „besuchen Sie ihn nur." — Ich ermangelte also um so weniger, um den bösen Geist des Hauses zu versöhnen, ihn den andern Tag zu besuchen und ihm eine achtungsvollere Idee von mir und meinem ernsten Charakter beizubringen. — Da sage man noch, daß ich schroff und stolz bin.

Die schroffe Eisrinde des mächtigen Corporal-Intendanten der

Königl. Schauspiele tauete vor dem geduldigen Anhauchen des armen Poeten nach und nach auf. Ja, er wurde so warm, daß er mit der ihm eigenthümlichen süffisanten Pedanterie eine höchst schmeichelhafte aber ebenso empirische Kritik über das „merkwürdige Werk“ an den Tag legte und mit den Worten schloß: „wenn ich sagte „Poet“, so meine ich damit großer Poet.“ — Ich hatte also doch vermocht, ihm zu schmeicheln!

Nach einer Pause beiderseitiger Verlegenheit, wo er mit finsterer Miene offenbar ein inneres Sträuben — bereuen kann ich es bei diesem Menschen nicht nennen — zu bekämpfen suchte, sagte er mit dem ihm gleichfalls eigenthümlichen sich hochmüthig selbstanklagenden Tone: „ich sage es Ihnen offen, ich habe mein Votum nicht abgegeben: ich sagte meinem Chef, „er möchte es noch einem Andern zu lesen geben.“ — Ich war vom Beitzstrahl getroffen. Hätte der Wort- und Pflichtvergessene sich nicht dabei abgewendet, er hätte meine Todtenblässe bemerken müssen, obwohl ich durch langjährige ähnliche Prüfungen Meister geworden bin, meine innern Bewegungen niederzudrücken. In meinem demuth- und wehmutherfülltem Innern dachte ich aber: darum stahlst Du, ehrlicher Mann, Dich gestern so schleunigst hinweg, nachdem Du kurz vorher mir jedoch versichertest, Du habest es schon Deinem Chef empfohlen; und wo bleibt überdies Deine Pflicht, Ja oder Nein zu sagen, aber nicht, nachdem Du ein Werk offiziell zu lesen übernommen, Dein Votum ganz abzulehnen, d. h. ohne wenigstens ein zweifelhaftes abzugeben? — Ich blieb nichts destoweniger scheinbar achtungsvoll, indem ich sagte: „Sie haben nach Ihrem Wissen und Gewissen gehandelt, da Ihnen der Schluß mißfällt,“ — worauf der brave, aufrichtige, ehrliche, gewissenhafte Regisseur erwiederte: „Um Ihnen zu beweisen, daß ich Ihr Werk hochschätze, so werde ich — ich weiß nicht, ob sich mein Chef zur Aufnahme bestimmt — wenn es dazu kommt, es so gut als möglich in die Scene setzen.“

Mehrere Tage hindurch fragten mich besorgt die Leute des Schauspielhauses, ob ich denn noch keinen Bescheid erhalten habe. Mir wurde bange: und da sich Herr Hofrath Teichmann, der von Ihnen den Auftrag hatte, mir außer Sonn- und Feiertagen, oder bei ersten und stark besuchten Vorstellungen, einen Platz anzuweisen, sich bei dieser Gelegenheit auf das Wärmste und Schmeichelhafteste über mein Stück geäußert, machte ich ihm gleichfalls eine Visite, wo ich entzückt über das kurze aber scharfsinnige Urtheil eines so alten und erfahrenen Prüfers ausrief: „Ach, Herr Hofrath, Sie machen mich glücklich! Wenn Sie erst meine andern größeren Stücke kennten, die ebenfalls mit glänzendem Erfolge gegeben wurden, so würden Sie mich um so mehr bedauern, daß ich seit 20 Jahren dennoch zurückgedrängt oder unterdrückt ward. Auch hier fürchte ich, und zwar nicht ohne Grund, ein ähnliches Schicksal.“ — Hierauf fiel mir der gutmüthige Greis von Mitleid ergriffen in die Rede: „Ich weiß, was Sie meinen. Ich darf zwar nicht aus der Schule schwatzen; aber so viel darf ich Ihnen sagen zu Ihrer Beruhigung: das Stück hat dem Herrn von Hülsen außerordentlich gefallen; und wenn er sich einmal etwas in den Kopf gesetzt, so bringt er es durch, trotz aller Opposition.“

Nachdem Sie also und Herr Teichmann sich entschieden für die

Annahme meines Stückes öffentlich aussprachen, so daß es die ganze Stadt nicht ohne gespannte Erwartung für eine ausgemachte Sache hielt, mußte ich allein in der bängsten Unruhe noch 14 Tage warten; ja, mit der bängsten Unruhe; denn meine Kampf- und Siegeslust wurde nach einem 15jährigen Waffenstillstand mit den deutschen Intriganten, die gemeinsten und drum gefährlichsten von allen jenen, die ich in Ungarn, Italien, Frankreich und Oesterreich kennen gelernt, wieder rege gemacht. Ja, ich setzte mir in den Kopf, ich muß noch einmal in Deutschland durchzubrechen suchen, ehe ich nach Frankreich zurückkehre! Endlich kam die Entscheidung! Endlich mußten sie dennoch das dritte Votum, wahrscheinlich, wie ich wähnte, von einem Ihrer offiziellen Prüfer — der sich nicht von hinten beeinflussen läßt — erlangt haben; denn am 1sten October, Abends im Theater, während des Zwischenaktes, überreichte mir in meiner gewöhnlichen Parquet-Loge vor dem ganzen Publikum ein livreirter Theaterdiener den großen inhaltschweren Brief, damit Sie, in Ihrer Loge vis-à-vis, das Vergnügen haben konnten, sich an meiner angenehmen Ueberraschung zu weiden. Ich dankte Ihnen à distance mit der leichten Verbeugung eines erleichterten Herzens, wie eine Maitresse Ihrem Geliebten.

Warum sind Sie nicht immer mein Geliebter geblieben?

Aber kein Glück kann vollkommen sein; weil der beschränkte schwache Mensch nichts vollkommen machen kann oder will und daher oft, durch einen aufgedrungenen Mangel, das wenige Glück ganz unterdrückt, dadurch den Keim zum Unglück legt! — In Ihrer Annahme machten Sie die Bedingung, nächst der Aenderung des Titels „der Kaufmann von Marseille" — worunter dies Drama doch eine auffallende Berühmtheit erlangt hatte, nicht nur in Pesth und ganz Ungarn, wo es ein Kassenstück geworden, und in Wien, wo es vor Kurzem so oft auf das Glänzendste besprochen wurde, und noch immer mit der größten Spannung erwartet wird, sondern auch, wie Sie gleichfalls durch mich wissen, wo Jules Janin durch die „merveilleuse logique d'un bout à l'autre" wie er sagte und es selbst empfahl, mein Verehrer, ja mein intimer Freund wurde und es bis heute blieb — auch einige nothwendig scheinende Kürzungen, welche Bedingung um so mehr überflüssig gewesen wäre — nachdem ich Ihnen, um jedem Skrupel zuvorkommen, bei der Ueberreichung des gedruckten Stückes unter andern sagte: Sie möchten sich vor manchen Längen nicht zurückschrecken lassen, da ich es in Pesth vor Kurzem erst gekürzt hatte und hier noch mehr kürzen würde, — wenn Sie nicht sehr nothwendig gefunden hätten, mir „anheim zu geben," mich mit dem Herrn Regisseur Dür — darüber zu verständigen.

Es ist klar, daß Sie — der Sie bereits das savoir faire und savoir vivre eines Mannes kannten, der 10 Jahre in Paris angenehm gelebt und 20 Jahre in Deutschland fruchtlos gestrebt — diese Verständigung schriftlich aussprachen, weil Sie nur unter dieser Bedingung das dritte nöthige Votum endlich erlangen konnten von Ihrem offenbar und heimlich wiederstrebenden Regisseur, der, wie man weiß, die Schwachheit hat, die Stücke mit einer Wuth zu streichen und, wie man ebenfalls

behauptet, bei der Inscenesetzung eines Stückes — gleichfalls aus Schwachheit — in Wuth geräth, wenn ihm irgend Jemand darein redet. Denn daß er wirklich das anfangs abgelehnte Votum dennoch gab, verrieth er selbst bei der sonderbaren feurigen Leseprobe, wie man bald sehen wird. — Sehen Sie: der Strauß mag, um nicht gesehen zu werden, noch so sehr den Kopf unter dem Flügel verstecken, man sieht ihn doch — wenn auch ohne Kopf!

Dasmal aber dachte ich, weil ich noch dankbar gegen ihre zarte Aufmerksamkeit gestimmt war, Sie wollen ihn nur zu meinem Freunde machen, indem Sie mich ihm näherten; ich war also um so mehr bereit, Ihnen jede Conzession gerne zu machen, da — als ich den andern Morgen im Vorzimmer, obwohl Sie im Weggehen begriffeu waren, Ihnen vor allen Regisseuren sagte: „ich muß mich beeilen, Ihnen meinen wärmsten Dank auszusprechen" — Sie die unvergeßlichen Worte verlegen und bescheiden aussprachen: „Ich bitte!" — und dann mit einer ungeheuchelten Pietät hinzusetzten: „Es ist eine Poesie!!!" Sie sagten dies mit einem so bewunderungsvollen Ausdruck und bewunderungswürdigen Tone, daß Ihnen mein Herz vollends durch meinen bewunderungsvollen Gesichtsausdruck entgegensprang. Meine Bewunderung für Sie sollte aber auf das Höchste gesteigert werden; denn als Sie, schon bei der Thüre, mich liebreich frugen: „Haben Sie schon über die Besetzung der Rollen nachgedacht?" und ich Ihnen Folgendes darauf erwiedert: „Nun, die Fuhr in jedem Fall; für den Mirmont kenne ich noch zu wenig Ihre Liebhaber; dafür habe ich für den Grandville zwei: Dessoir und Hendrichs; Dessoir ist zwar ein alter Freund, würde sich aber dennoch Mühe geben." — Sie begriffen durch diesen Humor meine vorsichtige Delikatesse und warfen einen Blick auf Dür. — „Aber Hendrichs wäre mir der liebste, weil er alle dazu nöthigen Eigenschaften besitzt, mich seit 20 Jahren mit sehr viel Achtung behandelt und überdies die Rolle in Pesth sehr gut darstellen gesehen, und mit Exaltation aplaudirt; nur weiß ich nicht, ob er die Rolle, wegen der weißen Perücke, noch spielen will;" — da sagten Sie darauf schnell und gebieterisch: „Er muß!" und setzten hinzu: „Im Grunde ist der Grandville eigentlich ein gesetzter Liebhaber."

Ich machte große Augen, und äußerte mit Erstaunen: „Herr General-Intendant, das macht Ihnen Ehre; denn Sie sind der Erste, der dies fand; auch ich gestehe zum ersten Mal, daß ich mir schmeichle, im Grandville einen neuen Charakter kreirt zu haben, es ist wirklich ein gesetzter Liebhaber mit weißen Haaren. Kurz, wir schieden diesmal sehr zufrieden beide; wir wären ganz gewiß die besten Freunde geworden und ewig geblieben, „Sie aus steigender Anerkennung und Stolz auf Ihren großen Dichter und ich aus Erkenntlichkeit und Freude; denn ich wäre heute ganz gewiß in ganz Deutschland ein großer und reicher Dichter, wenn nicht der Teufel zwischen uns getreten wäre."

Darauf trug mir Ihr Regisseur auf, das Stück vorläufig zu kürzen; er werde sein Exemplar auch streichen, und dann werden wir beides vergleichen. Ich fügte mich Ihrer Ordre gemäß, auch seiner. Bald aber fing ich an, den Corporalstock Ihrer Disciplin mit einer innerlich zer-

knirschten und äußerlich gefälligen Subordination zu fühlen; denn als ich ihm den andern Morgen schon meine Bühneneinrichtung vorlas, riß er, obwohl er sich immer mehr und mehr über die Strenge, die ich an mir selbst übte, verwunderte, dennoch ein Stück nach dem andern von meinem Herzen los, während er wieder andere Stellen, die ich strich, stehen ließ. Es waren zweistündige Nadelstiche zum Verzweifeln! Dennoch fand ich jede Bemerkung „logisch", um nicht die bekanntlich äußerst reizbare Eitelkeit dieses fürchterlichen und fürchterlich geschmacklosen Ignoranten im Gelindesten zu berühren. — Um jedoch mein verzweifelt absolutes Dahingeben vor seiner argwöhnischen Schlauheit zu maskiren, machte ich hier und da manche schüchterne Einwendung gegen seine rothen Striche, und war so glücklich, seiner erschmeichelten Gefälligkeit manche nöthige Phrase abzugewinnen, deren psychologisches Motiv und dramatische Wichtigkeit ein Mensch, dessen oberflächliche Routine in Birch-Schnurpfeifereien gänzlich verflacht ist, freilich nicht leicht begreifen konnte. — Ich mußte aber meine bescheidene Rolle sehr gut gespielt haben, denn am Schlusse unserer vergleichenden Anatomie rief er mit herablassender Verwunderung aus: „Ich hätte nie bei einem Dichter so viel praktischen Takt gesucht!"

Genug! für den Augenblick hatte ich den eitelsten aller schwachen Charaktere gewonnen; denn er wurde sogar warm, und gab mir unter andern Schmeicheleien manchen scheinbar guten Rath, was, wie ich später sah, seine Hauptsorge ist, um über seine eigentlichen Absichten irre zu führen. Nichtsdestoweniger, erfreut theils über seine Freundlichkeit, theils über meine Geschmeidigkeit, — Gott der Musen verzeihe mir meine Komödiespielerei, die mir jetzt um so mehr gelang, da Dür, bei der Toilette beschäftigt, mit dem Rücken gegen mich gewendet stand — rief ich aus; „Nun hab' ich endlich sogar zwei mächtige Protektoren: mit Ihnen und mit Hülsen trotze ich meinem hartnäckigen Schicksal!" — Darauf wendet Dür den Kopf rasch gegen mich und sagte mit einer Miene und besonders mit einem Tone, den ich nie vergessen werde, den ich aber, wenn Sie wollen, Ihnen vorspielen will: „Was hat denn der noch für Sie gethan?" Ja, er sprach das Wörtchen „der" mit einer solchen Betonung und begleitet von einem so vorwurfsvollen mitleidigen Blick aus, daß ich dadurch ein klares Bild von seinem undankbaren, selbstsüchtigen Charakter hatte, und zugleich deutlich einsah, wie er innerlich erbittert gegen einen Menschen war, dem er an Verstand und Kenntnissen sich überlegen glaubte, und vor dem er doch, um seine Stellung zu behaupten, gezwungen ist, die kriechende Rolle eines Sündenbocks zu spielen; denn bei all seiner Gehaltlosigkeit und Geschmeidigkeit habe ich nie einen hochmüthigeren Pedanten gesehen. — „Erlauben Sie mir," sagte ich in meiner zwiefachen Verlegenheit, „er behandelt mich mit einer Aufmerksamkeit, wie noch nie ein Theater-Direktor, und überdies hat er doch mein Stück angenommen. „Das ist seine Schuldigkeit," sagte Dür mit schmollender Miene, „er soll froh sein, einmal ein gutes Stück zu haben."

Es war Abends geworden und ich begleitete den Regisseur und seine junge Frau, die ich am Arme führte, um auch sie zu gewinnen, bis zum

Theater, während dem er mich über die Rollenbesetzung nochmals aus- holte und behauptete, Dessoir würde die Rolle besser geben als Hen- drichs. Er machte aber noch keine lebhafte Opposition, da seine Frau für mich war. Ich sagte aber vor dem Abschied: „Lieber Freund, ma- chen Sie im Uebrigen, was Sie wollen, nur bitte ich Sie um Gottes- willen, rühren Sie mir den Hendrichs nicht an!"

Am andern Morgen meldete ich Ihnen, daß die Kürzungen des Stückes und die Titelsveränderung mit Hülfe des Regisseurs Ihrem Wunsche gemäß Statt gehabt, und zwar zu meiner Zufriedenheit über dessen Takt. Sie zeigten mir durch einen zweifelnden, verwunderten Blick, daß Sie einsahen, wie ich Ihnen zu Gefallen den Duckmäuser spielte. — Unter mehreren Titeln entschieden Sie sich für „des Hauses Ehre." Um Ihrer Wahl zu schmeicheln, zeigte ich Ihnen den andern Tag auf dem Vorschlagstitel: „Fiebel der Ehre," mit dem Drama: „Brutus und Lucretia," auch dies Drama als „des Hauses Ehre" angezeigt. — Ich ließ Ihnen das Exemplar des Brutus zurück, „damit Sie mein Talent auch in meinen größeren und besseren Dichtun- gen kennen lernen möchten."

Als wir wieder auf das unheilschwangere Thema der Rollenbesetzung kamen, schlug ich Herrn Carlowa für den Mirmont vor, sowie Fräu- lein Fuhr für die Louise und endlich Herrn Hendrichs für den Gran- ville, für welche rednerisch und dramatisch imposante Rolle es sowohl Organ als Gestalt am Entsprechendsten besitzt. Sie hörten meinen weit- läufigen Gründen und Erklärungen mit Aufmerksamkeit und Interesse zu, so daß ich zu meiner Beruhigung mit folgenden Worten schließen zu müssen glaubte: „um Ihnen zu zeigen, daß ich nicht umsonst — seit Gutzkow vor 20 Jahren in Hamburg bei Gelegenheit seiner von mir getadelten Besetzung des „Werner" mich den ersten Regisseur Deutschlands nannte" — in Paris 10 Jahre den für mich so vortheilhaften Credit der Regie der großen Oper genoß, so will ich Ihnen einen kleinen Beweis geben, wie ich seither die Bühne und besonders das Publikum studirte, nämlich, wenn sich ein Autor herauszunehmen wagte, ein Stück, und besonders ein Trauerspiel, mit blos drei Personen dem Publikum für den gan- zen Abend vorzuführen, so muß er genau darauf sehen, daß diese drei ununterbrochen erscheinenden Personen vor Allem appetitlich seien."

Sie sahen mich mit großen Augen an und sagten mit einer Ver- neigung: „Ich mache nie Opposition gegen die Besetzung des Autors, es wäre denn, daß ich einen ganz besondern Grund dazu habe." — Ich dankte Ihnen, und da ich noch immer Schlimmes ahnte von Seiten des Regisseurs, der, wie mancher andere Freund Dessoirs, geheim und offenbar arbeitete, ihm die Rolle des Granville zukommen zu lassen, so sagte ich, um ein später wirklich vorgeschütztes „Mißverständniß" un- statthaft zu machen: „Es bleibt also bei Carlowa, Fuhr und Hen- drichs. Dabei zählte ich die drei Personen an den Fingern her, Sie verneigten sich abermals verwundert, daß ich so große Vorsicht nahm. Ich ging aber noch weiter, denn ich hatte auch ohne meinen stets treffen- den natürlichen durch reiche Erfahrungen noch mehr geschärften propheti-

schen Instinkt, bereits genug Kenntniß der mißlichen Verhältnisse, um ganz bestimmt alles Kommende vorauszuahnen; darum kehrte ich mich selbst schon an der Thüre nochmals um und sagte Ihnen mit bescheidener Insinuation folgende bedeutungsvolle Worte: „Herr General-Intendant! Sie waren so gütig gegen mich, daß ich noch eine Bitte wage, die bei Ihrem Wohlwollen unnöthig scheint, die ich aber bei meiner Erfahrung nicht so überflüssig glaube. Wenn Sie je das Geringste gegen mich haben, so bitte ich, da ich aus Unkenntniß des Terrains gegen etwas verstoßen kann, mir stets jedesmal es selbst zu sagen; Sie werden mich gewiß stets bereit finden, einen unabsichtlichen Fehler wieder gut zu machen, sowie Sie andererseits mir gütigst erlauben mögen, wenn ich Etwas brauche, mich an Sie selbst zu wenden." — Bei den letzten Worten richteten Sie sich stolz empor, wie ein reizbarer Fürst, der in seinem Kammerherrn oder vielmehr in seinem Kammerdiener sich beleidigt fühlt, nachdem ich doch das Nothgedrungene ja Schuldige mit Vorsicht und Delikatesse im Allgemeinen andeutete, und kalt gemessen sagten Sie, indem Sie mit wegwerfendem imperatorischem Finger auf das andere Zimmer deuteten: „Wenden Sie sich nur stets an den Regisseur."

Dies war der Fluch, der aus der Wolke eines schmollenden Kindes sich über eine so ernste Sache zu entladen begann! Trotz meiner ahnungsvollen Warnung haben Sie mich, wie wir bald sehen werden, niemals zur Rede gestellt, wenn Ihnen Etwas von mir mißfiel, d. h. wenn Ihr Regisseur der, wie alle Leute des Hauses und wie Sie am besten wissen, von Anfang her mein Gegner war, Ihnen einen Floh in's Ohr gesetzt, und der, wie sich alle beklagen, Sie so schlau umgarnt hält, daß Ihnen Niemand wagt, die Augen zu öffnen; ja Sie haben mich noch überdies unter die Fuchtel dieses fürchterlichen Corporal-Intendanten gestellt, der von nun an, in seinem bekannten pedantischen Eigendünkel keine Spur von der anfänglich affektirten Verehrung zeigte, sondern alle hochmüthige Macht seiner mir gegenüber doppelt gebieterischen Stellung ausübte, und mich zu reizen und zu empören, um Ihnen hintennach, nach seinem Gutdünken, Vorträge zu halten, womit er Sie — wie wir gleichfalls bis an's Ende dieser fürchterlichen Geschichte sehen werden — angesteckt hat. Nichts ist so gefährlich als der Zungenkrebs der Düperie! —

Unglücklicherweise bot sich ihm bald die erste Gelegenheit dar, mich Ihnen als einen arroganten Dichter zu zeigen, und das zwar, nicht blos um zum Vortheile Dessoirs gegen meine Besetzung wirken zu können, sondern auch, und vielmehr, wegen eines politischen Princips in seinem eigenen Familieninteresse, welches Geheimniß ich lange aus einem eigenen politischen Grund, d. i. aus Vorsicht, Allen verschwieg, was Sie jedoch und alle Welt jetzt erfahren mögen, um zu sehen, wie viel in der Intendanz vorgeht von dem sich der Intendant nichts träumen läßt. — Zuerst also wollen wir den Hauptgrund seines partipris zeigen und dann sein erstes Streben Sie gegen den anspruchslosen armen Dichter einzunehmen. — Dür ließ mich rufen, Etwas zu besprechen. Es handelte sich um ein zweites Exemplar von „des Hauses Ehre". Er lag krank darnieder, wie er vorgab, von einem Stein auf's Haupt geschlagen; das Ge-

sicht besonders das Auge gebläuet wie von Schlägen. — Als erfahrener Arzt und ehemaliger Stabsarzt überzeugte ich mich auf den ersten Blick von der Beschaffenheit der Sache. — Ich zwang dem Widersträubenden einige Kügelchen Arnica in den Mund, denn wir waren ja die besten Freunde geworden — aus Subordination. Bald darauf fing der anwesende Verfasser der „Unsere Freunde," — von denen das Publikum sagte: „das sind nicht unsere Freunde," — mich zu necken an in einer Weise, wie ich es seit vielen Jahren in Deutschland von eifersüchtigen Schriftstellern, wenn ich zufällig mit ihnen zusammentreffe, gewohnt bin. — Ich antwortete endlich ganz ruhig: „Seit Villafranca kann ich Alles ruhig anhören, denn es zeigt sich klar wer Recht hat, ich — oder Oesterreich!"

Der pedantisch kalte Dür, dieser stets schlau bemessene Regisseur, sprang trotz seiner Schmerzen auf seinem Lager in die Höhe und schrie mich an: „Was wollen Sie von Villafranca?" — noch stärker: „Was kümmert Sie die Politik?" — Er mußte von meiner Blässe versöhnt geworden sein, denn er kehrte sich darauf gegen die Wand, nachdem er unwillig schmollend ausgerufen: „Hören Sie auf! Wenn Oesterreich das erfährt, so läßt es den Zorn an meinen Sohn aus. Ich habe einen Sohn in österreichischen Diensten!"

Da haben Sie einstweilen den Schlüssel zu dem Räthsel, das ich so lange allen drängenden Fragern verschwieg und selbst dem Herrn Polizei-Lieutenant Greiff, einem sanften und mir mit vieler freundschaftlichen Achtung stets begegnenden Manne, der, nachdem er mehrere Monate hindurch mein schmerzliches Schweigen sah, während unserer Abendgesellschaft im Café Beyer, gleich wie die ganze Stadt, sich oft über mein unverdientes Mißgeschick auf eine die Intriguen laut tadelnde Weise unterhielt, in seiner gerührten Stimmung mich bei Seite rief und mich bat, ihm doch zu sagen, „was Dür eigentlich gegen mich habe, damit man auf ihn wirken könne."

Ich drückte ihm ebenso gerührt die Hand und erwiederte: „ich danke Ihnen! Aber ich muß und will schweigen, so lange ich Hoffnung habe, mit diesem schrecklichen Menschen, an den mich Hülsen gebunden, wenigstens in scheinbar gutem Vernehmen zu leben. Wenn es mir jedoch nicht möglich sein wird, ihn zu gewinnen, so sollen Sie gewiß der Erste sein, dem ich die höchst sonderbare politische Ursache mittheile." — Ich hielt Wort; nur dann erst, als meine erröthende Selbstachtung mir jede fernere Concession und Subordination verbot, nachdem ich den Regisseur bei einer fühlbaren himmelschreienden, perfiden Duplizität ertappte, nur dann erst enthüllte ich diesem theilnehmenden Manne mein so lange verschwiegenes Geheimniß, das unter günstigeren Umständen einen von preußischem Brode lebenden Beamten bei den damals obwaltenden politischen Verhältnissen compromittiren hätte müssen, ebenso wie der andere noch strafbarere Grund meines spätern vernichtenden Schweigens Dür gegenüber; dieser mochte mich dann freundlich grüßen oder später offenbar auf der Bühne auf eine nie dagewesene herausfordernde Weise beschimpfen. — Sie werden bald sowie die ganze Welt staunen. Doch ich will der Sache nicht vorgreifen. Man soll sehen nicht nur, daß ich schweigen

und dulden kann, sondern daß ich mit ruhiger kalter Ueberlegung und Ueberlegenheit handelte, obwohl ich bis heutigen Tages mich nicht zu regen schien. — Ich bin zwar nicht alt; aber wenn das Alter weise macht, nicht wegen des kälter und ruhiger fließenden Blutes, sondern wegen der reichen aus heißen und heftigen Blutwallungen hervorgehenden Erfahrungen, so bin ich wohl bei all meiner frischen durch unzählige Kämpfe noch mehr gestärkten und obendrein poetischen Jugendkraft, älter als Methusalem; denn ich habe, wie jeder weiß, mehr Erfahrungen, als ein Schock griechischer Weisen je haben konnte. — Darum faßte ich den Schluß meiner Erfahrungen fest in's Auge; nämlich, sobald es unmöglich scheint, irgend Etwas zu seinem Wohl zu thun, so thut der Weise am besten, wenn er gar nichts thut, sondern, während der schwindelnde Thor alles Erdenkliche versucht, ruhig wartet und mit Umsicht alles erwartet; — das günstige Resultat ergiebt sich dann schon von selbst; man muß nur mit Geduld die Mischung zur höchsten Aktion kommen lassen. Jeder Blinde nennt es Zufall, der Verfasser der „Mémoires terribles“ aber begreift es in seiner erfundenen „*Alchimie moral-politique*“ unter dem Namen *Autothéos*.

Vorsicht ist die Tochter der Weisheit aus Erfahrung, welche, gleich der Tochter des weisen Minos, dem bedrängten Kämpfer den Leitfaden verleiht aus dem Labyrinthe zu entkommen, während der feige Blödsinn, aus Mangel an Erfahrung, sich mit übertriebener Vorsicht — Haupteigenheit der Berliner — darin nur immer mehr verwickelt; denn wer einerseits übertrieben vorsichtig, d. h. mißtrauisch ist, wird, nach dem Schwerpunktgesetze, anderseits leicht übertrieben nachsichtig, d. h. leichtgläubig und daher der Verleumdung geneigt; und das war Ihr Fall, sowie auch — trösten Sie sich — der Fehler höherer Personen nach Ihnen. — Allzu scharf macht schartig, und man brauchte Sie von oben und unten als Säge zu meinem Verderben!

Die Vorsicht mußte ich gegen einen gefährlichen Menschen, der Sie und alle Macht in Händen hatte, also ein Minotaurus, auf das Genaueste so lange üben, als es mir, bei meinem festen Charakter: d'aller jusqu' au bout, daran gelegen war — da ich mich nun einmal nach vielen Jahren wieder verleiten ließ, den Kampf mit den deutschen Bühnenvorständen zu erneuern — endlich in Deutschland *einmal dennoch durchzubrechen*. — Aus Allem diesen wie aus dem Folgenden können Sie, der unter allen meinen Bedrückern die meisten Proben meiner duldsamen Nachgiebigkeit hatte, die Festigkeit und Reinheit meines gestählten und polirten Charakters ersehen, der höchstens unter dem tiefsten Druck in passiven Widerstand ausartete, was Sie und Ihre Agenten freilich zu Ihrer Entschuldigung „*Schroffheit*“ nannten. Und diesen Irrthum entschuldigt Sie wirklich einigermaßen, da Sie noch niemals einen wahren Charakter vor sich gesehen.

Ihr Corporal-Intendant kam nach einigen Tagen wieder auf das österreichische Thema zurück, und zwar in einem freundschaftlichen Gespräche, während ich ihn begleitete und wo ich mich dessen am wenigstens versah, sagte er plötzlich: „Was hat Ihnen denn Oesterreich ge-

thun, daß Sie so böse sind?" — Ich schwieg betroffen und sagte dann ausweichend: „Ich bin auf Niemand böse." — Nun aber, selbst wenn ein Mensch von Anfang her gegen die Annahme meines Stückes war und sogar ein Jahr früher seinen Beistand dem Herrn Hendrichs rund abschlug, als dieser es ihm auf das Begeisterste empfohlen, sich ein Dementi geben könnte, da es nun einmal angenommen war, — aber geist-, gehalt- und verdienstlose Menschen glauben zu Grunde zu gehen, wenn sie sich ein Dementi geben, — selbst wenn ein Regisseur es vorziehen würde, ein von ihm anfänglich so hoch gepriesenes „poetisches Werk" sorgfältig in die Scene zu setzen und sich lieber den Dank eines armen aber „großen Dichters" und hiermit auch Ehre einzuernten, als seinen Dank abzutragen an einen kleinen aber reich verheiratheten Schauspieler, wie Dessoir, durch die Zuspielung einer so vortheilhaften aber imposanten Rolle, für welche dieser am wenigstens taugt; — selbst wenn der beamtete Fremdling aus Baden ein ächtgesinnter Preuße wäre, der doch nun und niemals mit Oesterreich sympatisiren könnte, so wäre die Besorgniß, der österreichischen Regierung, in deren Diensten sein Sohn steht, zu mißfallen, Rücksicht genug, um mir — der, wie er von Wolf weiß, als ungarischer National-Dichter par excellence, von Oesterreich wenigstens nicht protegirt sein konnte — mindestens aus Ostentation irgend eine Opposition zu machen. — Dür ermangelte also nicht, trotz meiner ausweichenden schönen Phrase, mich zu einem unüberlegten Geständniß durch folgende aufreizende Rede zu bringen: „Sie bilden sich nur ein, von Oesterreich verfolgt zu sein. Das österreichische Haus ist so gut, so human und hat stets wahre Dichter und Talente zu schätzen gewußt." Aber, erwiderte ich schnell, „Wer sagt Ihnen, daß ich von Oesterreich verfolgt bin? Im Gegentheil, ich bin in Wien gerne gesehen, wie mir bei meiner flüchtigen Rückkehr aus Paris mein alter Freund und Verehrer, der Hofrath Malz, die rechte Hand des Polizeiministers, versicherte, weil ich mich in allen inneren und äußeren Stürmen stets klug aufgeführt; und die andere oberste Polizeihand, der Hofrath Lewinsky, Chef der Literatur, sagte sich ebenfalls meinen „alten Verehrer." Die Minister komplimentirten mich oft seit meinem ersten Auftauchen als großer deutscher Dichter. Der allgemein verehrte, am Hofe so beliebte Kammerherr-Veteran, Baron Schweiger, ebenfalls mein Freund, versicherte mir oft, daß am Hofe gut von mir gesprochen würde. Nur der Burgtheater-Direktor Deinhartstein dann Holbein und endlich der berüchtigte Laube verfolgten mich, und konnten mich auch unmöglich aufkommen lassen, da sie selbst Ansprüche auf den Dichterruhm machten. Aber ich bin überzeugt, daß der jetzige Kaiser, obgleich er nicht für das Trauerspiel eingenommen ist, mir Gerechtigkeit widerfahren lassen würde, sobald ich mich ihm in einer Audienz nähern möchte, denn er kennt mich und ist mir gewogen, so viel ich weiß." „Nun, sagte Dür, warum thun Sie das nicht?" — „Was nicht ist, kann noch werden," sagte ich wohlweislich.

Man kann mit der Wahrheit nicht schöner heucheln! Was nützte es aber? Dür, Regisseur am preußischen Hoftheater, der einen Sohn

und einen Onkel in österreichischen Diensten hat, erlangte zwar nicht die Bestätigung einer Gehässigkeit zwischen mir und Oesterreich, deren Gewißheit ihn mehr bestimmt haben würde, entschiedener zu handeln, er gab jedoch seinen gefaßten Argwohn aus behutsamer Fürsorge für das Wohl seines Sohnes nicht gänzlich auf, sondern wartete auf die bequemste Gelegenheit, mir insgeheim entgegenzuwirken; zufrieden und beruhigt, wenn nur Dessoir — der sein Haus und seine österreichisch gesinnte Familie in Pesth hat und der überdies mit dem Hofburgtheater-Direktor Laube in fortwährender Correspondenz steht, seit er ihm einen Dienst gegen mich geleistet, um von ihm engagirt zu werden — Zeuge davon ist, daß er mein Aufkommen hier zu verhindern und Mißverständnisse zwischen mir und Ihnen zu bewirken suche, wenn er sich gleich öffentlich als meinen „Freund" ausgiebt und eine Verehrung meines Talents zur Schau trägt.

Nun frage ich Sie ganz einfach: wie darf diese Ostentation zu meinen Gunsten ein Mensch wagen, der einen Sohn in österreichischen Diensten hat, und nachdem er seine Furcht offen ausgesprochen: „Oesterreich könne den Zorn an seinem Sohne auslassen," wenn er nicht schon unter der Hand Beweise seiner Opposition gegen mich gegeben hätte? — „Wie kann Dür — der obendrein ein Regisseur ist" — sagte der Ihnen wohlbekannte Polizei-Wachtmeister Kühling in meiner Abendgesellschaft — „sich einen Freund Hugo's nennen, nachdem er in einer Gesellschaft in Gegenwart meines künftigen Schwiegersohns einige Tage vor der ersten Aufführung von „des Hauses Ehre" gesagt hatte: das Stück könne unmöglich gefallen?"

Ich bin etwas ausführlich gewesen; aber Sie sollen von allen Handlungen — wodurch Sie düpirt wurden und genöthigt waren, höhere Personen zu düpiren, — erst klar einsehen, welchen triftigen Beweggrund ein Mensch hatte, dessen Haupttugend das Kriechen ist, zu hoffen oder vielmehr sich einzubilden, daß eine stolze Regierung wie die österreichische, die mich allerdings trotz meiner höchst glänzenden Erfolge in deutschen und ungarischen Theatern in Pesth mit meinen, selbst in Wien, oft und hochgepriesenen Stücken im Auslande zur eigenen Schande, Schaden und Strafe herumbetteln läßt, es mit günstigen Augen ansehen würde, wenn er mein rühmliches Streben in der Hauptstadt deutscher Intelligenz — was nur zu Ehren des ewig antagonistischen Preußens, und zur Beschämung Oesterreichs gereichen könnte — so fleißig behinderte. Es ist höchst sonderbar und zum Todtlachen, daß — Dank der Schwachheit Jener, denen der Ruhm Preußens am Meisten am Herzen liegen sollte — mein höchst schmerzlicher Sturz nach einem so glücklichen Aufschwung dem kriechenden Intriganten dennoch gelungen ist. Wir wollen nun sehen, wie ihm das möglich war. Diese große Tragödie beginnt sehr barock; denn eben der Hofrath Teichmann, mein bester Freund und offenbar mein größter Verehrer, gab die erste Veranlassung, indem er mir, höchst sonderbar, mehrmals hintereinander das Eintrittsbillet in die Königlichen Schauspiele schlechtweg abschlug. — Das ist komisch, nicht war? — Erlauben Sie daher, dem weltberühmten Propheten — d. h. um die Be-

scheidenheit nicht zu sehr zu verletzen, einem begeisterten Poeten, der bei allen seinen Freunden und Bekannten in Paris, Pesth, Wien und sogar in Berlin als ein Mensch gilt, der Alles voraussieht, was vorauszusehen ist — Ihnen eine Episode zu erzählen, die eine Aufklärung für alles Folgende giebt und die Ihnen beweisen dürfte, wie ich Alles, es mag noch so fein gesponnen sein, genau durchschaue; eine Episode, sage ich, welche den ersten Auftritt zu dem Trauerspiel meiner eigenen Hauses Ehre bildet, durch ein angeschürtes Mißverständniß, ohne welches es dem Intriganten wahrscheinlich nie gelungen wäre, mit Einem Hauche zu trüben Ihre schöne Sympathie für den Erzeuger des Baron Mirmont, eines vollkommenen Ehrenmannes, auf dessen reinen und edlen Charakter jeder Mann, besonders jeder Edelmann — vom letzten Junker bis zum Prinz-Regenten — stolz war.

Erster Akt. Die deutsche Shakespearin.

Fräulein Goßmann, diese Reklamenheldin, die ihr ganzes Glück — das so beschämend für die Schauspielkunst, wie das Glück ihrer natürlichen Ziehmutter, Frau Birch-Pfeiffer, es für die dramatische Kunst ist — einzig und allein ihrer Keckheit und Superklugheit und vielleicht auch der „Grille" verdankt, in welcher ihrer Eigenthümlichkeit angemessenen Rolle sie allein anzusehen ist, wenn man überhaupt dieses Stück ansehen kann, — ist die erste Person, die hier auftritt, bei Gelegenheit nämlich ihres ersten Auftretens auf der Königlichen Hofbühne, dem ersten Kunstinstitut Deutschlands, und zwar einige Tage nach der Annahme meines Stückes.

Schon in Pesth und Ofen, wo ich ein Jahr früher auf beiden Theatern neuerdings Aufsehen machte, ließ sich die pfiffige Künstlerin im „Kaiserbade" durch den galanten Arzt Dr. Herz bekannt machen mit dem Verfasser des „Brutus," welcher damals krank und gekränkt, jedoch niemals eitel und eingebildet war, wenigstens nicht so sehr, um nicht alle ihre Schmeicheleien als bloße Lockung anzusehen, das Theater zu ihren Gunsten zu besuchen. So sagte die kleine Katze unter Andern: „Ich habe seit lange die tiefste Verehrung vor Ihrem Talente und bewundere Ihr unermüdetes, ernstes Streben. Ich habe mir in den Kopf gesetzt — setzte sie hinzu — Sie mit Laube auszusöhnen, über den ich alle Macht habe." — „Das wird Ihnen schwerlich gelingen, Fräulein!" „Aber" — setzte ich eben so diplomatisch galant hinzu — „wenn Sie zaubern können, so fangen Sie damit an, ihm das einzige Manuscript meiner ihm vor Jahren zur Herausgabe anvertrauten Gedichte abzulocken." — Es versteht sich von selbst, daß ich — obwohl kein großer Verehrer von Birchpfeifereien, welche die herrliche deutsche Bühne von allen Seiten zu Grunde richteten — das Theater, wenn die Goßmann spielte, nicht vermied, um so weniger, da ich es jeden Abend aus Verzweiflung abwechselnd mit dem ungarischen Theater besuchte. Es versteht sich von selbst, daß ich der pfiffigen kleinen Künstlerin sogar applaudirte, nachdem sie, von der Bühne aus, mich beifälligst auszeichnete. Es versteht sich aber auch von selbst, daß sie hier in Berlin — nachdem sie in Wien, wie

vorauszusehen war, keinen Schritt mit ihren kleinen sonst kecken Füßchen für mich gethan — es sehr gern gesehen, wenn ich — der, wie sie von mir und von Andern besonders von ihrer natürlichen Ziehmutter erfuhr, bereits hier allgemein sehr vortheilhaft bekannt und ein täglicher Besucher des Theaters war, — vom Theater ganz wegbliebe, damit ich, was gleichfalls vorauszusehen war, ihr Gastspiel durch meine doppelt begründete Theilnahmlosigkeit nicht kompromittiren könnte.

Da ich aus ihrem offenbar schuldig verlegenen mit freundlicher Verehrung geschminkten Benehmen bei unserm ersten Zusammentreffen hier Arges vermuthete, ersuchte ich sie um ein Billet „um das Vergnügen zu haben, Ihrem ersten Auftreten beizuwohnen.“ — Die kleine „Grille,“ noch mehr verlegen, schlug es mir mit einer so finster schmollenden Miene ab, daß ich daraus klar entnehmen konnte, wie Wehe es der sonst so freigebigen reisenden Virtuosin that, das erstemal ein Eintrittsbillet zu verweigern und noch dazu einem in Pesth und Ofen öffentlich als ihren Liebling, ich will nicht sagen Liebhaber, behandelten Dichter, ich will auch nicht sagen Lieblings-Dichter; keines von beiden, Gott bewahre!

„Ich werde Ihnen dennoch applaudiren, sagte ich noch immer diplomatisch galant; denn der Hofrath Teichmann, der den Auftrag hat, mir, so oft ich das Theater besuchen will, „meinen Eintritt zu geben,“ ist mein Freund, und hat mir versprochen, mir alle Tage und wär' es von seinen eigenen Billeten, zu geben. Der giebt mir gewiß ein Billet, wenn es auch Allen abgeschlagen wird, und müßte er es stehlen.“ —

Den folgenden Tag war es, daß mir der würdige alte Hofrath Teichmann, mein Freund und Verehrer, mein Trost und Rathgeber, das erste Mal mein Eintrittsbillet in das Schauspielhaus abschlug. Ich begehrte, wie gewöhnlich ein Billet für das Opernhaus, indem ich hinzusetzte: „Ich habe die Goßmann in Pesth oft genug gesehen; ich wollte sie nur als ihr Freund unterstützen.“ — Er sah mich verwundert an, ich weiß nicht, ob über meine Freimüthigkeit oder über meine Leichtgläubigkeit. Genug, er schlug mir fünf darauf folgende Tage jedes Billet ab, sowohl für die Oper als für das Schauspielhaus, die Goßmann mochte spielen oder nicht, und das letzte Mal setzte er noch trocken, unwillig und kurzabfertigend hinzu: „und es ist auf 14 Tagen keine Aussicht, daß ich Ihnen ein Billet geben kann.“

Dies offenbar erniedrigende und für mich doppelt empfindliche Betragen setzte mich ebenso in Angst als in Erstaunen, umsomehr, da ich erfuhr, was die Bücher beweisen können, daß den ganzen Goßmann-Monat hindurch, wenn die kleine Hexe nicht spielte, es sehr viele matt besuchte Vorstellungen in beiden Theatern gab, und man folglich oft sehr viele Freibillete wie gewöhnlich ausgab, während der schon im Voraus gefeierte Dichter von „des Hauses Ehre“ — der noch obendrein „ein geehrter Gast war, dessen Besuch“ — wie der sonst so liebenswürdige Hofrath sagte — „schmeichelhaft für das Theater ist“ — daraus verbannt blieb. —

In meiner prophetischen Angst wendete ich mich um Rath zuerst an

Herrn Taglioni, da er als Stütze und Glanz des Opernhauses ziemlich unabhängig in intimen Administrations-Verhältnissen mit Ihnen und Ihrem Regisseur lebt, und, als großes Talent geachtet, der viel zur Verbreitung des Ruhmes von „des Hauses Ehre" beitrug, besonders nachdem dieser ebenso scharfsinnige als fein gebildete und reicherfahrene Künstler durch meine französischen Poesieen „La Comédie infernale," welche er begeistert durchaus in die Scene setzen wollte, und meine „Iliade finie" gelesen, welche Tragödie der sonst wortkarge, stolze Hypochondrist, gleich denjenigen Pariser Kennern, die es gelesen, als das Höchste anfaßt, was er kannte. — Bei so viel gegebenen Beweisen von Freundschaft und Achtung konnte ich ihm mein beklommenes Herz ausschütten, nämlich, daß ich fürchtete — da Sie mich in allen Dingen an den Regisseur gewiesen — mein suspendirter Besuch des Theaters könnte bei Ihrer bekannten Empfindlichkeit Stoff zu Mißverständnissen geben. Taglioni sah wohl ein, daß hier eine Intrigue im Spiele sein könnte und fragte mich daher, auf wen mein Verdacht fiele, damit er nachforschen könnte. Ich gab ihm eine Dame an, die, obwohl meine achtungsvolle Freundin, mir offenbar grollte, daß ich ihre Rivalin, Frau Kierschner, kurz vorher, bei ihrem Debüt auf Engagement, lebhafter als es meine Gewohnheit ist, unterstützte, und zwar ebensowohl, weil ich die von Laube exilirte Wiener Hofschauspielerin, für den hier vacanten Posten der eleganten Salondame als die passendste fand, als auch aus Gegengefälligkeit, da sie sammt ihrem Gemahl sich in Paris sehr aufmerksam und theilnehmend ja dienstfertig gegen mich benahm. Taglioni konnte aber nichts ermitteln und nichts anrathen, sondern mich nur trösten, daß mir das nichts schaden könne.

Ich wendete mich demnach in dieser Angelegenheit an meinen Landsmann Wolf, der in seiner doppelten Stellung — an Ihrer und Düv's Seite — alles wissen mußte; denn meine Besorgniß war auf's Höchste gestiegen, als ich, einige Tage vorher, auf die wahrscheinlichere Spur bei einem Diner kam, wo die Goßmann und ihre natürliche Ziehmutter Theil nahmen, und wo die kleine Grille mir überall verlegen auswich, und sogar nicht einmal den absichtlich wiederholten Gruß erwiderte eines so allgemein, in Berlin wie beim Diner, verehrten Gastes.

Es war nämlich Ihr verdienstvoller Vorgänger, der sachverständige General-Intendant von Küstner, der mir die Ehre erwies, mich und mir zu Ehren eine Anzahl alter Freunde und Freundinnen aus dem Schauspielhause zu Tisch zu laden, trotzdem ich ihm — aus Furcht vor Mißverständnissen und Zwischenträgereien — das eifrigst verlangte Buch von „des Hauses Ehre" unter höflichen Entschuldigungen versagte, was ihn jedoch, da seine Neugierde durch den allgemeinen Ruf auf's Höchste gespannt war, nicht hinderte, sich das Buch zu verschaffen und mich hernach mit Artigkeiten zu überhäufen, woraus ich aber dennoch das durch Erfahrung geschärfte Urtheil eines Kenners ersah. Ich hütete mich aber, bei dieser Gelegenheit und auch später aus Vorsicht und Zartgefühl — bis vor einigen Tagen — ihm zu eröffnen, daß dies Stück eben „der Kaufmann von Marseille", wäre, den ich im Jahre 1847 bei meiner Durch-

reise von Pesth, wo es damals eben ungeheures Aufsehen auf beiden Theatern machte, nach Paris, wo ich damit debütiren wollte, ihm auf sein Verlangen zurückließ und das mehr aus Gefälligkeit für seine ausgezeichnete Aufnahme eines damals auf dem höchsten Gipfel des Ruhmes stehenden jungen Dichters zweier Nationen, als wie wegen der versprochenen Aufführung, die, natürlich ohne seine Schuld, dennoch unterblieb, da die liebenswürdige Frau Birchpfeiffer, die damals mich ebenfalls zu Tische lud und — trotz ihrer reichen Verdienste — auf das Wärmste feierte, dem jungen unbesonnenen poète parisien en herbe die Erlaubniß abschwatzte, das Stück „auf einen Tag blos" vom General-Intendanten v. Küstner begehren zu dürfen, und an welches abgelockte Stück dieser gute Alte sich gar nicht mehr erinnern konnte, da es nie wieder in seine Hände zurückgelangte, sondern sich noch gegenwärtig im Besitz des ebenfalls unschuldigen, als Mensch wie als Künstler braven Döring sich befindet, der damals ihre Nichte heirathete.

Da der Herr von Küstner während des prächtigen Diner sehr aufmerksam gegen mich war, so wurde ich wie Jedermann guter Laune, und als Frau Birchpfeifer besonders dessen Verdienste um die Einführung der Tantièmen hervorhob, so brachte ich einen Toast aus „auf das Wohl des Schöpfers der Tantièmen!" Alles stimmte freudig ein, obwohl Niemand sonst als meine reiche Nachbarin daran je profitirte. Ich dachte dabei an Sie. Meine Stellung war schwierig; denn ich bin durchaus kein Hofmann; ich habe es vorausgesehen und deshalb am Vorabend den Corporal-Intendanten um Rath gefragt, ob ich das Diner überhaupt annehmen sollte, da es mich in den Schein der Undankbarkeit gegen Sie, meinen Wohlthäter, versetzen könnte. Dür schwieg und überlegte. Da sagte ich: „Sie waren ja vor einigen Tagen auch zu Tische bei Küstner." — Es war nämlich damals stark die Rede, daß der pensionirte Intendant Sie wieder ersetzen sollte, da die Presse allgemein gegen Sie aufgetreten war, so daß Sie Ihrerseits so pfiffig waren, Ihre Demission zu bitten, wohl wissend, das man Ihnen darauf erwidern würde: „Die Presse will Sie nicht? Nun so bleiben Sie doch!" — Jetzt freilich stehen die Sachen anders: durch die Gräuel, die Sie sich seither auf die absoluteste Weise erlaubten — wohl wissend, daß man sich kein Dementi geben würde, um so weniger, da man noch andere Gründe hat, Sie trotz allen zu halten — sind die Königlichen Theater so herabgekommen, daß Küstner, der alte Praktikus, keine Courage hat, sich dem gänzlichen Verfall entgegenzustellen, sondern lieber eine Zuflucht in seiner Vaterstadt sucht; und wirklich macht Herr v. Küstner eben Anstalten, nach Leipzig zu übersiedeln. Trotzdem also mir Ihr Corporal-Intendant, mein Vorgesetzter, sagte: „Nun so gehen Sie hin: der Alte hat noch immer die Eitelkeit, sich den Anschein zu geben, Talente zu protegiren." — so kam ich doch wieder des andern Morgens kurz vor dem Diner, natürlich in etwas eleganter Toilette. Ich fragte nochmals nach, weil ich wußte, daß Dür bereits Ihnen rapportirt haben würde, was ich aus seinem Lächeln und Achselzucken bestätigt fand. Ich begab mich zu meiner größeren Ueberzeugung von diesem linken Flügel auf den entgegen-

gesetzten Flügel Ihres Kabinets zum Herrn Hofrath Teichmann, mit dem ich damals noch nicht gebrochen hatte; Sie kamen auch wirklich gleich aus Ihrem Kabinet, musterten meine Toilette, vergaßen mich zu grüßen und zogen sich wieder zurück. Ich war überzeugt, daß Sie es nicht gern sahen, daß ich zum Diner Ihres Antipoden ging, aber auch, daß Sie es nicht sehr übelnehmen würden von Ihrem dankbaren Schützling, daß er nicht gegen die gute Sitte verstoße und sich dadurch einflußreiche Feinde mache. — Ich ergriff daher nochmals das Glas und rief einen Toast aus, den alle Gäste, obwohl alte Freunde und Freundinnen des alten Intendanten und gegenwärtig unter Ihrer Diktatur lebend, mit einem überrascht beifälligen Lächeln unterstützten, als wollten sie sagen: Gamin, tu t'es bien tiré de l'affaire! Denn ich hatte ausgerufen: „Auf das Wohl des Schöpfers meiner Tantièmen!" — Aber die allgemeine Freude hierüber wurde, wie von einem Schlag gelähmt, als die neben mir sitzende große und dicke deutsche Dramatikerin, anstatt anzustoßen, mit bedeutungsvoll auf mich gerichteten Blick und emporgeworfenen Lippen herausplatzte: „Sie haben sie noch nicht!"

So lächerlich dies allgemein durch Blicke getadelte arrogante Benehmen mir auch schien, so mischte sich doch ein unangenehmes Ahnen bei, welches nach einigen Tagen, nachdem nämlich der Regisseur Wolf mit dem Regisseur Dür wegen der mir auf einer unbestimmten Zeit vom Hofrath Teichmann verweigerten Eintrittskarten gesprochen, zur prophetischen Ueberzeugung gelangte, daß die natürliche Ziehtocher der deutschen Bühnentyrannin, welche durch ihren bezaubernden Einfluß der „Grille" auf einen einflußreichen alten Mann — wie man mir bei dieser Gelegenheit erzählte — für einen geleisteten Liebesdienst — einer Grille des Hofraths — Befriedigung zu verschaffen mußte, alle Macht über den armen alten Ehrenmann ausüben konnte.

Da Ihnen rapportirt wurde, daß ich seit 14 Tagen aus „geringschätzendem Trotz," oder vielmehr aus beleidigtem Stolz, nicht mehr das Theater besuchte, so hätten Sie, — der Sie mich in allen Dingen an den Regisseur wiesen und daher wußten, daß ich umsoweniger zu Ihnen kommen würde, den Hofrath Teichmann, meinen Freund und Verehrer, zu verklagen und zu kompromittiren — mich rufen lassen sollen, um, wie ich Sie mit Bitten prevenirte, mich zur Rede zu stellen, oder wenigstens, wenn Sie mich wirklich für den Verfasser von „des Hauses Ehre" hielten, mir einen bestimmten Ehrenplatz in Ihrem Hause anweisen sollen, und zwar — wie Jeder meinte, seitdem Sie mein Stück annahmen — in der Fremdenloge, damit der von Ihnen und Ihrem ganzen Hause anerkannte, in drei Literaturen gefeierte Dichter, dessen mit einem Portrait illustrirte Biographie Sie sich zum Andenken behielten, und der 10 Jahre in Paris lebte, und so lange Zeit die Seele der großen Oper war, nicht zu seiner Erniedrigung und zu Ihrer Beschämung alle Tage um seinen Eintrittsschein — gleich den zahlreichen Verwandten der Tänzerinnen u. s. w. — betteln kommen müsse.

Ich war etwas ausführlich, um Ihnen zu zeigen, daß auch ohne meine Devinations-Gabe und ohne zwei Jahre, oder vielmehr, wie ich,

fünfmal zwei Jahre, in Paris gewesen zu sein, jeder einfache Mensch mit gesundem Menschenverstand — et moi, sagt der gamin de Paris; je ne suis pas plus bête qu'un autre — leicht aus Blicken, Gesten, Worten und andern Zeichen das Geheimniß noch so versteckter Handlungen und Intriguen entdecken kann, und wie ich folglich aus Ihrem ersten darauf folgenden Begegnen alles Vergangene und Zukünftige mit Bestimmtheit ersehen konnte. — Nachdem ich also mehrere Tage nach Wolf's Rücksprache mit dem Corporal-Intendanten über meine Eintritts-Angelegenheiten oder vielmehr Verlegenheiten umsonst gewartet, besuchte ich Dür in seinem Büreau, weil er mich einlud, ihn „da oft zu besuchen, um zu plaudern," und noch mehr, weil ich hier auf eine Gelegenheit warten konnte, Sie zu sehen, zu grüßen und aus Ihrem Benehmen meine Angst und Zweifel festzustellen. Dür sprach von Allem, nur nicht von meinem Eintritts-Prozeß. Ich war weniger bon garçon als sonst, theils weil ich eine Perfidie ahnte, theils aber, weil mich Wolf — der mir im Grunde gut war — so lange Alles gut ging — ernstlich warnte, nicht so anspruchslos mich zu benehmen, da Dür mich beobachten wollte, indem er behauptete, ich wäre unmöglich der Verfasser eines hoch poetischen Dramas.

Endlich kamen Sie heraus und blieben — trotz des Sonnenstrahls meines gewohnten warmen freudigen Grußes — kalt, starr, stolz, mich lange ohne zu grüßen scharf messend, wie Einer, der da sagt: „Wer hätte so viel Arroganz von der eleganten Ausgabe des Lorenz Kindlein erwartet? — Aber warte, eingebildeter Dichter, macht Dich Dein Glück so stolz, als wärst Du der Herr im Hause: Du irrst, wenn Du glaubst, daß man sich eine Gnade aus Dir machen soll!" — fragen Sie sich selbst nun, ob ich Ihre Gedanken errathen hatte: wenigstens zeigten Sie mir seither niemals ein freundliches, wohl aber ein hochmüthiges, ja einmal sogar erbostes Gesicht, Sie, der immer lächelten, wenn Sie Ihrem Liebling begegneten und „Ihren Dichter" sogar mit einer Art Pietät grüßten, und stolz auf ihn waren.

Gott weiß, oder vielmehr der Teufel, wie Ihnen mein gespanntes Verhältniß mit meinem verehrten Verehrer vorgetragen wurde und wie Sie es weiter vorgetragen haben! — So viel ist gewiß, daß ich mich nicht irrte, als ich Taglioni, Wolf und andern voraussagte: „ich fürchte nur, daß Hülsen es übel deuten werde, wenn ich so lange nicht seine Theater besuche; und dennoch kam ich nicht zu ihm, wegen einer solchen Kleinigkeit mich drängen, umsoweniger, nachdem ich den mir vorgesetzten Corporal-Intendanten fruchtlos angehen ließ: am wenigsten aber kann ich, und noch dazu vor Ablauf der Exilsfrist, während des Goßmanns-Monats Oktober, gegen den alten offenbar verführten Hofrath zudringlich erscheinen," — was Jedermann für meinen Charakter angemessen fand. Mir wurde dennoch Angst und bange, um so mehr, da ich mit jedem Tage, wenn ich Ihnen begegnete, mich immermehr überzeugte, daß Sie gegen mich eingenommen blieben, und hiermit der besorgte Vater eines österreichischen Offiziers Gelegenheit hatte, gegen das Gelingen

meines Debüts, und in jedem Falle zu Gunsten seines Protektors Dessoir zu wirken.

Ich bat meinen vorgesetzten Corporal, die Rollen auszutheilen, und — auf seine Ausflucht, daß die Schauspieler ohnehin mit dem Einstudiren des auf Mitte November festgesetzten großen Trauerspiels „Maria" beschäftigt wären — stellte ich ihm vor, daß Hendrichs und die Fuhr darin kaum mehr als einige Phrasen zu sagen haben, und beide überdies während des Gastspiels der Goßmann sonst gar nicht beschäftigt sind; und daß endlich Carlowa selbst mich bat: „ihm seine Rolle schnell zukommen zu lassen, damit er, indem er die Rolle in der „Maria" bald ganz inne haben wird, meinen Mirmont, der auf's Genaueste memorirt sein muß, einigermaßen vorbereiten könne, um nicht Schuld an eine Verzögerung der Aufführung meines Stückes zu tragen, wodurch — da man in den bekanntlich schlechten Tagen des Dezembers, nämlich vor den Weihnachten, kein neues Stück giebt — es sonst auf's künftige Jahr verschieben müßte."

Dür machte mir Vorwürfe, mit den Künstlern zu verkehren, ehe die Vertheilung der Rollen festgestellt ist. Umsonst bewies ich ihm, daß dies bereits geschehen ist, und daß ich nichtsdestoweniger mit keinem Schauspieler darüber gesprochen, noch irgend etwas versprochen habe; endlich, daß mich andere Schauspieler, Freunde und erfahrene Kenner, besonders Rötscher und Küstner warnten, „das Stück ja nicht vor den Weihnachtsfeiertagen geben zu lassen, weil da alle Damen mit Einkäufen und Geschenken beschäftigt sind, und übrigens keine Katze in's Theater gehe." — Dür forderte mich auf, „meinen Vertheilungs-Vorschlag niederzuschreiben, damit er ihn seinem „Chef" vorlege." — Ich gehorchte mit dem Bemerken: „ich fürchte nur, daß Herr von Hülsen endlich ungehalten werde, daß ich so viel Vorsicht brauchte." — Ich merkte noch nicht die Falle! — Den andern Tag kündigte mir Ihr Corporal-Intendant an: „der Chef wird die Rollen austheilen lassen, sobald Sie eingewilligt, die Rolle des Granville dem Dessoir zu geben." — „Diese Intrigue habe ich von Dessoir erwartet!" platzte ich heraus, wie eine Bombe, die auf die Erde fiel. — Und nun muß ich vor Allem die letzte Scene der Exposition beschreiben, damit die Welt nach und nach, Akt vor Akt, sehen könne, wie ein anerkannter Dichter in Deutschland geknebelt, verhöhnt, gequält, beschimpft und gebrandmarkt wird. Ich hoffe dann durch fünf Akte ein Aktenstück zur Geschichte der Menschheit in einem Trauerspiel: „Der arme Poet," oder: „Lorbeerbaum und Corporalstock" zu liefern, dessen Verfasser nicht nur zugleich der leidende Held ist, sondern auch ein gerührt weinender Zuschauer und ein wehmüthig lächelnder Kritiker! —

Der Corporal-Intendant (im herausfordernden Tone, obwohl er den Kopf verlegen senkt). „Sie bilden sich das nur ein: „Dessoir weiß noch nicht einmal davon." — Ich antwortete: „Ich habe also umsonst, wenn er und seine Freunde mich direkt oder indirekt bestimmen wollten, mit Schonung und Vorsicht den Reklamen-Künstler ausgewichen, von dem ich seit 20 Jahren weiß, daß er, seitdem er eine reiche Frau geheirathet,

Alles aufbietet, um einen Ruf zu ursurpiren. Wie kommt es übrigens, daß der Musikdirector Engel, der, wie Dessoir von mir wußte, damals kurze Zeit mein Vertrauen einigermaßen besaß, weil er Ihr Vertrauter war, mit ihm aber nie in der geringsten Verbindung stand, gestern mir sagte: „Dessoir war gestern bei mir; ich merkte es ihm an, daß er die Rolle gern spielen möchte. Warum wollen Sie sie ihm nicht geben?“ — und nach einem halbstündigen immer heftigerem Widerstreiten schloß er mit den drohenden Worten: „Nun, wenn Sie ihm die Rolle nicht geben, so werden Sie schon sehen, was Ihnen geschieht!“ — Wie kommt es ferner, daß Sie ihn so offenbar protegiren, nachdem Sie wissen, daß ich eher mein Stück zurücknehmen, als ihm die Rolle geben würde? Wie kommt es endlich, daß der Herr General-Intendant auf Kosten seines gegebenen Wortes plötzlich den Dessoir so begünstigt, der stets gegen ihn prozessirte?“ — Der Corporal-Intendant erwiderte: „Der Chef war in dieser Sache immer für Dessoir; es war daher nur ein Mißverständniß: er meinte Dessoir und Hendrichs für die beiden Rollen.“ — Ich: „das ist unmöglich, da er sagte: Hendrichs müsse die Rolle des Alten spielen, denn es wäre im Grunde eine gesetzte Liebhaberrolle.“ — Zu dem habe ich, um jedem Mißverständniß klüglich vorzubeugen, zweimal wiederholt: es bleibt bei Hendrichs, Führ, Carlowa,“ — Er: „Nun, der Chef hat sich des anders überlegt.“ — Ich: Aber er hat mir versprochen, daß er niemals Opposition mache, er müßte denn ganz besondere Gründe haben. Nun, wo sind denn diese?“ — Er: „Wir haben unsere Gründe. Wir geben ja das Stück und nicht Sie.“ — Ich: „Aber es ist mein Stück und es handelt sich um meine Ehre und Zukunft. Ihnen fallen genug Stücke durch, ohne daß es Sie kümmert; aber mir darf kein Stück durchfallen, sonst bin ich verloren.“ — Er: „Aber was thäten Sie, wenn Sie nicht hier wären?“ — Ich: „Jetzt aber bin ich hier und bin es mir und dem Publikum schuldig, das Stück so gut wie möglich zu besetzen und vorzuführen.“ — Er: „Das verstehen wir besser als Sie.“ —

Auf diese grobe Aeußerung mit pikirendem Tone hingeschleudert, konnte ich nur mit großer Selbstüberwindung meine bisherige vorsichtige Mäßigung beibehalten in Ton und Geberden, obwohl der Ingrimm über eine solche plump herausfordernde Impertinenz mir die Brust zu zersprengen drohte, und ich versetzte mit einem Stoßseufzer: „Wie, Sie verstehen das besser wie ich, der ich dies eigenthümliche Stück mit drei Personen gemacht habe, von dem noch Niemand das Räthsel vollkommen gelöst, welches nur in meinem „System des Dramas“ zu finden ist; Sie kennen besser die eigenthümlichen Charaktere, die ich doch geschaffen, und zwar ganz verschieden von allen scheinbar ähnlichen Rollen des gesammten Bühnenrepertoirs, von denen der Eine ein verspäteter gesetzter Liebhaber mit weißen Haaren und der Andere ein junger mit allen bürgerlichen Tugenden bereicherter Edelmann ist? Und nachdem Sie sich, nach unserer gemeinsamen Stückeinrichtung, zu mir und auch zu Andern mit Verwunderung geäußert, daß Sie mir glaubten, daß ein Dichter so praktisch und logisch sein könnte, Sie sagen mir in's Gesicht: Sie ver-

stehen das besser wie ich, der ich das nur schaffen konnte, nachdem ich das Publikum in Europa und die gesammte Schauspielkunst länger und besser studirt hatte, als irgend Jemand, und der, wie Sie gehört haben müssen, jede der beiden Rollen besser spielen konnte, als irgend Jemand;*) ich, der ich oft die größten Künstler und kürzlich erst die jetzt lebenden größten dramatischen Künstler, Roger und Ristori, mit meinem dramatischen Rath geleitet habe, wie nicht minder den großen Intriganten-Schauspieler Dessoir, als er noch ein kleiner, kalter, steifer, armer Liebhaber war. Ich will Ihnen überdies ein kleines Pröbchen geben, sowie ich in Paris an der großen Oper, wo ich dadurch mein Glück machte, tausend Proben gab, daß ich auf den ersten Blick die Tragweite der Mittel und Fähigkeiten eines Künstlers im Gesang oder Schauspiel, zu erkennen vermag, besonders wo es sich um mein eigenes Stück handelt, und wäre ich nur ein Anfänger, der aber auch jedenfalls das Stück und die Charaktere, die er zu schaffen versuchte, am besten kennen muß. Also ein jeder Neuling muß wissen, daß, um dem Publikum Glauben zu machen, daß der alte Grandville wirklich liebe und geliebt werden konnte, also in doppeltem Sinne liebenswürdig ist, ohne welche Voraussetzung der Charakter sowie das ganze Stück Bedeutung und Sinn verlöre — man es nur dadurch wahrscheinlich machen kann, daß man ihn vorstellen lasse durch einen Mann, der unter Andern eine gefällige Figur hat und vor Allem sauber aussieht, aber nicht ewig schmutzig wie Dessoir, der, immer kopfschüttelnd wie ein polnischer Jude, mit seinem hohlen Pathos, stets monoton, trocken, kalt, steif, klein und unansehnlich ist, da ihm die Natur manches zum Komischen aber nichts zum ernsten Schauspieler gab, so daß er nicht einmal — wie er sich auch Mühe geben mag — ein Coulissenreißer ist, sondern höchstens nur ein Coulissenschreier.

Er (höhnisch lächelnd): „Hendrichs mit einer weißen Perücke?!" — Ich: wird gerade so aussehen, wie ich mir den alten kräftigen Grandville dachte, und da ich diesen Charakter von fünf verschiedenen Künstlern mehr oder weniger gut darstellen gesehen, so bin ich wohl kompetent, über die Wahl der passendsten Persönlichkeit zu entscheiden. Lassen Sie, zum Beweiß, beide Schauspieler hier im schwarzen Frack und Beinkleid erscheinen, und setzen Sie jedem eine weiße Perücke auf, so wird der Eine zum Küssen sein und der Andere zum Kotzen."

Ich hörte Lachen und Geräusch. Ich sah durch die offen gebliebene Thür im Conferenz-Büreau-Zimmer, welches Ihr Kabinet von dem Regisseur-Zimmer trennt, und erblickte Sie, wie Sie sich böse und verlegen umwendeten, wie einer, der nicht gesehen sein wollte, und dann eintraten mit hochmüthigem Tone mich angehend: „Hat Ihnen der Regisseur meine Ansicht mitgetheilt?" — Ich: Ja, aber (mit flehendem Tone) Herr General-Intendant! es ist mir unmöglich, den Hendrichs aufzugeben, da ich ihm erstens in Pesth mein Wort gegeben, wo er die Rolle zu studi-

*) Ich habe dies ein Jahr darauf in meiner mimischen Soirée weit über meine eigene Erwartung durch die Darstellung von neun der verschiedensten weiblicheu und männlichen Charaktere hier bewiesen.

ten angefangen, und deshalb der Aufführung dieses Stückes im ungarischen National-Theater beiwohnte, und mit solcher Begeisterung dem Darsteller applaudirte und nachher auf der Bühne seine Huldigung bezeigte, daß die ungarischen Blätter rühmlichst davon sprachen: wie nämlich „der berühmte Königlich preußische Hofschauspieler Hendrichs, obwohl er nicht ungarisch verstände, von der Großartigkeit des Stückes wie von dem künstlerischen Spiele unseres Egeressy hingerissen wurde.“ — Ich bin daher überzeugt, daß Hendrichs mit derselben Begeisterung spielen werde, „wenigstens!“ — sagte ich mit Nachdruck — „mit gutem Willen, umsomehr, da er sich immer gegen mich mit Respekt benahm, ja, was bei Hendrichs viel sagt, mit Gelehrigkeit. Mit Einem Worte, mit seiner imposanten Gestalt, seinem rednerischen Organ und seinem sympathischen Wesen ist er mein Ideal für den Grandville, und wird den Schöpfer dieser Rolle, den berühmten Szent-Pétery, der Alles in Thränen und Staunen setzte, nahe kommen, wenn nicht gar übertreffen.“ — Sie lachten hierauf, spotteten und erwiderten mir: „Sie haben Hendrichs zu wenig gesehen, um seine Fehler zu kennen.“ — Ich: „Ich kenne Hendrichs seit 20 Jahren, und zwar mehr als Schauspieler, wie als Menschen. Aber wenn ich noch so befreundet mit ihm wäre, ich würde — wo es sich um die passendste Besetzung meines Stückes handelt, und noch dazu bei einem Debüt in einer Stadt wie Berlin — ihm keinesfalls den Vorzug geben, wenn ich ihn nicht für den geeignetsten hielte, denn gerade sein romantisches Wesen kommt mir für meinen poetischen, jugendlich liebenden Alten am trefflichsten zu Statten, wie ich es sonst bei keinem andern in Deutschland fände. Ich sage Ihnen, Herr General-Intendant, Sie werden Ihre Freude daran haben; Sie werden diesen Grandville erst kennen lernen, wenn Sie ihn von Hendrichs vorgestellt sehen; und Sie werden zugleich sehen, wie ich mich auf die Wahl meiner Schauspieler verstehe.“

Sie sahen mich immermehr erstaunt an und wiederholten mit fruchtlosen Geberden sich auszudrücken: „Aber Sie kennen nicht seinen Fehler — seine Art.“ — Ich: Ich habe ihm selbst seinen Fehler vorgehalten. Sie wundern sich? — Jeder Künstler, der mich und mein Wirken kennt, macht sich eine Ehre daraus, von mir Rath wie Tadel anzunehmen. Ich gebe Ihnen mein Ehrenwort — und Sie können glauben, daß ich einen Mann in Ihrer Stellung, dem ich so viel Hochachtung und Dankbarkeit schuldig bin, niemals durch eine Lüge gewinnen möchte, umsoweniger, da ich deren unter keinem Verhältniß fähig bin; fragen Sie selbst Hendrichs und Sie werden erfahren, daß ich ihm in Pesth seinen Fehler und noch dazu in Gegenwart seines Schülers (Rosner) mit den Worten vorhielt: „Sie werden herrlich als Grandville sein; nur fürchte ich das Einzige, daß Sie mir zu viel von Ihrem koketten romantischen Wesen hineinbringen.“

Bei diesen Worten „koketten“ warfen Sie auf Ihren Regisseur und Geheimen Rath einen ganz erstaunten Blick, als wollten Sie sagen: „Nun, sieh einmal; der kennt genau seinen Fehler, indem er ihn sogar besser wie ich bezeichnen konnte.“ — Ich aber sah, obwohl meine Augen gegen

Sie gerichtet schienen, daß Ihr Regisseur mit einem schmollenden Blick den Kopf beugte, und dann aus der Verlegenheit sich erholend, mich plötzlich bei Ihnen verklagte: „Herr Hugo war grob, weil ich ihm sagte, wir verständen das besser als er." — Sie schwiegen und sahen mich mit Bedauern an; denn Sie waren früher, im Nebenzimmer zuhörend, vom Gegentheil überzeugt, und fühlten jetzt, da Sie Offizier sind, daß ich Recht gethan hätte, wenn ich trotz der Subordination, auf die Impertinenz Ihres Corporal-Intendanten grob geantwortet haben würde. — Nach einer abermaligen Pause setzte der eingebildete Bühnen-Diktator hinzu: „Hendrichs ist sehr gut für den Mirmont; Carlowa taugt nicht dafür, er ist zu jung. Sie haben ihn kaum gesehen." — Ich: „Ich habe ihn freilich nur in Einer Rolle gesehen, aber auf den ersten Blick fand ich mit freudiger Ueberraschung alle Conditionen für den hagern, blutleeren, wie aus dem Grabe gestiegenen, sich aufopfernden aristokratischen Jüngling, der obendrein das besonders zur Hauptscene so nothwendige hinreißende Feuer hat." — Darauf versetzte der große Regisseur mit unwilliger Geringschätzung: „Das ist mir ein schönes Feuer! kurz, Sie kennen ihn nicht!" — „Nein!" sagten Sie besorgt und schnell auf ihn zugehend, um ihn zu beschwichtigen, weil Sie vor Allem den Mirmont, Ihren Liebling und der Stolz jedes Edelmannes, gut besetzt wissen wollten: „Carlowa ist gut! Carlowa muß bleiben!" — Da sagte der immermehr schmollende Regisseur, der sich wie eine eigensinnige Maitresse trotzig hin und herbewegte: „Hendrichs ist gut für den Liebhaber und Dessoir für den Granville." — Da mußte ich vor verhaltenem Schmerz laut auflachen: „Das ist unmöglich Ihr Ernst. Das wäre ja eine wahre Karrikatur; der dicke Hendrichs den ausgezehrten Liebhaber und der kleine Dessoir den imposanten Granville, wo der Eine dem Andern gegenüber noch barocker erscheinen würde. Das wäre das einzige Mittel, dies unzerstörbare Stück stürzen zu machen!"

Von diesem Tage an sah ich vorher, daß Alles dies zu einem neuen Band „Mémoires terribles" führen werde; darum hielt ich eine Art von Tagebuch, zum ersten Mal in meinem Leben, da ich ein unvergleichliches Gedächtniß besitze, und ganze Werke, wie meine „Memoiren," „Doctor Ega," „der fahrende Homöopath" u. s. w. ohne alle Notizen schrieb und — was auffallend ist und einigermaßen für den Somnabulismus zeugt — zwei verschiedene sonnambule Damen bei meinen kranken leichtgläubigen Freunden, die mich quälten, mich auch untersuchen zu lassen, beide damit anfingen, in ihrem magnetischen Schlaf verwundert auszurufen: „Quelle mémoire!" — Ich könnte also selbst aus dem Gedächtniß Wort für Wort wiederbringen Alles was Sie und Ihr kriechender Aushelfer in dieser merkwürdigen Folterstunde mit mir trieben; das wäre aber für mich und für Andere eben so peinlich wie auch nach dem bereits angeführten überflüssig, umsomehr, da von nun an eine Steigerung der systematischen Knebelei bis auf eine Höhe erfolgte, welche erst nach sechs jammervollen Monaten mit der Krone aller Demüthigungen endete, so daß die Mit- und Nachwelt — wenn nicht schriftliche Beweise vorlägen — diese fürch-

terlichen Memoiren für einen interessanten aber märchenhaften Beitrag zu Machiavel's Lehre halten würde.

Genug, als ich den festen Vorsatz Ihres Corporal-Intendanten sah, mit Hülfe seines dämonischen Einflusses auf Sie und Ihrer unerklärlichen Nachgiebigkeit, mein Stück zu kompromittiren, so fing ich an mit Gründen und Bitten, mit Einwürfen und Jammern mich so energisch und verzweifelt zu wehren, wie Einer, der auf beiden Seiten bei der Kehle gepackt wird, daß Sie, auf der Thürschwelle stehend, die offen gebliebene Thür rasch zumachten, damit die Leute draußen nicht mein Klagen und Winseln hörten. — Endlich nach fruchtlosem Wehren sagte ich stets mit bescheidenem, insinuirenden Tone: „Den Dessoir kann ich unmöglich annehmen. Jedoch um Ihnen, Herr General-Intendant, bei so vielen Beweisen von Gewogenheit meine Fügsamkeit zu zeigen, so will ich — wenn Sie mir den Hendrichs mit Gewalt nehmen — lieber den Herrn Kaiser wählen: der ist wenigstens, wie ich Ihnen schon neulich sagte, als Sie mir den Hendrichs zugestanden, „ein intelligenter und gewandter Schauspieler, der aber leider keinen Ton für diese warme Rolle des gemüthlichen poetischen Grandvillehat," der wird sich wenigstens — besonders da er beim Publikum nicht beliebt ist — alle erdenkliche Mühe geben, was ich von Dessoir nicht sagen kann. Im Gegentheil muß ich fürchten, daß Dessoir — sobald er sieht, daß, was im ersten Akt möglich ist, das Stück nicht durchgreife, es fallen, wenn nicht, gar — aus Koketterie mit Laube — offenbar stürzen könnte, zu welcher Befürchtung Dessoir, obschon er sich lange Jahre gegen mein Wohlwollen mit freundlicher Inferiorität benahm, durch sein letztes Benehmen in Wien und Pesth, sowie auch hier, mich vollkommen berechtigt, weshalb ich auch nur in seiner Urlaubsabwesenheit nach Berlin zu kommen wagte, um mich bei den ernsten, intelligenten Berlinern bekannt zu machen, ehe er — was er dennoch, kaum angekommen, sogar in meiner Anwesenheit, bei Rötscher that — mich „eingebildet und arrogant" zu zeigen. Urtheilen Sie selbst, sagte ich Ihnen, und erzählte folgendes Geschichtchen, nur etwas weniger umständlich, weil ich damals manches blos andeutete aus Schonung für Sie, dessen hartes Benehmen Dessoir auf's Aeußerste reizte und anregte, seinen seit 20 Jahren innigst gehegten und fruchtlos gepflegten Wunsch, am Burgtheater engagirt zu werden, à tout prix zu erreichen.

Als der gegen Sie empörte kleine Dessoir sich auf einen sechsmonatlichen Urlaub in Pesth bei der braven Familie seiner unglücklichen Frau aufhielt — und wo ich, als ich meinen 90jährigen Vater auf einige Tage besuchte, ihn noch als den alten freundlichen respektvollen Schauspieler fand, trotz seiner trüben Stimmung über sein verlorenes Kind und seinen Aerger über Sie — sank ich, nach Wien zurückgekehrt, aus Kränkung, Noth und häufigen Besuchabstattungen bei meinen zahlreichen von Ueberraschung entzückten alten Freunden, mit einer fast unheilbaren weißen Kniegeschwulst krank darnieder. — Der berüchtigte Theaterstück-Pascher Laube, der, nachdem er ein Jahr früher in Paris sich ein Stück

von mir erbat, mir jetzt dieses, „der Kaufmann von Marseille“ mit einem schimpflichen Hohnbrief zurücksendete, ließ durch seine zahlreichen Helfershelfer meine Schmach, sowie meine damals große Verlegenheit als Pariser Flüchtling verbreiten, so daß wenige meiner besten mit der Regierung gut stehenden Freunde es wagten, mich zu besuchen und mir als einziges Mittel zu meiner Rettung riethen, mein Stück durch den in Pesth anwesenden Dessoir im Karlstheater in Wien aufführen zu lassen, wo dann selbst der Kaiser aus Neugierde angeregt sein würde, „das wunderbare Trauerspiel mit drei Personen, worauf ganz Wien seit lange auf's Höchste gespannt wäre,“ mit anzusehen.

Ich schrieb Dessoir diese günstigen Verhältnisse, sowie meine ungünstige Lage. Er antwortete mir aus Pesth, daß sich seinem Gastspiele in Wien am Karlstheater „unübersteigliche Hindernisse“ in den Weg setzen dürften. Er gab mir „vier Conditionen sine qua non.“ Dann aber „brauchte er nicht erst zu versichern, daß es ihm zum größten Vergnügen gereichen würde, meinem Talente zu dem längst gebührenden Sieg zu verhelfen.“ Der Director Nestroy, ein bewährter Verehrer meiner Muse, und besonders sein gewandter Secretair Treumann, mein alter ergebener Freund, räumten Alles aus dem Wege, kontraktliche Gastspiele u. s. w. — Dessoir konnte gastiren. Ich schickte ihm ein Monat früher das Buch. Er reiste früher nach Berlin, um Angelegenheiten zu ordnen und gastirte nachher in Wien, nicht viermal, wie es bedungen, sondern zehnmal, ohne sein Wort gegen mich zu halten. Nach seinem Debüt als Hamlet — wo er Fiasco machte trotz seiner uneigennützigen Freunde — schrieb er mir, obwohl er mich, einige Tage früher, noch bedeutend krumm fand, Folgendes auf seine Karte: „Werfen Sie sich sofort in den Wagen und kommen Sie zu mir.“ „Ich ließ mich 4 Treppen hinabtragen, fuhr zu ihm, und hörte — statt des Entschlusses, in meinem Stück zu spielen, um sich und mich zu retten — die imperativen Worte eines Menschen, von dem ich mein Glück zu erwarten hätte: „Nun machen Sie ein Wunder wie in Paris mit Ihrem berühmten Stimmmittel, kuriren Sie mich, ich habe mich erkältet, und muß morgen spielen.“ — Das zeichnet den ganzen Charakter dieses Menschen! — Ich sah trotz des großen Shawls um den Hals, daß seine bekanntlich seit lange vom Schreien usirte Stimme durch die gestrige Anstrengung total gebrochen war. Ich heilte ihn mit ebenso gebrochenem Herzen, seine Stimme wurde besser, als sie seit vielen Jahren war. Er spielte aber nicht in meinem Stück. Als ich ihn bescheiden und schüchtern erst nach der 7ten Vorstellung um mein Schicksal zu fragen wagte, bekam ich keine Antwort. Endlich bat ich ihn, mir wenigstens die Ursache seiner erstaunlichen Weigerung zu sagen. Umsonst! Ich bestürmte ihn, daß er sich einen doppelten Ruhm erwerbe mit der Rettung eines alten Freundes und unglücklichen Dichters, und erhielt trocken zur Antwort die merkwürdigen Worte: „Es ist gegen meine Ehre!“ — Ich war zu sehr vernichtet, um eine nähere Erklärung von einem durch alle mögliche egoistische Mittel emporgeschraubten Komödianten zu fordern, umsoweniger, da ich Laube's unermüdeten Einfluß errathen mußte. Nach einigen Tagen ging ich zum

ersten Male aus, obwohl ich noch hinkte, um Nachforschungen über den plötzlich umgewandelten sonst demüthigen und nun demüthigenden Dessoir zu erhalten, und erfuhr — was längst Literaten und Künstler wußten, daß er wirklich" —

Hier stockte meine Stimme theils aus immer steigender Wehmuth, theils aus Schonnng für Sie, was Sie auch errathen zu haben schienen, nämlich, daß er wirklich — um sich zugleich an Sie zu rächen und in der Nähe von Pesth zu sein — mich an Laube verkauft, damit dieser ihn engagire, was dem unverschämten, gewinnsüchtigen Laube, der wie bekanntlich oft deshalb öffentlich getadelt und gerügt wurde — so viele mittelmäßige ja schlechte Schauspieler für das sogenannte erste deutsche Theater mit fabelhaften Gagen engagirte, mit dem besten Willen nicht möglich war, da weder die hohen Herrschaften noch die „dummen" aber gemüthlich-intelligenten Wiener — trotz einiger dienstfertigen Scribenten — jemals den „kleinen, kalten, schmutzigen Frosch mit dem aufgeblasenen Pathos" goutiren konnten.

Meine Stimme stockte, sagte ich, und ich schäme mich nicht zu sagen, daß meine Augen in Thränen schwammen; dessen ungeachtet sah ich — ich muß Ihnen Gerechtigkeit auch im Guten widerfahren lassen — daß meine Bewegung auf Sie übergangen; denn Sie hefteten, wie ein Kind auf den Vater, ein gerührt fragenden Blick auf Ihren Vertram, der — halb aus Verlegenheit und vielleicht halb aus Rührung; denn ganz gerührt kann dieser kalte, alte Sünder nicht werden — sich umwendete und auf- und abgehend die bemerkenswerthen Worte sagte: „Nun, es ist ja von Dessoir nicht mehr die Rede!" Sie faßten hierauf Muth, und — obgleich wieder schüchtern auf Dür blickend — fragten mich: „Haben Sie schon mit Hendrichs gesprochen?" — Sie meinten nämlich, ob er noch die Rolle zu spielen gesonnen sei wegen der obligaten weißen Perücke. — Ich antwortete: „Nein, Herr General-Intendant, ich wartete erst Ihre Erlaubniß ab; denn der Herr Regisseur hat mir untersagt, mit ihm zu reden, bis es nicht ganz fest beschlossen ist." — Ich sah im Spiegel Ihres Auges den Wiederstrahl von warnendem Blick Ihres bösen Dämons, den ich niemals ganz aus den Augen ließ. Sie änderten wieder Ihre gute aber schwache Gesinnung, indem Sie sagten: „Warten Sie noch einige Tage, ich will mir die Sache überlegen." — Ihr Blick suchte wieder fragend den des Regisseurs, welcher wieder zu schmollen anfing und die Worte hervorgrunzte: „Die Andern machen förmlich eine Revolution, die Ansprüche auf diese Rolle haben und sehen müssen, wie Hendrichs, der dazu gar nicht berechtigt ist, diese schöne Rolle bekommt." — „Seit wann" — sagte ich dem ewigen Feind alles Guten, der sich stets den Anschein giebt, Allen zu dienen — „bekümmert man sich, was die Andern sagen, besonders wenn der Autor über eine Rolle bereits verfügt hat, was übrigens für Sie die beste Ausrede wäre, da man doch die Rolle nicht Allen, und ich kenne ihrer fünf, die darauf Ansprüche machen, geben kann." — Sie eilten hierauf davon, als fürchteten Sie wieder einen neuen Sturm, und ich blieb wieder mit meinem Peiniger allein, und verschwendete Bitten und Versprechungen, daß ich

ferner willfährig und dankbar sein würde, wenn er mir nur keine Opposition mehr mache. Er sagte aber sich umdrehend: „Sie haben mich vor meinem Chef compromittirt." — Im Gegentheil, versetzte ich gelassen: „ich schwieg aus Schonung auf Ihre ungerechte Anklage."

Den folgenden Tag gingen Sie nach Weimar in Angelegenheiten des Schillerfestes. Als Sie zurückkamen, wurde ich mehrere Tage hintereinander von Ihrem Büreaudiener Werner — obwohl ich ihm sagte, daß Sie mich ausdrücklich bestellt hätten — hartnäckig mit den Worten abgewiesen, „daß er mich nicht melden könne; Sie wären mit den Vorbereitungen zur Schillerfeier zu sehr beschäftigt und wollten ungestört sein." — Der Regisseur Wolf, der diesmal gegenwärtig war und auf meinem Gesicht den aufsteigenden Argwohn entdeckte, von dem er ohnehin — durch mich sowie auch vermöge seiner Stellung — die Urheber genau kannte, beschwichtigte mich mit den Worten: „Es ist wahr, der Chef ist sehr beschäftigt. Lassen Sie es bis nach der Schillerfeier." — Ich ging, nachdem ich — wohl wissend, daß Wolf mit Ihnen in vertrauten Verhältnissen stand — ihm mit Bedeutung sagte: „Ich fürchte, daß Ihr Chef, dessen Empfindlichkeit Sie genau kennen, es für Nachlässigkeit nehmen würde." — Nach drei Tagen, am 12. November, als ich eben mich ankleidete, um zu Ihnen zu gehen, erhielt ich folgendes Schreiben von Ihrem Gottstehmirbei:

„Mein Chef hat mir aufgetragen, Ihnen zu schreiben, daß er nach reiflicher Ueberlegung den gegen Ihren Besetzung-Vorschlag der Rollen Ihres Dramas „des Hauses Ehre" gemachten Einwand, aufrecht erhalten und darauf bestehen müsse, daß die Rolle des alten Kaufmanns entweder Herrn Dessoir oder Herrn Kaiser zukomme.

„Wollen Sie sich gefälligst darüber äußern. Geschieht dies noch heute Vormittag, werden wahrscheinlich die Rollen heute noch vertheilt werden können." Hochachtungsvoll ergebenst Düringer."

Es war also doch wieder „die Rede von Dessoir!" freilich nur — wie das unterstrichene „oder" zeigte — um mich mit diesem Schreck-Manne um so bestimmter zu Kaiser zu drängen. Sie machten also dies ganze folternde Gaukelspiel nunmehr auf eigene Rechnung, indem Sie, zu Gunsten Ihres Lieblings — der durchaus nicht der Liebling des Publikums war — von meiner abscheuvollen Verlegenheit mit Dessoir zu profitiren suchten und das Opfer — welches ich blos als Zeichen meiner bescheidenen Fügsamkeit mit blutendem Herzen und thränenden Augen großmüthig anbot — so ungroßmüthig annahmen, ja so unrechtmäßig anbefahlen.

Da es aber eben schon Mittag war und ich mich nicht mehr schriftlich „äußern" konnte, so bestürmte ich den braven alten Portier, mich trotz der Strenge des Verbots, auf die Probe zum Regisseur zu führen, „weil dieser meine Antwort in Geschäftsangelegenheit noch Vormittag erwartete." — Nach vielen Bitten und Beschwörungen sagte mir endlich Ihr Sündenbock: „Alles was ich für Sie thun kann, ist, daß ich noch Einen Tag mit der Vertheilung der Rollen warten will: sprechen Sie indessen noch einmal mit meinem Chef." — Er rechnete es mir also zur

Gnade an, die jetzt so eilfertig betriebene Vertheilung Einen Tag aufzuschieben, nachdem man sich früher lange davor sträubte, bis das neue Stück: „Maria" nicht aufgeführt sein würde. — Er wußte übrigens sehr wohl, daß mich der Zerberus nicht einlassen werde. Gleich darauf beredete ich Ihren Büreaudiener, der mich wie gewöhnlich nicht anmelden wollte, er möge Ihnen nur sagen, ich käme vom Regisseur, der mir sagte, daß ich mit Ihnen sprechen soll." — Dies war buchstäblich die Wahrheit, geschickt, aber ehrlich angewandt: also nicht einmal eine Nothlüge; dennoch machte mir Dür einige Tage darauf rauhe Vorwürfe, „daß ich gelogen und ihm von seinem Chef eine Nase zugezogen, weil er mich selbst zu Ihnen geschickt." —

Sie waren, als ich eintrat, auch wirklich sehr böse über meine Aufdringlichkeit, indem Sie abstoßend äußerten: „Sie hätten Alles Ihrem Regisseur übergeben, mit mir abzumachen." — Ich fing meine Entschuldigung, nicht früher gekommen zu sein, damit an, daß ich Ihnen erklärte, wie man mir alle Tage den Zutritt versagte, was Wolf bezeugen kann, unter dem Protext: Sie wären mit der Schillerfeier zu sehr beschäftigt. Ich traf den Nagel auf den Kopf; denn Ihre Schroffheit ließ etwas nach, und wären Sie nicht vor einem Monat wegen meines verweigerten Eintritts — anstatt das Mißverständniß auszugleichen — gegen mich aufgebracht worden, Sie hätten mich niemals mit der Wegnahme Hendrichs zu strafen gesucht, am wenigsten aber meinen Bitten und Thränen diesmal widerstanden. — Ja, zur Schande der Menschheit — oder vielmehr Deutschlands — sei es gesagt: ich bat Sie nach vielen Gründen und Einwürfen unter Thränen „im Namen der Humanität," denn die ganze Woche der geräuschvollen Vorbereitung zur Schillerfeier, während der man mich geknebelt und gefoltert, öffneten sich die Quellen meiner Wehmuth, um ihn und um mich selbst! —

Um mich einigermaßen zu zerstreuen, — da mich des Tages Alles an den großen Dichter und Märtyrer erinnerte, und mir Abends der Eintritt in's Theater versagt blieb — entschloß ich mich zum ersten Male und zum letzten Male ein Lustspiel zu schreiben. „Das Eheweh" ward von Kennern mit Entzückung als das feinste Lustspiel begrüßt. Es ist dies der Schluß von beiden Lustspielen des Beaumarchais, welche vom musikalischen Genie Mozart's und Rossini's illustrirt und verewigt wurden. Man findet die Charaktere der beiden Liebes-Paare, Almaviva-Rosine und Figaro-Susanna hier am ausgeprägtesten und komischsten. Ich selbst stelle dies Lustspiel nicht unter den Werth von „des Hauses Ehre," da seine Tendenz ist, die lächerlichen und unheilvollen Mißverständnisse der Ehe nach den Flitterwochen zu zeigen. — Nun! Ich habe dieses unter Lächeln und Thränen geschrieben und — trotz meiner in Fluß gerathenen schöpferischen Begeisterung — von Schluchzen oft unterbrechen müssen. — Das ist das größte Wunder!

Hören Sie weiter, Mann des Schreckens und der Grausamkeit, sowie anderseits — Kind der Laune und der Nachgiebigkeit! der — während er so eifrig an der Spitze der Schillerfeier stand und sich nachher, wie man mir sagte, ärgerte, daß man dem Monument eines Dichters

ein höheres Postament bestimmte, als den Generalen — einen viel größeren zwanzigjährigen Märtyrer quält und quälen läßt, den er doch selbst als wahren, ja „großen Dichter“ anerkannt, und dessen Werth er — aus dessen doppelt illustrirter Biographie, sowie aus der Mittheilung seines vertrauten Wolf über die Triumphe von „kolossalen Dramen,“ die wenigstens den besten aller Zeiten gleich gestellt wurden — nicht unter den Werth eines andern Dichters setzen konnte. — Hören Sie weiter, unglückseliger Mann des Glückes, — Glückskind der unglückseligen Laune eines geistreichen Fürsten!

Ich weinte, aber ich schwieg; ich schwieg, denn ich hätte noch mehr weinen müssen. Bekannte und Unbekannte unterhielten sich trotz der Schillerfeier mit meinen Leiden und fragten mich stets um Dinge, deren Erzählung mich doppelt quälte und beschämte; ich schwieg, denn ich wußte alle Leute Ihres Hauses vertheidigten meine Ehre. — Fragen Sie nur Herrn Gödsche, den eifrigen Redakteur Ihrer sogenannten „Junkerzeitung,“ der mich in Kroll's Theater in Gegenwart des Hofmusikalienhändlers Bock frug mit dem größten Ausdruck des aufrichtigsten Mitleidens: „Lieber Hugo, wie geht es Ihnen denn?“ — „Sie wissen ja Alles,“ sagte ich, „ich muß schweigen, obgleich man mich bei lebendigem Leibe schmort.“ Nachdem ich den tiefen Eindruck sah, setzte ich hinzu mit humoristischem Lächeln: „Man will mich ja nur hundert Mal mehr unsterblich machen, als Schiller.“ — „Wie so?“ fragte mich Bock befremdet, — und brach dann in Lachen aus, als ich erwiderte: „Weil man mich hundert Mal mehr kujonirt.“ — Der Deutsche hat eine einzige erhabene Empfindung — wenn er nämlich einen wahren Dichter kujoniren kann! —

Obgleich ich harenäckig schwieg in meiner Abendgesellschaft im Café Beyer, sowie auf der Promenade unter den Linden, dennoch machte mir Jeder, der mein Stück gelesen oder blos dem Rufe nach kannte, und selbst Freunde Dessoir's, wie Professor Rötscher und der General-Intendant Küstner u. s. w. die bittersteu Vorwürfe, „wie ich zulassen könnte, daß man den Granville dem Kaiser gebe, der aus der schwungreichen Rolle einen trockenen gewöhnlichen Kaufmann machen würde, und der von vorn herein alle Welt gegen sich habe.“ — Viele wollten mich bereden, mein Stück zurückzunehmen. Statt aller Antwort aber wiederholte ich immer meinen Refrain: „Ich muß nun einmal in Deutschland durchbrechen!“

Sie aber wissen am besten, wie ich mich lange auf meiner Folter schmerzlich wälzte, seufzend sträubte und thränend wehrte, den bittern und wässerigen Kaiser-Thee einzunehmen, wozu Sie mich zwingen wollten, indem auch Sie, schüchtern zwar und kleinlaut, mir wieder zum Schein den „Dessoir“ vorschlugen. — „Sie wissen ja, Herr General-Intendant,“ sagte ich entsetzt hierauf, „daß es mir unmöglich ist, dem Dessoir — und wäre er wirklich ein Schauspieler, ja ein Künstler, wofür ich ihn durchaus nicht halte — irgend eine Rolle anzuvertrauen, der mir seit einiger Zeit so viele Beweise von feindseliger Gesinnung gab, der mich hier wie in Pesth verleumdete und mich sogar auf der Bühne in Wien

und in Pesth zweimal im „Lorbeerbaum und Bettelstab" durch Nachahmung meiner Maske, trotz meiner ernsten Vorstellungen, als wahnsinniger Dichter zu kompromittiren suchte." — „Sie haben dennoch mit Hendrichs gesprochen," sagten Sie mit vorwurfsvollem Tone. — „Nein! fragen Sie Taglioni und Hiltl, die gegenwärtig waren, als mich gestern Hendrichs, den ich zum ersten Male seit seiner Rückkehr sah, mit dem Vorwurf anredete: „Nun, man sieht Sie ja gar nicht, weil Sie meine Rolle dem Kaiser austheilen ließen." — Ich erwiderte ruhig blos: „das ist unmöglich, denn es ist noch darüber nichts definitiv bestimmt worden." — Sie sahen mich ungläubig an, und ich fuhr fort Sie zu bitten: „mir den Hendrichs zu lassen, nicht nur, weil er mein Wort längst hatte, sondern auch weil er die Rolle so geben würde, daß Sie eine Freude daran haben, daß Sie stolz darauf sein werden. Sie machen mein Glück. Sie haben ohnehin für mich gekämpft." — Da unterbrachen Sie mich mit der hochmüthigen Aeußerung: Ich habe nichts für Sie gethan; ich nahm das Stück an, weil es mir „gefiel." — Ich ließ mich aber dadurch nicht irre machen und entgegnete: „Ich aber weiß positiv, daß Sie viel für mich gethan, daß Sie mir lange gewogen waren, und als ein Mensch, dem Sie Opfer brachten, habe ich das Recht, auch dies Opfer zu bitten; Sie werden mich dann immer gefügig und dankbar finden, nur lassen Sie mir den Hendrichs, sonst geht die bessere Hälfte meines Stückes verloren." — Meine zitternde Rührung mußte einigermaßen auf Sie übergangen sein, oder Sie versuchten die letzte List, indem Sie wieder etwas freundlicher mir sagten: „Lieber Hugo! ich muß Ihnen im Vertrauen sagen: Hendrichs hat hier keine Zukunft." — Ich war verblüfft. Ich sah, daß ich es mit einer parti pris zu thun habe, und daß Sie, eben sowie der Regisseur, überhaupt gegen Hendrichs waren, was eine bekannte Thatsache längst für Andere gewesen, obwohl Sie dennoch diesem einzigen noch kräftigen Schauspieler, der, außer Döring, aus einer bessern Zeit übrig geblieben, späterhin den Romulus gaben, die Hauptrolle im Trauerspiel „die Sabinerinnen," des talentvollen Paul Heyse, welches vielversprechende, aber von vorn herein obszöne Stück Sie so eifrig und so fruchtlos gegen mich protegirten, nachdem Sie meinen allgemein gewünschten und einen so außerordentlichen Ruf genießenden „Brutus und Lucretia" mit dem einzigen Grund zurückgewiesen: „es könnte Bedenken erregen." Ich war verblüfft, aber ich erholte mich bald und erwiderte: „Herr General-Intendant! es ist mir gleichgültig, ob Hendrichs hier eine Zukunft habe, denn ich bin weder mit ihm noch mit irgend einem andern Schauspieler genug befreundet, um sie nicht alle für eitle Puppen anzusehen und zu meinem dramatischen Zweck zu gebrauchen; und wäre Hendrichs eben so verhaßt beim Publikum, wie er beliebt ist, so würde ich nach meiner Erfahrung und Kenntniß dennoch darauf beharren, ihm die so wichtige Rolle anzuvertrauen, weil ich nur ihn für den passenden Darsteller halte." — Endlich wurden Sie ungeduldig und spielten Ihren letzten Trumph aus, indem Sie bestimmt, aber noch immer freundlich scheinend, Ihre eigentliche Absicht aussprachen: „wenn ich nicht wüßte, daß Hendrichs die

Rolle schlecht spielen würde, so würde ich Ihnen das Opfer bringen, aber so, da ich überzeugt bin, daß er das Stück verdirbt, wie soll ich einem Schauspieler wie Kaiser vor den Kopf stoßen, den ich selbst für dieses Fach engagirt habe und der mir dann mit Recht Vorwürfe machen könnte." — Ich stand auf wie ein unschuldiger Deliqueut, dem man sein Todesurtheil vorgelesen, und sagte mit geneigtem Haupte: „Ich kam her, um Sie „im Namen der Humanität" um ein Opfer zu bitten und sehe nun, daß ich Ihnen ein Opfer bringen muß; denn ich muß einmal in Deutschland durchbrechen, und Herr Kaiser ist ein gewandter Schauspieler, der mir die Rolle wenigstens nicht verderben wird. Aber wundern muß ich mich, daß Sie — bei so vielen Beweisen von Gewogenheit und dramatischem Verständniß — mir, der das Stück so oft gesehen und mehrmals in die Scene gesetzt habe, einen solchen Einwurf machten." — Sie gingen zum Ofen ganz zufrieden mit Ihrem Sieg über mein blutendes Herz, welches Sie in meinen feuchten Augen nochmals anflehte, und sagten: „was meinen Verstand anbetrifft, so weiß ich nicht, ob Sie mir zu viel Ehre anthun; aber was meine Gerechtigkeit betrifft, so versichere ich Sie, daß Sie sich stets darauf verlassen können." — „Gut!" sagte ich im Scheiden mit hohler Stimme, wie ein Märtyrer, der die Welt verläßt: „ich verlasse mich darauf!" —

Im Regisseur-Büreau wartete Dür mit einigen Freunden; er hoffte, obwohl er sich bereits öfters überzeugen konnte, daß ich nicht aufzubringen wäre, daß ich nun Etwas zum Besten geben werde; ich aber wiederholte wehmüthig aber ruhig: „Ich kam um ihn zu bitten „im Namen der Humanität" und mußte ihm das Opfer bringen, — Kaiser ist ein gewandter Schauspieler, und Gott wird mir helfen. Ich muß einmal in Deutschland durchbrechen! Ich habe mich während der Schillertage genug ausgeweint. Mein hypertrophisches Herz scheint sich aufgelöst zu haben, denn mein jahrelanger Schmerz in der linken Brust ist verschwunden. Indeß brauche ich Ruhe. Ich muß mich ganz zurückziehen. Aber um keinen Stoff zu Mißverständnissen zu geben, so sage ich Ihnen, Herr Regisseur, daß ich es nicht aus Trotz thue und daß ich nicht schmolle. Wenn Sie mich brauchen, so bitte ich Sie, mir es gütigst wissen zu machen." — So sprach der zerknirschte Dichter! —

Hiltl, obwohl Ihr Liebling, sah mich wehmüthig an, und, obwohl Regisseur des Lustspiels, den man wenig aufrichtig nannte, zeigte im feuchten Auge sein aufrichtiges Mitleid. Dür verbarg mit Mühe seine Schadenfreude, als er nun deutlich erfuhr, daß er durch jenes Eintrittsbillet — Mißverständnisse auf immer zwischen mir und Ihnen herbeigeführt habe, wovon ich mich schon vor einigen Tagen zu überzeugen suchte, indem ich mich mit dem alten Hofrath Teichmann aussöhnte, der mir Genugthuung durch sein von nun an erhöhtes Vertrauen gab und bei meinen Klagen ausrief: „ich weiß nicht, was der Herr von Hülsen an dem Düringer hat: der macht immer Confusionen." — Ich eilte darauf zu unserm bösen Geist des Hauses und „des Hauses Ehre" — und hielt, wie aus Scherz, ihm rasch und unvermuthet die eben erhaltene Anweisung auf mein Eintrittsbillet vor das Gesicht, welches blaß und finster

wurde. Ich that, als ob ich seinen sichtbaren Schrecken nicht bemerkte und sagte triumphirend: „der gute Alte ist wieder mein Freund.“ — Sie aber hatten aufgehört, mein Freund zu sein. Wo bleibt Ihre Gerechtigkeit? —

Ich will zum Schluß des ersten Aktes Ihre Gerechtigkeit und Aufrichtigkeit in's wahre Licht stellen durch einen eben erschienenen Artikel in dem strengen „Theaterdiener“ über die erste Aufführung des „Zunftmeister von Nürnberg“ von dem jungen talentvollen Dichter Redwitz: „Die Aufgabe, diesen Zunft-Heros zu tragen, ruhte auf Herrn Hendrichs Schultern, also auf den besten künstlerischen. Er trug dem Ideale Rechnung durch eine wahrhaft poetische Glorification des Charakters. Es thut überaus wohl, diese Begeisterung und Hingebung, die Hendrichs all' seinen Aufgaben weiht, durch die poetische Darstellung, gehoben durch die schönsten Mittel, verkörpert zu sehen. Herr v. Hülsen mag sich gratuliren, einen solchen Künstler bei der Hofbühne vorgefunden zu haben, — er selbst hätte wohl schwerlich einen ähnlichen, wenn auch gefunden, so doch in seiner Vortrefflichkeit nicht erkannt. Der Beifall, der Herrn Hendrichs zurauschte, war aequivalent der Meisterleistung.

Zweiter Akt.

Die feurige Leseprobe.

Sie waren nicht mehr mein Freund, aber Sie waren noch nicht mein Feind! — Sie wurden erst nach der Leseprobe — die größte Feuerprobe, die je das Gold der Weisheit bestanden — aus purer Gerechtigkeitsliebe der Feind eines armen, nach Ihrem und Ihres Regisseurs Dafürhalten, „großen Dichters,“ dem Andere, nach Ihrer beiden Beispiele, das größte Unrecht thaten, das je einem Autor in Deutschland — und nur in Deutschland — und nur in Deutschland — zugefügt wurde, und noch dazu im Königlichen Schauspielhause, wo damals eben noch die Räume von der Nachfeier des göttlichen Schiller's dröhnten, ein geistig-dröhnendes Dementi, um doppelt zu zeigen, daß noch der heilige Funke im Deutschen nicht angefacht ist, den wahren Dichter im Leben anzuerkennen, d. h. den erkannten Dichter seiner Würde gemäß zu behandeln, und noch dazu im aufgeklärten civilisirten Jahrhundert, was ich längst als civilisirtes Gauner-Jahrhundert bezeichnete, und was die feinen Franzosen ganz kurz siècle d'Industrie nennen, indem sie darunter Siècle de chevaliers d'Industrie verstehen; und noch dazu in Berlin, die sogenannte Residenz der deutschen Intelligenz — jetzt des höhern Blödsinns und höchsten Schwindels — worauf das Cyklopen-Auge der deutschen Einheit noch immer gerichtet ist, und wo jedoch der Kitt jener Einheit, die Begeisterung für Poesie, welche allein — wie der Funke des Prometheus aus Thieren Menschen — aus zerstückelten Völkerschaften eine Nation schaffen kann, erkaltet und erstarrt, durch den Corporalstock der Disciplin zerbröckelt und zerstoben ist! — Nein! Nie ward in dem kleinlichen, neidischen und verleumderischen Deutschland — außer zufällig durch Fürstengunst — ein großes Genie, ein großer Poet oder ein großer Charakter im Leben anerkannt, wodurch allein Deutschland vereint

werden könnte, wie es jüngst der Geist des **todten Schiller's** zum ersten Male aber nur vorübergehend that. Und käme ein großer Poet, der mit einem großen Genie zum ersten Male auch einen großen Charakter verbände, so würde er gerade so behandelt werden wie ich. — Der Deutsche hat nur Ein sublimes Vergnügen, seine großen Geister zu kujoniren! —

Das Räthsel, was Niemand lösen konnte und Sie sich nicht lösen wollten, wie Sie aus meinem Freund — ich will nicht sagen Verehrer meiner Muse — zu meinem Feind wurden, — ich will nicht sagen Zerstörer meines Ruhmes — will ich Ihnen jetzt erklären, aber nur kurz und gut; denn habe ich auch Alles, was in der merkwürdigen Leseprobe vorging, genau aufgeschrieben, in meinem Tagebuche, sowie im unauslöschlichen Buche meines allgemein bewunderten ewigen Gedächtnisses, so habe ich doch — zu Ehren der Menschheit — nicht Ambition genug, um meine weise Mäßigung und würdige Haltung auf jenem Folterbrett der Leseprobe mit dem Scalpel der Rückerinnerung bis in die kleinsten Adern zu verfolgen: es that wehe! Es müßte aber hier noch mehr wehe thun mir und Andern, ja vielleicht selbst Ihnen! —

Ihr Corporal-Intendant zeigte mir nach einigen Tagen die Leseprobe mit dem Bemerken an, „wenn ich ihr beizuwohnen wünsche.“ Natürlich! Als ich mit dem Regisseur eingetreten und die Anwesenden, die drei bestimmten Personen der Besetzung, den Inspicienten und die Soufleuse höflichst gegrüßt, sagte ich: „da ich mich auf den Herrn Regisseur verlassen konnte, so bin ich blos gekommen, um die Ehre zu haben, die persönliche Bekanntschaft der Künstler zu machen.“ — Man verneigte sich, ausgenommen **Kaiser**, der — indem er mit beiden Händen das Taschentuch vor die Nase hielt, zu einem scheinbaren Zwecke — blos unter dem Tuch wahrscheinlich lächelte, was mir ein böses Omen war, und meine so oft geübte Fähigkeit weckte in Einer Secunde, Alles zu überblicken und mich darauf vorzubereiten.

Herr **Kaiser**, ein hagerer, langer, ältlicher Mann mit einer kalten, trockenen, klugen, aber sehr prosaischer Physiognomie — ließ nicht lange auf sich warten, seinen Scharfsinn zu zeigen, und hiedurch nur zu sehr meinem Scharfblick Ehre zu machen, denn er begann gleich von vorn herein Stellen, die ihn gar nichts angingen, zu tadeln und zu bekriteln, und das zwar — um so viel als möglich kurz zu sein — während 3 Stunden, von 10 bis 1 Uhr, indem er nicht nur dramatische Mängel und psychologische Widersprüche in einem Werke finden wollte, das längst strenge Kritiker seiner „wunderbaren **dramatischen** Wirksamkeit“ wegen auf das Günstigste beurtheilten, und viele Kenner, die es lasen oder sahen „als die glückliche Lösung eines großen psychologischen Räthsels“ erklärten, sondern auch die Orthographie und Syntax auf eine ebenso kleinliche wie schadenfrohe Weise zu mäkeln, so daß ich nach langem Schweigen — weil ich gesehen, daß meine ruhige Erklärungen fruchtlos geblieben — endlich dennoch mich genöthigt sah, ihn wieder zu bitten, nicht die Zeit mit Kleinigkeiten zu verlieren: „Sie sind Kenner genug — setzte ich hinzu — um aus einem einzigen Satze zu ersehen, daß derselbe Autor nicht fähig war solcher grober Fehler, die offenbar **Druckfehler** sind, wie man sie in jedem Buche

finden kann. Ich muß Ihnen überdies nur sagen, daß dieses Buch das erste Druckwerk ist, das aus einem neuen Institute eines Jugendfreundes vor Kurzem in Pesth hervorging, der die Ambition hatte, damit zu debütiren, obgleich er damals noch keinen deutschen Revisor hatte. Sehen Sie nur zum größeren Beweis auf dem Titelblatte die Jahreszahl an (1959), welche um ein Jahrhundert später angegeben ist.

Fräulein Fuhr lächelte mir beifällig zu; denn es war wirklich eine Tortur für Alle geworden, nachdem es Alle anfangs zu amüsiren schien. — Herr Kaiser aber — der ihr einen verweisenden Wink gab — ließ sich nach einem minutenlangen Waffenstillstand dadurch nicht abhalten, seinen Operationsplan Schritt vor Schritt fortzusetzen, und eine Diktion „unkorrekt, dunkel und holperig" zu finden, von der ein unsterblicher Szentpètery, der durch 40 Jahre in allen erdenklichen klassischen Dramen spielte, mir im Beisein seiner Collegen sagte, daß es das erste Mal ist, wo er bei seinem langsamen Gedächtnißvermögen eine Rolle schnell behielt und sofort spielen konnte, „denn die Reden, wenn man sie liest, glänzen wie Gold, und wenn man sie spricht, fließen wie Honig" — Trotzdem gab ich zu, daß Herr Kaiser manches in seine trockene Sprachweise auflöste und Vieles sogar gänzlich wegstrich. Er wurde jedoch durch meine gezwungene Nachgiebigkeit immer dreister, so daß ich müde geworden, gänzlich schwieg, und der empfindliche Regisseur — ebenfalls ermüdet von Erklärungen, wie unter Andern: „Herr Hugo hat mir selbst das Compliment gemacht, daß ich Alles gut eingerichtet und zweckmäßig gekürzt habe" — dann aber bei jeder neuen Opposition mir sagte: „warum reden Sie nicht?" — Ich gab ruhig meine Ansicht und schwieg wieder; ich verhielt mich leidend. — Nach einer Stunde beiläufig, wir waren noch im ersten Akt, sagte der sich beleidigt fühlende Regisseur, nachdem er, durch die Keckheit Ihres Günstlings, eingeschüchtert, bange wie ich, Concessionen gemacht hatte, und nachdem alle Blicke und Grimassen vergeblich waren: „Herr Kaiser, ich betrachte dies als eine persönliche Beleidigung, der ich hier vorsitze und für dieses Stück mein Votum gab." —

Der Corporal-Intendant, der hier den Vorsitz hatte, sprach zwar kein Wort zur Ehre des Autors, den man offenbar wie einen blöden Schuljungen behandelte, aber er erfreute mich dennoch, indem er sich in der beleidigten Hitze selbst verrieth, nämlich, daß er dennoch sein Votum gab.

Der kalte bemessene Herr Kaiser sprang auf und sagte hitzig: „ich kann nun einmal die Stelle nicht sagen; es ist gegen meine Natur." — Beschwichtigend erwiderte ich: „das weiß ich, Herr Kaiser, und sagte es dem Herrn General-Intendanten; dennoch habe ich Sie vorgeschlagen und meinem Freunde Dessoir vorgezogen, weil ich Sie ihm als einen intelligenten und geschickten Schauspieler bezeichnete." — Der hagere Mann sah mich verdutzt an, und sagte etwas weniger schroff: „die Stelle ist gar nicht nothwendig und zu breit." — Ich: „Wir haben schon, wie Sie sehen, die Hälfte davon gestrichen; das Uebrige ist nothwendig für den Granville, um seinen Charakter als Kaufmann zu motiviren." — Er: „das ist ganz unpsychologisch, unwahrscheinlich, so spricht kein Kaufmann, das muß ich besser wissen. Ich war doch auch Kaufmann." — Ich: „aber kein solcher Kauf-

mann, der stolz auf seinen vererbten Stand ist. Uebrigens ist Granville einigermaßen Deklamator." — Da fiel mir Kaiser mit Hohnlachen in die Rede, indem er sich erlaubte, mich beim Arm zu fassen und heftig zu schütteln: „Ja, ein Deklamator! das ist er! das ist der rechte Ausdruck! da haben Sie es einmal getroffen!" — Ich — ruhig und noch kälter vor innerer Entrüstung: „Herr Kaiser! wenn ich sagte „Deklamator," so geschah es aus Bescheidenheit; ich wollte sagen, ein weiser Redner, wie jeder poetische, große Charakter im Unglück sich gern in Reden ergießt, wie z. B. Wallenstein." — Er: — „Wallenstein!" — tief mit Hohnlachen und wie entsetzt, mich mit einem verächtlichen Blick messend, dieser selbe Kaiser, von dem der witzige Kritiker Glasbrenner sagte: „es ist bekannt, daß ein Kaiser den Wallenstein umgebracht."

Hier wäre es Zeit gewesen, die Leseprobe zu verlassen; aber ich blieb und das stets gelassen; denn man hätte mich empfindlich genannt und geglaubt, ich habe die Gelegenheit benutzt oder gar gesucht. Uebrigens kann kein Schauspieler einen Poeten beleidigen. Aber jeder Regisseur, der einen schwachen Funken Ehrgefühl oder Menschlichkeit, ja der nur einen schwachen Begriff von der Ehre des Königlichen Schauspielhauses und seiner gegenwärtigen Stellung darin, ich will nicht sagen vom Rechte des Autors und der Würde des Dichters, gehabt hätte, würde — wenn er nicht mein entschiedener Widersacher gewesen wäre — nach langen, vergeblichen Winken und Ermahnungen und aus Furcht vor heftigen Auftritten — die Sitzung aufgehoben haben, um so mehr, da sie, wie Sie gleich sehen werden, für ihn und auch für Andere unausstehlich geworden war. Aber Ihr Corporal-Intendant fürchtete — noch mehr wie ich — Ihre so leicht reizbare, ihm noch mehr als mir bereits bekannte Suszeptibilität in Ihrem so theuer engagirten und mir aufgedrungenen Liebling oder protégé zu kränken, der nun natürlicher Weise — wie jeder Schauspieler ohne Talent und Verdienst — seinen Collegen und der Welt zeigen mußte, daß er sich, aus der Rolle, die man ihm gezwungener Weise gab, keine Gnade machen, sondern im Gegentheil den Autor die Geringschätzung reichlich zurückzahlen mußte.

Sehen Sie, Mann der Gerechtigkeit! zu welchen Ungerechtigkeiten man Veranlassung giebt, wenn man als Chef eines bedeutenden Kunstinstituts, nicht nur keinen Kunstsinn, sondern, wie Sie selbst sagten, keinen bedeutenden Verstand, oder, wie Jeder weiß, keine nothwendige Kenntniß, oder, wie ich schmerzlich erfahren, keine Erfahrung hat; denn ein enfant gâté wird — trotz aller vieljährigen, unangenehmen Erfahrungen — niemals erfahren! — Sehen Sie, Mann der Gerechtigkeit! was man sich und allen höhern und geringern Personen für unangenehme Erfahrungen macht, wenn ein schwerfälliges, großes Kind sich gängeln läßt von einem Menschen, der nicht mehr taugt, und auf dessen Gesicht — wenn nicht aus Instinkt — jedes andere Kind die Falschheit erkennen würde, anstatt auf einen ernsten, festen und erfahrenen Mann, wie Döring, Rott, Grua u. A. sich zu stützen. Sie werden sehen, wie bei all meiner zarten Aufmerksamkeit für Ihre anfängliche Liebenswürdigkeit, wie bei all meiner weisen Fügsamkeit, um in Deutsch-

land endlich einmal durchzubrechen, diese fluchvolle Lesefeuerprobe den Grund zu allen folgenden verketteten Uebeln und Mißverständnissen zwischen mir und Ihnen gab, worüber sich höhere und geringere Personen — die Einen zu meiner Ehre, die Andern zu Ihren Gunsten — sich oft skandalisirten.

Das Publikum wird es von einem vernünftigen Autor nicht fordern, daß er peinliche Episoden vorbringe, die übrigens nur immer dasselbe sagen und nur daher ihm zur Schande und zum Schaden gereichen würden. Ich übergehe also die ferneren steigenden orthographischen, rhetorischen, dramatischen und psychologischen Einwürfe und Vorwürfe bis zu dem Momente, wo — es war bereits Mittag und wir waren noch nicht zu Ende des zweiten Aktes — die allgemeine Ungeduld den Südpunkt erreichte, so daß der Corporal-Intendant mit einem wüthenden Blick auf Kaiser, der — hartnäckig wie ein römischer Kaiser — sich eben wieder eine hämische aber ganz kleinliche Bemerkung erlaubte, von seinem Vorsitz aufsprang und sich in's Nebenzimmer rettete, aber dennoch wieder — nicht fortging. —

Fräulein Fuhr folgte seinem Beispiele und flüchtete sich blos zum Ofen, obwohl sie früher mehrmalen dem Beispiele ihres freundlichen Collegen gefolgt und gleichfalls Kürzungen und sogar auf eine mißbilligende Weise Erklärungen über Stellen forderte, die jedes weibliche Wesen von selbst, ja schneller als ein Mann, verstehen sollte. So frug sie mich unter Andern: „Warum, wenn Louise sich tugendhaft wußte, fürchtete sie zu fallen?“ — „Entschuldigen Sie, Fräulein!“ versetzte ich, „Louise weiß ja nicht, daß sie tugendhaft ist, gleichwie ein wahrhaft schönes Mädchen nicht weiß, daß es schön sei; dennoch ist Louise so sehr tugendhaft, daß sie sogar fürchtet zu fallen.“ — Sie lächelte mir darauf sehr beifällig zu, und da ich sah, daß meine Erklärung überhaupt einen günstigen Eindruck gemacht, so setzte ich hinzu: „Ich muß mir erlauben, Sie aufmerksam darauf zu machen, daß dieser höchste Grad der Tugend zu ihrer dramatischen Schuld führte, denn sie sagt selbst: „ich hätte mich nicht so schnell von ihm losreißen sollen.“ Dasselbe gilt von Mirmont, der sich selbst anklagt: „er hätte nicht so lange zögern sollen,“ und auch von Granville, der sich vorwirft: „er hätte sie trotz ihrer Bitten nicht heirathen sollen.“ — Ich wollte zeigen, daß auch der Exceß der Tugend immerhin ein Exceß ist; gleichwohl haben strenge Kritiker diesem Drama den einzigen Vorwurf gemacht, „daß die Charaktere so vollkommen wären, daß sie keine Schuld haben“.

Außer dieser Erklärung habe ich mich nur ein einzig Mal zu einer Explikation, und zwar ebenfalls auf die höflichste Weise verleiten lassen, denn ich wußte, daß die Schauspieler in Deutschland vom Autor — wenn dieser nicht zugleich ein gefürchteter Kritiker ist — keine Belehrung über ihre Rollen annehmen, was ebenso sein Recht, wie seine Pflicht ist, und wofür sich die französischen Schauspieler äußerst dankbar beweisen. Dennoch hütete ich mich unter gegenwärtigen Verhältnissen — obwohl mich Herr Kaiser, wie gewöhnlich herausforderte mit der Behauptung, „es werde in diesem Stücke überhaupt zu viel geredet und zu wenig ge-

handelt,“ — mehr zu sagen, als: „Verzeihen Sie, mein Herr! Nach meinen bescheidenen Ansichten sind Worte Handlungen, denn nicht was äußerlich in einem Drama geschieht, sondern was in den Charakteren vorgeht ist Handlung, wovon das Wort der interprête ist; und da ich mir erlaubt habe, ein Drama mit nur drei Personen zu versuchen, so ist es natürlich, daß ich da meine Personen viel reden lassen muß. Drum streichen Sie mir nicht gar zu viel, sonst machen Sie daraus, zu Ihrem eigenen Nachtheil, ein bloßes Conversationsstück.“ Ich hütete mich umsomehr, eine pikante Antwort auf pikirende Ausfälle zu geben, um jeden Schein der Reizbarkeit und jeden Grund zur Gegenklage zu vermeiden. Ich niederdrückte daher oft treffende Entgegnungen, die mir schon auf der Zunge schwebten, wie zum Beispiel folgende: Es ist gerade die Aufgabe und der Stolz eines wahren Schauspielers, Charaktere darzustellen, die „nicht in seiner Natur“ sind. — Um so schonender war ich gegen eine Schauspielerin, die doch eine Dame war und daher oft zwischen einem kindischen Collegen und einem männlichen Autor hin- und herschwankte. Sie blieb auch seit dieser Unterbrechung so ziemlich passiv bis zum Schluß, wo sie jedoch — um wieder eine kollegialische Concession zu machen — mit persiflirendem Tone und mit kurz abstoßenden Lippen — wie etwas, was Abstoßen erregt — die letzten Worte Louisens sagte: „Ach! — Arthur! — Ha!“ obwohl die erste und letzte Exklamation nicht in ihrer Rolle steht, sondern blos Arthur!“ und („fällt leblos auf ihn hin“). Sie aber ging fort aus der rühmlichen Leseprobe — ohne zu grüßen.

Der übermüthige Kaiser-Schwindel war auch auf Herrn Carlowa übergangen; denn er lachte oft bis zu dieser Unterbrechung, und, um es bequemer thun und seinen geliebten Collegen auf diese Weise sekondiren zu können, setzte er sich bald an das andere Ende der langen Tafel mit dem Inspicienten, ein großer aber guter Kerl, der mich noch so ziemlich respectirte, obgleich er ein treuer Anhänger des Regisseurs ist, den er sogar manchmal „Herr Direktor“ nennt.*) — Ja, der leichtsinnige, nervöse, junge Schauspieler floh vor meinen wehmüthig, vorwurfsvollen Blicken, da ich für ihn kämpfte und am meisten errang, nachdem er so oft bei mir war, um sich für diese Rolle zu bewerben, und einmal wie ein Verzweifelter zu mir kam, als er hörte, daß man dennoch die Rolle einem Andern geben wollte. — Es war eben bei mir der Herr Sanitätsrath Dr. Lohde, um mich für irgend ein Stück persönlich zu bestimmen, zu Gunsten seines Busenfreundes Scabel. Er war Zeuge, wie ich dem armen Jungen, der sein Heil in dieser Rolle suchte und wirklich bald darauf fand — nämlich Erneuerung des Engagements, Erhöhung der Gage und officielles Compliment von Seiten des Prinz-Regenten durch Sie — wie ich ihm Alles buchstäblich vorhergesagt — den Trost und die Versicherung gab: „Seien Sie ruhig; ich gebe Ihnen mein Ehrenwort, daß, wenn man mir auch Sie nimmt, so nehme ich mein Stück zurück!“

*) Zur Ehre seiner prophetischen Schmeichelei und zur Beschämung der Schauspieler, vorzüglich aber mir zum Trotze, ist der schwache Regisseur nach einem Jahre wirklich zum Direktor avanzirt.

Es war also noch sehr schonend von meiner Seite — als auch er, der so geizig auf jedes Wort seiner Rolle war, um dem Beispiele seines Collegen zu folgen, eine Phrase durchaus gestrichen haben wollte, weil er dieselbe schon viel früher zu sagen gehabt hätte, nämlich: „Louise, wie unglücklich hast du mich gemacht!“ — und ich ihn mit blos verweisendem Blick frug: „warum sollte Wirmont dies nicht zweimal sagen?“ — Seit der großen Unterbrechung also blieb auch er etwas ernster, und nur am Schluß des Stückes wiederholte er dieselbe Bemerkung, wie am Schluß des ersten Aktes, wo er doch gar nichts zu thun, und daher nichts vorzulesen gehabt hatte: „das Stück ist zu lang, es muß gekürzt werden!“ — Jetzt noch hinzusetzend mit heftigen Geberden und glühenden Blicken: „Sie kennen nicht unser Publikum“ u. s. w. und endlich mit geringschätzender Manier: „Das ist nicht so wie Ihr *ungarisches* Publikum da.“ Er rannte darauf ebenfalls fort — ohne zu grüßen.

Die Souffleuse war die einzige, die tadellos und während der drei Stunden unbeweglich da saß, wie die — vor Grauen — versteinerte Göttin der Geschichte; sie schien die Ohren zu spitzen und die Augen — wahrscheinlich auf ihr Buch heftend — vor Scham geschlossen zu halten mit strenger Miene, wie die Göttin der Gerechtigkeit. — Später erinnerte ich mich oft an diese unpartheiische, wenigstens neutrale Zeugin meiner Schmach, die ich mit Sanftmuth ertrug, und zwar mehr wegen der *Königlichen*, als der eigenen *Hauses Ehre* — indem ich wünschte, daß diese doppelte Göttin, deren Amt und Pflicht es ist, nur das, was sie sieht, leise auszusagen, dem Prinz-Regenten, der sich um das Hoftheater stets sehr interessirt, die ganze Geschichte getreu *vortragen* möchte, indem ich zweimal Gelegenheit zu befürchten hatte, daß der Skandal in der Leseprobe nicht nur natürlicher Weise zu Ihnen, sondern auch — sowie die Dessoir-Geschichte — entstellt zu Hofe gelangte; denn nach einigen Tagen fuhr ein alter Junker — der viel am Hofe ist — vor mir vorbei, und — da ich ihn grüßte, weil er sehr viel Einfluß auf Sie hatte — erwiderte mit einem so unwilligen Blick und gewaltsamer Geberde, daß ich, mich ringsum allein sehend, auf den Gedanken kommen mußte, man habe ihm die Sache anders *vorgetragen*. — Aber, sagte ich bei mir, er kennt mich gar nicht von Person! Oder sollte man mich ihm im Theater gezeigt haben? — Daß dies wahrscheinlich der Fall war, bewies das ähnliche Betragen seines Sohnes, der dem *Dessoir* in einem *Shakespearschen* Stücke so heftig applaudirte, daß ich — ihm *vis-à-vis* mich in der rechten Eckparterreloge allein befindend — neugierig aber unschuldig auf ihn blickte, worauf der junge Junker mich starr ansehend, nur noch heftiger applaudirte.

Nach dieser *nöthigen* Unterbrechung will ich zur Unterbrechung in der Leseprobe zurückkehren, um zum Schluß des zweiten Aktes dieser *fürchterlichen Memoiren* so schnell als möglich zu gelangen, wo *Ihre* dramatische Gerechtigkeit sich etwas klarer zu zeigen beginnt. — Während dieses mehrere Minuten langen Stillstandes hatte ich genug Zeit über meine Vergangenheit und Zukunft in Deutschland nachzudenken und folgenden Monolog à la Hamlet in mir zu halten: „Bleiben oder

nicht bleiben — d. h. in der Leseprobe, — das ist hier die Frage: ob's edler im Gemüthe die Pfeile der spitzigen Bemerkungen, der Silbenstechereien und die Schleudern der Geringschätzung des wüthenden Kaisers zu dulden, oder sich waffnend gegen ein Heer von Plagen die Lesefeuerprobe enden, mich einer üblen Nachrede und daher der Zurücksendung meines Stückes aussetzen? — Nein! Ich muß einmal in Deutschland durchbrechen, coute que coute! Hab' ich einmal zu dulden angefangen, so habe ich zu dulden aufgehört: „il faut aller jusqu' au bout!" —

Nachdem ich den innern Sturm besiegt, formulirte ich eine Phrase, die mir geeignet schien, die allgemeine Stockung in den besten Gang zu bringen, und ich sagte mit humoristischer aber würdevoller Freundlichkeit! „Herr Kaiser! Ich wünschte so jung zu sein, wie Sie mich halten." — Die paar Worte wirkten zauberisch auf Alle; die Fuhr am Ofen lächelte mir freundlich zu; der im Nebenzimmer auf- und abgehende Regisseur kam zur Thür und sah mich verwundert an. Ich benutzte die Gelegenheit und leitete ihn mit sanfter imperatorischer Fingerbewegung auf seinen Sitz. „Nun, sagt ich bei mir, gilt es Dich als Schüler und Verfasser des „Stein der Weisen," nämlich mit Sanftmuth in der Strenge zu zeigen." — Ich richtete hierauf die Worte an Herrn Kaiser: „Lassen Sie sich in Ihren scharfsinnigen Bemerkungen nicht stören; ich bin durch 10 Jahre in Paris Franzos, d. h. positiv geworden und suche davon zu profitiren; nur muß ich Sie bitten, mir nicht die Druckfehler aufzubürden, und überhaupt bei der Sache zu bleiben und nicht persönliche Abweichungen zu machen."

Der Starrsinn schien hierauf wenigstens im Ausdruck etwas gemildert, aber durchaus nicht gebrochen. Glücklicherweise bot der letzte, kürzere und rascher fortrollende Akt weniger Gelegenheit zu Kürzungen und zu Correctionen; aber als am Schlusse der Vorlesung der noch immer in seiner Würde beleidigte Regisseur, das Buch zumachend, gegen Kaiser ausrief: „Nun!" mit einem Tone, als wollte er sagen: „war ich ein Esel, daß ich mein Votum gab zu einem so guten Stück?" — versetzte der noch immer schmollende Schauspieler mit offenbar geringschätzendem Tone und Achselzucken: „das ist das Sujet!" — Er wollte damit deutlich sagen, daß er dennoch bei seiner Ansicht bleibe, daß nämlich aller Werth nur am Stoffe liege und ich nur ein Stümper wäre, der nicht einmal rechtschreiben könne. — Ich erhob mich mit Würde; aber um in meiner Rolle zu bleiben, d. h. um für meine „Mémoires terribles," die Leseprobe mit einer würdigen Rede zu schließen, sagte ich ruhig, wie ein Jesuit — nein! wie ein katholischer Heiliger, der sich einbildet, daß ihm der Teufel nichts anhaben könne: „Herr Kaiser! Ich danke Ihnen für die Mühe, die Sie sich gaben; ich meinerseits habe mich auch bemüht, Ihrem Wunsche zu entsprechen und so viel als möglich zu kürzen; ich bitte Sie daher, die Stellen, die, wie Sie sagen, nicht ganz nach ihrem Geschmacke sind, dennoch zu beherzigen, und ich kann Sie versichern, denn ich spreche aus Erfahrung, Sie werden damit endigen, sie lieb zu gewinnen."

Als alle Andern, wie erwähnt, bald nachher ohne Gruß fortgegangen waren, blieb mir nur übrig im Vorbeigehen den seinen Mantel su.enden Kaiser zu grüßen, der sich aber nicht verneigte, denn er stand schon da mit gesenktem Haupte wie ein armer Sünder. — Seitdem war er artig, ja freundlich, wenn wir uns später manchmal auf der Bühne begegneten, und er erwies mir einmal sogar einen Dienst; dies muß ich zur Steuer der Wahrheit sagen; sowie ich das bisherige kurz und gelinde Angeführte zur Steuer der Gerechtigkeit erzählen mußte. Wir wollen nun Ihre Gerechtigkeit sehen!

Ich rechnete wirklich auf Ihre mit einem ungeheuren Aplomb versprochene „Gerechtigkeit"; denn ich kannte Sie damals noch nicht, oder vielmehr ich liebte Sie, trotz Ihrem zweimal gebrochenen Worte, wodurch Sie mir fast das Herz brachen, noch zu sehr um Sie schon in Ihrer ganzen Gestalt gesehen haben zu können. Als ich Sie daher eine Stunde nach der Leseprobe auf der andern Seite unter den Linden erblickte, und auf Sie zugehen wollte, Sie aber, mit einem kurzen scharfen Blick auf mich, an Ihrem Schnurrbarte drehten und zerrten, einerseits wie aus Verlegenheit, andererseits wie aus Zorn, da wich ich Ihnen aus, und dachte, das ist keine Gelegenheit um einen solchen Gegenstand im Vorbeigehen auf der Straße zu behandeln, um so weniger, da Sie offenbar böser Laune schienen; im Gegentheil, ich wollte Ihrer Gerechtigkeitsliebe Gelegenheit geben sich von selbst zu erproben dadurch, daß Sie mich rufen ließen, um so mehr, da ich Ihnen noch in den guten Zeiten aus erfahrener Vorsehung die Bitte ans Herz legte: „Wenn Sie das Geringste gegen mich hätten, mir es selbst zu sagen."

Ich wartete den folgenden Tag und, nachdem ich zwei fürchterliche Nächte schlaflos zugebracht, wollte ich mich eben ankleiden um zu Ihnen zu gehen und — um Mißverständnisse vorzubeugen und zu sehen was Sie sagten — Sie zu bitten, da es bereits Mitte November war, die Aufführung, wenn nicht Anfangs Dezember, doch wenigstens nach den Feiertagen stattfinden zu lassen, nachdem ich Ihnen eben erst die stattgehabte Leseprobe kurzweg gemeldet haben werde, denn direkt zu klagen schien mir eben so unmöglich und peinlich als unwürdig und — überflüssig. — Ihr Corporal-Intendant kam mir aber zuvor. — Wer beschreibt mein Anfangs angenehmes Erstaunen, als ich den sonst aufgeblasenen, sich in der Intendenz immer mehr breit machenden Regisseur — der sich obendrein „Director" nennen läßt — eintreten sah bei mir, dem armen, verleumdeten und verhöhnten Poeten, drei Treppen hoch? Ich sah bald, daß er mit einer heiligen Mission beauftragt war, noch mehr aus seiner langen salbungsvollen Rede, die er mit der feierlichen Bitte vorbereitete: „ihn ruhig anzuhören."

Ich hörte mit Verwunderung die langen und breiten Varitionen eines und desselben Themas: „praktisch zu sein" eine volle halbe Stunde hindurch ruhig an, wie ein Deliquent der zwei Nächte nicht geschlafen hatte und der, mit den Händen im Schooß, den Kopf vorwärts hält um von seinem Henker hingerichtet, oder wie der sterbende Tasso vom Pabste gekrönt zu werden. Nur ein einziges Mal als er mir ohne alle gegebene Veranlassung vorwarf, daß ich „zu exaltirt" wäre, unterbrach ich ihn verwundert

mit den Worten: „das können Sie sagen, der Sie vorgestern in der Leseprobe deutlich gesehen, daß ich — eben um einmal „praktisch“ zu sein — mich so gemäßigt hatte, wie es gewiß keinem Andern an meinem Platze gelungen wäre?“ — Der würdige Intendanz-Gesandte verneigte sich mit den Worten: „das muß ich gestehen, Ihr Betragen war ausgezeichnet; ich sagte es Jedem. Aber Sie sind doch exaltirt, d. h. innerlich.“ — Ich schwieg, treu meinem Versprechen, und war begierig, das Resultat der langen Rede zu vernehmen, dessen Zweck ich wohl in einer Versöhnung ahnte, aber deren Art und Weise, und wäre ich noch unfehlbarer als Prophet gewesen, ich zum ersten Male im Leben durchaus nicht im Geringsten vorhersah, weil es überhaupt über alle menschliche ja unmenschliche Begriffe und Traditionen ist; nämlich der brave Mann — das Haupt senkend wie Einer, der sich gezwungen seiner Mission entledigt — sagte kleinlaut: „Drum sollen Sie Herrn Kaiser besuchen und ihm schmeicheln, damit er gut spiele.“

Das habe ich nicht erwartet, ich, der Sie, wie allgemein bekannt, stets und überall vertheidigt, wenn man Sie einen „Junker“ schalt und nicht einmal genau wußte, was man hier in Berlin damit sagen wollte. Jetzt weiß ich was ein Junker sei, nämlich ein großes enfant gâté, das kein anderes Unrecht kennt, als das ihm zugefügte Unangenehme, und kein anderes Recht, als sich dafür zu rächen! — Von diesem Augenblicke übersah ich alles Vergangene besser und erkannte Ihren Charakter, und somit erwartete ich Alles. Ich wollte mich aber überzeugen, ob diese Proposition wirklich von Ihnen käme, obwohl es offenbar anders unmöglich wäre. — Ich blieb daher sanft wie ein Engel, nicht wie ein irdischer, nein! wie ein Engel des Himmels saß ich da im Schlafrock und erwiderte mit langsamem und leisem, mit würdevollem und sanftmüthigem Tone: „Ich hielt noch vor einer Minute eine Aussöhnung für unmöglich! — Wenn man in mir blos die Mannesehre verletzt, ja, wenn man mich blos wie einen dummen Jungen kujonirt hätte, so würde ich es verzeihen können; denn ich bin — wie Sie und Ihr Chef sagten — ein wahrer, ich will nicht sagen „großer“ Poet; aber man hat in mir, trotz meiner weisen Mäßigung, das Gefühl der Menschlichkeit auf's Tiefste verletzt und das darf auch ein falscher Poet nicht verzeihen. Aber da Sie sagen, Sie haben „ihn tüchtig ausgemacht,“ so sehe ich, weil ich versöhnlicher Natur bin, die Hälfte der Unmöglichkeit hinweggeräumt, und kann durch sein Schmeicheln versöhnt werden; — aber selbst hingehen und meinem Beleidiger schmeicheln bleibt immer unmöglich!“

Kurz nach einer abermaligen halbstündigen Debatte — während welcher der Regisseur vergebens versuchte durch verfängliche Reden mich zu empören und mich also zur Zurücknahme meines Stückes aufzureizen oder wenigstens mich auf den Punkt zu bringen, Veranlassung zu geben, daß man mir es zurücksende — endigte der Grausame, sich furchtsam umkehrend, mit den drohenden Worten, die, wie man wußte, mich auf's Innerste erschüttern müßten: „Wenn Sie nicht hingehen und ihm schmeicheln, so wird man das Stück noch recht kürzen, so wie er es wünschte, wo es dann so kurz wird, daß man sich genöthigt sehen wird, noch ein ande-

res kleines Stück mit auf dem Zettel anzusetzen." — Das war zu viel! — Dennoch wiederholte ich meinen Refrain mit scheinbarer Ruhe: „das Stück ist in Ihrer Macht, und ich kann es nicht hindern."

Er wurde sichtbar verlegen, als er das Alpengebirge meiner ruhigen Selbstachtung vor sich sah; denn alle seine Pfeile waren versendet, und er wurde wieder höflich und freundlich, indem er sagte: „Sie sind nicht gescheidt; an Ihrer Stelle würde ich hingehen und ihm schmeicheln; was schadet es Ihnen?" — Ich war müde des ewigen ekelhaften Schacherns um eine so unmögliche Sache und sagte, mich ein wenig aus meiner engelhaften Demuth aufrichtend: „da gehe ich lieber nach Wien und söhne mich mit Laube aus!" — Das war ein niederschlagendes Argument, das ihm allen Muth lähmte, und ich sah es an allen seinen folgenden Zureden, daß der Regisseur, obgleich selbst hochmüthig und arrogant und dabei ein Aristokraten-Lecker, im Grunde, d. h. in seiner Natur demokratisch empfinde, und meine tiefste Erniedrigung mit empfinden mußte.*) Vielleicht war es ihm sogar leid, daß er den Grund zu all' diesen quälenden Mißverständnissen gab. Er gab sich von nun an blos den Schein, sich seiner Junker-Sendung zu entledigen. Ich sagte ihm daher schon bei der Thür sehr freundlich: „Seien Sie ruhig; mein Stück ist nicht umzubringen und auf ein Bischen mehr oder weniger Erfolg kommt es mir nicht an; man kennt mich und ich habe noch neun bessere Stücke. Uebrigens sagte ich Ihnen schon vorgestern nach der Leseprobe, daß ich überzeugt bin, Jeder werde seine Schuldigkeit thun, besonders Herr Kaiser, der am meisten dabei gewinnen kann; und wenn er nicht spielen wollte, so kann man ja die Rolle dem braven Döring geben, dem ich sie eigentlich anfangs bestimmte, wie ich es dem Hendrichs selbst sagte." — Er öffnete die Thür, indem er äußerte: „Warum haben Sie das nicht gleich gesagt?" — Ich begleitete ihn hinaus, um zu zeigen, daß ich nicht böse wäre und antwortete: „weil ich einsah, daß ich dem Herrn General-Intendanten dies Opfer bringen mußte. — Der Regisseur wendete sich hierauf nochmals um und sagte gezwungen: „Nun, so können Sie auch das Opfer noch bringen. Seien Sie praktisch; Sie werden sehen, was Sie dadurch gewinnen." — Ich fühlte mich „innerlich exaltirt"; d. h. auf's Tiefste indignirt; dennoch erwiderte ich mit Gelassenheit: „Ich weiß nicht was Sie „praktisch" nennen; ich weiß nur so viel, daß ein Judenbube, der sich um's Geld in's Gesicht spucken läßt, einen ähnlichen Schritt nicht thun würde, wenn er ein Stück geschrieben hätte. Ich habe in Paris zehn Jahre auf meinen Dichterruhm verzichtet und lieber als Gentleman gelebt, als daß ich einen Schritt gethan hätte, den Direktor Arsène-Houssay zur Aufführung meiner mit Enthusiasmus angenommenen Tragödie: Cassandra zu bewegen, und dadurch mehr als hunderttausend Francs zu gewinnen. Ich kann noch, wenn ich muß, auf

*) Später hörte ich, daß er wirklich sogar rothe Lieder schrieb, worunter das kühnste gerichtet war: „An den Bluthund." Man weiß das allgemein und wen er damit meinte, und dennoch ist er sogar zum Direktor avancirt worden. O Berlin! —

den **Dichter** renonciren, aber als **Gentleman** werde ich sterben!“ — Der Corporal-Intendant lief mehrere Stufen die Treppe hinab, als fürchtete er, daß ich nun als Gentleman losschießen würde. Da er mich aber ruhig sah, wendete er sich nochmals um, als wollte er noch etwas sagen. Ich unterbrach ihn aber mit den beschwichtigenden letzten Worten: „Geben Sie sich keine Mühe, es ist besser so. Wo einmal solche Dinge vorgegangen, da ist es besser — wenn nicht eine **gerechte** Genugthuung stattfand — die Partheien kommen in gar keine Berührung mehr. Sagen Sie übrigens allen Dreien, die mich beleidigt haben, daß ich ein wahrer Poet bin und deshalb keine rancune hege, und daß auch sie, wenn sie einen Funken Menschlichkeit besitzen, wissen werden, was Sie zu thun haben. — Leben Sie wohl!“ — Ihr unheiliger Missionär lief hierauf so eilig hinunter, daß er vergaß zu grüßen.

So endigte die famose Unterredung, worin Ihre empörende Junker-Diplomatie vom harmlosen Verfasser des Ihnen so theuren „Baron Mirmont“ auf's Haupt geschlagen wurde, und daß Sie sich schämten — obwohl man Sie dessen nicht fähig hält — bewiesen Sie denselben Abend im Theater, wo Sie, als ich Sie anblickte, mit zornigem Blick und schmollender Bewegung sich, wie ein enfant terrible, in die Ecke drückten und mit geräuschvoller Gewalt, angesichts des Publikums, bis zur Hälfte der Loge den grünen Vorhang vor sich hinzogen. — Wenn Sie in dieser Stimmung Ihren nächsten Vortrag vor dem Prinz-Regenten hielten, so ist wohl alles Folgende erklärlich!*)

Dritter Akt.

Die fatalen Theaterabende.

Ich schwieg immer noch bescheiden und antwortete blos mit meinem alten Refrain: „das Butterbrodt der deutschen Bescheidenheit u. s. w.,“ wenn man mich von allen Seiten mit Fragen quälte, nachdem meine geehrten Verehrer an den beiden Hoftheatern die Schmach der ignominiösen Leseprobe überall zu meinen Gunsten verbreitet hatten; ja, ich schämte mich, das Geringste von Ihrer noch schmachvolleren Aussöhnungs-Zumuthung verlauten zu lassen, umsomehr, da man allgemein gegen Sie und Ihren theuer engagirten und protegirten **Kaiser** ohnehin genug aufgebracht war und es mir jedoch daran gelegen war, daß er als Granville gefalle. Ich ging so weit, daß ich ein einziges Mal mein hartnäckiges Schweigen brach, als ich einige Tage vor der ersten Vorstellung einige Herren der Abend-Gesellschaft im „Café Beyer“ heftig räsonniren und

*) Wird die Nachwelt je glauben, daß in diesem Schwindel-Jahrhundert, das mit der Februar-Revolution begann und wo der Schwindel meiner drei Nationen mich hin- und herwarf nach einer schnellen und glänzenden Carrière, wie sie noch kein Dichter machte,“ — wird die Mitwelt selbst es glauben, daß ein solcher Universal-Dichter sich in einer so unfruchtbaren Stadt so kujoniren ließ; und dennoch konnte ich nicht anders, es wäre noch schlimmer gewesen. Ich bestand also die Feuerprobe einer Hölle auf Erden, und ich gewann die himmlische Heiterkeit meiner göttlichen Selbsterkenntniß, und ich schwieg.

in Drohungen gegen Kaiser ausbrechen hörte, indem ich erschrocken sagte; „Meine Herren! Wenn Sie mich ehren, so bitte ich Sie, mir den einzigen Gefallen zu thun und den Kaiser, wo er es verdient, mit Ihrem Beifall aufzumuntern; meine Genugthuung soll darin bestehen, daß er meinem Stück seinen ersten Succes in Berlin zu verdanken habe."

Ich zog mich gänzlich von allem Umgang mit den Leuten des Theaters zurück, theils meiner Gesundheit wegen, theils um keinen Anlaß zu Mißverständnissen zu geben, was ich dem Regisseur mit dem Bemerken anzeigte, in Gegenwart des Herrn Hiltl, daß, wenn er mich zu den Proben braucht, ich mich entweder in einer Lage einfinden oder in einem Winkel der Bühne entfernt verhalten würde, auf welche bescheidene Insinuation des Autors eines Trauerspiels mit blos drei Personen der hochfahrende gehaltlose Regisseur oder artistischer Director, incognito — erwiderte: Ich werde mir auch jedes Dreinreden verbieten u. s. w." und hielt mir darauf einen so arroganten Sermon von Verhaltungsregeln, die sich kein Schulknabe hätte gefallen lassen, so daß Herr Hiltl — dem die Augen übergingen, als er dabei mir von der Stirne meinen bekannten Grundgedanken las: „ich muß einmal in Deutschland durchbrechen" — von mitleidiger Rührung davonrannte. (NB. Als ich später den Regisseur frug: „warum er mich nicht zu den Proben eingeladen?" antwortete er mir ganz kurz und keck: „das war unter solchen Umständen nicht nothwendig!" —) Mit berstender Brust ging ich also Hiltl nach und sagte ihm: „was sagen Sie zu meiner Lage?" — Mit traurigem Gesicht antwortete er mir und mit der vorwurfsvollen Frage: „warum haben Sie Dessoir die Rolle nicht gegeben; es wäre anders gekommen." — Ich erzählte ihm alle Beweise der verrätherischen Koketterie Dessoir's mit meinem Feind Laube und setzte hinzu: gesetzt, der Schein trüge, würden Sie ihm bei so vielem Schein von Verdacht eine Rolle, von der Ihr Schicksal und Ihre Ehre abhängen, anvertrauen?" — „Nein! sagte er, unter diesen Umständen kann es Ihnen Niemand verargen." — Nun gab ich dem theilnahmsvollen, intelligenten Collegen des grausam eingebildeten Regisseurs einen schlagenden Beweis der absichtlich perfiden Koketterie Dessoirs um Laube's Gunst zu erringen; nämlich anstatt einem alten wohlthätigen Freund, der sich in der größten Noth befand, „zu dem längst verdienten Sieg zu verhelfen," wie er mir einst schrieb, ahmte er seine Maske in der Rolle des verrückt werdenden eingebildeten Dichters Heinrich im „Lorbeerbaum und Bettelstab" so unverschämt nach, daß meine arme Schwester, die sich eben in Wien befand, darüber heftig erschrak, und sogar in Thränen ausbrach, als sie hörte, wie der hinter ihr sitzende Schriftsteller Ceci, Partisan der Ristori und darum mein Gegner, triumphirend ausrief: „das ist die Maske Hugo's!" was auch Viele andere Anwesende sofort erkannten. Ich machte ihm den folgenden Tag die bittersten Vorwürfe vor seiner Frau, die ihn diesmal nicht vertheidigte. Er lächelte und schwieg. Ja, in Pesth, trotz meiner vorahnenden Vorstellungen und der mißbilligenden Blicken seiner verehrten Familie, vor denen er mich bei Tisch immer zu necken suchte, spielte er mir dieselbe Posse im „Lorbeerbaum und Bettel-

stab," in meiner Vaterstadt, wo mich Jedermann kannte und also in der Maske des verrückten Poeten trotz der Achtung, deren ich genieße, erkennen mußte. Wollen Sie einen größeren Beweis, daß mein 20jähriger Anhänger plötzlich aus komödiantischem Servilismus für Laube mein Gegner geworden? — Als seine liebenswürdige Schwiegermutter, die mich stets sehr auszeichnete, umsomehr, da ihr verstorbener Gatte und mein Vater ein halbes Jahrhundert die besten Freunde waren, mich nach der Aufführung meines „Brutus" auf das Freundlichste und Dringendste wieder zu Tische bat, und sein eben so liebenswürdiger Schwager, Herr Pfeffer, um mir angenehm zu sein, in die Worte ausbrach: „das war ein Succes gestern, wie man ihn noch nie gesehen! Die ganze Stadt ist heute von Ihrem „Brutus" begeistert, Jeder spricht davon u. s. w." — Da fiel der gute Dessoir ein: „Pah! Was ist das gegen Shakespeare!" —

Ich war immer so guten Humors bei diesen gebildeten, engelsguten Leuten, daß ich den groben Ernst für einen derben Spaß nahm und mit einem „Wurst um Wurst," oder: „Measure for measure" — folgendermaßen bezahlte: „Legen Sie Alles, was Shakesspeare je geschrieben, in die eine Waagschale und „Brutus und Lucretia" in die andere, und fragen Sie jeden unpartheiischen Kritiker oder gebildeten Zuschauer, auf welcher Seite er den meisten poetischen und dramatischen Gehalt fände? — Ja, Ihr Shakespeare — dessen reichen Witz, sinnliche Effecte und vielbelesenen Verstand, Niemand so sehr, als Kritiker, Schauspieler und Poet nachahmte, studirte und verehrte, wie ich einst — hat nicht eine Spur von freier Gesinnung, humaner Empfindung und erhabener Idee, die drei Grazien der wahren Poesie, weil es ihm gänzlich an Begeisterung fehlte, welche das erste Kennzeichen und die zweite Seele des wahren Dichters ist, und was den reinsten Representanten, Schiller, so sehr auszeichnet und über ihn stellt. Daher findet man bei dem sogenannten „großen Britten," der wirklich groß in seiner Spektakelkunst war, statt warmen Schwung nur emporgeschraubten Bombast, statt ästhetischer Diktion nur breite Schönrednerei, und statt einfacher Symbolik nur brillante Bilderstürmerei, was alles er mit seinem Zeitgenossen gemein hatte; nur daß seine ungeheure, unvergleichliche Dialektik Alles mehr besticht und ganz verblendet; aber Wahrheit suchte er ebensowenig, als er sie in seinem abgeschlossenen Schauspieler-Leben kennen lernen konnte, obgleich sein trivialer Realismus noch immer für nackte Wahrheit gilt zu einer Zeit, wo man bereits zu ahnen beginnt, daß nicht die wahre Erscheinung — wie sie im wirklichen Leben vorgeht und was jeder verständige Schriftsteller nachzeichnen kann — Zweck und Wesen der dramatischen Wahrheit ist, sondern der **idealisirte Realismus!** — Darum geschieht bei Shakespeare so viel äußerlich ohne innerliche Handlung, deren Einheit er durch pikante Episoden ersetzt; darum läßt er so viel geschehen, was gesprochen werden, und sprechen, was geschehen sollte, und darum kann er niemals rühren, weil er nicht erwärmt, und nicht Schrecken, nur Grauen erregen durch häufigen Mord, und niemals Erholung nur Unterhaltung bewirken durch reichen oft zu trivialen,

einem wahren Dichter ganz unmöglichen Humor. Man irrt sehr, wenn man seine Zeit als Entschuldigung anführt; diese war weniger corrumpirt und abgeneigt der wahren Poesie, als das heutige Publikum. Shakespeare war, mit einem Wort, der verständigste, begabteste und allergrößte Schauspieldirektor, der aus alten Stücken und schönen Novellen effektvolle Rollen zuzuschneiden wußte und um die jedesmalige Hauptrolle die andere als Staffage gruppirte; darum brauchen seine excentrischen Situationen reiche Ausstattung und Witz, sonst würden sie, besonders heutzutage bei einem minder genügsamen Publikum, durchaus nicht anziehen; darum hat in seinen Rollen noch Niemand Einheit bringen können, weil es keine Charaktere, sondern blos die brillanten Costüme von Charakteren sind, die gewandte Schauspieler brauchen, um stellenweise ein Scheinleben hineinzubringen, damit zu paradiren, und womit freilich selbst Coulissenreißer auch Effekt machen; denn Shakespeare ist der Gott der Effekthascher."

So beiläufig redete ich lange, weil ich sah, daß die mir so befreundete Tischgesellschaft mit Vergnügen meiner losgelassenen Laune zuhörte, und ich hätte noch mehr raisonnirt, wenn mich nicht der perplexte Othello- und Richard-Darsteller plötzlich unterbrochen, und mit weinerlichem Tone — wie ein schmollendes Kind, dem man die Puppe nahm — ausgerufen hätte: „Lassen Sie mir doch meinen Shakespeare!" — Ich war zu sehr im Sieges-Zuge, um nicht boshaft triumphirend hinzuzusetzen: „Schlägst du meinen Hugo, schlag ich deinen Shakespeare!" —

Herr Hiltl*) begleitete mich mit beifälligem Lächeln; das Gespräch nahm so sehr seine bewiesene Theilnahme in Anspruch, daß er lange an der Behrenstraßen-Ecke mit mir verweilte, wo ich, um wenigstens gegen Einen empfänglichen Menschen mein überfülltes Herz auszuschütten, noch hinzusetzte: „Wollen Sie noch mehr Beweis von Dessoir's fortwährender feindseliger Stimmung und Verkleinerungssucht! So hören Sie nur noch zwei Fälle an: Als Dessoir von seinem langen Urlaub hier ankam, so hatte er nichts Eiligeres zu thun, als mir die allerdings interessante Bekanntschaft seines Busenfreundes — in der Noth — den Professor Rötscher da, wo ich täglich meinen Kaffee nahm, aufzubringen, nachdem er doch, des Tags zuvor, von mir erfahren, daß ich durchaus keine literarischen Bekanntschaft mehr als die ich schon zu meinem Bedauern gemacht hatte — machen wollte, bis nicht meine „Mémoires terribles" publizirt wären. Kaum hatte mich Rötscher gefragt, wie mir Berlin gefalle, und ich ihm geantwortet: „sehr gut! ich finde überhaupt, daß sich Berlin während der zehn Jahre bedeutend verschönert habe" — so platzte Dessoir heraus mit dem gewöhnlichen ironischen Ausdruck: „Sehr bescheiden!" — Rötscher selbst, der in der Folge oft sehr warm seine Partie nahm, hat später mir gestanden; „dies war allerdings nicht die beste Art, Jemand zu empfehlen." — Das Charakteristischeste aber ist folgender Fall. Als Dessoir hörte, mein Stück wäre so günstig an-

---

*) Hat ein Jahr später, als sein College zum Direktor ernannt wurde, sein Amt als Regisseur niedergelegt; sehr bezeichnend für beide Charaktere!

genommen worden, fing er an sich wieder freundlich zu nähern, und lud mich sogar ein — kurz vor der definitiven Rollenvertheilung — mit ihm zu speisen in dem aus mancherlei Gründen mir stets verhaßten Hôtel de Rome. — Einige Schritte davon grüßte er eine junge Dame. Ich fragte ihn, wer die interessante Dame wäre. — „Sie kennen sie noch nicht?“ sagte er bitter verwundert, „das ist ja eine berühmte Dichterin, die eine Menge genialer Dramen geschrieben hat“ u. s. w. Ich war noch erstaunter und sagte ganz harmlos: „Wirklich? Ich habe doch niemals von ihr gehört.“ — Da platzte Dessoir wieder zornig heraus: „Sie von Ihnen auch nicht!“ — Ich erwiderte ganz gelassen: „das ist ihre Schuld, nicht meine. Ueber mich ist seit 15 Jahren in Deutschland, wie in Ungarn noch immer, mehr als genug geschrieben worden; aber ich lebte 10 Jahre in Paris, fern von der deutschen Literatur, und konnte unmöglich Etwas über sie erfahren haben.“ — Kurz, so verrieth Dessoir seinen offiziösen Groll selbst eine Minute vor dem Diner, wo er doch durch Schmeicheleien mich gewinnen wollte, und, anstatt die Rolle gerade und offen zu verlangen — immer wie die Katze um den Brei herumging, so daß ich natürlich — wie eine giftlose Schlange ihm stets entschlüpfte. — Mit einem Reklamen-Künstler nehmen wir es noch auf an Gewandtheit.

Sehen Sie, lieber Hiltl — fuhr ich fort, dem gerührten ernsten Regisseur des Lustspiels meine steigende Rührung mitzutheilen — wie man noch immer in Deutschland mit einem anerkannten, wahren Dichter verfährt, und das eben zur Zeit, wo man den im Leben vernachlässigten Schiller zu verewigen sucht. — „Aber hätte ich ein Journal,“ — schloß ich mit einigen Flüchen, die ich nicht direkt gegen Sie, sondern im Allgemeinen über Deutschland und dessen Bühnentyrannen ausstieß — „so würde ich im Namen Schiller's gegen das Monument protestiren, nachdem ich bewiesen hätte, daß Deutschland so lange keinen Anspruch auf diese Ehre habe, bis es nicht seine Besserung dadurch gezeigt, daß es einmal einen wahren Dichter im Leben anerkannt!“

Hiltl drückte mir die Hand, sagte kleinlaut: „Geduld!“ und schied. Ich aber zog mich aus behutsamer Vorsicht — denn es wäre sonst unmöglich gewesen, ganz zu schweigen — von allem Umgang mit dem Hoftheater zurück, indem ich die so schwierige Uebertragung meiner „Comédie infernale“ in's Deutsche für das zu eröffnen gewesene Victoria-Theater mit allem Eifer und Fleiße unternahm. Ich bekümmerte mich sogar nicht einmal um die Zeit der Aufführung meines Stückes, umsoweniger, da der Musikdirector Engel, Ihr vertrauter Freund, mein wankelmüthiger Landsmann und scheinheiliger Freund, der seinem Namen wenig Ehre macht, und den Sie oft als Vermittler, um mich auszuholen gebrauchten — mir mit forschendem Blick anzeigte: „Hülsen hat mir gesagt, er will das Stück erst nach Neujahr geben, weil vor den Feiertagen kein neues Stück gegeben wird, weil Niemand hineingeht.“ — Ich antwortete ihm hierauf bedächtig: „Das ist schön; aber noch schöner wäre es, wenn er es zu Anfange des künftigen Monats geben würde; denn Carlowa sagte mir: „Wir bringen es bis zum 5ten Dezember heraus; dann hat

es noch immer gute Zeit bis zu den fatalen Tagen vor den Weihnachtsfeiertagen."

Aber eines schönen Sonnabends ging ich zum Hofrath Teichmann, um meine Eintrittsanweisung zu holen und war nicht wenig erschrocken, als er mir mit saurer Miene ankündigte: „Ihr Stück ist auf übermorgen den 12ten angesetzt; doch, höre ich, will man es wieder auf den darauf folgenden Tag verschieben, der dreizehnte scheint Ihnen viel günstiger." — Ich verstand die Ironie des alten Freundes und tröstete ihn: „Seien Sie ruhig; trotz des dreizehnten und der fatalen Vorfeiertage und trotz aller übrigen ungünstigen Zeichen wird mein Stück dennoch gefallen. Auch der erfahrene Döring sagte mir neulich: „Carlowa ist geblieben! Nun so bringen sie es vielleicht doch nicht hinunter." — So redete ich auch den folgenden Tag an der Tafel, wo ich von Dr. Lohde geladen wurde, mit seiner und des Direktor Scabel zahlreicher Familie zu speisen und wo man sich über die Intriguen — besonders als man gehört, daß man mich nicht einmal zu den Proben einlud — viel unterhielt und der Herr vom Haus mich scherzend fragte: „Sie sind so ganz ruhig?" — worauf ich erwiderte, indem ich das Glas Champagner in die Hand nahm: „Warum nicht? die Berliner werden zwar nur einen Schatten von meinem Stücke sehen, aber es wird ihnen doch gefallen. Es lebe Hülsen!" — Dr. Lohde war der Einzige, der mit anstieß, indem er gegen alle plötzlich Mißgestimmten ausrief: „Herr Hugo hat Recht, er kennt ihn nicht, gegen ihn mag er liebenswürdig gewesen sein."

Die erste Aufführung meines Stückes fand wirklich am 13. Dezember statt und hatte den allergünstigsten Erfolg, trotz des zwiefach ominösen Tags, trotz der empfindlichen Kürzungen, die man hinterher dennoch wirklich vorgenommen hatte, trotz des kalten Spiels des Fräuleins Fuhr, die übrigens sehr gut aussah — und mehr brauchte die nöthigenfalls selbst spielende Rolle nicht; — trotz der prosaischen Auffassung des Herrn Kaiser, der übrigens mit Eifer und Geschicklichkeit spielte und deshalb häufig applaudirt wurde; — trotz der theilweisen vom Regisseur anempfohlenen und von der Kritik gerügten nonchalance des Herrn Carlowa, der übrigens ausgezeichnet mit künstlerisch angemessenem Feuer-Eifer manche Scene spielte, und der meist und sogar während der Scene hervorgerufen wurde; — trotz der Conversationellen oft verkehrten szenischen Anordnung, die übrigens einmal dennoch Effekt machte; endlich trotzdem, daß nicht alle Räume — was in Berlin bei einer einer ersten Aufführung im Hoftheater, besonders eines den Abend ausfüllenden Trauerspiels mit blos drei Personen, worauf man allgemein gespannt war, beispiellos und auffallend erschien — nicht überfüllt aber übrigens trotz des Mangels an den gewöhnlich reichen Gunst-Billeten, sowie den folgenden Tag, so gut besetzt waren, daß sich der erfahrene Kassirer — in Anbetracht der allgemeinen Weihnachtsbeschäftigungen — darüber wunderte, und auch der alte Hofrath — in Anbetracht der bekannten Stenge eines gewöhnlich so vorsichtig anständigen Publikums — mit Verwunderung darüber mir die Hand drückend ausrief: „Ich habe seit 50 Jahren das Publikum bei keinem Stück mit solcher Pietät zuhören gesehen!"

Auch der Hof hat an beiden Abenden — sowie nicht minder an den folgenden vier Vorstellungen — jedesmal mit lebhaftem Interesse zugehört und stets applaudirt, besonders der Prinz-Regent, so daß ich ihm zuerst bei den jedesmaligen Hervorrufungen mit der respektvollsten Verneigung dankte. Ich hätte mir niemals so viel Ehrerbietung zugetraut gegen Fürsten, die sich nie um mich bekümmerten! — Kurz alle Leute, Schauspieler und Schauspielerinnen, wollten mir nach dem stürmischen Schluß der Vorstellung auf der Bühne in der allgemeinen Hitze mit ihren Complimenten den Kopf verdrehen, nur der Corporal-Intendant blieb kalt, trotzdem ich ihm dankte, und hatte blos ein bitteres Lächeln, trotzdem ich seine liebe, junge Frau — statt seiner — umarmte. — „Wo aber — frug ich den freundlichen Inspicienten — ist der General-Intendant?"

Lange nachher — ich blieb absichtlich noch lange nach dem Schluß auf der Bühne — erschienen Sie durch Ihr Logenthürchen. — Ich grüßte Sie sehr höflich; Sie sahen mich kurz und scharf an. Der gegenwärtige gutmüthige Inspicient versicherte aus Mitleid mich, Sie haben mir gedankt. — Ich ging nach einer Weile Ihnen nach und — obgleich Sie in ernstem Gespräch mit einer Dame schienen — sagte Ihnen nachdrücklich „Gute Nacht." — Dasselbe kurze schmollende Kopfnicken: Voilà tout! — Ich blieb ein wenig betroffen und ging dann in mein Café Beyer, wo mich ein Krönungsfest meiner wohlwollenden und wohlhabenden Freunde — alias „Claqueur's" — mit einem Lorbeerkranz und mit einem Faß ächtes Bairisch-Bier erwartete, und wo ich noch unter dem allgemeinen Jubel stets dachte: „Es ist doch keine noch so große Freude ohne bittere Tropfen — in Deutschland!" — Der herbe Nachgeschmack blieb noch einige Tage, als ein Mensch — von dem die empörten Berliner behaupteten, daß er um fünf Thaler alles Erdenkliche schriebe, ein bestochener Richter also — in einem langen Schmähartikel des „Publicisten" Ihnen den bittersten Vorwurf machte, „ein solches Stück dem Publikum vorgeführt zu haben."

Ich hatte überdies Grund genug, mich am andern Morgen wieder im Regisseur-Büreau sehen zu lassen, wo mir Ihr Corporal-Intendant — anstatt mir irgend etwas Angenehmes zu sagen, mir, den er doch einmal unter vier Augen — einen „großen Dichter" nannte, auf eine plumpe Weise vor allen Anwesenden den Rath gab: „hineinzugehen und Ihnen für die Aufführung zu danken;" indem er auf mein Zögern mir beweisen wollte, auf ebenso barsche plumpe Weise, was ich Ihnen Alles zu danken habe, nachdem er doch selbst einmal — ebenfalls unter vier Augen — mir bewies, daß ich Ihnen nichts zu danken habe, im Gegentheil, daß „Sie froh sein sollten, einmal ein gutes Stück zu haben."

Ich antwortete auf diese plumpe disciplinirende Zumuthung: „Ihr Chef selbst hat meinen Dank einen Tag nach der Annahme meines Stückes — auf die bescheidenste und für uns beide rühmlichste Weise vor Ihnen Allen abgelehnt; nichtsdestoweniger wollte ich gestern gleich nach der Vorstellung mich zweimal ihm nähern, um ihm zu danken, weil es da an Zeit und Ort gewesen wäre; er aber ist mir — wahrscheinlich wieder

aus Bescheidenheit — offenbar ausgewichen, was, ich gestehe es offen, mich sehr gekränkt hat; denn einige freundliche Worte über den glücklichen Erfolg von seiner Seite — besonders da der erfreute Prinz-Regent mich so auffallend auszeichnete — wenn nicht als Vorstand — doch als Freund — hätten meine Freude vollkommen gemacht."

Ihr sonderbares Betragen, was schon durch die Ansetzung meines so delikaten Stückes an den absolut schlechtesten Tagen des Jahres mir wie Jedem auffiel, brachte meine kindliche von Natur zutrauliche Seele auf den Argwohn, man hätte — obwohl es fast unmöglich schien —. Ihnen die Beschaffenheit der Leseprobe nicht ganz treu vorgetragen. Ich dachte in meiner gerechten Besorgniß auf einen wichtigen Vorwand — nämlich meines Ihren zurückgelassenen „Brutus" wegen — um bis zu Ihnen selbst vorzudringen und Ihnen nebenbei zu danken. — Ich begab mich daher den 16ten Dezember, Tag der dritten Vorstellung meines Stückes, in's Büreau. Es war ein Freitag, an welchem Abende, als Vorabend des Sabbaths, nicht nur die Juden, die in Berlin den Gros des Theaterpublikums bilden, gewöhnlich das Theater meiden, sondern diesmal auch die mit den Vorbereitungen zu den Weihnachtsfeiertagen beschäftigten Christen. Ich war also wie vom Blitz durchzuckt, als mir Ihr grausamer Corporal-Intendant mit hochnasiger, selbstzufriedener Autorität sich an den Ofen hin- und herschwenkend, ankündigte: „Mein Chef will Ihr Stück bei Seite legen, wenn es heute Abend nicht mehr macht, als bei den ersten zwei Vorstellungen; denn die dritte ist allemal die entscheidende." — Gott wann wird die Tortur einmal enden! —

Nach vergeblicher Anführung der günstigen ja erstaunlichen Aufnahme von Seiten des Publikums, der Presse, des Hofes u. s. w., was immer von den spitzfindigsten, böswilligsten und empörendsten Einwürfen beantwortet wurde, sah ich Sie aus Ihrem Kabinet treten, wie zum Fortgehen. Ich kam Ihnen rasch und entschlossen zuvor, indem ich Ihnen ein Pistol auf die Brust setzte — in den demüthigen Worten: „Herr General-Intendant, ich kam, um Ihnen meinen schuldigen Dank abzustatten!" — Sie aber mit einer Miene, die ich nicht bezeichnen kann, die aber jedenfalls einem Stabsprofosen Ehre gemacht haben würde, erwiderten mit geringschätzender Geberde schnell und kalt: „abgemacht!" und sahen dabei um Beifall bettelnd auf Ihren stolzen Gouvernenr — „Ich werde so frei sein, morgen zu kommen," sagte ich sanft vor Zerknirschung. — „Das ist nicht nothwendig, das ist abgemacht!" unterbrachen Sie mich mit womöglich noch wegwerfenderer Miene. Sie ergriffen in Ihrer furchtbaren Hast, die Ihnen selbst Angst zu machen schien, die Thüre, und, den Kopf wieder gegen mich wendend — wie zum Abschiedsgruß — setzten Sie hinzu: „Ich werde sehen, was das Stück heute macht; die dritte Vorstellung ist die entscheidende; wenn es nicht mehr macht, als an den ersten beiden Abenden, so lege ich es bei Seite." — Sie sahen hierauf vom armen Poeten, der erblaßte, auf Ihren stolzen Gouverneur, der Sie beifällig ansah und sich dann selbstgefällig am Ofen hin- und herwiegte; darauf setzten Sie mit einer jesuitisch, affektirt unpartheiischer Miene hinzu: „Am zweiten Tag der Vorstellung konnte das Publikum noch nicht den

Erfolg des vorhergehenden Abends erfahren; aber bis heute hat er Zeit gehabt, in's Publikum zu bringen, besonders, da die Blätter sich bereits fast sämmtlich ausgesprochen! Wie gesagt, wenn es nicht mehr macht, so lege ich es zur Seite." (Seitenblick.)

Und Sie sind bei diesen Worten nicht erstickt — vor Gerechtigkeit? — Ich erstickte vor Weltschmerz oder vielmehr vor Jahrhundertschmerz! — In Ihrer rabulistischen Naivität ahnten Sie nicht einmal, daß Sie selbst dem Stück das günstigste Zeugniß gaben, ohne die Beiwörter günstiger zum „Erfolg" und günstig zum „ausgesprochen" auszusprechen. Und dennoch hatten Sie das Herz oder vielmehr die Stirne — einem gepeinigten armen Poeten, alias „großen Dichter," in's Gesicht zu sagen, und zwar am Morgen der entscheidenden Vorstellung vorherzusagen — nachdem Sie es doch niemals der Mühe werth finden, sich vorher oder hintendrein zu entschuldigen, wenn Sie, wie so oft, willkürlich verfahren — daß Sie „das Stück zur Seite legen!" — Sie wußten also, daß dieser Freitag der absolut schlechteste Tag des ganzen Jahres ist, sonst konnten Sie unbedingt nach dem Vorhergegangenen einen gesteigerten Besuch erwarten, und sich nicht im Voraus am Schrecken des armen Autors weiden.

Was hab' ich Ihnen denn gethan?!

„Herr General-Intendant!" sagte ich mit gelassener Würde, „Ich kannte die hiesigen Verhältnisse zu wenig, als daß mich die vielseitigen Warnungen vor den „fatalen Tagen" erschrecken konnten"; denn es schmeichelte übrigens meiner Eitelkeit, daß mein Stück — wie es in der That die ersten zwei gut besuchten Vorstellungen ausweisen — die schwerste Feuerprobe bestehen sollte; aber, ich gestehe, wenn es von mir abhinge, so hätte ich auf die dritte Vorstellung gern noch 14 Tage verzichtet, um diesen Freitag auszuweichen. Es soll mich nicht wundern, wenn das Haus heute ganz leer bleiben wird". — Da sprangen Sie von der Thür gegen mich, wie ein Student, mit zur Schau getragenem erheucheltem Aufbrausen: „Warum hat die Grille voriges Jahr volles Haus gemacht?" — Ich hatte mich bereits, eine Viertelstunde vorher, mit meinen Replicken an ähnliche Einwürfe und Vorwürfe Ihres Alter-Ego's genug geübt, um bereit zu sein, auch Ihnen zu antworten: „Weil die Grille damals bereits ein Zugstück geworden war, mein Stück aber soll es erst werden, was bei der kurzen Zeit und dem großen Weihnachts-Lärm nicht so schnell möglich war. Dann hätten Sie recht, es auch an den schlechtesten Tagen zu geben; denn es würde mir nur schmeicheln, seine bewährte Zugkraft auch hier bewiesen zu sehen. Indessen — setzte ich mit einem schwer unterdrückten Seufzer hinzu — wollen wir das Beste hoffen!" — Mein unterdrückter Seufzer schien sich auf ihre Brust verschlagen zu haben; denn sie wiederholten meine Worte mit einem gepreßten Seufzer: „Ja, wir wollen das Beste hoffen!" — Sie thaten dabei wieder einen Seitenblick auf Ihren verlegenen Gouverneur, der den Kopf verneigte. — Ich weiß nicht, wer von uns dreien sich an der Verlegenheit der anderen Beiden am meisten weidete. — Sie kamen darauf abermals von der Thür auf mich zu, aber mit Würde, wie ich

aus Bescheidenh ... sagten mich ernst: „Sie sagten mir
mich sehr ge ... im Französischen geschrieben haben?“
Erfolg vor ... des Momentes und erwiederte schnell
so auff ... zu Ihren Diensten.“ (2ter Seitenblick
— h ... mußten es ja in der gedruckten Vorrede
... gelesen haben, wo ich sagte, daß es im
... Janiu empfohlen ward“ (3ter Seitenblick).
... ein Jahr am Theater Odèon bis ich es um-
... Seitenblick). „Ich schicke es Ihnen noch heute;
... des Sie für das Original halten, nachdem man
...-Theater das Ungarische für das Original hält“
...ck). „Es wird Ihnen keine Mühe kosten, denn es ist sehr
... mit großer römischer Schrift, wie gestochen, vom
... Theater Français selbst“ (6ter Seitenblick).
... ich mich eines möglichen Irrthums vielmehr als einer
...sagen, indem ich glaube, daß es der Souffleur des Theatre
... war, der mir ebenfalls oft Stücke abschrieb, wie meine „Co-
... infernale“ und besonders meine „Iliade finie“, welche ich durch
... Jahre wenigstens zehnmal abschreiben ließ, da ich, aus künstlerischer
caprice, dies letzte Werk — wie Kenner in Paris behaupten — auf
einen so erstaunlichen Grad der Versivication und Diction perfectionirte,
wie es keine alte und neue Sprache aufzuweisen hat. Man wird einst
sehen, daß ich noch sehr bescheiden davon spreche.

Das Eine Gute muß ich Ihnen nachsagen, daß sie nämlich ein schlechter Schauspieler sind, vielleicht, weil Sie zu stolz sind, Ihre Empfindungen zu verbergen: denn Sie standen da mit einem Gesichte, worauf, auch ohne einen unfehlbaren, erfahrenen psychologischen Scharfblick zu besitzen, wie ich — der ich täglich aus Eitelkeit und Klugheit mich übe, jedem Widerstreitenden durch dessen unterdrückter Gesichtsmuskelbewegung oder durch einen achtel Blick auf mich mit meinen geistigen Augenstrahl-Skalpel in die Seele zu fahren, um ihm jede noch so tief gelegene Empfindung und Gedankenverzweigung Wort für Wort vor die Augen zu legen — jeder andere unerfahrene und unbefangene Beobachter deutlich die Worte lesen konnte; „Wer Teufel sagte mir denn gestern, daß Hugo sein Stück Wort für Wort aus einer französischen Novelle gestohlen habe?“ — Und wirklich haben ein Monat später Ihre Freunde mit diesen Worten Ihre hartnäckige Weigerung, das Stück ferner zu geben, zu entschuldigen gesucht. — Ich wollte daher aus Vorhersehung Ihnen auch diesen Skrupel von der Stirne wischen und beiläufig folgendes sagen: Herr General-Intendant! Sie werden vielleicht gehört haben, daß gestern im Beisein des Regisseurs ein fürchterlich kritischer Journalist auf demselben Platze, wo Sie jetzt stehen, ohne alle Veranlassung meinerseits — da ich ihn stillschweigend bedauerte, daß er nach seinem neulichen Durchfall und nach allen Niederlagen seit so vielen Jahren noch immer nicht vom Tantièmen-Schwindel geheilt sei — mir die heiligsten und gröbsten Vorwürfe darüber machte, „daß ich die französische Novelle nicht angegeben, aus der ich ganze Stellen Wort für Wort ent-

nommen hätte, und daß dies nächstens in allen Blättern die Runde machen würde" u. s. w. — Wirklich hat ein einziges Blatt — das einzige Ihnen und vielmehr Herrn Kaiser befreundete — eine flüchtige schüchterne Erwähnung gethan, was ich daher nicht für nöthig fand, zu wiederlegen, umsoweniger, da ich seit den 20 Jahren, daß ich dichte, höchst selten einen hinreichenden Grund und niemals es der Mühe werth fand, irgend Etwas zu erwiedern, am wenigsten diesmal, nachdem ich es selbst gewesen, der in der famosen Leseprobe gegen die Behauptung des Herrn Kaiser, „daß die Charaktere nicht französischt wären", harmlos erzählte, daß ich meinem Drama — das ich ursprünglich in einfacher antiker Form gedichtet und in Smyrna handeln ließ — eine größere Wirksamkeit und näher liegende Wahrscheinlichkeit geben wollte, indem ich eine in der „Wiener Theater-Zeitung" gefundene oberflächliche Novelle von Herrmann Meinert, die selbst blos angegeben: „nach dem Französischen", zu einer historischen Unterlage benutzte.

Nachdem also der unglückseelige Dramaturge sich seines Geifers sattsam entleerte, antwortete ich blos, um nur Etwas zu sagen: „Warum begehren Sie von mir mehr, als von Ihrem Shakespeare, der fast Alles nach interessanten, mitunter klassischen Novellen und alten mitunter effektvollen Stücken bearbeitete?" — Worauf Ihr Regisseur, der schon einmal meines schonenden Benehmens dieses Dramatikers gegenüber Zeuge war, scheinbar meine Vertheidigung nahm, und also — weil mehrere Herren von Ferne die Ausfälle entrüstet anhörten — dem confusen aber gefürchteten Journalisten, dessen verbindlicher Freund er übrigens ist, folgenden doppelzüngigen Einwurf machte: „das ist wahr und thut dem Stück keinen Abbruch; denn ich glaube, es gehört Talent dazu, eine Novelle zu finden, die tauglich wäre zu einem guten Drama".

Ihr Korporal-Intendant wird Ihnen den anderen schreienden Fall, der meine harmlose Anspruchslosigkeit ihm längst dokumentirte, schwerlich erzählt haben, obwohl er dessen, wie mir Rötscher sagte, gegen ihren beiderseitigen Freund Dessoir mit geschwätziger Verwunderung erwähnte; nämlich erfahren Sie, damit Sie sehen, daß ich auch gegen Andere als Sie vor- und nachsichtig bin, folgendes Pröbchen: Als ich mich, in der ersten Visite, bei Ihrem Regisseur damit entschuldigte, nicht schon längst ihn aufgesucht zu haben, indem der fürchterliche Journalist — dessen Bruder ebenfalls ein gefürchteter Journalist in Pesth war, mir jedoch die dankenswerthesten Dienste leistete — gleich nach meiner Ankunft in Berlin und nachdem er den berühmt gewordenen „Kaufmann von Marseille", jetzt „Des Hauses Ehre", gelesen, mir sagte: „das ist ein ausgezeichnetes Drama; das muß Düringer geben; ich werde mit ihm reden, sobald er (nach den Ferien) zurückkommt". — Ich wartete beinahe drei Monate, theils aus vorsichtiger Delikatesse gegen ein solches zuvorkommendes Anerbieten, theils, weil ich mich blos mit meinen „Mémoires terribles" beschäftigte, bis ich eines Tages in der Zeitung laß, daß ein Stück desselben zuvorkommenden Autors beim Hoftheater angenommen sei und zunächst gegeben würde. — Ihr Regisseur verstand meine Anspielung nämlich, daß jener Autor mir nur zuvorkommen

wollte, und platzte mit einer deutschen Biederkeit gerade heraus: „das glaube ich nicht; ich werde ihn selbst befragen". — Ich war an solche deutsche Grobheiten gewöhnt, bat ihn hierauf: „thun Sie das nicht, Sie machen mir sonst einen bösen Feind: ich werde Ihnen aber selbst beweisen, daß ich ihn nicht verleumdete".

Als mein Stück bereits angenommen war und seines vorbereitet wurde, stieß der hoffnungsvolle Autor, als Dür ihn eben aus Ihrem Büreau hinausbegleitete, an der Thüre auf mich und tröstete mich mit den Worten: „Ich habe eben Herrn Dür viel gutes von Ihrem Stück gesagt. Nicht wahr?" — Indem ich ebenfalls auf Dür blickte, erwiederte ich höflich: „Das glaube ich; Sie waren ja hier der Erste, der es anerkannte, und Sie versprachen mir sogar längst, es dem Herrn Regisseur zur Aufführung anzuempfehlen". — Der glückliche Autor wurde blaß; und mich mit seiner Verlegenheit begnügend, setzte ich hinzu: „Wenn Sie das so spät thun, so ist es ganz natürlich; denn Ihr Kind liegt Ihnen mehr am Herzen, als meines". — Der dankbare Autor reichte mir die sichtbar zitternde Hand. — Ja, ich ging in meiner triumphirenden Bonhommie noch weiter; denn als der gefürchtete Kritiker und Autor beim Weggehen zum Regisseur sagte: „Ich will nicht, daß es vor der Schillerfeier gegeben und dadurch die Aufführungen unterbrochen werden: aber dann sehen Sie ja, daß es gleich nachher gegeben werde", — sagte ich ihm zutraulich mit meinem gewöhnlichen kindlichen Humor: „Seien Sie ruhig, ich bin da: ich komme alle Tage hierher ins Büreau und werde schon die Leute antreiben, es ist ja in meinem eigenen Interesse!"

Sehen Sie, so rächt sich ein wahrer Dichter an einen anderen Dichter, der sein monstruoses Produkt meinem kleinen Produkt vorgedrängt und der dann später zum Dank — anstatt darüber günstig zu referiren, wie er versprochen und wie es doppelt seine Pflicht war — mein bescheidenes aber anerkanntes Verdienst verdächtigte durch den kleinlichen Einwurf einer Novellen-Ausbeutung. Das hätte ich Ihnen alles in Kürze beiläufig erzählt, d. h. als ich Ihnen meine französische „Hauses Ehre" unter den Titel: „Une femme" anbot, welches Sie mir nach 14 Tagen ohne das geringste Gutachten zurücksandten: aber Sie ließen davon, ohne ein Wort auf meinen Antrag zu erwiedern, als fürchteten Sie fernere günstige Erläuterungen, die ich eben erwähnt, und die Ihnen Ihr Regisseur schwerlich mitgetheilt, sonst hätten Sie, bei Ihrer mir so angerühmten Gerechtigkeitsliebe, das Stück eines vieljährig unterdrückten armen Poeten, der obendrein leider Ihr eingeladener Gast war der Sie als Protektor verehrte, vielleicht früher gegeben — umsomehr, weil es Ihnen so sehr gefiel, keine Unkosten und keine Umstände machte und daher in 10 Tagen in Scene gesetzt werden konnte — als das große Trauerspiel des Kritikers, der Sie und Ihre Lieblinge so oft schonungslos behandelte, und den Sie — wie die böse Welt behauptete — dadurch kompromettiren wollten, daß Sie ein Stück, das sechs und zwanzig sprechende Personen brauchte, mit reichen Kostümen und feenar-

tigen Dekorationen ausstatteten, wie man es selten bei einer großen Oper zu sehen gewohnt war.

Mit diesen sorgenvollen Betrachtungen trat ich denselben fatalen Freitag Abends in das Schauspielhaus und fand es zu meinem und Aller Verwunderung nicht leer, obwohl etwas weniger und fast nur von Damen besucht. Der Beifall war um so größer und ehrenvoller! Kossack — den ich als einen, wie man sagte, „kränklich bissigen Kritiker" zu den beiden ersten Vorstellungen, persönlich und schriftlich, wozu ich mich sonst niemals herabgelassen, selbst und wiederholt einlud, ohne jedoch vorgelassen zu werden, suchte sich mit seinem geübten Henker-Scharfblick diesen ominösen Freitag aus, um die dritte Vorstellung mit seinem ersten Besuch zu beehren. Er war auch wirklich für die ihm jedesmalig zugeschickten zwei Parquettbillets so erkenntlich, daß er das Referat in seiner „Montagspost" mit der selbstgefälligen Bemerkung anfing, nämlich daß er erst zur dritten Vorstellung ging und diese leer fand, was ihn nicht wunderte, da die Berliner das Geld genau ansehen, ehe sie es zu einem Stück mit drei Personen ausgeben und dergleichen mehr, boshaftes, widerspruchvolles und daher offenbar heimlich inspirirtes Zeug, was ich bei seiner langjährigen Erfahrung unmöglich für naiv halten konnte, umsoweniger, da der gute Graubart mir schließlich heimtückischer Weise den hochweisen Rath ertheilte, künftig ja kein Stück mehr mit drei Personen zu schreiben. Der unnatürliche vom Bösen besessene und inspirirte offizielle Aesthetiker ersah nicht einmal, oder wollte nicht ersehen, aus diesem wie eine künstliche Nuß abgerundeten und abgeschlossenen Drama — was die Einen „Kunstwerk" und die Andern „Kunststück" nennen — daß die Grund-Idee desselben nicht zweimal zu finden ist, und daß man nämlich die Welt, die aus den drei Theilen der Gesellschaft: Edelmann, Bürger und Weib besteht, nicht zweimal erschaffen kann!

Kossack hätte daher besser — wenigstens mir - wohlgethan und seiner anerkannten zweifelhaften Talente und bekanntem zweideutigen Humor mehr Ehre gemacht, wenn er, der sich sogar einbildet, Humor zu haben, beiläufig gesagt haben würde: „Leider! waren wir — nämlich ich und meine Frau — durch Unwohlsein verhindert, den ersten beiden erfolgreichen Vorstellungen von „des Hauses Ehre" beizuwohnen. Aber nach Allem, was wir über dieses in seiner Art einzige Drama hörten und lasen, rafften wir unsere wiederkehrende Kräfte zusammen, um der dritten beizuwohnen, wo wir voraussahen, nicht vor Hitze ersticken zu müssen, da es an dem fatalen Freitag, am schlechtesten der Vorweihnachtstagen war, und folglich sowohl die großen Christkinder mit etwas wichtigeren, als auch überhaupt die Kinder Israels mit etwas Heiligerem beschäftigt waren. Das Haus war zwar über alle Erwartung — nicht leer, aber wir sahen nur wenige Herren, worunter kein einziges kaufmännisches Gesicht zu finden war, um destomehr aber lauter elegante Damen, die mit einer Pietät zuhörten, dann wüthend applaudirten und noch wüthender den Verfasser hervorriefen, so daß wir uns sagten, „der ist gebenedeit unter den Frauen und kann wirklich zufrieden sein; denn es ist eine wahrhaft christliche Theilnahme!" — Wenn die Intendanz wirklich einmal

ihren Vortheil ergreifen wollte, so möchten wir ihr „schließlich“ den Rath geben, das Stück während an und nach den Feiertagen oft hintereinander zu geben, umsomehr, da Jedermann und besonders jede Frau, die es gesehen, jetzt schon behauptet, daß es sogar keinen „Maschinenbauer in Berlin“ geben wird, der nicht gern seine paar Silbergroschen dem Bierhaus entziehen würde, um „das Wunderstück mit den drei Personen“ wenigstens einmal zu sehen. Was uns anbelangt, wir versprechen dann oft hineinzugehen, um den kleinen dramatischen Zwirnknäuel — der rund und klein wie der Erdball von Ferne anzusehen ist — in der Nähe zu studiren und in seinem unendlichen Faden von Gedanken, Bildern, Empfindungen, Charakteren und Scenen zu verfolgen, so oft nämlich der Verfasser gefällig sein wird, uns wie bisher zwei Parquettsitze zu schicken, welche wir gewiß durch eine so viel als möglich ausführlichen Anerkennung verdienen werden — nach der hundertsten Vorstellung.“

So hätte Moussier Kossack in seiner „wöchentlichen Rundschau“ schreiben sollen; denn so beiläufig hat wirklich sein magyarischer College Erdélyi, in seiner „vierzehntägigen ästthetischen Revue“ über dasselbe in Ungarn von der magyarischen und deutschen begeisterten Kritik in den Himmel gehobene, in Deutschland aber, wie alle meine übrigen Stücke, bisher fast gänzlich unbekannte Drama par excellence sich schon vor 14 Jahren geäußert.

Ich ging also an jenem Freitag Abends nach einem so seltenen Beifall von schönen Händen traurig in mein „Café Beyer,“ wo ich anfangs allein dasaß; denn meine gewöhnliche Abendgesellschaft schien sich verkrochen zu haben. Endlich zeigte mir im Vertrauen ein Ihnen wohlbekannter Herr, den ich früher niemals sah, die zwei seit einigen Tagen — wegen der ungeheuren wörtlichen und bildlichen Invektiven gegen Sie, — mit Beschlag belegten ersten Nummer des „Theaterdiener,“ die jedoch der mir unbekannte Herr besitzen konnte, und das vermöge seiner Stellung, wie er mir später selbst sagte, als er mit meinen Antworten zufrieden schien, die ich ihm — nachdem ich die Blätter mit aufmerksamer über Ihren so wankelmüthigen Charakter Aufschluß suchender Neugierde gelesen — auf die Frage, „was ich zu dem verrückten Zeug sage?“ folgendermaßen mit doppelt vorsichtiger Zurückhaltung gab: „das ist sehr scharf, aber nicht schartig; es ist viel Logik darin. Ich kenne zwar den Herrn Heinrich nicht; aber ich glaube, daß man ihm ein großes Unrecht zugefügt haben mußte, sonst würde er es nicht wagen, gegen eine so hochgestellte Person sich in so unglaublichen Ungeheuerlichkeiten auszulassen.“

Unter Allen frappirte mich am meisten eine Karrikatur, vorstellend einen hohen Mann, von rückwärts, mit einem großen Kammerherrnschlüssel und mit erhobenem Stab, neben ihm einen Hund, eine Laterne vor ihm hertragend mit einem menschlichen oder vielmehr unmenschlichen aber sehr kenntlichen Gesicht. — Die Laterne brachte Licht in meine vom nachsichtsvollen Zweifeln getrübte Seele, und zugleich den demüthigenden Entschluß, noch einen Schritt, den letzten und schwersten, zu thun;

um — wenn nicht Ihren kriechenden und bellenden Rathgeber — wenigstens Sie zu gewinnen; denn ich ward genug klug aus fremden Erfahrungen, um klar einzusehen, daß Sie sich gar nicht geniren würden, Ihre Drohung zu erfüllen, nämlich, „das Stück bei Seite zu legen, wenn es bei der dritten Vorstellung nicht mehr machte, als bei den ersten beiden," und daß ich demnach hoffnungsloser als jemals in Deutschland dastände; denn man würde mit einem Scheingrund sagen — was man aber später nach ausverkauftem Hause dennoch die Frechheit hatte zu sagen — „das Stück habe trotz aller Begünstigung nichts gemacht." — Ich hatte also in Deutschland noch nicht durchgebrochen! und durchbrechen muß ich: coute que coute! Ich ging also den folgenden Morgen zu Ihnen, und war nicht wenig betroffen, aus Ihrem Kabinette eben den gestrigen vertrauten Unbekannten treten zu sehen, der, wie ich später — als wir gute Freunde geworden — aus seinen Klagen entnehmen konnte, sich oft bei Ihnen insinuirte, um seine Tochter zum Hoftheater zu bringen. Der gute Mann erblaßte, als ich ihn grüßte, und ich nicht minder über seine verrätherische Blässe, und noch mehr, als ich eintrat, und Sie dastanden noch höher als gewöhnlich, wie ein Eisberg, auf dessen Stirne die Flocke einer werdenden Lawine drohte. Lächelnd wie ein Kind der Schweiz am Rande des Abgrunds lallte ich hervor: „Herr General-Intendant, ich kam, um Ihnen nochmals zu danken und bei dieser Gelegenheit Sie zu fragen, ob Sie schon die Güte hatten, meinen Brutus zu lesen?" — Bei den letzten Worten wendeten Sie unwillig mir halb den Rücken zu, begleitet von einem fürchterlichen Blick auf mich und einer höhnisch-grinsenden Grimasse; wobei Sie die Unterlippe lange und so heftig bissen, daß Sie Ihnen sicherlich ebenso wehe that, wie mir, der ich in meiner Verwirrung gar nicht vernehmen konnte, was Sie hierauf erwiderten. Sie waren also nach dem, was Sie mir gestern angethan, noch mehr erbost, daß ich einige Stunden darauf mich an Ihrer Schmach im „Theaterdiener" erquickte? — Nie hätte ich mich fähig geglaubt, ein solches Benehmen ungeahndet zu ertragen! Aber, sagte ich zu mir, habe ich zu dulden angefangen, so habe ich zu dulden aufgehört! Ich bin zu weit im Blut gegangen, um nicht auch dies Opfer zur Schmach Deutschlands zu bringen! — Und als ich in meiner Verwirrung den Tiger in meinen Adern sich erheben fühlte, oder vielmehr den Teufel; da blieb mir noch genug Ueberlegung, einen guten Genius zu Hülfe zu rufen, oder vielmehr mein erfinderisches Genie, um Ihren ungerechten Zorn und meine gerechte Wuth zu besiegen. — Sie mußten den Kampf und Sieg auf meinem ausdrucksvollen, aber eben deshalb gegen jeden äußern und innern Sturm sonst unbeweglich gewordenen Gesicht gelesen haben; denn Sie flüchteten sich zum Ofen, um aufzuthauen und sagten dann mit milderem aber noch immer schmollendem Vorwurf: „Warum sind Sie nicht gleich gekommen, um gegen Kaiser zu klagen?" — Aha! dachte ich mir, da sitzt der Hase im Pfeffer! Sie sind also aus ungeheurer Gerechtigkeitsliebe so grausam ungerecht! — Ich wollte Ihnen eine Menge Dinge sagen, die Sie hier bereits gelesen haben, und die sich in der Einen Phrase zusammenfassen lassen, nämlich: „Wie konnte ich Gerechtigkeit bei

denselben Menschen suchen, der mir Thränen erpreßt, indem er mir denselben Kaiser aufgedrungen?" — Aber anstatt Sie und ihn anzuklagen, entschuldigte ich mich mit freundlichem aber würdigem Ausdruck folgendermaßen: „Weil ich Sie nicht in Verlegenheit bringen wollte, eben sowie ich, Ihnen zu Liebe, das Alles duldete, was sonst Keiner erduldet haben würde, und wofür eigentlich Niemand Satisfaction geben könnte." —

Die offenbare Aufrichtigkeit meiner gutgesinnten Aeußerung hatte Sie so weit versöhnlicher gestimmt, daß ich Zeit gewann, während fast einer halben Stunde mit schmeichelhaften Gründen und rührenden Bitten Ihre bekannten noch immer spitzfindigen Ausflüchte so weit zu besiegen, daß sie mir endlich versprachen, „das Stück nicht nur morgen, wie es bereits anfänglich auf's Repertoir gesetzt wurde — zu geben, sondern es nach dem neuen Jahrestag erst recht vorzunehmen." — Sie versprachen mir auch, es inzwischen wenigstens Einmal nach den Feiertagen zu geben; nachdem ich Ihnen bewies, daß ein Stück, es mag noch so sehr gefallen haben, nach einem schnellen und längern Unterbrechen, nicht leicht wieder in die Vogue kommen könnte. — Nur setzten Sie bestimmt hinzu, „daß Sie zu meinem Vortheil, um nämlich das Publikum mehr anzuziehen, noch ein kleines Stück mit ansetzen wollten." — Ich sagte erschrocken: „das wäre ein Dolchstich für mich und ein Todesstoß für mein Stück, dessen Hauptreiz für das große Publikum eben darin besteht, daß es aus blos drei Personen bestehend, dennoch den ganzen Abend ausfüllt, was man nicht genug in Evidenz setzen kann; da es sich sonst wie ein gewöhnliches kleines Conversationsstück ausnähme, wenn Sie noch ein anderes Stück mit auf den Zettel setzten." — Sie sagten hierauf: „Ich muß!" mit so entschiedenem aber gezwungenem Tone, daß ich mich gebeugt in mein Schicksal ergab, und ich konnte bei so viel rückkehrender Gewogenheit dieses harte „ich muß" erst den folgenden Tag, nach dem Schlusse meines Stückes, mir deutlich erklären, nämlich vor dem darauf folgenden kleinen Lustspiel „Der Weg durch's Fenster," wo dann mit der reizenden Dame, die darin mitspielte, sich Ihr Beschützer, der alte Junker, unterhielt. —

Ich empfahl mich hierauf, zufrieden mit Ihrer Versicherung, daß Sie mein Stück erst recht nach dem neuen Jahr vornehmen werden; dankte Ihnen nochmals und bat Sie, sich ja in Ihrer bewiesenen Gewogenheit gegen mich durch nichts beirren zu lassen, da ich gewiß ewig dankbar sein werde, umsomehr, da ich offen gestehe, zum ersten Male in meinem Leben, „daß ich mich in einer Lage befinde, wo ich der Unterstützung bedarf." — Ich eilte fort, da ich meinen Thränen nicht länger zurückhalten konnte und ich übrigens sah, daß meine durch eine halbe Stunde steigende Rührung endlich auch auf Sie übergangen.

Ich irrte mich nicht: kaum wechselte ich mit dem Corporal-Intendanten einige Worte, der mich auszuholen suchte, so kam von der andern Seite her der Hofrath Teichmann und kündigte mir an, bei Seite, daß der Herr von Hülsen ihn eben beauftragt habe, mir, wenn ich es wünsche, Vorschuß zu geben. Ich willigte gern ein, umsomehr, da ich darin eine Garantie hatte, daß mein Stück oft gegeben werde; ich konnte unmöglich vorhersehen, daß ich blos 50 Thlr. à conto bekommen würde,

worauf ich obendrein anstatt Einen Tag 6 Tage warten mußte; nämlich bis zum 23sten Dezember, wodurch ich nichts gewonnen, da man ohnehin nach acht Tagen, am 1sten Januar, die vierteljährige Abrechnung der Tantièmen machte. Wahrscheinlich hat man Ihnen, in Ihrer Rückkehr zum Guten, wieder den Kopf umgedreht!

Den folgenden Sonntag Abends war ich durch ein wichtiges, übrigens angenehmes, Geschäft lange aufgehalten, so daß ich gerade auf die Bühne ankam, als ich eben stürmisch gerufen wurde, worauf ich bei einer vierten Vorstellung nicht gefaßt war, und nicht Zeit hatte, meinen schönen ungarischen Pelz mit großen Korallenknöpfen, womit ich damals schon der jetzt in meinem Vaterlande herrschenden allgemeinen nationalpolitischen Mode den höheren Ständen voranging, abzulegen und meine üblichen für meine geschwächten Augen nöthig gewordenen Augengläser wieder aufzusetzen, so daß ich beim eiligen Vortreten den Prinz-Regenten, der, wie ich später hörte, wieder lebhaft applaudirte, gar nicht wahrnehmen konnte. Ich machte Toilette und wollte am Schlusse, wo ich ebenfalls gerufen wurde, meine Unachtsamkeit gut machen; aber er war gleich nach dem Schluß des 2ten Aktes verschwunden. — Ich wunderte mich über den ungeheuren Jubel des überfüllten äußerst eleganten Saales, und erfuhr, daß schon Vormittags „ausverkauftes Haus" gewesen, was ein doppeltes Wunder war, da gewöhnlich das Sonntags-Publikum nicht einmal in der prachtvollen Oper, vielweniger im armseligen Schauspielhause, in so prachtvoller Toilette, wie zu einem Fest und so zahlreich erschienen, und weil ferner am Sonntag vor den Weihnachtsfeiertagen, wie der brave freundliche Kassier und die geistreiche Formes, die an demselben Tage des vorigen Jahres mit Entsetzen spielte, sagten „das Haus gewöhnlich so leer sei, daß man besser thäte, es ganz zu schließen." — Ich examinirte den ganzen überfüllten Saal und fand wirklich das Stehparterre und die letzte Galerie fast ganz leer, was die Kassenbücher ausweisen können, zum Beweis, daß Ihr angesetztes einaktiges Lustspiel mit der reizenden Dame vielleicht nur Einen alten Junker angezogen, aber die nun auf das Klassischeste bewährte Hundertflügelpferde-Zugkraft meines trinitarischen Dramas beim neugierigen sogenannten gemeinen Publikum vielmehr gedämpft habe.

Nun, sagte ich denselben Abend Herrn Beyer et Comp.: „Nun habe ich endlich in Deutschland durchgebrochen! denn ein solches „nie dagewesenes Faktum," wie die Herren da sagten, ist nicht mehr zu leugnen, und meine Feinde können von jetzt an ihre Zungen wetzen wie und wo sie wollen!" — Das war das einzige Mal bis zur letzten Vorstellung auf Allerhöchsten Befehl, wo ich meinem so lang gepreßten von Kummer und Sorgen gefüllten und jetzt nur mit Schadenfreude überfüllten Herzen Luft machte. Das Stück wurde bald wieder angesetzt; aber mein Granville-Kaiser — der übrigens liebenswürdig wurde und dem ich an jenem glorreichen Abend über seinen künstlerischen Eifer und geschicktes Spiel, aus mehr als einem Grunde Complimente machte, — wurde krank gemeldet, trat jedoch schon nach einigen Tagen im so schwierigen „Wallenstein" auf, aber nicht zuerst in meinem Stück, was von

[illegible] doppelte Pflicht, vis-à-vis
[illegible] wäre, da es bereits angekün-
[illegible] auf einen passenden Tag auf, nämlich
[illegible] Theaterabend, als die fatalen
[illegible] vor den Weihnachtsfeiertagen es wa-
[illegible] Tag war Mittwoch den 28sten De-
[illegible] den drei Feiertagen, die drei allerbesten
[illegible], da Sonntag, Montag und Dienstag
[illegible] und Verkauf von Geschenken beschäftigte
[illegible] beherzte, oder vielmehr ausgehungerte Affen
[illegible], und da nämlich obendrein der ungeheure
[illegible] eröffnet wurde. — Aber trotz der Erschöpfung
[illegible] und Taschengeld, war das Haus bei mei-
[illegible] und verhudelten Stück „Des Hauses Ehre“
[illegible]-Aschermittwoch gut besetzt, wenn gleich nicht
[illegible] der vierten Vorstellung.

[illegible] mir ebenso peinlichen wie fremden Details sind hier
[illegible] sehen werden — aus mehr als Einem, besonders
[illegible], nöthig gewesen, damit das unbekümmerte Publi-
[illegible] aus einem andern Grunde unbekümmerten Inten-
[illegible] welche wichtige Hauptrolle ein intriganter Repertoirmacher
[illegible]wichtigen Repertoir spiele: durch ähnliche heimtückische Com-
[illegible] worin der dummste Regisseur gerade der geschickteste ist,
[illegible] darin seine Hauptforce sucht und findet — kann jeder Re-
[illegible] bei der Repertoirberathung offenbar die erste Stimme oder
[illegible] Hauptstimme hat, Dinge geschehen lassen, von denen weder
[illegible]weisheit eines redlichen Theaterdramaturgen, noch die Einfalt
[illegible]süchtigen Theaterdirektors sich das Geringste träumen lassen;
[illegible] solcher allgemein gefürchteter Regisseur — gewöhnlich ein schlechter
[illegible] auf der Bühne — kann durch seine geheime Macht gesunde
[illegible]spieler krank machen und kranke Schauspielerinnen heilen, unter bei-
[illegible] Krieg und Frieden stiften durch eine einzige Rolle, und obendrein
[illegible]ständnisse zwischen dem Personale und dem Vorstande erzeugen, da-
[illegible] durch diese und ähnliche fein gesponnenen Combinationen des Reper-
[illegible]gewebes die Geduld eines theatersüchtigen Publikums erschöpfen, die
[illegible]sicht eines leichtgläubigen Fürsten lächerlich machen, den Ruin eines
[illegible]tigen Kunstinstituts befördern, den Fall eines hoffnungsvollen Autors
vorbereiten und andererseits den Schwindel eines erkenntlichen Tan-
tiemdichters oder Dichterin unterstützen, die sinnlichen Eigenschaften einer
dankbaren Darstellerin vortheilhaft verwenden und überhaupt das ganze
Repertoir — für Geld und gute Worte — dem erkünstelten Ruhm eines
„Hauptrollen-Ursurpator“ opfern.

Wir wollen diesen dritten ächt deutschen kleinstädtischen Akt schließen,
um zu dem großartigen Konflikt des vierten Aktes überzugehen, und
den großartigsten aller weltgeschichtlichen Barbareien im 5ten Akt mit
einer beispiellosen dramatischen Gerechtigkeit und hiermit am Wür-
digsten und Passendsten diese „Mémoires terribles“ zu endigen, und
noch zuvor ein kleines aber charakteristisches Detail vorzubringen.

Die sechste Vorstellung wurde wirklich nach dem neuen Jahr auf's Repertoir gesetzt und sogar auf den Zettel angekündigt, konnte aber wieder nicht stattfinden wegen Unpäßlichkeit — des Tenors der italienischen Gesellschaft, welche in dem eleganten neu eröffneten Victoria-Theater ihre Gastvorstellungen mit dem „Barbier von Sevilla," an demselben Tage beginnen und bei der allgemein herrschenden durch die ähnliche Unterbrechung — am Tage nämlich, wo Herr Kaiser unpäßlich wurde — schon einmal gesteigerte Spannung, die Elite des Publikums absorbiren sollte. — Daran hat der Repertoir-Soufleur — der Alles weiß und zu benutzen weiß — wohl gedacht, was sich mehr als blos vermuthen oder voraussetzen läßt; erstens: die Busenfreundin und Stütze der Intendanz — die, nachdem sie Ihre Freundin gewesen, die Braut Ihres Corporal-Intendanten hätte werden sollen — wurde plötzlich nach der Recidive des Tenors unpäßlich gemeldet und alle braven Leute des Hauses, unter Andern ein Chef Ihres Büreaus, Herr Hofmeister, sagten verdrießlich: „Das hat die Fuhr auf ihrem Gewissen." — Ich besuchte den andern Morgen meine treulose Louise; wurde aber nicht eingelassen, trotzdem Sie — als ich der kalten Schauspielerin nach der ersten Vorstellung meine erste Visite machte, um durch meinen wärmsten Dank ihr mehr Wärme beizubringen - mich gebeten, ihr „bald das Vergnügen zu machen." — Auch sie trat, wie Herr Kaiser, nach wenigen Tagen wieder auf, und zwar ebenfalls in einem andern Stück, was um so unverzeihlicher von der Intendanz war, als das ungeduldige Publikum, wie alle Welt sich beklagte, zum zweiten Male genarrt wurde. — Zweitens: wurde das Stück zum dritten Male für denselben Tag, an welchem endlich die Eröffnung der italienischen Saison statthaben sollte, auf's Repertoir angesetzt und auf dem Zettel bereits angekündigt. Diesmal glaubte ich gewiß zu sein, daß man sich nicht zum dritten Male eine so auffallende und alle Leute in und außer dem Schauspielhause, empörende rücksichtslose Pflichtvergessenheit gegen das Publikum und gegen den Hof, welche beide gleich das Stück lieb gewonnen, zu Schulden kommen lassen werde, und ging daher ganz getrost — in die italienische Oper, die mir mehr Vergnügen macht, als meine schlecht ausgeführten Dramen, wo ich noch obendrein für nichts und wieder nichts so oft hinauslaufen und mich verneigen muß, was meinem stolzen aber anspruchlosen Charakter das größte Opfer kostet und ich dennoch thun muß, weil, wie ich einst, als ich nach der ersten Aufführung des „Ungarkönig" im Nationaltheater „zehn Mal hervorgejubelt" wurde, wie die Zeitungen sich ausdrückten, vor meinem Busenfreunde, dem berühmten Paul Nyáry — diesem römischen Charakter unter den ersten ungarischen Patrioten, der mir denselben Abend vor andern Freunden und Verehrern den Vorwurf machte: „Das Einzige mißfällt mir an unserm Freund Hugo, daß er sich herabläßt, auf der Bühne zu erscheinen, wenn man ihn hervorruft, und dazu noch so oft; denn ein großer Dichter muß wie der Schöpfer hinter den Wolken bleiben — mich damit entschuldigte, daß ich sagte: „So lange ich noch Opposition habe, so lange erscheine ich auf der Bühne, damit die Journale es den andern Tag meinen Gegnern aufzählen können."

Sie sonst gern sehen mochte, und fragten mich ernst: „Sie sagten mir ja einmal, daß Sie das Stück auch im Französischen geschrieben haben?" — Ich begriff den ganzen Umfang des Momentes und erwiederte schnell und schlau: „Ja, und es steht zu Ihren Diensten." (2ter Seitenblick auf Ihren Regisseur.) „Sie mußten es ja in der gedruckten Vorrede des „Kaufmann von Marseille" gelesen haben, wo ich sagte, daß es im Französischen von Jules Janin empfohlen ward" (3ter Seitenblick). „Es lag darauf beinahe ein Jahr am Theater Odèon bis ich es unwillig zurückzog" (4ter Seitenblick). „Ich schicke es Ihnen noch heute; ich bin neugierig, welches Sie für das Original halten, nachdem man am Pesther National-Theater das Ungarische für das Original hält" (5ter Seitenblick). „Es wird Ihnen keine Mühe kosten, denn es ist sehr schön geschrieben mit großer römischer Schrift, wie gestochen, vom Souffleur des Theater Français selbst" (6ter Seitenblick).

Hier muß ich mich eines möglichen Irrthums vielmehr als einer Lüge anklagen, indem ich glaube, daß es der Souffleur des Theatre Variété war, der mir ebenfalls oft Stücke abschrieb, wie meine „Comédie infernale" und besonders meine „Iliade finie", welche ich durch 10 Jabre wenigstens zehnmal abschreiben ließ, da ich, aus künstlerischer Caprice, dies letzte Werk — wie Kenner in Paris behaupten — auf einen so erstaunlichen Grad der Versivication und Diction perfectionirte, wie es keine alte und neue Sprache aufzuweisen hat. Man wird einst sehen, daß ich noch sehr bescheiden davon spreche.

Das Eine Gute muß ich Ihnen nachsagen, daß sie nämlich ein schlechter Schauspieler sind, vielleicht, weil Sie zu stolz sind, Ihre Empfindungen zu verbergen: denn Sie standen da mit einem Gesichte, worauf, auch ohne einen unfehlbaren, erfahrenen psychologischen Scharfblick zu besitzen, wie ich — der ich täglich aus Eitelkeit und Klugheit mich übe, jedem Widerstreitenden durch dessen unterdrückter Gesichtsmuskelbewegung oder durch einen achtel Blick auf mich mit meinen geistigen Augenstrahl-Skalpel in die Seele zu fahren, um ihm jede noch so tief gelegene Empfindung und Gedankenverzweigung Wort für Wort vor die Augen zu legen — jeder andere unerfahrene und unbefangene Beobachter deutlich die Worte lesen konnte; „Wer Teufel sagte mir denn gestern, daß Hugo sein Stück Wort für Wort aus einer französischen Novelle gestohlen habe?" — Und wirklich haben ein Monat später Ihre Freunde mit diesen Worten Ihre hartnäckige Weigerung, das Stück ferner zu geben, zu entschuldigen gesucht. — Ich wollte daher aus Vorhersehung Ihnen auch diesen Skrupel von der Stirne wischen und beiläufig folgendes sagen: Herr General-Intendant! Sie werden vielleicht gehört haben, daß gestern im Beisein des Regisseurs ein fürchterlich kritischer Journalist auf demselben Platze, wo Sie jetzt stehen, ohne alle Veranlassung meinerseits — da ich ihn stillschweigend bedauerte, daß er nach seinem neulichen Durchfall und nach allen Niederlagen seit so vielen Jahren noch immer nicht vom Tantièmen-Schwindel geheilt sei — mir die hitzigsten und gröbsten Vorwürfe darüber machte, „daß ich die französische Novelle nicht angegeben, aus der ich ganze Stellen Wort für Wort ent-

nommen hätte, und daß dies nächstens in allen Blättern die Runde machen würde“ u. s. w. — Wirklich hat ein einziges Blatt — das einzige Ihnen und vielmehr Herrn Kaiser befreundete — eine flüchtige schüchterne Erwähnung gethan, was ich daher nicht für nöthig fand, zu wiederlegen, umsoweniger, da ich seit den 20 Jahren, daß ich dichte, höchst selten einen hinreichenden Grund und niemals es der Mühe werth fand, irgend Etwas zu erwiedern, am wenigsten diesmal, nachdem ich es selbst gewesen, der in der famosen Leseprobe gegen die Behauptung des Herrn Kaiser, „daß die Charaktere nicht französischt wären“, harmlos erzählte, daß ich meinem Drama — das ich ursprünglich in einfacher antiker Form gedichtet und in Smyrna handeln ließ — eine größere Wirksamkeit und näher liegende Wahrscheinlichkeit geben wollte, indem ich eine in der „Wiener Theater-Zeitung“ gefundene oberflächliche Novelle von Herrmann Meinert, die selbst blos angegeben: „nach dem Französischen“, zu einer historischen Unterlage benutzte.

Nachdem also der unglückseelige Dramaturge sich seines Geifers sattsam entleerte, antwortete ich blos, um nur Etwas zu sagen: „Warum begehren Sie von mir mehr, als von Ihrem Shakespeare, der fast Alles nach interessanten, mitunter klassischen Novellen und alten mitunter effektvollen Stücken bearbeitete?“ — Worauf Ihr Regisseur, der schon einmal meines schonenden Benehmens dieses Dramatikers gegenüber Zeuge war, scheinbar meine Vertheidigung nahm, und also — weil mehrere Herren von Ferne die Ausfälle entrüstet anhörten — dem confusen aber gefürchteten Journalisten, dessen verbindlicher Freund er übrigens ist, folgenden doppelzüngigen Einwurf machte: „das ist wahr und thut dem Stück keinen Abbruch; denn ich glaube, es gehört Talent dazu, eine Novelle zu finden, die tauglich wäre zu einem guten Drama“.

Ihr Korporal-Intendant wird Ihnen den anderen schreienden Fall, der meine harmlose Anspruchslosigkeit ihm längst dokumentirte, schwerlich erzählt haben, obwohl er dessen, wie mir Rötscher sagte, gegen ihren beiderseitigen Freund Dessoir mit geschwätziger Verwunderung erwähnte; nämlich erfahren Sie, damit Sie sehen, daß ich auch gegen Andere als Sie vor- und nachsichtig bin, folgendes Pröbchen: Als ich mich, in der ersten Visite, bei Ihrem Regisseur damit entschuldigte, nicht schon längst ihn aufgesucht zu haben, indem der fürchterliche Journalist — dessen Bruder ebenfalls ein gefürchteter Journalist in Pesth war, mir jedoch die dankenswerthesten Dienste leistete — gleich nach meiner Ankunft in Berlin und nachdem er den berühmt gewordenen „Kaufmann von Marseille“, jetzt „Des Hauses Ehre“, gelesen, mir sagte: „das ist ein ausgezeichnetes Drama; das muß Düringer geben; ich werde mit ihm reden, sobald er (nach den Ferien) zurückkommt“. — Ich wartete beinahe drei Monate, theils aus vorsichtiger Delikatesse gegen ein solches zuvorkommendes Anerbieten, theils, weil ich mich blos mit meinen „Mémoires terribles“ beschäftigte, bis ich eines Tages in der Zeitung laß, daß ein Stück desselben zuvorkommenden Autors beim Hoftheater angenommen sei und zunächst gegeben würde. — Ihr Regisseur verstand meine Anspielung nämlich, daß jener Autor mir nur zuvorkommen

wollte, und platzte mit einer deutschen Biederkeit gerade heraus: „das glaube ich nicht; ich werde ihn selbst befragen“. — Ich war an solche deutsche Grobheiten gewöhnt, bat ihn hierauf: „thun Sie das nicht, Sie machen mir sonst einen bösen Feind: ich werde Ihnen aber selbst beweisen, daß ich ihn nicht verleumdete“.

Als mein Stück bereits angenommen war und seines vorbereitet wurde, stieß der hoffnungsvolle Autor, als Dür ihn eben aus Ihrem Büreau hinausbegleitete, an der Thüre auf mich und tröstete mich mit den Worten: „Ich habe eben Herrn Dür viel gutes von Ihrem Stück gesagt. Nicht wahr?“ — Indem ich ebenfalls auf Dür blickte, erwiederte ich höflich: „Das glaube ich; Sie waren ja hier der Erste, der es anerkannte, und Sie versprachen mir sogar längst, es dem Herrn Regisseur zur Aufführung anzuempfehlen“. — Der glückliche Autor wurde blaß; und mich mit seiner Verlegenheit begnügend, setzte ich hinzu: „Wenn Sie das so spät thun, so ist es ganz natürlich; denn Ihr Kind liegt Ihnen mehr am Herzen, als meines“. — Der dankbare Autor reichte mir die sichtbar zitternde Hand. — Ja, ich ging in meiner triumphirenden Bonhommie noch weiter; denn als der gefürchtete Kritiker und Autor beim Weggehen zum Regisseur sagte: „Ich will nicht, daß es vor der Schillerfeier gegeben und dadurch die Aufführungen unterbrochen werden: aber dann sehen Sie ja, daß es gleich nachher gegeben werde“, — sagte ich ihm zutraulich mit meinem gewöhnlichen kindlichen Humor: „Seien Sie ruhig, ich bin da: ich komme alle Tage hierher ins Büreau und werde schon die Leute antreiben, es ist ja in meinem eigenen Interesse!“

Sehen Sie, so rächt sich ein wahrer Dichter an einen anderen Dichter, der sein monstruoses Produkt meinem kleinen Produkt vorgedrängt und der dann später zum Dank — anstatt darüber günstig zu referiren, wie er versprochen und wie es doppelt seine Pflicht war — mein bescheidenes aber anerkanntes Verdienst verdächtigte durch den kleinlichen Einwurf einer Novellen-Ausbeutung. Das hätte ich Ihnen alles in Kürze beiläufig erzählt, d. h. als ich Ihnen meine französische „Hauses Ehre“ unter den Titel: „Une femme“ anbot, welches Sie mir nach 14 Tagen ohne das geringste Gutachten zurücksandten: aber Sie liefen davon, ohne ein Wort auf meinen Antrag zu erwiedern, als fürchteten Sie fernere günstige Erläuterungen, die ich eben erwähnt, und die Ihnen Ihr Regisseur schwerlich mitgetheilt, sonst hätten Sie, bei Ihrer mir so angerühmten Gerechtigkeitsliebe, das Stück eines vieljährig unterdrückten armen Poeten, der obendrein leider Ihr eingeladener Gast war der Sie als Protektor verehrte, vielleicht früher gegeben — umsomehr, weil es Ihnen so sehr gefiel, keine Unkosten und keine Umstände machte und daher in 10 Tagen in Scene gesetzt werden konnte — als das große Trauerspiel des Kritikers, der Sie und Ihre Lieblinge so oft schonungslos behandelte, und den Sie — wie die böse Welt behauptete — dadurch kompromettiren wollten, daß Sie ein Stück, das sechs und zwanzig sprechende Personen brauchte, mit reichen Kostümen und feenar-

tigen Dekorationen ausstatteten, wie man es selten bei einer großen Oper zu sehen gewohnt war.

Mit diesen sorgenvollen Betrachtungen trat ich denselben fatalen Freitag Abends in das Schauspielhaus und fand es zu meinem und Aller Verwunderung nicht leer, obwohl etwas weniger und fast nur von Damen besucht. Der Beifall war um so größer und ehrenvoller! Kossak — den ich als einen, wie man sagte, „kränklich bissigen Kritiker" zu den beiden ersten Vorstellungen, persönlich und schriftlich, wozu ich mich sonst niemals herabgelassen, selbst und wiederholt einlud, ohne jedoch vorgelassen zu werden, suchte sich mit seinem geübten Henker-Scharfblick diesen ominösen Freitag aus, um die dritte Vorstellung mit seinem ersten Besuch zu beehren. Er war auch wirklich für die ihm jedesmalig zugeschickten zwei Parquettbillets so erkenntlich, daß er das Referat in seiner „Montagspost" mit der selbstgefälligen Bemerkung anfing, nämlich daß er erst zur dritten Vorstellung ging und diese leer fand, was ihn nicht wunderte, da die Berliner das Geld genau ansehen, ehe sie es zu einem Stück mit drei Personen ausgeben und dergleichen mehr, boshaftes, widerspruchvolles und daher offenbar heimlich inspirirtes Zeug, was ich bei seiner langjährigen Erfahrung unmöglich für naiv halten konnte, umsoweniger, da der gute Granbart mir schließlich heimtückischer Weise den hochweisen Rath ertheilte, künftig ja kein Stück mehr mit drei Personen zu schreiben. Der unnatürliche vom Bösen besessene und inspirirte offizielle Aesthetiker ersah nicht einmal, oder wollte nicht ersehen, aus diesem wie eine künstliche Nuß abgerundeten und abgeschlossenen Drama — was die Einen „Kunstwerk" und die Andern „Kunststück" nennen — daß die Grund-Idee desselben nicht zweimal zu finden ist, und daß man nämlich die Welt, die aus den drei Theilen der Gesellschaft: Edelmann, Bürger und Weib besteht, nicht zweimal erschaffen kann!

Kossack hätte daher besser — wenigstens mir — wohlgethan und seiner anerkannten zweifelhaften Talente und bekanntem zweideutigen Humor mehr Ehre gemacht, wenn er, der sich sogar einbildet, Humor zu haben, beiläufig gesagt haben würde: „Leider! waren wir — nämlich ich und meine Frau — durch Unwohlsein verhindert, den ersten beiden erfolgreichen Vorstellungen von „des Hauses Ehre" beizuwohnen. Aber nach Allem, was wir über dieses in seiner Art einzige Drama hörten und lasen, rafften wir unsere wiederkehrende Kräfte zusammen, um der dritten beizuwohnen, wo wir voraussahen, nicht vor Hitze ersticken zu müssen, da es am dem fatalen Freitag, am schlechtesten der Vorweihnachtstagen war, und folglich sowohl die großen Christkinder mit etwas wichtigeren, als auch überhaupt die Kinder Israels mit etwas Heiligerem beschäftigt waren. Das Haus war zwar über alle Erwartung — nicht leer, aber wir sahen nur wenige Herren, worunter kein einziges kaufmännisches Gesicht zu finden war, um destomehr aber lauter elegante Damen, die mit einer Pietät zuhörten, dann wüthend applaudirten und noch wüthender den Verfasser hervorriesen, so daß wir uns sagten, „der ist gebenedeit unter den Frauen und kann wirklich zufrieden sein; denn es ist eine wahrhaft christliche Theilnahme!" — Wenn die Intendanz wirklich einmal

ihren Vortheil ergreifen wollte, so möchten wir ihr „schließlich“ den Rath geben, das Stück während an und nach den Feiertagen oft hintereinander zu geben, umsomehr, da Jedermann und besonders jede Frau, die es gesehen, jetzt schon behauptet, daß es sogar keinen „Maschinenbauer in Berlin“ geben wird, der nicht gern seine paar Silbergroschen dem Bierhaus entziehen würde, um „das Wunderstück mit den drei Personen“ wenigstens einmal zu sehen. Was uns anbelangt, wir versprechen dann oft hineinzugehen, um den kleinen dramatischen Zwirnknäuel — der rund und klein wie der Erdball von Ferne anzusehen ist — in der Nähe zu studiren und in seinem unendlichen Faden von Gedanken, Bildern, Empfindungen, Charakteren und Scenen zu verfolgen, so oft nämlich der Verfasser gefällig sein wird, uns wie bisher zwei Parquettsitze zu schicken, welche wir gewiß durch eine so viel als möglich ausführlichen Anerkennung verdienen werden — nach der hundertsten Vorstellung.“

So hätte Moussier Kossack in seiner „wöchentlichen Rundschau“ schreiben sollen; denn so beiläufig hat wirklich sein magyarischer College Erdélyi, in seiner „vierzehntägigen ästthetischen Revue“ über dasselbe in Ungarn von der magyarischen und deutschen begeisterten Kritik in den Himmel gehobene, in Deutschland aber, wie alle meine übrigen Stücke, bisher fast gänzlich unbekannte Drama par excellence sich schon vor 14 Jahren geäußert.

Ich ging also an jenem Freitag Abends nach einem so seltenen Beifall von schönen Händen traurig in mein „Café Beyer,“ wo ich anfangs allein dasaß; denn meine gewöhnliche Abendgesellschaft schien sich verkrochen zu haben. Endlich zeigte mir im Vertrauen ein Ihnen wohlbekannter Herr, den ich früher niemals sah, die zwei seit einigen Tagen — wegen der ungeheuren wörtlichen und bildlichen Invektiven gegen Sie, — mit Beschlag belegten ersten Nummer des „Theaterdiener,“ die jedoch der mir unbekannte Herr besitzen konnte, und das vermöge seiner Stellung, wie er mir später selbst sagte, als er mit meinen Antworten zufrieden schien, die ich ihm — nachdem ich die Blätter mit aufmerksamer über Ihren so wankelmüthigen Charakter Aufschluß suchender Neugierde gelesen — auf die Frage, „was ich zu dem verrückten Zeug sage?“ folgendermaßen mit doppelt vorsichtiger Zurückhaltung gab: „das ist sehr scharf, aber nicht schartig; es ist viel Logik darin. Ich kenne zwar den Herrn Heinrich nicht; aber ich glaube, daß man ihm ein großes Unrecht zugefügt haben mußte, sonst würde er es nicht wagen, gegen eine so hochgestellte Person sich in so unglaublichen Ungeheuerlichkeiten auszulassen.“

Unter Allen frappirte mich am meisten eine Karrikatur, vorstellend einen hohen Mann, von rückwärts, mit einem großen Kammerherrnschlüssel und mit erhobenem Stab, neben ihm einen Hund, eine Laterne vor ihm hertragend mit einem menschlichen oder vielmehr unmenschlichen aber sehr kenntlichen Gesicht. — Die Laterne brachte Licht in meine vom nachsichtsvollen Zweifeln getrübte Seele, und zugleich den demüthigenden Entschluß, noch einen Schritt, den letzten und schwersten, zu thun;

um — wenn nicht Ihren kriechenden und bellenden Rathgeber — wenigstens Sie zu gewinnen; denn ich ward genug klug aus fremden Erfahrungen, um klar einzusehen, daß Sie sich gar nicht geniren würden, Ihre Drohung zu erfüllen, nämlich, „das Stück bei Seite zu legen, wenn es bei der dritten Vorstellung nicht mehr machte, als bei den ersten beiden," und daß ich demnach hoffnungsloser als jemals in Deutschland dastände; denn man würde mit einem Scheingrund sagen — was man aber später nach ausverkauftem Hause dennoch die Frechheit hatte zu sagen — „das Stück habe trotz aller Begünstigung nichts gemacht." — Ich hatte also in Deutschland noch nicht durchgebrochen! und durchbrechen muß ich: coute que coute! Ich ging also den folgenden Morgen zu Ihnen, und war nicht wenig betroffen, aus Ihrem Kabinette eben den gestrigen vertrauten Unbekannten treten zu sehen, der, wie ich später — als wir gute Freunde geworden — aus seinen Klagen entnehmen konnte, sich oft bei Ihnen insinuirte, um seine Tochter zum Hoftheater zu bringen. Der gute Mann erblaßte, als ich ihn grüßte, und ich nicht minder über seine verrätherische Blässe, und noch mehr, als ich eintrat, und Sie dastanden noch höher als gewöhnlich, wie ein Eisberg, auf dessen Stirne die Flocke einer werdenden Lawine drohte. Lächelnd wie ein Kind der Schweiz am Rande des Abgrunds lallte ich hervor: „Herr General-Intendant, ich kam, um Ihnen nochmals zu danken und bei dieser Gelegenheit Sie zu fragen, ob Sie schon die Güte hatten, meinen Brutus zu lesen?" — Bei den letzten Worten wendeten Sie unwillig mir halb den Rücken zu, begleitet von einem fürchterlichen Blick auf mich und einer höhnisch grinsenden Grimasse; wobei Sie die Unterlippe lange und so heftig bissen, daß Sie Ihnen sicherlich ebenso wehe that, wie mir, der ich in meiner Verwirrung gar nicht vernehmen konnte, was Sie hierauf erwiderten. Sie waren also nach dem, was Sie mir gestern angethan, noch mehr erbost, daß ich einige Stunden darauf mich an Ihrer Schmach im „Theaterdiener" erquickte? — Nie hätte ich mich fähig geglaubt, ein solches Benehmen ungeahndet zu ertragen! Aber, sagte ich zu mir, habe ich zu dulden angefangen, so habe ich zu dulden aufgehört! Ich bin zu weit im Blut gegangen, um nicht auch dies Opfer zur Schmach Deutschlands zu bringen! — Und als ich in meiner Verwirrung den Tiger in meinen Adern sich erheben fühlte, oder vielmehr den Teufel; da blieb mir noch genug Ueberlegung, einen guten Genius zu Hülfe zu rufen, oder vielmehr mein erfinderisches Genie, um Ihren ungerechten Zorn und meine gerechte Wuth zu besiegen. — Sie mußten den Kampf und Sieg auf meinem ausdrucksvollen, aber eben deshalb gegen jeden äußern und innern Sturm sonst unbeweglich gewordenen Gesicht gelesen haben; denn Sie flüchteten sich zum Ofen, um aufzuthauen und sagten dann mit milderem aber noch immer schmollendem Vorwurf: „Warum sind Sie nicht gleich gekommen, um gegen Kaiser zu klagen?" — Aha! dachte ich mir, da sitzt der Hase im Pfeffer! Sie sind also aus ungeheurer Gerechtigkeitsliebe so grausam ungerecht! — Ich wollte Ihnen eine Menge Dinge sagen, die Sie hier bereits gelesen haben, und die sich in der Einen Phrase zusammenfassen lassen, nämlich: „Wie konnte ich Gerechtigkeit bei

denselben Menschen suchen, der mir Thränen erpreßt, indem er mir denselben Kaiser aufgedrungen?" — Aber anstatt Sie und ihn anzuklagen, entschuldigte ich mich mit freundlichem aber würdigem Ausdruck folgendermaßen: „Weil ich Sie nicht in Verlegenheit bringen wollte, eben sowie ich, Ihnen zu Liebe, das Alles duldete, was sonst Keiner erduldet haben würde, und wofür eigentlich Niemand Satisfaction geben könnte." —

Die offenbare Aufrichtigkeit meiner gutgesinnten Aeußerung hatte Sie so weit versöhnlicher gestimmt, daß ich Zeit gewann, während fast einer halben Stunde mit schmeichelhaften Gründen und rührenden Bitten Ihre bekannten noch immer spitzfindigen Ausflüchte so weit zu besiegen, daß sie mir endlich versprachen, „das Stück nicht nur morgen, wie es bereits anfänglich auf's Repertoir gesetzt wurde — zu geben, sondern es nach dem neuen Jahrestag erst recht vorzunehmen." — Sie versprachen mir auch, es inzwischen wenigstens Einmal nach den Feiertagen zu geben; nachdem ich Ihnen bewies, daß ein Stück, es mag noch so sehr gefallen haben, nach einem schnellen und längern Unterbrechen, nicht leicht wieder in die Vogue kommen könnte. — Nur setzten Sie bestimmt hinzu, „daß Sie zu meinem Vortheil, um nämlich das Publikum mehr anzuziehen, noch ein kleines Stück mit ansetzen wollten." — Ich sagte erschrocken: „das wäre ein Dolchstich für mich und ein Todesstoß für mein Stück, dessen Hauptreiz für das große Publikum eben darin besteht, daß es aus blos drei Personen bestehend, dennoch den ganzen Abend ausfüllt, was man nicht genug in Evidenz setzen kann; da es sich sonst wie ein gewöhnliches kleines Conversationsstück ausnähme, wenn Sie noch ein anderes Stück mit auf den Zettel setzten." — Sie sagten hierauf: „Ich muß!" mit so entschiedenem aber gezwungenem Tone, daß ich mich gebeugt in mein Schicksal ergab, und ich konnte bei so viel rückkehrender Gewogenheit dieses harte „ich muß" erst den folgenden Tag, nach dem Schlusse meines Stückes, mir deutlich erklären, nämlich vor dem darauf folgenden kleinen Lustspiel „Der Weg durch's Fenster," wo dann mit der reizenden Dame, die darin mitspielte, sich Ihr Beschützer, der alte Junker, unterhielt. —

Ich empfahl mich hierauf, zufrieden mit Ihrer Versicherung, daß Sie mein Stück erst recht nach dem neuen Jahr vornehmen werden; dankte Ihnen nochmals und bät Sie, sich ja in Ihrer bewiesenen Gewogenheit gegen mich durch nichts beirren zu lassen, da ich gewiß ewig dankbar sein werde, umsomehr, da ich offen gestehe, zum ersten Male in meinem Leben, „daß ich mich in einer Lage befinde, wo ich der Unterstützung bedarf." — Ich eilte fort, da ich meinen Thränen nicht länger zurückhalten konnte und ich übrigens sah, daß meine durch eine halbe Stunde steigende Rührung endlich auch auf Sie übergangen.

Ich irrte mich nicht: kaum wechselte ich mit dem Corporal-Intendanten einige Worte, der mich auszuholen suchte, so kam von der andern Seite her der Hofrath Teichmann und kündigte mir an, bei Seite, daß der Herr von Hülsen ihn eben beauftragt habe, mir, wenn ich es wünsche, Vorschuß zu geben. Ich willigte gern ein, umsomehr, da ich darin eine Garantie hatte, daß mein Stück oft gegeben werde; ich konnte unmöglich vorhersehen, daß ich blos 50 Thlr. à conto bekommen würde,

worauf ich obendrein anstatt Einen Tag 6 Tage warten mußte; nämlich bis zum 23sten Dezember, wodurch ich nichts gewonnen, da man ohnehin nach acht Tagen, am 1sten Januar, die vierteljährige Abrechnung der Tantièmen machte. Wahrscheinlich hat man Ihnen, in Ihrer Rückkehr zum Guten, wieder den Kopf umgedreht!

Den folgenden Sonntag Abends war ich durch ein wichtiges, übrigens angenehmes, Geschäft lange aufgehalten, so daß ich gerade auf die Bühne ankam, als ich eben stürmisch gerufen wurde, worauf ich bei einer vierten Vorstellung nicht gefaßt war, und nicht Zeit hatte, meinen schönen ungarischen Pelz mit großen Korallenknöpfen, womit ich damals schon der jetzt in meinem Vaterlande herrschenden allgemeinen nationalpolitischen Mode den höheren Ständen voranging, abzulegen und meine üblichen für meine geschwächten Augen nöthig gewordenen Augengläser wieder aufzusetzen, so daß ich beim eiligen Vortreten den Prinz-Regenten, der, wie ich später hörte, wieder lebhaft applaudirte, gar nicht wahrnehmen konnte. Ich machte Toilette und wollte am Schlusse, wo ich ebenfalls gerufen wurde, meine Unachtsamkeit gut machen; aber er war gleich nach dem Schluß des 2ten Aktes verschwunden. — Ich wunderte mich über den ungeheuren Jubel des überfüllten äußerst eleganten Saales, und erfuhr, daß schon Vormittags „ausverkauftes Haus“ gewesen, was ein doppeltes Wunder war, da gewöhnlich das Sonntags-Publikum nicht einmal in der prachtvollen Oper, vielweniger im armseligen Schauspielhause, in so prachtvoller Toilette, wie zu einem Fest und so zahlreich erschienen, und weil ferner am Sonntag vor den Weihnachtsfeiertagen, wie der brave freundliche Kassier und die geistreiche Formes, die an demselben Tage des vorigen Jahres mit Entsetzen spielte, sagten „das Haus gewöhnlich so leer sei, daß man besser thäte, es ganz zu schließen.“ — Ich examinirte den ganzen überfüllten Saal und fand wirklich das Stehparterre und die letzte Galerie fast ganz leer, was die Kassenbücher ausweisen können, zum Beweis, daß Ihr angesetztes einaktiges Lustspiel mit der reizenden Dame vielleicht nur Einen alten Junker angezogen, aber die nun auf das Klassischeste bewährte Hundertflügelpferde-Zugkraft meines trinitarischen Dramas beim neugierigen sogenannten gemeinen Publikum vielmehr gedämpft habe.

Nun, sagte ich denselben Abend Herrn Beyer et Comp.: „Nun habe ich endlich in Deutschland durchgebrochen! denn ein solches „nie dagewesenes Faktum,“ wie die Herren da sagten, ist nicht mehr zu leugnen, und meine Feinde können von jetzt an ihre Zungen wetzen wie und wo sie wollen!“ — Das war das einzige Mal bis zur letzten Vorstellung auf Allerhöchsten Befehl, wo ich meinem so lang gepreßten von Kummer und Sorgen gefüllten und jetzt nur mit Schadenfreude überfüllten Herzen Luft machte. Das Stück wurde bald wieder angesetzt; aber mein Granville-Kaiser — der übrigens liebenswürdig wurde und dem ich an jenem glorreichen Abend über seinen künstlerischen Eifer und geschicktes Spiel, aus mehr als einem Grunde Complimente machte, — wurde krank gemeldet, trat jedoch schon nach einigen Tagen im so schwierigen „Wallenstein“ auf, aber nicht zuerst in meinem Stück, was von

einer verständigen und honneten Intendanz doppelte Pflicht, vis-à-vis des Dichters und des Publikums, gewesen wäre, da es bereits angekündigt war. Man schob das Stück auf einen passenden Tag auf, nämlich auf einen wo möglich noch ungünstigeren Theaterabend, als die fatalen Tage der vier ersten Vorstellungen vor den Weihnachtsfeiertagen es waren, und dieser glücklich ausgedachte Tag war Mittwoch den 28sten Dezember, also unmittelbar nach den drei Feiertagen, die drei allerbesten Theaterabende des ganzen Jahres, da Sonntag, Montag und Dienstag das seit 14 Tagen mit Kauf und Verkauf von Geschenken beschäftigte Publikum von Berlin, wie behexte, oder vielmehr ausgehungerte Affen sich in die acht Theater stürzte, und da nämlich obendrein der ungeheure Circus Renz am Sonntag eröffnet wurde. — Aber trotz der Erschöpfung des Publikums, an Schaulust und Taschengeld, war das Haus bei meinem so vielfach verhunzten und verhudelten Stück „Des Hauses Ehre" dennoch an diesem Weihnachts-Aschermittwoch gut besetzt, wenn gleich nicht „ausverkauft," wie bei der vierten Vorstellung.

Diese kleinlichen mir ebenso peinlichen wie fremden Details sind hier — wie Sie hier bald sehen werden — aus mehr als Einem, besonders aus folgendem Grunde, nöthig gewesen, damit das unbekümmerte Publikum und auch die aus einem andern Grunde unbekümmerten Intendanten ersehen, welche wichtige Hauptrolle ein intriganter Repertoirmacher in dem so höchstwichtigen Repertoir spiele: durch ähnliche heimtückische Combinationen — worin der dummste Regisseur gerade der geschickteste ist, weil er nur darin seine Hauptforce sucht und findet — kann jeder Regisseur, der bei der Repertoirberathung offenbar die erste Stimme oder versteckt die Hauptstimme hat, Dinge geschehen lassen, von denen weder die Schulweisheit eines redlichen Theaterdramaturgen, noch die Einfalt eines gewinnsüchtigen Theaterdirektors sich das Geringste träumen lassen; ja, ein solcher allgemein gefürchteter Regisseur — gewöhnlich ein schlechter Intrigant auf der Bühne — kann durch seine geheime Macht gesunde Schauspieler krank machen und kranke Schauspielerinnen heilen, unter beiden Krieg und Frieden stiften durch eine einzige Rolle, und obendrein Mißverständnisse zwischen dem Personale und dem Vorstande erzeugen, daher durch diese und ähnliche fein gesponnenen Combinationen des Repertoirgewebes die Geduld eines theatersüchtigen Publikums erschöpfen, die Nachsicht eines leichtgläubigen Fürsten lächerlich machen, den Ruin eines prächtigen Kunstinstituts befördern, den Fall eines hoffnungsvollen Autors vorbereiten und andererseits den Schwindel eines erkenntlichen Tantiemdichters oder Dichterin unterstützen, die sinnlichen Eigenschaften einer dankbaren Darstellerin vortheilhaft verwenden und überhaupt das ganze Repertoir — für Geld und gute Worte — dem erkünstelten Ruhm eines Hauptrollen-Ursurpator" opfern.

Wir wollen diesen dritten ächt deutschen kleinstädtischen Akt schließen, um zu dem großartigen Konflikt des vierten Aktes überzugehen, und den großartigsten aller weltgeschichtlichen Barbareien im 5ten Akt mit einer beispiellosen dramatischen Gerechtigkeit und hiermit am Würdigsten und Passendsten diese „Mémoires terribles" zu endigen, und hier nur noch zuvor ein kleines aber charakteristisches Detail vorzubringen.

Die sechste Vorstellung wurde wirklich nach dem neuen Jahr auf's Repertoir gesetzt und sogar auf den Zettel angekündigt, konnte aber wieder nicht stattfinden wegen Unpäßlichkeit — des Tenors der italienischen Gesellschaft, welche in dem eleganten neu eröffneten Victoria-Theater ihre Gastvorstellungen mit dem „Barbier von Sevilla," an demselben Tage beginnen und bei der allgemein herrschenden durch die ähnliche Unterbrechung — am Tage nämlich, wo Herr Kaiser unpäßlich wurde — schon einmal gesteigerte Spannung, die Elite des Publikums absorbiren sollte. — Daran hat der Repertoir-Soufleur — der Alles weiß und zu benutzen weiß — wohl gedacht, was sich mehr als blos vermuthen oder voraussetzen läßt; erstens: die Busenfreundin und Stütze der Intendanz — die, nachdem sie Ihre Freundin gewesen, die Braut Ihres Corporal-Intendanten hätte werden sollen — wurde plötzlich nach der Recidive des Tenors unpäßlich gemeldet und alle braven Leute des Hauses, unter Andern ein Chef Ihres Büreaus, Herr Hofmeister, sagten verdrießlich: „Das hat die Fuhr auf ihrem Gewissen." — Ich besuchte den andern Morgen meine treulose Louise; wurde aber nicht eingelassen, trotzdem Sie — als ich der kalten Schauspielerin nach der ersten Vorstellung meine erste Visite machte, um durch meinen wärmsten Dank ihr mehr Wärme beizubringen - mich gebeten, ihr „bald das Vergnügen zu machen." — Auch sie trat, wie Herr Kaiser, nach wenigen Tagen wieder auf, und zwar ebenfalls in einem andern Stück, was um so unverzeihlicher von der Intendanz war, als das ungeduldige Publikum, wie alle Welt sich beklagte, zum zweiten Male genarrt wurde. — Zweitens: wurde das Stück zum dritten Male für denselben Tag, an welchem endlich die Eröffnung der italienischen Saison statthaben sollte, auf's Repertoir angesetzt und auf dem Zettel bereits angekündigt. Diesmal glaubte ich gewiß zu sein, daß man sich nicht zum dritten Male eine so auffallende und alle Leute in und außer dem Schauspielhause, empörende rücksichtslose Pflichtvergessenheit gegen das Publikum und gegen den Hof, welche beide gleich das Stück lieb gewonnen, zu Schulden kommen lassen werde, und ging daher ganz getrost — in die italienische Oper, die mir mehr Vergnügen macht, als meine schlecht ausgeführten Dramen, wo ich noch obendrein für nichts und wieder nichts so oft hinauslaufen und mich verneigen muß, was meinem stolzen aber anspruchlosen Charakter das größte Opfer kostet und ich dennoch thun muß, weil, wie ich einst, als ich nach der ersten Aufführung des „Ungarkönig" im Nationaltheater „zehn Mal hervorgejubelt" wurde, wie die Zeitungen sich ausdrückten, vor meinem Busenfreunde, dem berühmten Paul Nyáry — diesem römischen Charakter unter den ersten ungarischen Patrioten, der mir denselben Abend vor andern Freunden und Verehrern den Vorwurf machte: „Das Einzige mißfällt mir an unserm Freund Hugo, daß er sich herabläßt, auf der Bühne zu erscheinen, wenn man ihn hervorruft, und dazu noch so oft; denn ein großer Dichter muß wie der Schöpfer hinter den Wolken bleiben — mich damit entschuldigte, daß ich sagte: „So lange ich noch Opposition habe, so lange erscheine ich auf der Bühne, damit die Journale es den andern Tag meinen Gegnern aufzählen können."

Kaum saß ich auf meinen bequemen, an diesem Tage so werthvollen Parquetsitz — und sagte zu mir: wenn man mich in meines „Hauses Ehre“ wieder hervorruft, so kann der verrätherische Regisseur immerhin dem Publikum melden, daß der Verfasser sich gegenwärtig in der italienischen Oper befindet — als ich nahe vor mir Herrn Carlowa erblickte, und ihn laut anredete: „Was Teufel! Während ich den Baron Mirmont beim Kaufmann in Marseille glaubte, finde ich ihn hier beim Barbier von Sevilla!“ — Worauf mir der edelmüthige Mirmont mit gerümpfter Nase erwiederte: „Die Fuhr hat sich eben wieder krank melden lassen. Ich möchte aus der Haut fahren!“ — Und lächelnd versetzte ich hierauf: „Verstellen Sie sich nicht. Sie sind so froh wie ich, hier zu sein; und Sie allein verdienten es!“ — Mirmont. „Sie irren sich. Sie glauben garnicht, wie gern ich den Mirmont spiele; ich bin erst recht dareiu gekommen. Die immerwährenden Unterbrechungeen machen mich ganz nervös.“ — Autor. „Nun so muß ich Sie um so mehr bedauern; denn wenn das wieder eine Schweinerei war, so werden Sie wohl nicht mehr Gelegenheit bekommen, hier in Berlin den Mirmant zu spielen. Was mich aubelangt, so habe ich meinen Zweck erreicht: ich habe endlich in Deutschland und zwar glänzend durchgebrochen und bin es herzlich satt, mich noch ferner kujoniren zu lassen.“ — Mirmont. „Es wird nicht so arg sein: Sie bilden sich das nur ein.“ — Autor. „Bst! Ich bin Prophet!“

Ich ging den folgenden Morgen sogleich zu meiner treulosen krankgemeldeten Louise, mit dem kapriciösen Näschen und mit den schönen schwarzen Locken, das Beste an ihrer Darstellung. — Ich war nicht wenig erstaunt, als ich sogleich vorgelassen wurde; denn ich war so viel wie gewiß, daß Sie auch diesmal nicht krank gewesen. Ich war aber noch mehr erstaunt, als ich auf eine sehr freundliche, ja liebenswürdige Weise empfangen wurde; denn sie war wirklich liebenswürdig, wenn sie naiv, und naiv, wenn sie liebenswürdig war. — Die naiven Rollen sind auch darum die einzigen, die sie natürlich und daher trotz ihres mangelhaften Organs so ziemlich gut spielt.

Mein ernster, jedenfalls gerechter Groll war entwaffnet durch ihre freundliche Zuvorkommenheit, und, galant wie der Verfasser des Baron Mirmont, sagte ich ihr, sie mit triumphirendem Blick betrachtend: „Sie sehen ja herrlich aus! Sie sind also gestern gar nicht krank gewesen?“ — Louise (mit freundlicher Naivität). „Nein! Nur etwas müde von der Vorstellung des Tages vorher. (Mit kläglichem Ton und Gesicht.) Da setzen sie Ihr Stück, das so viel Anstrengung fordert, unmittelbar nach einem Shakespeare'schen Stück und kurz vor einem Schiller'schen; denn auf morgen ist die „Maria Stuart“ angesagt; da soll ich dann die Maria Stuart spielen! Das geht ja nicht!“ (Gutmüthig.) „Das können Sie nicht von mir fordern. Ich that es zu Ihrem Besten.“ — Autor. „Sie haben recht! Aber, verzeihen Sie, Sie hätten besser gethan, wenn Sie auf die Maria Stuart verzichtet hätten; Schiller ist todt und kann warten: Sie hätten sich dann mit mehr Grund krank melden können und den Herrn zugleich eine Lektion gegeben. Denn es ist doch klar, daß

kein Regisseur oder Direktor, er mag noch so dumm sein, eine beliebte Dame beinahe drei Tag hintereinander in drei starken Rollen strapaziren würde, wenn man nicht die Absicht hätte, sie zu nöthigen, auf die zweite, die stärkste, von selbst zu verzichten". — Louise (lächelnd). „Es scheint so". — Autor. „Es ist nicht die erste und nicht die letzte Intrigue". — Louise. „Aber was gewinnt man damit?" — Autor. „Man will vor allem, da es keine fatalen Tage mehr giebt, nach dem ausverkauften Haus die Vogue aufhalten." — Louise. „Sie sehen schwarz." — Autor. „Ich bin Prophet: ich sehe hell und klar. Ich fürchte nur, ich bekomme mein Stück gar nicht mehr zu sehen." — Louise. „Das ist nicht möglich; nach einem so günstigen Erfolg (lächelnd auf ihre Brust schlagend). Wir lassen es nicht zu: alle drei." — Autor. „Nun dann ist es möglich; Sie haben ja Zaubermacht über Dür." — Louise (bedeutungsvoll den Kopf schüttelnd). „Nicht mehr." — Autor. „Nun so werden Sie müssen die Säbel ziehen." — Louise. „Das werden wir auch; es ist in unserem Interesse. Uebrigens hat der Hof das Stück lieb gewonnen. Der Prinz-Regent, ich weiß es, hat sich über das Stück, wie über Sie selbst, sehr günstig geäußert." — Autor. „So hörte ich: er hat mir nichts destoweniger, außer dem Beifall, während jeder Vorstellung, noch kein einziges Zeichen gegeben. Der Regent hat nichtsdestoweniger dem Carlowa durch den General-Intendanten seine Zufriedenheit offiziell sagen lassen. Am Schluß der letzten Vorstellung von „des Hauses Ehre", als ich eben kam, Sie zu begrüßen, stand er mit Ihnen und Kaiser im traulichen Gespräch. Er wendete sich um, sah mich an, ich grüßte höflich, verneigte mich bescheiden, zog mich etwas zurück und wartete vorsichtig und aufmerksam. Er ging dann vor mir vorbei, ohne mich bemerken zu scheinen, obgleich ich ihn var der fallenden Dekoration schützte. Er unterhielt sich später auch mit anderen schönen Damen, mit der Kierschner, mit der Formes. Sie waren schon fort, sonst hätten Sie gesehen — sowie der Herr v. Hülsen, der auf drei Schritte hinter der Couliße stand und zusah — wie der Prinz-Regent, sich auf der Bühne 5 Schritte von mir befindend, mich länger als Eine Minute lächelnd ansah, wie ein alter guter Bekannter, aber kein sonstiges Zeichen von sich gab, so daß ich einen Augenblick das für eine stillschweigende Aufforderung hielt — denn ich sah ihn ebenfalls lange freundlich an — mich ihm zu nähern und ihm zu danken." — Louise (mit einer ungedulgigen Geberde). „Nun, warum haben Sie es nicht gethan? Er ist so gütig, so liebenswürdig." — Autor. Weil ich plötzlich befürchtete, er könnte es für eine Zudringlichkeit halten, umsomehr, da ich aus seinem Benehmen, und schon früher, zu ersehen glaubte, daß der Verfasser von „des Hauses Ehre", über den er sich doch ganz gewiß erkundigte — und zwar schon nach der ersten Vorstellung, wenn nicht früher — ihm nicht am Allergünstigsten geschildert wurde, wenn nicht gar als arrogant, wie es gewöhnlich die glücklichen Afterdichter sind. — Warum sonst hat er unterlassen können, einem längst anerkannten wahren Dichter nach der fünften glänzenden Vorstellung eines so würdigen, poetischen Werkes wenigstens einige aufmunternde Worte zu sagen, nachdem er doch den Herrn

Auerbach, der zwar einige gute Romane schrieb, aber ein enragirter, und noch dazu jüdischer Demokrat ist, kaum, daß er dessen Ankunft erfahren, zum Thee einladen ließ.“ — Louise. Sie wissen nicht, er ist so gut so liebenswürdig!“ — Autor. Ich glaube auch, daß er Sympathie für mich habe; dennoch konnte ich ihn nicht zuerst anreden, erstens, weil ich absichtlich so nachlässig gekleidet war, um Allen zu zeigen, daß ich nicht wieder an ein Hervorrufen denke, und dann, aufrichtig gesagt, wollte ich dem Herrn v. Hülsen zeigen, daß ich ihn — obwohl es seine Pflicht gewesen wäre, mich längst vorzustellen — nicht übergehen wollte.“ — Louise (mit heftiger freudiger Kopfbewegung). „Nun, das nächste Mal stelle ich Sie ihm vor.“ — Autor (scherzhaft). „Und Sie sollen mit meiner „Lukretia“, welche Sie zu lesen verlangten, belohnt werden; ohnehin habe ich vorgestern gesehen, wie Ihnen das römische Kostüm gut stände.“

Ich hielt Wort und schickte dem so theilnehmend gewordenen Fräulein Fuhr ein Exemplar meines „Brutus und Lukrezia“. Die mächtige Schauspielerin konnte aber nicht Wort halten, weder in dem einen, noch in dem anderen Versprechen; denn sie trat das nächste Mal in „Maria Stuart“ auf und dann — trotz der dreimal manquirten Ankündigung meines Stückes — in einem Anderen, und dann wieder in einem Anderen; kurz, mein Stück kam seither gar nicht mehr auf's Repertoir, obwohl ich Ihnen mittlerweilen zum neuen Jahr so innigst Glück wünschte in meinem rührenden Schreiben voll herzlichsten Dank und anständigster Empfehlung meines Brutus, daß Sie das Buch den folgenden Tag gleich dem Hofrath Teichmann zur Prüfung herausgaben, freilich mit den wenig empfehlenden Worten, wie mir mein alter Freund selbst sagte: „daß Sie gegen den Stoff wären“. Nichtsdestoweniger ließ denselben Tag Ihr Regisseur den Kopf hängen und machte mir ein sehr verdrießliches Gesicht, was ich als einen Beweis nahm, daß mein Neujahrsbrief Sie wieder günstig für mich gestimmt hatte. — Ich wartete aber lange vergebens: mein Stück kam nicht mehr auf's Repertoir, und die günstigste Zeit, das Stück in Vogue zu bringen, war vorübergegangen. — Die Leute, die mich immer danach fragten und begierig waren, es zu sehen — von denen Manche öffentliche Aufforderungen in die Zeitung setzen wollten, was ich um Gotteswillen verbat, da man mich der Aufhetzung beschuldigen würde — haben endlich nicht mehr daran gedacht, wenn auch nicht daran vergessen. — Ich war also entschlossen, mich durch keinen Schritt mehr herabzuwürdigen, und keine Konzession mehr zu machen, um so weniger aber wieder um die Aufführung zu bitten. Aber ich ging noch einmal zu Ihnen, um Ihnen das Schicksal meines „Brutus“ zum letzten Male an's Herz zu legen und Ihrer „Gerechtigkeit“ Gelegenheit zu geben, wieder alles auszugleichen. — Sie scheinen aber unter „Gerechtigkeit gnädige Gunst zu verstehen!

Ihre erste Antwort war mit nachdrücklicher Betonung und prüfendem Blick: „wenn der Brutus so gut ist wie „des Hauses Ehre“, das ist ein gutes Stück!“ — Ich gestehe offen, daß ich wohl eingesehen, wie Sie mir nur Gelegenheit geben wollten, wieder um die Aufführung

meines bei Seite geschobenen Stücks zu betteln. Ich that aber, als bemerkte ich Ihre Aufforderung nicht; denn ich wollte Ihnen diese Ehre nur dann erst erweisen, wenn Sie durch die Annahme des „Brutus" sich deren, wie meines Vertrauens wieder würdig gemacht hätten; sonst aber, da nun einmal die Vogue gestört und daher der materielle Vortheil zerstört wurde, war es in meinem moralischen Interesse, ja, meine Pflicht, das Stück, woran das Publikum mit Pietät hing, in seinem Kredit rein zu bewahren und es nicht neuen Mißbräuchen auszusetzen, um einiger faulen Tantièmen willen; denn nicht immer würde es mir gelingen, so glücklich und ehrenvoll durchzukommen. — Quel horrible dilemme! — Ist es nicht ein Fluch, deutscher Dichter zu sein?! —

Meine würdige, aber immer noch freundliche Haltung — welche meinem freien aber höflichen Benehmen bei unserer allerersten Zusammenkunft wieder ähnlich geworden — mußte auch Ihnen eine würdigere und freundliche Haltung — vis-à-vis einem weltbewanderten Poeten in drei Literaturen, der 10 Jahre „l'homme intelligent" der Pariser, und was mehr sagen will, „l'homme distingué" der Pariserinnen gewesen — wieder aufgelegt haben; denn Sie hörten mir ruhig zu und zwar — da Ihr böser Geist diesmal noch nicht gleich auf Sie wirken konnte — mit unwillkürlich demüthiger, ja kindlicher Aufmerksamkeit, was Ihnen so gut stand, daß es mich für Augenblicke Alles Vergangene fast vergessen machte. Ich antwortete Ihnen daher fast mit denselben Worten, wie bei meiner allerersten Visite: „Dies kleine Drama mit nur drei Personen war nur gut, um ein bescheidenes aber sicheres Debüt zu machen, und obgleich man so gut war, darin auch Poesie zu finden, so zeigt sich mein Talent in seiner wahren Gestalt doch nur erst im „Brutus und Lukretia". Wenn Sie dieses Drama gegeben haben, dann stehen Ihnen alle meine noch übrigen acht Dramen zu Gebote, welche Sie hernach geben können, wie und wann es ihnen beliebt; aber, obwohl die meisten davon bereits gegeben worden, und zwar mit womöglich noch glänzenderem Erfolg, so können sie doch den günstigen Eindruck, den „des Hauses Ehre" machte, nur erneuern, schwerlich steigern: im „Brutus" jedoch ist, nach meinen unzähligen Erfahrungen hierüber, ganz gewiß eine Gradation; denn im „Brutus" will ich den intelligenten und strengen Berlinern, sowie allen Deutschen mich erst als Poet zeigen. Und wenn Sie mich, wie bei der Aufnahme meines kleinen Dramas, wieder unterstützen wollten, so würde meine Dankbarkeit gewiß wenigstens ebenso groß sein, wie der Erfolg."

„Nun, ich werde den „Brutus" selbst lesen, sagten Sie aufstehend mit entschiedenem und so freundlichem Tone, daß ich, dadurch ermuthigt, noch hinzusetzte: „Erlauben Sie, Herr General-Intendant, daß ich Ihnen einige Journal-Artikel schicke, die ich als sehr interessant unter den vielen, die darüber geschrieben wurden, aufbewahrt habe." — Sie aber unterbrachen mich mit den Worten: „Das ist nicht nöthig: ich laß mein Urtheil durch keine Artikel bestimmen." — „Das will ich auch nicht", versetzte ich, „denn wenn das Werk nur halb so viel dramatische Wirksamkeit besäße, wie man ihm zuschreibt, und Sie nur halb so viel drama-

tisches Verständniß besäßen, wie ich bei Ihnen gefunden, so fände ich es nicht nöthig, Ihr Urtheil zu bestechen; aber nur einige Skrupel über „den Stoff" wollte ich lösen, weil Sie aus diesen Blättern sehen würden, daß es im Jahre 1847, also kurz vor der Revolution, in Oesterreich, und zwar auf der deutschen und auf der sonst antagonistischen magharischen Bühne in Pesth gegeben und auch jetzt kürzlich wieder neu in Scene gesetzt wurde, und daß dennoch sämmtliche Kritiker bloß von „Wahrheit", „Leben" und „Römerthum", aber nichts von Freiheit, Revolution und derlei politischen Dingen reden. Sie entschuldigen daher, Herr General-Intendant, wenn ich alles anzuwenden suche, um einer Sache gewiß zu sein, woron mein ganzes Schicksal abhängt." — Sie verneigten sich beistimmend und ich ging. — Wir haben uns seiher nicht wieder gesprochen und wir werden uns — nach dem, was Sie seither gethan und thun ließen — auch niemals wieder sprechen können!*)

Sie haben sich so willfährig, ich möchte sagen, so reuig gezeigt, daß ich gleich wieder eintreten wollte, um Sie zu bitten: „Apropos! geben Sie doch wieder einmal „des Hauses Ehre". — Nein! dachte ich mir, wenn Ihre Rückkehr zum Guten ernst ist und Sie sich nicht wieder von Ihrem bösen Ränkeschmied den Kopf verdrehen lassen, so würde es Ihrer „Gerechtigkeit"-Eigenliebe mehr schmeicheln, mir aus freien eigenen Antrieb Gutes zu thun, um Ihnen dafür mein Vertrauen wieder zu erwerben. — Aber ich legte mir eine größere Demüthigung auf, indem ich das letzte und größte Opfer bringen wollte, um Ihren Korporal-Intendanten à tout prix zu gewinnen, nämlich zum ersten Male in meinem Leben durch ein materielles Opfer, wozu mich kluge, eingeweihte Leute beriethen. — Armer, „armer Poet!"

Ich ging zu Ihrem Regisseur, und nach vielen insinuirenden Reden und wiederholten Komplimenten über die Art, wie er „des Hauses Ehre" in Scene setzte — was ich versprach, in meinem eben im Druck befindlichen Bühnen-Manuskript zu benutzen — rief ich endlich aus, wie ein gewandter französischer Vaudeville-Dichter: „Ja, wenn Sie mir den „Brutus" eben so gut in Scene setzen, so bekommen Sie diese Busennadel, hundert Thaler an Werth, die schönste in Paris." — Er wendete den Kof rasch um, besah eine Weile die große Perle an meiner Brust und sagte dann, mit affektirter Gleichgültigkeit fortschreibend: „Eine Brieftasche wäre mir lieber gewesen." — Ich verstand den bescheidenen anspruchslosen Mann und erwiederte: „Die sollen Sie obendrein haben, wenn mein „Brutus" gut ausfällt!" — Der anspruchslose Regisseur schüttelte zufrieden den Kopf und sagte: „Nun, sehen Sie nur, daß ihn mein Chef annimmt." — Zufrieden sagte auch ich im fortgehen: „Ich werde mein Möglichstes thun, thun Sie das Ihrige."

Den andern Tag sagte mir der gute Hofrath nach der Repertoir-Conferenz, daß mein Stück wieder nicht auf's Repertoir gebracht worden,

---

*) Als ich dies schrieb, hatte ich keine Ahnung von den viel schlimmeren Dingen, die mir seit einem Jahre die Schwindler-Parthei anthat. Ihr holder Engel an der Spitze,

und ich war demnach aus Instinkt schon im Begriff, ihm meine mitgebrachten Artikel zu überreichen, damit er Sie Ihnen übergebe: „Nein! sagte ich zu mir, das wäre eine Perfidie, die mir den Feind alles Guten noch mehr zum Feind machen würde." — Ich wollte mich melden lassen, aber Ihr Büreaudiener sagte mir: „der Herr von Hülsen hat sich schon angezogen, um fortzugehen und dann läßt er Niemand mehr vor. Warum sind Sie nicht früher gekommen?" — Ich witterte Verrath und dachte: warte nur, morgen komme ich schon früher; es ist heute ohnehin ein Freitag! Aber den folgenden Tag weigerte sich abermals der sonst gewiß treue Hüter Ihrer Himmelspforte, indem er mir sagte: „der Herr von Hülsen hat sich schon seit einer Viertelstunde eingeschlossen, und da warte ich immer bis er ruft. Aber geben Sie mir nur was Sie haben, und sagen Sie mir nur alles, was Sie wünschen; ich werde ihm alles überbringen." — Das ganze eifrige zudringliche Benehmen dieses sonst so kalten, steifen, ja abstoßenden Menschen fiel mir noch mehr auf, aber was war zu thun? Ich zog aus meiner Seitentasche die Rollen von Artikeln und gab sie ihm mit den Worten: „Ich habe diese Zeitungs-Artikel dem Herrn General-Intendanten versprochen, und da morgen Sonntag ist, so hat er Zeit, sich damit zu unterhalten." — Er steckte Sie hastig in die Seitentasche seines Rockes. Ich aber blieb noch lange am Ofen, wartend, bis Sie vielleicht herauskämen, oder bis der Regisseur im anderen Nebenzimmer fortginge. Dieser ging endlich fort und ich begleitete ihn vorsichtig. — Als wir aber beide draußen im Vorzimmer waren, rief ihn der Diener bedeutungsvoll und ebenfalls vorsichtig zurück. — Aha! dachte ich mir, der Luchs wollte nur den Fuchs hinausprellen! Und zum ersten Male in meinem Leben bezwang ich meine stolze Fahrlässigkeit in ähnlichen Fällen; denn diesmal war zu viel auf dem Spiel. Ich öffnete ein wenig die Thür, und sah, wie eben der Diener meine Rolle von Kritiken aus seiner Seitentasche zog und sie dem Regisseur schnell übergab, der sie eben so rasch in seinen Schreibtisch verschloß, nachdem er sich ein wenig umgesehen, und mich wahrscheinlich durch seine unvorsichtigerweise offen gelassenen Thür an meiner vorsichtigerweise sehr wenig geöffneten Thür dennoch erblickte, indem sich darauf auch der Diener umsah.

Ich werde diesen ziemlich spannenden Moment nie vergessen; denn es kam mir vor, als wäre ich der Dieb, der jeden Augenblick ertappt zu werden fürchtete. — Der Regisseur ging hierauf gleich an mir vorüber fort und grüßte mich, wobei er in Verlegenheit sogar den Hut abzog, was er sonst nie that, da wir noch sehr „intime Freunde" waren, was um so mehr auffallend war, da ich ihm früher sagte, ich werde ihn begleiten, um zu plaudern. — Ich ging schnell zurück ins Mittelzimmer und begehrte Einen von den Artikeln zurück, weil er, wie ich dem Diener sagte, garnicht dazu gehörte. Er aber sagte erröthend: „Ich habe Alles eben hineingetragen, und gesehen, wie der Herr v. Hülsen es gleich in seine Mappe verschloß, um es mit nach seinem Hause zu nehmen." —

Sie werden am besten wissen, ob dem wirklich so war: ich aber weiß ganz gewiß, daß dies alles in einer so kurzen Zeit von einigen Sekunden absolut unmöglich gewesen, besonders, da Sie sich eingeschlossen hatten. — Ich wartete vor dem Thor eine Viertelstunde, bis Sie kamen, um Sie zu bitten, die Artikel morgen, da es Sonntag ist, ja zu lesen. — Ich wartete hernach noch eine Viertelstunde, wie Sie wissen, weil Sie da einen befreundeten Offizier trafen, mit dem Sie lange konversirten; endlich schämte ich mich meiner Zudringlichkeit und ging, überzeugt wenigstens, daß Sie keine Ahnung von alledem haben, sonst hätten Sie —, wenn Sie die Artikel in die Mappe wirklich verschlossen, wie der Diener mir sagte — mir im Vorbeigehen den Empfang mit einigen Worten bestätigt.

Mit einer halb neugierigen, halb ängstlichen Spannung trat ich Montags in's Regisseurzimmer, wo Ihr Korporal-Intendant mit einigen Zeugen mich erwartete, wie immer, wenn er mich mit einem Ihrer Aufträge aufzubringen hoffte. — Ein Blick auf die lauschenden Gesichter, indem ich alle grüßte, gab mir meine Vorsicht und Vorsehung, daß alles vergebens war. — Ihr Regisseur und Gouverneur stand gravitätisch da, wie der Gouverneur in „Don Juan", und überreichte mir die Artikel-Rolle mit schwach unterdrücktem triumphirendem Hohnlächeln — was die vollständigste Illustration seiner Physiognomie ist — indem er mir sagte: „Mein Chef will das nicht lesen; er will sein Urtheil nicht bestechen lassen." — Trotz des moralischen Ekels, der in diesem Augenblick Scheu und Abscheu weit überstieg, sagte ich ganz gemessen: „Das wundert mich, da er stillschweigend erlaubte, daß ich die Artikel ihm schicke, und sie gleich, wie der Diener mir vorgestern sagte, zu diesem Zweck „in seine Mappe eingeschlossen, um sie nach Hause mitzunehmen." Sagen Sie übrigens Ihrem Chef, daß ich ihm ausdrücklich erklärte: „nicht sein Urtheil bestechen zu wollen", sondern blos zu beweisen, daß mein „Brutus" in Oesterreich vor und nach der Revolution gegeben wurde, und daß es folglich in dem liberalen Preußen um so weniger „Bedenken erregen könne."

Ich ging ohne zu grüßen fort, mit dem festen Vorsatz, mit diesem kalten, hartgesottenen Sünder, geschehe was da wolle, niemals in die allerentfernteste Berührung zu kommen, umsoweniger, da sein Vorsatz, mich stets zu behindern, sei es aus direkten oder indirekten österreichischen Einflüssen, sehr tief und unerschütterlich wurzeln mußte, indem er keine Rücksicht nahm auf ein so bedeutendes Souvenir, auf dessen Versprechen er doch sichtbar einging, und welches er — wenn mein „Brutus" von Ihnen dennoch angenommen worden wäre — gewiß ebenfalls angenommen hätte, ebenso wie er die drei Kistchen Havanna-Cigarren — von mir mit einem schmeichelhaften Dankbrief ihm in's Haus geschickt — nach der Vorstellung von „des Hauses Ehre" angenommen hätte, und eben so gut, wie er später in seinem Büreau, nach kurzem affektirtem Sträuben und auf Zureden seines und meines Freundes Hiltl — ein kleines Kistchen der allereðelsten Cigarren annahm, die ich ihm „als gebührenden Antheil" von einem Geschenk selbst brachte, das mir der

Kaufmann Gerold schickte, ebenfalls mit einem schmeichelhaften Dankbrief „für das außerordentliche Vergnügen, welches er bei der Aufführung meines wunderbaren Dramas: „des Hauses Ehre“ empfunden.“ Ich setzte dann hinzu mit komischem Pathos: „das Kistchen ist nicht der Rede werth; aber wenn Sie mir den „Brutus“ eben so gut einrichten, wie „des Hauses Ehre“, so bekommen Sie eine so große Kiste (dabei senkte ich meine Hand bis zum Knie) daß Sie ein ganzes Jahr so stark rauchen werden, daß Sie glauben im Himmel zu sein!“

Ihr Regisseur — bekanntlich uneigennützig, wie jeder gut bezahlte Regisseur — wies alles dies zurück, aus dem übrigens löblichen Grunde, daß er einen Sohn in österreichischen Diensten hatte, vielleicht auch, weil sein protegirter Protektor Dessoir fürchtete, ich möchte den „Brutus“ selber spielen, nachdem ich hiervon — um ihn zu ärgern — die frappantesten Proben bei seinem Freunde Rötscher, beim Direktor Deichmann und oft bei mir selbst gegeben, so daß die ganze Stadt von meinem Auftreten mit der gespanntesten Erwartung sprach.*) Wer weiß, ob ich — sicher meines längst anerkannten Talentes — nicht auf die Bühne, wo andere mühselig hinaufsteigen — mich leicht herabgelassen hätte; da machten Sie mit Einem Federzug: „der Stoff des „Brutus“ könnte Bedenken erregen“ — mir einen doppelten Strich durch die Rechnung, und zwar an demselben Tage, wo — als hätten Sie nur darauf gewartet — ich Ihrer hochgeborenen und mit Recht hochgeehrten Frau Gemahlin das erste Exemplar von „des Hauses Ehre“, das eben den Druck verließ, auf das Eleganteste gebunden zuzuschicken mir das Vergnügen machte, wofür sie mir auch — drei Tage nach Ihrem sonderbaren Zurückweisen eines „Brutus“ — einen engelhaften Dankbrief schrieb; denn diese edle Dame ersah mit ihrem klaren Verstand, aus der Widmung — welche Sie nach der vierten Vorstellung, wo Sie mich durch Ihre Aussöhnung entzückten, mit Dank angenommen hatten — wie ich alle mögliche Redekunst benutzte, um Ihr Wohlwollen zu Ihrem eigenen Wohl und zu Ihrer eigenen Ehre zu fesseln. — Und diese Widmung, welche — wenn mich meine schlimme Ahnung nicht täuschen würde — in die feinste Ironie sich wenden und Sie auf ewig blosstellen sollte, ist hier folgende zur Erbauung der Mit- und Nachwelt:

„Hochwohlgeborner Herr! Nach der gestrigen, bei vollem Hause und bei noch künstlerischerem Spiele stattgehabten Vorstellung, die vierte in nur 6 Tagen, wo mir nicht nur die Ehre des stürmisch wiederholten Hervorrufens von Seiten eines so intelligenten und sonst so strengen Publikums wieder zu Theil ward, sondern auch die höchst schmeichelhafte Gunst und Beifallsbezeugung eines so erlauchten und erleuchteten Fürsten, wie Seine Königliche Hoheit der Prinz-Regent, mich abermals auszeichnete, fühle ich mich unwiderstehlich gedrungen, Ihnen nochmals zu

*) Wer hätte damals gedacht, daß ich ein Jahr darauf den „Brutus“ in meiner zweiten mimischen Soirée wirklich darstellen werde, und mit welchem enthusiastischem Erfolge?!

danken, und zwar schriftlich, weil ich hiermit eine Bitte zu verbinden habe, die ich Ihrem edelmüthigen und anspruchslosen Benehmen gegenüber nicht wagen könnte.

Ihr wohlwollendes Benehmen ist nicht nur der Grund von allen diesen und hoffentlich noch ferneren Erfolgen, sondern Ihr zuvorkommendes Auffordern war auch die Ursache, die mich armen, seit 20 Jahren von den vorzüglichsten deutschen Bühnen zurückgedrängten, obgleich überall anerkannten Poeten, von einer zweiten noch trostloseren Auswanderung aus Deutschland zurückhielt: ich will darum nach vieljähriger Abwesenheit nochmals einen bescheidenen Versuch wagen und mein dramatisches, durch Ihre Gunst vom allgemeinen Beifall gekröntes Werkchen zum erstenmal für Deutschland und dessen Bühnen herausgeben, und da Sie nun deren einflußreichster würdiger Vorstand sind, so würde Ihr Name dasselbe eben so zieren als befördern.

Wie tief also und voll mein Dankgefühl auch sein muß, so kann mein Dank jedoch, trotz Ihrem Bemühen, meinem Talente zur vollen Anerkennung und meiner immer schwankenden Existenz zu einem sicheren Stützpunkt zu verhelfen, nur dann vollkommen sein, wenn Sie meine Widmung annehmen."

Sie nahmen die Widmung an, und doch haben Sie nicht lange danach sich als Präsident des Comités angeschickt, den Preis den „Fabiern" zuspielen wollen zu lassen, einem der arrogantesten Stümperwerke, das je die geduldige Presse verließ, aus dessen höchst geschrobener undeutscher Diktion und aus dessen höchst schaalem undramatischem Gehalt blos Eines hervorgeht, nämlich eine scheinbar schmeichelhafte Anspielung auf die Junker.

Sie sehen also aus diesem höchst ehrenden und zutrauungsvollen Schlusse — den ich zwar mit Begeisterung, aber, nach ihrer Drohung am fatalen Freitag, unmöglich ganz aus Ueberzeugung, wohl aber auch aus Voraussehung geschrieben haben konnte — daß ich dessen doppelgespitzte Pointe zu einem Coup monté brauchte, um nämlich, wenn Ihre Bekehrung am darauf folgenden Sonnabend nicht ernst gewesen war und diese huldigende mich öffentlich gegen Sie ewig verpflichtende Widmung Sie nicht besserte — da Sie doch, durch die Annahme, auch Ihrerseits als ehrlicher Mann die öffentliche Verpflichtung eingingen, mich in der Noth, gleichsam wie ein Taufpathe, zu unterstützen, aber in keinem Fall, ich mag selbst noch so unehrlich gegen Sie handeln, mich in meinem Broderwerb zu unterdrücken — Sie als das grausamste Scheusal bloszustellen.

Sie haben sich übrigens in Ihrer heimtückischen Berechnung geirrt, indem Sie mit der Zurückweisung eines „Brutus", dessen, Sie wie mich, beschämenden Schicksal, wie ich von guter Hand wußte, längst entschieden war, so lange gezögert, bis meine, Sie wie mich, verbindende Widmung den Druck verlassen hatte; da ich das Widmungsblatt, trotzdem Ihre verehrungswürdige Frau Gemahlin bereits ein Exemplar durch mich besaß, gleich nach dem Empfang Ihres abweisenden Schreibens an demselben Tag hätte, und zwar zu Ihrer um so erniedrigenderen Bestrafung,

aus allen Exemplaren herausreißen können. Aber nein! Ich glaubte nach Ihrer schriftlichen Annahme der Widmung mich verpflichtet zur Veröffentlichung derselben, umsomehr, da ich auf deren doppelten, zur Garantirung meiner Ehre angelegten Wirkung sicher rechnen konnte; denn wirklich hat der Eine Theil des Publikums sich laut über Sie geärgert, daß Sie „eine solche große Auszeichnung in keinem Falle verdienten", und verdammte Sie; der andere Theil ging noch weiter — kurz, man war allgemein, in niederen wie besonders in höheren Kreisen, und insbesondere die Damen, über Sie höchst empört, während dem Sie — enfant gâté! — mit den öfteren Wiederholungen meines „Hauses Ehre" Ihre häufigen Flecken im Schauspielhause hätten bedecken, mit meinem freisinnigen „Brutus" Ihre willkürlichen Ungeheuerlichkeiten in der Oper gut machen und mit meiner keutschen „Lukretia" — die Sie, und nur Sie, für obscön hielten — Ihre bekannten Sünden im Ballet reinigen können. —

Ja, Sie hätten durch die Gründung meines „Hauses Ehre" sich nur selbst fest festgestellt, so fest wenigstens — nicht wie das unter Ihrer Corporals-Wirthschaft gesunkene Schauspielhaus — wohl aber wie das von dem so tüchtigen Langenhans erbaute grandiose Opernhaus obendrein von dem noch tüchtigeren Gropius auf das Prachtvollste dekorirt, und wie das von dem nicht minder tüchtigen Taglioni fest zusammengehaltene Ballet-Corps, während dem sie jetzt so schwach und besonders nach den Grausamkeiten gegen einen armen aber wahren allgemein geschätzten Dichter — so nichtig dastehen, daß Sie selbst der mächtige alte Junker nicht lange halten kann, außer mir zum Trotze, was aber im Grunde nur zu meiner poetischen Schadenfreude dient; denn ich freue mich im Stillen — obwohl auf meine Unkosten — daß Sie allen schaden, um mich somit an Alle, groß und klein, zu rächen.

Daß aber „Brutus und Lukretia" — von denen der Eine den grausamen Usurpator vertrieb und die Andere Rom von dem frechen Junker befreiete — Sie, enfant terrible! nicht nur festgestellt, sondern verewigt hätte, soll Ihnen — da Sie jene begeisterten Artikel, die wie alle die unzähligen, die darüber deutsch und ungarisch erschienen, nur in Superlativen sprechen, nicht gelesen haben wollten — eine kurze Herzensergießung, das bescheidenste von allen Urtheilen, am besten beweisen, weil dieser merkwürdige und löbliche Aufruf von einem Manne herrührt, der ein glorreiches 50jähriges Jubiläum als tüchtiger dramatischer Dichter und unpartheiischer dramatischer Kritiker bereits feiern konnte, der mich übrigens bisher gar nicht kannte und sagar nachher meiner persönlichen Danksagung unter Krankheitsentschuldigungen auswich, wahrscheinlich weil, wie ich später erfuhr, seine Freunde — ein Reklamen-Künstler und eine Tantièmen-Dichterin — dem alten kränklichen Restor der Literatur Angst machten vor den heftigen Ausbrüchen „eines arroganten Poeten". — Doch lassen wir jetzt Herrn Gubitz in seiner „Vossischen Zeitung" selber sprechen und zwar bei Gelegenheit seines Urtheils über ein anderes römisches Drama, „die Sabinerinnen", dessen „stoffliches Element" Ihnen zum Staunen des Publikums und der Kritik „kein

Bedenken erregte", und welches Drama eines übrigens hoffnungsvollen jungen Autors Sie wie so manche andere neue Stücke mit so sichtbarer Ostentation und Opposition gegen mich fruchtlos protegirten: „Durch die neue Theatergabe wird der Unterzeichnete von seiner Theilnahme für ein Talent zu einer Nachschrift veranlaßt. Wenn ich niemals verhehlte, daß bei Stoffen aus einer fremden und entschwundenen Volksthümnlichkeit meine Gedanken und Empfindungen selten recht heimisch werden konnten, mir dann stets der Glaube an richtige Schilderung mangelt, ich auch meine, bei Vielen sei es ebenso, habe ich doch dem Dichter der „Sabinerinnen" die ihm gebührende Schätzung bezeugt. Indem ich dies pflichtgemäß that, es zugleich Paul Heyse gönne, daß die Gunst des Glücks sein Schaffen sehr bereitwillig fördert, mahnt mich aber die Erinnerung im Bedauern, daß einem Andern, der bei einem Werke, ebenfalls aus römischem Wesen hervorgegangen, unleugbar bedeutende geistige Mächtigkeit erwies, solche Förderung fern blieb. Ich las neulich ein Drama: „Brutus und Lukretia", und wurde — obwohl bei mir keine Vorliebe für dramatische Benutzung einer uns abgestorbenen Vergangenheit einwirkt — lebhaft ergriffen. Benanntes Drama beutet seinen Stoff reichhaltig aus, hat treffliche Charakteristik und in seelenvoller Schilderung, Mannigfaltigkeit der Personen nach männlicher und weiblicher Seite. Dies Werk, das durch unzaghafte Regie-Striche auch Bühnenrecht werden könnte, wurde — bereits vor 16 Jahren gedruckt; meines Wissens hat sich seiner in Deutschland noch keine Bühne angenommen, und so mag es erlaubt sein, darauf hinzuweisen. Der Dichter ist Carl Hugo — dem „des Hauses Ehre" neulich in Berlin zuerst die Bühne eröffnete; sein Drama: „Brutus und Lukretia" hat jedoch viel gewichtigeren Werth. In Wien (im Verlage von Gerold) erschien es gedruckt, und vielleicht hilft meine Aeußerung dazu, daß es wenigstens von Einzelnen gelesen wird, ein tüchtig Streben nicht ganz vergessen sei. Kommt es hier oder dort zur Darstellung, dann sollte mich meine Theilnahme um so mehr freuen."

Schon vor und besonders nach dem Erscheinen dieses Artikels — der übrigens bei dem ohnehin für mich bereits eingenommenen Berlinern fast eben so sehr meinen Kredit erhöhte, als eine Aufführung dieses Dramas den Verfasser von „des Hauses Ehre" in der Achtung des Publikums höher gestellt hätte — richtete man von allen Seiten täglich an mich neugierige und ungeduldige Erkundigungen, „ob Hülsen denn noch keine Entscheidung über „Brutus und Lukretia" gegeben habe?" — besonders da auch der geistreiche Glasbrenner in seiner „Montags-Zeitung" es früher schon rühmlichst anempfohlen hatte. Ich hütete mich aber lange, die Zurückweisung meines „Brutus" zu verkündigen; denn diesmal würde die sonst und besonders gegen meine Wenigkeit so indifferente Berliner Kritik davon gewiß gern Notiz genommen haben, was jedoch einem so erfahrenen Kämpfer, wie ich zu sein die Ehre habe, nicht vortheilhaft schien: nur als es bereits eine alte anderswoher halb und halb bekannte Sache war, befriedigte ich mit dem wahren Bescheid das wiederholte Nachfragen eines Professor Rötscher, eines General-

Intendanten Küstner u. A., die den „Brutus“ ebenfalls gelesen, darum den Kopf bedenklich schüttelten und mir viele von Ihnen gegebene Stücke citirten, deren „stoffliches Element“ — in politischer und moralischer Hinsicht — weit mehr Bedenken erregen konnte.

Ja, es giebt hier noch Männer, die, berühmt in ihrem Fache, einem gefolterten Dichter wenigstens Theilnahme bewiesen, obgleich die übrige Presse, durch ein ganzes Jahr, selbst bei meiner Ankunft, mich zu todt schweigen wollte, und nur ein kurzes karges pflichtschuldiges Urtheil über die erste Aufführung von „des Hauses Ehre“ abgegeben, wovon jedoch Herr Titus Ullrich der Einzige war, der durch sein etwas wärmeres Urtheil in der „National-Zeitung“ rühmlichst zeigte, daß er mit seiner bekannten Unpartheilichkeit und Fähigkeit wenigstens auf dem Wege war in die Haupt-Ideen dieses künstlichen Werkes — Kunstwerk oder Kunststück — einzugehen, wo man jedoch sonst überall die Quintessenz alles Dramatischen erblicken wollte. Keiner aber hat es der Mühe werth und der Ehre werth gefunden, einen ehrlichen Schriftsteller zu vertheidigen, der — wie sie alle wohl wußten — in drei Literaturen sich glänzend als Poet Anerkennung verschafft, dem sie — wenn auch nicht zu ihrer eigenen Ehre — doch zur Ehrenrettung der gesammten Literatur in Schutz nehmen mußten gegen die offenbar grausame und — wie wir später sehen werden — kujonirende Willkür eines sonst von ihnen gehaßten und verfolgten Junkers.*) Aber in Berlin giebt es keine Literatur; jeder Literat hält seine Feder für die Achse, um die sich die Welt dreht. Keiner aber hat die Ahnung von seiner Pflicht vis-à-vis der Literatur! Hiervon macht der humane und dennoch zuweilen pikante Herr Bloch in seiner Theaterzeitung eine allein dastehende und nachahmungswürdige Ausnahme, indem der kleine, aber feste Mann, ohne mich noch persönlich gekannt zu haben, Folgendes sagte: „Hugo's Schauspiel „des Hauses Ehre,“ welches auch die Aufmerksamkeit des Hofes im höchsten Grade erregt und sogar auf Allerhöchsten Befehl am Fastnachtsdienstage vor vollem Hause und unter lebhaftem Beifall gegeben wurde, überhaupt die einzige Novität ist, welche in der Wintersaison vollständig durchgeschlagen, ist ganz vom Repertoir verschwunden. Wir glauben nicht, daß Herrn von Hülsen das Recht zusteht, ein Geistesprodukt, welches so entschieden durchgeschlagen, dem Publikum vorzuenthalten.“

Und dann schließt der gute Mann nach einer Rüge Ihres herzlosen Benehmens gegen eine alte verunglückte Tänzerin folgendermaßen: „Uns

*) Ich habe hierbei nicht gedacht, daß ich ein Jahr darauf durch das verdammungswürdige Verhalten der Presse, über ihre Vertreter mein „jüngstes Gericht“ halten und sie dadurch gänzlich vernichten würde, nachdem Publikum und Regierung, längst Geringschätzung gegen eine Presse offenbart, wo nicht der leiseste Funken von Berufsgefühl glimmt, sondern blos das Metier des Liberalismus, wie im Kladderadatsch, dieser liberale Schwindel des höheren Blödsinns. O Berlin, das charakterisirt dich, so viel Geschmack am stereotypen Witz eines monotonen Blättchens zu finden, das übrigens all sein Glück dem Glück Napoleons zu danken hat; aber heute darf Er, der ohnehin nahe daran ist zu falliren, die Augen schließen und der Kladderadatsch ist morgen Kladdera—matsch.

ist es durchaus nicht angenehm, in dieser Nummer wieder so zahlreiche Rügen gegen die Handlungsweise des Herrn von Hülsen aussprechen zu müssen, im Gegentheil sollte es uns eine angenehme Pflicht sein, wenn wir ihm von heute an eben so zahlreiche Lobsprüche spenden könnten — aber wir dürfen es uns nicht verhehlen, daß Herr von Hülsen diese Rügen verdient, und daß es die Pflicht der wahrheitsliebenden Presse ist, auf die Fehler in seiner Leitung hinzuweisen."

Diese „wahrheitsliebende Presse" aber — die ebenso wie Sie, herzlos ist, und größtentheils aus hochmüthigen Literatur-Junkers, oder aus unempfindlichen Lazaroni-Literaten besteht — muß denn doch auch gegen andere Talente indifferent, ich will nicht sagen, neidisch sein; denn der talentvolle Uhl — der selber als sehr pikant verschrieen ist — bricht in der Wiener „Presse" in folgende gerechte und nur in einer einzigen Hinsicht — wie man später sehen wird — mir Unrecht thuende Klagen aus, welche Ehrenrettung übrigens fast von der gesammten Presse in dem großen Oesterreich, — obwohl sie unter dem Druck des Concordats steht — freudig nachgeahmt wurde: „Auf dem Königlichen Theater in Berlin ist am 13. Dezember das Drama Karl Hugo's: „Der Kaufmann von Marseille" unter dem Titel: „Des Hauses Ehre" aufgeführt worden. Der Autor wurde mehrmals gerufen und dem Stück häufig Beifall gespendet; die Kritik der Journale ist im Ganzen eine günstige; sowohl Adami in der Kreuzzeitung, wie Titus Ullrich in der National-Zeitung und Rötscher in der Spener'schen, erkennen im Dichter ein „nicht gewöhnliches" Talent an, und rühmen sowohl den Schwung der Diction wie das dramatische Geschick, mit Hülfe von drei Personen (nur drei Personen traten im Stücke auf) eine große Spannung für die Entwickelung und Lösung des tragischen Conflikts herbeigeführt zu haben. Der günstige Erfolg, dem der Dichter in Berlin erzielte, hat für uns in Wien ein specielles Interesse. Karl Hugo ist ein Oesterreicher, vor etwa zwei Jahren kehrte er nach langer Abwesenheit aus Frankreich in sein Vaterland zurück, und kam nach Wien. Hier sah man ihn gegen Ende des vorigen Jahres mehrere Monate stets in einer Aufregung, als habe der vielgewanderte Dramatiker eine heftige Nerven-Erschütterung erlitten; wer den Muth hatte, sich mit ihm in ein Gespräch einzulassen, erfuhr, Karl Hugo hat sein Drama beim Burgtheater eingereicht und sei damit zurückgewiesen worden. Das war Hugo's Nervenleiden, das sich in Ungeheuerlichkeiten Luft machte. Hugo pflegte von seinen eigenen Arbeiten wie von den höchsten Meisterwerken zu sprechen, und wir sind selbst Ohrenzeugen des Ausspruchs gewesen: „Da hab' ich jetzt ein Epos geschrieben; solch' ein Gedicht ist seit Homer nie gedichtet worden. Gott Vater selbst könnte es gedichtet haben!" Dies übertriebene Selbstbewußtsein, welches Karl Hugo zur Schau trug, machte aber oft einer totalen Resignation Platz, und es gab für seine entfernteren Bekannten kaum eine räthselhaftere Persönlichkeit als Karl Hugo.*) Die meisten

*) Der geistreiche aber nicht ganz aufrichtige Uhl, der übrigens die Ehre hatte, den stillen Märtyrer zwanzig Jahre persönlich zu kennen, sagte selbst, als ich ihm die

geben ihn mitleidig als einen geistig Verlorenen auf. Nun geht dieser Mann nach Berlin, auf einen fremden Boden; eine Bühne, welche zu den rigorosesten der Welt gehört, das Berliner Hoftheater, führt sein Drama auf; ein Publikum, das im Verrufe der Nergelei steht, spendet dem eigenthümlichen Stücke Beifall, und eine Kritik, die als bösartig berüchtigt ist, rühmt das Talent des Dichters! Seltsam, sehr seltsam!"

Sehr seltsam sage auch ich, und „seltsam" mußten auch Sie gesagt haben, als ich meinem alten Freunde, dem Hofrath Teichmann erlaubte, Ihnen diesen Artikel zu zeigen, um Ihnen zu schmeicheln. — „Sehr seltsam!" werden Sie sagen, wenn Sie folgende Briefe, von Laube's eigener Hand geschrieben, lesen werden, weil diese Ihnen noch mehr schmeicheln müssen, und zwar in demselben Maaße, wie diese mich früher kompromittiren konnten, und weshalb ich sie jetzt erst veröffentliche, wo das von ihm schmählich zurückgewiesene Drama „des Hauses Ehre" bereits auf zehn deutschen Bühnen und überall mit dem glänzendsten Erfolg gegeben wurde, und bereits auf mehreren andern vorbereitet wird. Also der berüchtigte ausländische Dramen-Fabrikant und Tantièmen-Räuberhauptmann Laube — der Zeit noch immer Direktor am Hoftheater, obgleich sein Gönner, der Protektor des Concordats, nach Rom versetzt ist, hat das Eine Schmeichelhafte für Sie, daß er noch viel dreister ist als Sie, der Sie doch wenigstens liebenswürdig zu sein vermögen, wenn Sie wollen, da seine preußische Rüdigkeit und Geschmacklosigkeit ihm manchen unangenehmen Schlag des Schicksals zugezogen, was, sowie mancher materielle Unfug, wovon Sie jedoch rein dastehen, von „Humoristen," von dem „Zeichen der Zeit" u. a. hinreichend aufgedeckt und fruchtlos gerügt wurde, hat jedoch vor Ihnen voraus, daß er ein zwar kleines Talent hat, welches aber von seiner blaustrumpfigen viel geistreicheren Frau bescheiden und insgeheim collaborirt wird; dieser doppelt, ja vielfach glückliche Dramen-Spekulant hat, wie Sie bereits wissen werden, das einzige Manuscript meiner auserwählten Gedichte mir vorenthalten, die ich ihm im Jahre 1847 in Leipzig zur Herausgabe anzuvertrauen wagte, weil er damals im Begriffe stand, meinen „Brutus" begeistert auf die dortige Bühne zur Aufführung zu bringen, was Alles im Beisein seines damaligen Freundes Kuranda geschah. Nun aber hat er, um mich aufzubringen, und durch meine gereizte Rachegier mich in den Verdacht einer ungerechten Rück-Forderung zu bringen, mir über „des Hauses Ehre" — was in Wien als „Kaufmann von Marselle" im größten und besten Rufe stand, so daß er es in Paris, freilich nur zum Schein, von mir begehrte — folgenden Bescheid gegeben: „Das Stück ist, auch wenn es zur Hälfte gestrichen würde — und das wäre unerläßlich — für die Bühnenwirkung auf dem Burgtheater nicht einzurichten. Das ganze Thema ist für unsern Geschmack nur peinlich und hoffnungslos."

Motive von Laube's schimpflicher herausfordernder Zurückweisung meines mit allgemeiner Spannung erwarteten „Kaufmann von Marseille" erzählte, nämlich um die Unterschlagung meines ihm anvertrauten Manuscriptes meiner besten Gedichte zu bemänteln, folgende Worte mit einem theilnehmenden Seufzer: „Es ist zum verrückt werden!"

In die Enge getrieben durch meine Drohungen schrieb er mir einen zweiten aber einschmeichelnden Brief, der mit den Worten endigte: „Kann ich Ihnen in irgend einer Richtung behilflich sein, so werde ich das mit dem größten Vergnügen thun u. s. w." — Ich übergab ihm abermal dasselbe Dramen-Manuscript, und zwar — weil ich seine arglistige Absicht voraussah — mit dem ausdrücklichen vorsichtigen Verbote, irgend Jemand zu consultiren. Darauf schrieb mir der heimtückische Kalmuck, der sich hinter seine zwei dienstbare Freunde steckte, folgende Zeilen: „Laroche hat es mit dem Bedeuten zurückgesendet, daß er einen günstigen Erfolg für unmöglich halte." Darauf hat mir Bauernfeld darüber geschrieben, „daß es von drei Akten in Einen zusammenzuziehen, daß es aus einem Trauerspiele in ein Schauspiel zu verwandeln wäre und demgemäß in den Charakteren und der Sprache umgeändert werden müsse, wenn ein hiesiger Theatererfolg möglich werden sollte." *)

Ich glaube, daß man den herausfordernden unverschämten Hohn, selbst einem Studenten gegenüber — der ihm übrigens auf Studentenmanier oder à la Dawison geantwortet haben würde — nicht weiter treiben kann, gesetzt, seine beiden servilen Vasallen, die sich stets in ästhetischen Werken von höherer Bedeutung, als urtheilsunfähig bewährt haben, wären wirklich von ihm konsultirt worden. — Und dieser Laube ist es auch, der, um nur das Werk zu unterdrücken, auf Sie indirekt durch Dessoir und Dür wirkte, und schon ein Jahr früher mehr direkt auf den Dr. P bst, der bei meiner Flucht aus Paris und Durchreise in Dresden, nachdem er es mit Entzückung gelesen, fast mit Gewalt mein einziges Manuscript zum Copiren zurückbehielt, und es mir dann nach Wien, jedoch mit kurzer Abweisung, zurückschickte, nachdem ihn der bei ihm neu engagirte Wiener Liebhaber, Laube's Agent, wie ich mich selbst überzeugen konnte, dazu vermocht, und welcher protestantische Pabst, selbst nachdem dasselbe Stück hier so sehr gefiel und ich es ihm, um mich noch mehr zu überzeugen, zum zweiten Male übersandte, sich noch immer weigert, es zu geben, jetzt wo München, Nürnberg, Hamburg u. A. dem glänzenden Beispiele des Berliner Hoftheaters folgten. Seltsam! sehr seltsam! — Und wenn dieser Pabst — der eigensinnig und empfindlich ist, wie jeder Pabst auch den Bestrebungen des Herrn Dawison widerstehen sollte und meiner gefeierten Landsmännin Bulgowsky, ist sein Einverständniß mit Laube klar, und ich werde mich müssen bei dem König von Sachsen, dem humansten und gelehrtesten Fürsten seiner Zeit, über ihn beklagen; denn es liegt mir daran, in Dresden, wo mir der General-Intendant Lüttichau seit 20 Jahren die in den Himmel erhebendsten aufmunternden Absagebriefe — von denen ich noch einige der Nachwelt aufbewahrt habe, — schreiben ließ, endlich einmal durchzubrechen oder auf ewig zu brechen. Seltsam, sehr seltsam! — Deutschland, wo bist du? — Derselbe Pabst hat mir auf dringende Veranlassung des

*) Wer, so darf ich heute fragen, ist von den dreien der größte Schafskopf oder Sch—?

theilnahmsvollen Schauspieler Jauner nach Leipzig geschrieben und mich mit der baldigen Aufführung im Juni mit Dawison getröstet. Ich wartete sechs Monate umsonst, schrieb ihm einen freundlichen Brief und schickte ihm ein neues Drama obendrein; habe aber bisher weder über das Eine noch über das Andere eine Antwort, um die ich so dringend in einem zweiten Brief gebeten, erhalten können. — Gott richte euch Alle!

Alle diese bösen fluchwürdigen Schatten, die einen ganz schuldlosen, berufenen Dichter so lange quälen und überall verfolgen, hätten Sie bannen und sich die Dankbarkeit aller Ihrer Zeitgenossen erwerben können, wenn Sie blos — so wie Sie mein Stück rechtschaffen aufgenommen und anfänglich wacker verfochten — es auch in der Folge in wahrer Gestalt und mit der passenderen Besetzung seinen rechtmäßigen Gang mit seiner natürlichen und künstlichen Hundertflügelpferde-Zugkraft hätten gehen lassen. Ja, Sie hätten durch die Aufführung des „Brutus" — den ein Polizeiminister, wie der Graf Sedlnitzky, der gefürchtete Alba Oesterreichs, bekanntlich so hoch hielt, daß er nicht nur dessen Aufführung bei dem hartnäckigen, neidischen Afterpoeten Holbein, würdiger Vorgänger Laube's (was sich doch Oesterreich für Creaturen aussucht) binnen Jahr und Tag durchzusetzen sich gegen mich verpflichtete, wenn ich nicht nach Ungarn ginge, sondern auch, wie ebenfalls bekannt, sich gegen die witzige Fürstin Metternich noch damit brüstete und mit dem Witze entschuldigte: „Es sind Römer; was gehen uns die Türken an!" — sich noch größer, und zwar als der größte General-Intendant Deutschlands, auf dessen hohen Posten Sie, armer Lieutenant, durch die Laune des Zufalls geworfen worden, zeigen können, umsomehr, da ich Ihnen sodann meine größern Bühnen-Schöpfungen — „das Schauspiel der Welt" und „den Stein der Weisen" — hätte anvertrauen dürfen, deren Bedeutung Sie aus folgenden wenigen Zeilen des ebenso unpartheiischen als erfahrenen alten Gubitz entnehmen können, dem ich sie auf sein Verlangen schickte.

„Verehrter Herr! Sehr danke ich Ihnen für gefällige Mittheilung der beiden Dramen, die gleich „Brutus und Lucretia" beweisen, daß man zu sagen hat: hier walten dichterische Phantasie, Kraft und Macht. Lebten wir nicht in einer ermatteten Zeit, in einer Zeit, die in der Possenliebe selbst zur Posse wird, nur zuweilen in aufgedrängter und gespielter Begeisterung schimmern und schillern will, würden Sie allgemeinere und ergiebigere Beachtung finden. Jetzt muß man sich mit den besten Wünschen für den Erfolg Ihres Bestrebens begnügen, sich aber den Muth und die Hoffnung nicht versagen lassen. Dazu möge Gott und Geduld helfen! Hochachtend empfiehlt sich ergebenst

Berlin, 9ten März 1860. F. W. Gubitz.

Nie las ich von allen den vielen und vieljährigen begeisterten Kritiken oder vielmehr literarischen Toasten, die über mein „Genie" und „Charakter" geschrieben worden sind, mit solcher vollkommnen Seelen-Befriedigung, wie diese einfache Zeilen eines fünfzig Jahre langen nordischen freilich aus Sachsen gebürtigen Dramaturgen, weil sie Alles enthielten, was sich über meine Lage sagen ließ, und zwar wenige Tage nach der beispiellosen Beschimpfung, die Sie mir auf der Königlichen Bühne,

während der sechsten und allerletzten Vorstellung — „auf Allerhöchsten Befehl“ — anthun ließen, was ich sogleich mittheilen will im vierten Akt oder Konflikt, dieses seltsamen Schauer-Trauerspiels, ja eines Trauerspiels, dem — als Schlußkatastrophe aller vier Theile „mémoires terribles d'un Martyr monstre“ — ich, aus einem Reste von Bescheidenheit, jetzt erst den eigentlichen Gesammt-Titel zu geben wage: „Le jugement dernier d'un Dieu-Paria.“ — Ja, jetzt bin ich vollends emanzipirt von allen erbärmlichen aber nöthigen Rücksichten jedes Sterblichen, jetzt wo man — wie es am Schlusse dieses Buches zu sehen sein wird — alle erdenklichen Giftgeschosse und giftigen Bisse, aus dem unheilvollen Köcher Apollo's und von dem Schlangenhaupt der Furien, an mir erschöpft, um mich — sobald als möglich — „unsterblich“ zu machen; ja jetzt erst habe ich den Muth, Ihnen zu sagen, warum mich jene offenherzige Zeilen des alten Gubitz so vollkommen befriedigten; denn sie enthielten drei Worte, die der alte Priester der Pythie in seinem aus langjährigen Erfahrungen und vielseitigen Geistes-Uebungen zur Hellsicht gewordenen Instinkte unbewußt aussprach; drei höchstwichtige Worte „Phantasie, Kraft und Macht,“ die noch Niemand, wie Jedermann weiß, mit Recht — irgend einem Dichter zugesprochen, und nie zu erkennen konnte, da ich — so viel ich weiß — der Erste war, der diese drei Grazien des schöpferischen Schönheits-Sinnes als Dreieinigkeits-Gesetz der wahren Poesie festgestellt habe, indem ich, im Prologe meiner „Iliade finie“ die Göttin der Gerechtigkeit dem verzweifelten Alles übersteigenden Autor sagen und rathen lasse.

Themis.

Mais d'un goût épuré remplis toutes les lois —
Qu'on voie alors s'unir, pour la prémière fois,
La Verve et la Logique avec la fantaisie —
Trinité qui produit seule la Poésie etc. etc.

Ich will Ihnen zur nähern Prüfung dasselbe Gesetz, nur schwächer aber näher bezeichnend, hier vorlegen aus meiner „Comédie infernale,“ die ich aufgefordert deutsch als „Höllen-Komödie“ für die Eröffnung des prachtvollen Victoria-Theaters überarbeitet habe und wo ich Ludwig den Elften als Minister des Innern der Hölle, in einer Audienz, vor dreihundert Jahren, dem verfolgten Dichter das zukünftige traurige Schicksal des Poeten, durch die Aufklärung der Industrie vorhersagen lasse.

Incubus des Innern.

(Am Schlusse der Audienz, die er der Tänzerin, der Sängerin und der Schauspielerin gab und wo er die drei Grazien der Hölle zu einer geheimen Audienz eingeladen, sich nachher ungeduldig zum eintretenden Poeten wendend)

Und was willst du, Poet der Himmelsfreuden?

Der arme Poet.

Zu dir! (seufzend) auf Erden muß ich mehr noch leiden. —
Gott sprach zum Dichter: „Willst du Schöpfer sein,
So sei auf Erden auch, wie ich — allein!“
Doch muß ich leben, schaff ich für die Zeit;
Sonst kommt mir viel zu früh Unsterblichkeit.

Incubus (bricht in ein Gelächter aus, begleitet fern vom Hohngelächter der Hölle)

Du willst Poet sein und die Kosten scheuen?
Du sollst in Leiden noch dich selbst erfreuen u. s. w.
(Nach vielen verhöhnenden Prophezeihungen unter Andern)
Ja, jeder Geist wird — hör' mich als Propheten —
Industrie-Ritter höhnend den Poeten.
Hängt dann ein Dichter noch am Ideal,
Nennt man ihn, — wenn nicht: „Narr!" — „Original!"
Auch sah man nie vollkommen den Poeten,
Der je vereint, zum klaren Denkpropheten,
Begeisterung, Verstand und Phantasie —
Dreieinigkeit der wahren Poesie u. s. w.

Nun wissen Sie, Incubus der Königlichen Höllen-Komödie! mit was für einen Dichter Sie zu thun hatten, und Ihr College, der Ballet-Intendant Taglioni — dessen Verstand und Geschmack Ihnen vielleicht eben so sehr bekannt sein wird, wie sein schweigsamer Charakter, trotz seiner mir gegenüber zu weit getriebenen Anhänglichkeit für Sie — wird Ihnen vielleicht bereits gesagt haben, wie er, gleich den blasirten Kennern in Paris, mit Entzücken und Staunen, ja höchster Bewunderung, diese beiden kolossalen aber sehr leicht ausführbaren französischen Dramen gelesen und wie er die deutsche Bearbeitung der „Höllen-Komödie," die er, obgleich sehr treu, höchst coulant fand, sehnlichst für das Königliche Theater wünschte, da in diesem brillanten dramatischen Ungeheuer, ebenso Tanz, Gesang und Musik, wie Posse, Lust- und Schauspiel von der tiefsten satyrisch politischen Tendenz bis zur höchsten moralphilosophischen Bedeutung represenitrt ist, und wie er sogar, — da ich Ihnen die Ehre nicht gönnte — aus Achtung für das Werk sowohl wie für den unglückseligen Autor, sich selbst erbot es in die Scene zu setzen auf dem Victoria-Theater, für welches es ursprünglich bestimmt war.*) Ja dieser Hohepriester Terpsichoreus kann Ihnen noch heute sagen, daß — nachdem ich, wegen Umtriebe, die mich compromittiren konnten, dies diabolische Werk vom Victoria-Theater mit Gewalt zurücknahm — ich ihm zu Liebe es Ihnen übergeben hätte, wenn Sie durch die Aufführung meines „Brutus" es verdient haben würden; ja, dieser Kunstfreund, wird Ihnen einst sagen: „durch Aufführnng dieses großen funkelnden Dramen-Solitärs, so wie der übrigen Dramen dieses vieljährig verfolgten encyclopedischen Dichter-Cyklopen, hätten Sie leicht — blos wenn Sie Alles von selbst gehen ließen und vielmehr noch wenn Sie ihn mit gutem Willen unterstützten — zum größten Mäcen der Weltgeschichte — ohne einen einzigen Groschen auszugeben — sich emporschwingen können!" Daran liegt freilich einem Junker viel weniger als an höheren Kaprizen!

*) Der Director Scabel, der mir mehrmals die Höllen-Komödie abzulocken wußte, und von dem ich sie wieder mehrmals mit Gewalt oder List zurücknehmen mußte, weil ich von dem undankbaren und boshaften Menschen Mißbrauch meines Vertrauens mit Grund und Recht fürchtete, ist jetzt auf eine nicht sehr gnädige Weise entfernt und hinreichend in der öffentlichen Meinung bestraft; ich bin also, Gott sei Dank, der peinlichen Mühe überhoben, ihn noch mehr bloszustellen.

Anstatt aber wenigstens Ihre vielseitigen Sünden — für die Ihnen dann auch jeder protestantische Pastor Absolution gegeben hätte — mit meinem Ruhm zu bedecken, zogen Sie es vor — wie ich es oft gesehen — mit Blicken zu buhlen um den Beifall Ihres Sündenbocks.

Vierter Akt.

Auf Allerhöchsten Befehl.*)

Obwohl Ihre hochgeehrte Frau Gemahlin in ihrem so zartsinnigen Dankschreiben — zwei Tage nach Ihrem „bedenklichen" Zurückweisungs-Schreiben über den „Brutus" — mich mit schmeichelhafter Hochachtung behandelte, so sah ich doch aus den allgemeinen in der Welt, wie aus den besondern an Ihnen gemachten Erfahrungen, daß Sie Ihrem guten Engel nicht folgen, wohl aber sich von Ihrem bösen Geist auch noch ferner leiten lassen werden, weil Sie diesen bösen Rath, — der wie ein perfider Minister Mißverständnisse zwischen Fürst und Volk unterhält, um sich wichtig, oder wie ein verschmitzter Arzt seinem unheilbaren Kranken den Gaumen schmeichelnde Palliative giebt, um sich unentbehrlich zu machen — auch noch ferner zum Sündenbock brauchen, und daß Sie folglich, trotz Ihrer „Gerechtigkeit" — wie ein empfindlicher Fürst, der sich in seinem unwürdigen Kammerherrn beleidigt fühlt — die Parthie Ihres Corporal-Intendanten viel entschiedener ergreifen würden, sobald als Sie erfahren, daß ich mich von ihm ganz rücksichtslos für immer zurückgezogen, indem mich ein sonst nie zuvor empfundener moralischer Ekel abhielt — trotz meines fügsamen aber blankpolirten Stahl-Charakters — mit dem giftigen Hauch eines Menschen in die entfernteste Berührung zu kommen, der nach dem angenommenen Versprechen eines reichen Souvenir's von einem armen Poeten mir räth, den Chef zu gewinnen und dies hintendrein auf die heimtückischeste Weise verhindert, blos weil er sich einbildet, mir die Oppositionen zu Gunsten seines Sohnes machen zu müssen, an dem sonst das mir feindliche Oesterreich den Zorn auslassen würde. — Da soll sich der Teufel noch ferner diszipliniren lassen und nicht ein Genie! Adieu Preußen!

Zu diesem höchsten moralischen Ekel gesellte sich noch die tiefste moralische Ueberzeugung, daß so lange dieses ekelhafte oder vielmehr ekelige und gefährliche Ungeheuer im Schauspiele sich mit seinen Igelstacheln breit machen und da sein Unwesen treiben wird, wie die Leute Ihres Hauses sagen, mit Ihnen — wie mit einem Magnetisirten — kein vernünftiger, direkter Verkehr zu unterhalten und überhaupt an diesem sonst so herrlichen Institut kein gutes Werk aus- und aufzuführen möglich ist. Daher gab ich Sie und Ihr Theater ganz auf, und zog mich ganz zu-

*) Ich halte mich für überzeugt, daß kein noch so fruchtbares Talent jemals so viel Seelen-Vergnügen am Schaffen hatte, und drum bei allen äußeren glänzenden Triumphen so kalt und ruhig blieb wie ich; aber eben so gewiß ist es, daß kein noch so kleines Talent jemals so wenig Nutzen hatte und so viel Schmach erlebte. Nun das gleicht sich aus und ist nach meiner alchimie moral-politique ganz natürlich. Voyons!

rück, um mich mit der Vollendung und Verwerthung meiner „Mémoires terribles“ einzig und allein zu beschäftigen, da deren Veröffentlichung mein Hauptgeschäft in Deutschland ist, aber mir — bei dem zähen, timiden, vorsichtigen Charakter der Berliner Buchhändler, trotz der scharfsinnigen und sehr schmeichelhaften Anerkennung einiger intelligenten Verleger — wie z. B. des leider verunglückten Herrn Wagner — bisher nicht gelingen wollte; obgleich mich der Musik-Dirigent Engel — Ihr vertrauter Freund und mein stets mehr und mehr wankelmüthiger und darum verdächtiger Landsmann — mich gleich anfangs zu überreden wußte, daß „wenn eines von meinen Stücken gefallen haben wird, ich dann zehn Verleger statt Einen leicht finden werde“; nachdem ich im Gegentheil lange behauptete, daß nach der Veröffentlichung meiner „Mémoires terribles“ jeder Theater-Direktor sich eine besondere Ehre daraus machen würde, meine zehn Dramen nach einander aufführen zu lassen. — Hätte ich doch — wie in meinem ganzen Leben seit meiner frühesten Jugend — nur meiner Eingebung gefolgt! Alles wäre ganz gewiß anders gekommen.

Aehnliche Vorwürfe machte ich demselben Engel — der in der Folge mein Würg-Engel wurde, während er zu Ihrem Vortheil mein schützender Engel hätte sein können, wenn er nicht zu sehr Ihr unterthäniger Freund gewesen wäre — als wir uns beide eben in der bekannten Rauchwaaren-Bude befanden, der einzige Ort in Berlin, wo Bummler und Ränkeschmiede Neuigkeiten auskramten und wo einige Herren — obwohl man hier später gegen mich intriguirte — sich heftig über Sie äußerten, daß Sie nämlich mein Stück, trotzdem es allgemein gefallen und noch allgemein zu sehen gewünscht wird, dem Publikum hartnäckig vorenthalten. Worauf Ihr intimer Freund Engel, eines der eitelgeschwätzigsten Kreaturen, sich folgendermaßen entschuldigte: „Ich habe ihm neulich dieselben Vorstellungen gemacht; Hülsen aber antwortete mir immer: „Alle Welt sagt mir, das Stück habe gefallen und keiner geht hinein!“ — Darauf hat Ihnen Engel, wie er selbst sagte, erwiedert: „Weil Sie es nicht geben.“ — Sie sagten ihm hierauf: „Weil es kein Geld machte; ich bin Kaufmann, ich sehe nur darauf, ob ein Stück Geld mache oder nicht!“ — Darauf behauptete Engel, Ihnen den Einwurf gemacht zu haben: „Weil Sie das Stück nur an den schlechten Tagen vor den Weihnachts-Feiertagen gegeben haben.“ — Worauf Sie wieder ausriefen: „Warum hat voriges Jahr „die Grille“ an ähnlichen Tagen volle Häuser gemacht?“ — Hierauf machte ich meinem ungerathenen Landsmann Engel trotz dieser scheinbar aufrichtigen aber timiden Theilnahme den Vorwurf: „Warum haben Sie dem Herrn von Hülsen nicht erwiedert, das, was, wie Sie wissen, ich ihm bei ähnlicher Gelegenheit bereits geantwortet: nämlich „die Grille“ war schon ein Zugstück, aber meines muß erst dazu gemacht werden.“ — Da erwiederte mir Engel: „Das habe ich ihm auch gesagt.“ — Zufrieden richtete ich noch die Eine Frage an ihn vor allen Herren: „Hat Hülsen wirklich gesagt, er sei nur Kaufmann?“ u. s. w. — „Ja, ich kann es

ihm in's Gesicht sagen", rief Engel eben aus, als Sie vor dem Laden vorübergingen und ihm dann winkten.*)

Mein leichtsinniger aber oft verstellterweise gutmüthiger Landsmann kam bald wieder zurück und redete mich folgendermaßen an: „Ich will Ihnen einen sehr guten Rath geben; die Herren sollen sagen ob ich Recht habe; aber fahren Sie nicht gleich in die Höhe: schreiben Sie an den Prinz-Regenten, beklagen Sie sich und bitten Sie ihn, er möchte Ihr Stück geben lassen. — Nicht wahr?" setzte Ihr dienstbarer Engel hinzu, indem er sich an seinen Vergnügungs-Kameraden, den Herrn Polizei-Rath Goldheim wendete. Dieser lächelte, schüchtern mit dem Kopf nickend; denn er kannte mich bereits aus meiner humoristischen Gewandtheit über seine politische Schlingen mit bonmots hinwegzutanzen und genau aus meinem ganzen bisherigen klugen Betragen — wofür Polizeileute die besten Beurtheiler sind — daß ich mir kein X für ein U vormachen lasse, besonders da ich, wie Jeder, Sie eben vorbeigehen und mit Ihrem Engel verkehren sehen mußte. — Ich antwortete daher: „das nennen Sie einen „guten Rath"? Das ist der schlechteste, den Sie mir geben können. Sagen Sie Ihrem Freund Hülsen, von dem Sie eben kommen, daß ich zehn Jahre in Paris gewesen, und daß ich folglich sehr gut weiß, wie gern er mein Stück zu seiner Satisfaktion jetzt geben würde, und um so mehr, da ihm alle Welt darum fetirt; mir aber kann und darf jetzt nichts mehr daran liegen, da der Zulauf verdorben ist und ich nicht sicher bin, daß man es wieder kompromittiren wolle. Uebrigens will ich nicht meine Chance verlieren, nämlich öffentlich Klage zu führen gegen den ungeheuren Schaden, den man mir absichtlich zufügte, sonst hätte ich andere Mittel, mein Stück wieder zur Aufführung zu bringen, ohne mein Talent durch Bitten, noch meinen Charakter durch Klagen zu erniedrigen; und das werden Sie binnen acht Tagen sehen." Nun passen Sie auf, um zu sehen, wie ein „großer Dichter" auch ein großer Diplomat, oder vielmehr Hofmann ist, wenn er nur will! —

Ich schickte nach zwei Tagen den drei Prinzessinnen Victoria, Karl und Friedrich Karl — welche meinem Stücke oft beiwohnten, lebhaft applaudirten und mich ihrer Aufmerksamkeit öffentlich würdigten — jeder ein sehr elegant gebundenes Exemplar: „des Hauses Ehre", dem ich ein gewöhnliches Pracht-Exemplar für ihre hohe Gatten beilegte, zwei ähnliche Exemplare sandte ich auch der Frau Prinz-Regentin, denen ich jedoch ein Schreiben beilegte, das weder Klagen, Bitten noch irgend eine Anspielung, wohl aber Höflichkeiten enthielt, die ich „der Enkelin des großmüthigen Großherzogs von Weimar und der Schülerin Göthe's schuldig zu sein glaubte." Diese feinfühlende und

*) Dieser Engel, der von der ersten Stunde, als er mich beredete, Ihnen ein Stück zu geben, war stets mein Würgengel, und ihr Schutzengel, indem er mit seinen zahlreichen Schwindelfreunden mir bisher allen möglichen Unglimpf anthat, wie ich es in meinen allgemein mit Enthusiasmus aufgenommenen „Selbstreklamen" bewies und wie er sich noch obendrein brüstete; er kann aber, obwohl noch Niemand eine Spur von Bildung oder Erziehung an ihm bemerkte, unmöglich „Ihr intimer Freund" sein, wie er sagt, sondern höchstens Ihr Hofjude.

hochgebildete Dame that Ihnen — obwohl sie, wie Sie wissen, Sie nicht sehr liebt — sogleich, als sie die Widmung gelesen und mit ihrem bekannten Scharfsinn begriffen — die Ihnen peinliche Ehre an mich ihren gnädigsten Dank zu schreiben, und verlangte, obwohl diese bekanntlich höchst geistreiche, an bessere künstlerischere Kost gewöhnte Fürstin fast nie in Ihr versinkendes Schauspielhaus geht — „das merkwürdige Stück," das, wie der Prinz-Regent ihr sagte, „ihr gewiß sehr gefallen würde", selbst zu sehen.

Das Stück aber, statt es schon an einem der folgenden Tage „auf Allerhöchsten Befehl" zu geben — wie sich sonst ein treuer Diener pflichtschuldigst beeifert hätte — wurde erst nach mehreren Tagen aufgeführt, an einem Tage, den man am passendsten zu einer Gegendemonstration glaubte, nämlich am Fastnacht, um ein Fastnachtsspiel mit meinem Stück zu treiben, da bekanntlich an diesem Abend, und schon zeitlich, alle Welt, überall und besonders in Berlin, auf Bälle, Niemand aber in's Theater geht; damit ferner der Hof nicht, wie gewöhnlich, in das Stück gehen könne, indem er am selben Abend Ball bei der Prinzeß Victoria hatte, wo sich schon um acht Uhr die Diplomatie und die Aristokratie versammelte, die, wie der Graf Schaffgotsch mir sagte, das Stück sehr zu sehen wünschten, nachdem die hohe Aristokratie der Aufführung beizuwohnen bisher nicht Gelegenheit fand; und damit endlich die so wohlwollende Prinzeß-Regentin — wenn sie, um „das merkwürdige Stück" zu sehen, dennoch in's Theater ginge — ein unausstehlich leeres Haus finde, nämlich blos einige unglückselige Zuschauer und drei kalte Schauspieler.

Das war also die Falle, in die — auf Ihren mir durch Ihren Schutz-Engel zugeschmuggelten „guten Rath" — irgend eine von mir an den Prinz-Regenten gerichtete Klage mich bringen sollte? — Nein! Das hätte ich, bei allen meinen von so vielen Bekannten und von mir selber so oft gerühmten prophetischen Geiste niemals voraussehen und bei allen ähnlichen heimtückischen Erfahrungen auch nicht einmal für möglich halten können, denn das lebhafte Fastnachtsspiel mußte voraussichtlich Andere — höhere Personen — mehr als mich kompromittiren, und auch Sie mußten dadurch, — wie der Skorpion mit dem eigenen Stachel — sich selbst umbringen. — Aber, ich sagte es immer, ich bin der Glücklichste aller Unglücklichen auf Erden, besonders in diesem unglückseligen, entsittlichten Jahrhundert; denn das Haus war voll, weil, wie viele, besonders Damen, mir sagten: „man gern Tanz und Scherz diesem merkwürdigen einfachen Trauerspiel opferte, um es zum erstenmal und wahrscheinlich zum leztenmal zu sehen." Ja, ich bin immer glücklich, troz der langen und schweren Kette von Noth und Verfolgung, die größer ist als das Elend aller Bettler, die doch betteln dürfen! Ja, ich bin — troz dem allgemeinen beispiellos erbosten Deutschneid — der Glücklichste der Sterblichen, die doch selbst im Unglück auch von Neidern bemitleidet werden! — Ja, ich war immer glücklich, besonders bei Frauen, und umsomehr, je höher sie standen, an natürlicher und gebildeter Weiblichkeit, weiblicher Klugheit une Frauenwürde, jene drei Gra-

zien, die, von jedem wahrhaft männlichen Geiste angezogen, sich anspruchslos zum wahren Dichter stets hinneigen müssen. — Also, die hochherzige Prinzeß-Regentin ging dennoch ins Theater, begleitet von der so überaus gutherzigen und mir gleichfalls gewogenen Frau Prinzeß Karl, und beide, wozu sich im zweiten Akt auch der so aufmerksame Prinz-Regent gesellte — dernach seiner bereits kundgegebenen Sympathie zu schließen, ganz gewiß der väterliche Freund eines armen aber anerkannt würdigen Dichters geworden wäre, wenn nicht — doch wir wollen nicht der Geschichte vorgreifen — und sie verfolgten sämmtlich die Vorstellung mit der gespanntesten Aufmerksamkeit und der lebhaftesten Theilnahme an dem Stück sowohl wie an dem von der Mitte des Stückes an — trotz der bekannten Schüchternheit des Publikums immer steigenden und endlich in Stürmen losbrechenden Beifall, und blieben in ihrer prachtvollen Hofball-Toilette bis zum letzten Hauche Mirmont's und seiner Louise. Um aber dies ermöglichen zu können, da die hohe Ballgesellschaft seit acht Uhr Abends im Palais Victoria beisammen war, so ließ die vorsichtige und schon um ihres Verstandes willen so liebenswürdige Frau Prinzeß das bereits auf dem Zettel angekündigte Vorstück noch denselben Abend wegräumen, welches sie vielleicht unter anderen Umständen gern gesehen haben würde, da der Stoff desselben die von ihrem Göthe eingerichtete „Glocke von Schiller" selbst von jedem prosaischen, um so mehr von jedem weiblichen Herzen hochverehrt wird, und welches lange und trotzdem erhabenen Inhaltes sehr langweilig mit acht sprechenden Personen in Scene gesetzte und seit der Schillerfeier zum Ueberdruß des Publikums oft wiederholte Stück man deshalb meinem einfachen Trauerspiel — dem sonst niemals etwas vorangesetzt wurde — vorhergehen lassen wollte, um dieses so weit als möglich hinauszuschieben, den Eindruck meines anspruchslosen Drama's durch den klassischen Vorgeschmack zu schwächen, wenn nicht niederzudrücken, und überhaupt so viel als möglich die Besucher, besonders aber den für den Ball gestimmten allerhöchsten Hof abzuschrecken. Alle diese Seeräuber-Rüstungen scheiterten an meinem Riesen-Glück, hätten aber leicht, wenigstens zum Theil gesiegt, wenn ich nicht selber in der Angst und Verzweiflung eine unerlaubte, unter anderen Umständen vielleicht lächerliche Handlung begangen hätte, welche ich als einzige Sünde des Anstandes hier öffentlich beichten muß. — Ich hatte nämlich ein dunkles Vorgefühl von einem finsteren Ereigniß; ich wußte aus Ihrem Charakter — den ich nun genau kannte — daß Sie die Demonstration des mir so geneigten Hofes zu meiner Ehre nicht gutwillig zu Ihrer Demüthigung ausführen werden, was die Wahl des schlechtesten Tages und das vorgeschobene Stück mir hinreichend bewiesen; ich mußte daher auf etwas noch Schlimmeres mich vorbereiten; denn: erstens wagte Ihr Corporal-Intendant mich am Tage der Vorstellung „auf Allerhöchsten Befehl", als ich eben meine Billets holte, mich sehr freundlich zu grüßen, was mir ein schlimmes Vorzeichen war, da ich sein verrätherisches schadenfrohes Herz kannte, ihm seit längerer Zeit mit Geringschätzung auswich und auch diesmal den Gruß unerwiedert ließ, weil ich mir einmal vorgenommen, mit dem gefährlichen Stachelthiere nie-

mals in die entfernteste Berührung zu kommen. Nein, niemals! Bis zu einer solchen Selbstvergessenheit soll sich kein wahrer, noch so praktischer Dichter herabwürdigen.! Zweitens hat Ihr anderer Regisseur, der Tenor-Wolf, offenbar aufgehetzt von Ihrem Engel, mich schon am Sonnabend im „Café Bayer“ durch Neckereien aufzubringen gesucht; wo ich mich noch so ziemlich gemäßigt über Sie herausließ, da ich mich in der Gesellschaft von vier jungen ungarischen Magnaten befand, die mich da aufsuchten. Da aber derselbe Tenor-Wolf am Tage der Vorstellung, in der bekannten Cancan-Tabacksbude, mich ernstlicher neckte und nachdem ich ihm verboten, mit mir zu sprechen, wiederholt aufzureizen suchte, selbst nachdem der Eigenthümer, sein bester Freund, ihn barsch zur Ruhe wies, so übergoß ich den kleinen sonst sehr timiden und gegen mich sonst hier sowie in Ungarn sehr respektvollen Notenquieker mit einer Lava von heftigen, seit der zweimonatlichen Unterdrückung meines Stückes zurückgehaltenen Ausbrüchen, die er Ihnen, wie — sagt man — schon so Vieles hinterbrachte.*) — Ja, als die Anwesenden mir beistimmend ausriefen: „Am Fastnacht geht Niemand ins Theater! — er hat sich selbst gerichtet; — seine Bosheit ist entschieden“ u. s. w. — so begleitete ich dieses allgemeine und an den folgenden Tagen noch allgemeiner gewordene Thema mit Variationen über Ihre Kaufmanns-Gesinnungen, die ich Ihnen am Schluß dieses Aktes wiederholen werde und die ich — und zwar das erste und letztemal über Sie mit lauter Stimme, wie ein Helden-Tenor, absang, um einmal zu zeigen — wie man in der Dunkelheit mit einem Zündhölzchen erst recht die Finsterniß zeigt — daß meine bisherige finstere Schweigsamkeit nicht Feigheit war, sondern — Weisheit; drittens mußte ich mich auf etwas Schlimmes umsomehr vorbereiten, da ich mich auf Ihre Schauspieler ebensowenig verlassen konnte, wie auf das kalte gewöhnlich spröde Berliner Publikum, das, trotz seiner berühmten Intelligenz und seiner gerühmten Pietät für mein Stück, stets furchtbar furchtsam vorsichtig bei einem kalten und selbst bei einem zweideutig heißen Spiel ist, und umsomehr furchtsam anständig bei einer solchen doppelten Demonstration zu bleiben drohte und daher mehr als gewöhnlich einen Leithammel nothwendig hatte und — dieser Leithammel war — der Autor von des Hauses Ehre.

Ich gab vor Allem vier bewährten Freunden in der Noth — nämlich vier Schneidergesellen, meine Nachbarn, die mir bereits öfter aus kleinen Nöthen geholfen und mich quälten mit der Bitte um Billets für mein Stück — die versprochenen vier Gallerieplätze, mit der genauen Instruktion, nur erst im zweiten Akt, am Schlusse des Dialogs zwischen Louise und Mirmont, zu applaudiren, nämlich sobald die Diener eintreten, um den Tisch abzuräumen, und zwar nur in dem Falle, daß bis zu

---

*) Auch diesen vertrautesten Ihrer Augendiener und Ohrenfreunde hat die Nemesis ereilt: Sie jagten ihn wegen einer kleinen Schmutzerei aus Ihrer Gunst und von der Regie weg, so daß der öffentlich kompromittirte aber reiche Tenorist, im Vorbeigehen gesagt, noch immer mehr Charakter hat, als alle Ihre Schutz-Engel, sich vom Theater gänzlich zurückzuziehen gedenkt. Bravo Wolf!

dieser Pause das Publikum kein Zeichen seiner Theilnahme gegeben haben würde. — Sie sehen also, daß ich bei dieser ersten schützenden Parade zur verzweifelten Vertheidigung meiner „Hauses Ehre" noch so ziemlich bescheiden war; aber leider war ich in der Mitte des Stückes durch die allgemein herrschende Kälte — die von den Schauspielern auf das Publikum überging, von da wieder zurückwirkte auf die Spieler, und von diesen sich meinen Beschützern in den höheren Regionen mittheilte, — gezwungen, um selber aus der Erstarrung zu kommen, die Arme zur Erwärmung heftig zu bewegen. — Denn als auch meine vier dienstbaren Geister in der Oberwelt an den bezeichneten Lieblings-Moment des Publikums vor Frost eingeschlafen schienen, als das Publikum auch noch bei dem darauffolgenden Monologe Carlowa's der doch sonst bei den früheren Vorstellungen in der Scene jedesmal gerufen wurde, wie eine ausgebreitete Eiszapfen-Gruppe unbeweglich blieb, da wurde mir bange ums Herz, und zwar zum erstenmal, obschon jeder ersten Aufführung meiner übrigen Stücke in Pesth jedesmal eine ähnliche Opposition drohte; und ich mußte — bei den nächstfolgenden günstigen Abgang Kaiser's — in die Hände klatschen.

Ich war der Erste, der an diesem, noch in mancher anderen Hinsicht, wie wir gleich sehen werden, fluchwürdigen Abend ein Zeichen des Beifalls gab und zwar nach einer Höllenstunde der peinlichsten Angst so glänzend kompromittirt zu werden. — Ich war gerettet! Denn meine timiden aber dennoch magnetischen Schläge lösten mit blitzschneller magischer Kraft den bösen Zauber des versteinerten Publikums und tausend Hände erhoben sich zu meinem Ruhme. — Ich aber wollte vor centnerschwerem Schamgefühl in den Boden sinken, besonders als die beiden Töchter meines Freundes Taglioni — Tänzerin und Schauspielerin — die vor mir in der Tribünen-Loge saßen, sich gegen den kühnen Klaqueur umwendeten und mitleidig lächelten über den Verfasser von „des Hauses Ehre". — Obwohl ich überzeugt bin, daß diese so wohlerzogenen Damen und feingebildeten Künstlerinnen, die durch ihren Vater meinen Charakter wie mein Talent kennen mußten, mich bisher mit bescheidener Verschwiegenheit geschont haben, so beichte ich dennoch diese Sünde, damit Sie sehen, wozu Ihr Höllenspuk Ihren „großen Dichter" gebracht hat, der seit 15 Jahren die glänzendsten, ja nie dagewesenen Ovationen von zwei feindlichen Nationalitäten in einer und derselben Stadt oft erlebte und diese schallenden Schaumünzen nach einer ruhigen Erwartung jedesmal mit anspruchsloser Ruhe aufnahm.

Des Hauses Ehre war gerettet; denn das Publikum, als wollte es seinen Fehler gut machen, war nun für den ganzen Abend im besten Zuge; aber die Ehre des Hauses wurde auf immer befleckt durch eine tragi-komische Scene, die Haupt-Scene dieses erzählenden Trauerspiels, welche von der verzweifelten Barbarei in einem Hinterhalt, hinter den Coulissen, gespielt wurde, während die unvergleichliche Schlußscene des 2ten Aktes, auf der Bühne, unter dem lebhaften Beifall des nicht genug zu preisenden Allerhöchsten und Allergnädigsten Hofes, vor sich ging, begleitet von einem Sturm des Publikums, sich gleich-

mäßig erhebend mit der Steigerung der Liebesscene, welche Erkel, der Kompositeur der berühmten ungarischen National-Oper: „Hunyady Lászlò", einmal in der Begeisterung „das Crescendo der Liebe" nannte, „wie man es kaum in der Musik findet". — Während dieser Schluß-Scene nämlich flüchtete ich mich in meiner zerknirschten Selbstbeschämung auf die Bühne; — und nun höre, jämmerliche Mitwelt! denn die Nachwelt wird staunen über die Civilisation des sogenannten aufgeklärten Jahrhunderts, wo — in dem aufgeklärten protestantischen Berlin — ein dreiköpfiger Cerberus von Dummheit, Gemeinheit und Bosheit es wagen durfte, einen wahren in drei Literaturen sich glänzend bewährten Poeten anzubellen und zu begeifern, ja, du wirst trotz meiner Vorbereitung staunen über deine eigene Schmach!

Ein kleiner Herr, den ich früher nicht kannte, da ich ihn nie auf der Bühne gesehen, Herr Harke, Kastellan des Hauses — der zugleich den Posten eines Polizei-Inspicienten versieht — kam mir alsobald entgegen und frug mich höflich, wer ich wäre. — „Mein Name ist Karl Hugo!" — „Ah!" sagte der kleine Herr ganz kurz, „dann muß ich Ihnen sagen, daß man hier nur duldet, die beschäftigt sind." — „Das ist eben mein Fall," erwiederte ich eben so höflich; „denn ich bin der Verfasser des Stückes, das man eben giebt." — Verlegen aber immer artig versetzte der Kastellan mit entschuldigender Miene und Geberde: „Ich aber habe den Auftrag, Sie nicht hier zu lassen." — Würdevoll doch freundlich entgegnete ich ihm: „Mein Herr! Sie wissen vielleicht nicht, daß der Autor überall, wenn sein Stück dargestellt wird, das Recht hat, besonders während der ersten Vorstellungen auf der Bühne zu sein, um, wenn es nöthig ist, auszuhelfen, oder, wenn er hervorgerufen wird, das Publikum nicht warten zu lassen!" — Darauf sagte der kleine Polizei-Inspicient etwas gravitätisch: „Man würde Sie rufen, wenn es nothwendig wäre." — Der Corporal-Intendant, der mittlerweilen herbeigeschlichen und sich hinter den kleinen Mann gestellt, lächelte bei diesen Worten triumphirend der Birch-Pfeiffer zu, die selbstzufrieden, sowie der brave Döring mürrisch, hinter der ersten Coulisse an die Wand gelehnt, voll gespannter erwartungsvoller Neugierde da saß; indem beide in dem Nachstück, eine volle Stunde später, beschäftigt waren. — Nach kurzen Ueberblicken des Terrains antwortete ich ihm: „Man würde mich aber nicht gefunden haben: man hätte mich übrigens — wenn man mich hier nicht mehr gerne sieht — von dieser neuen Ordnung preveniren sollen, da man wußte, daß ich jedesmal auf die Bühne kam, weil ich jedesmal hervorgerufen wurde. Ich wäre jedoch gewiß nicht wieder hierhergekommen, nachdem sich seit der letzten Vorstellung die Verhältnisse sehr geändert haben; aber heute, wo mir Ihre Königliche Hoheit die Frau Prinz-Regentin die Auszeichnung erwies, mein Stück auf „Allerhöchsten Befehl" geben zu lassen, und die Vorstellung, trotz des Hofballs, mit Höchst Ihrer Gegenwart beehrt, und ich daher die Allerhöchsten Herrschaften nicht lange warten lassen darf, wenn ich wieder hervorgerufen werden sollte, wie es den Anschein hat, (bei diesen Worten hörte ich meinen Namen unter

stürmischen Beifallruf) drum, sehen Sie nun, ist es nicht nur mein Recht hier zu sein, sondern — meine Pflicht."

Bei dem letzten Worte zog der Polizei-Inspicient respektvoll seine Militair-Mütze und zog sich verneigend etwas zurück, gleichwie der salutirende Wach-Offizier im „Barbier von Seviglia," so daß der hohnlächelnde Regisseur dadurch ganz sichtbar wurde, wie er versteinert da stand, gleichwie der Doctor Bartolo, mit dem Unterschiede, daß sein fürchterlich grinsendes und schon von Natur abstoßendes Antlitz, ein männliches Seitenstück lieferte zum Haupte der Medusa.

Der Vorhang war kurz vorher gefallen und der lebhafte Beifall mit dem Rufe meines Namens weckte den ekelhaft komischen Bartolo aus seiner kurzen Erstarrung, und er sprang mit vorgestrecktem Medusen-Haupte wie ein Chakal mit einem Schritte nahe gegen mich und bellte mich so an: „Und mein Chef, auf den sie geschimpft haben, gab mir den Auftrag, wenn Sie nicht gleich diese Räume verlassen, Sie mit Gewalt wegführen zu lassen!"

Ich glaube, daß diese wahnsinnige Tollkühnheit auf der Königlichen Bühne der ersten Residenzstadt Deutschlands gegen den allgemein geachteten Dichter von „des Hauses Ehre" ausgeübt, keines weiteren Kommentars bedürfe, obgleich, wenn nicht Zeugen gegenwärtig gewesen wären, Jedermann dieses wahre Majestäts-Verbrechen gegen einen unleugbaren Repräsentanten der civilisirten Menschheit, gegen einen wahren Dichter, für unglaublich halten würde, umsomehr, da man solches gewagt nach dem respektvollen Zurückziehen des fungirenden Polizei-Inspicienten und während des Beifallsturms des heiligen und heiligenden, obendrein durch die Gegenwart der doppelt aufmerksamen Königlichen Familie verherrlichten Publikums, worunter ich obendrein, durch die Spalte der ersten Coulisse und des eben herabgelassenen Vorhanges gesehen, wie die Prinzessinnen in die Hände klatschten. Auch zuckte schon meine krampfhaft geballte Faust, mit welcher, wie Jeder, der mich genau kennt, weiß, mit einem Schlag auf die Stirne, wenn mich meine Tigerwuth durchglüht, ich einen Stier niederschlagen könnte, und wäre er so hoch, wie Sie.

Aber auch mich hatte der Ruf meines Namens aus der augenblicklichen Erstarrung gleich wieder zu mir selbst gebracht, und — obgleich ich mich überzeugt hielt, was später kompetente Männer bestätigten, daß mir keine Strafe zu Theil werden konnte, wenn ich, unter solchen Umständen auf diese unerhörte Weise herausgefordert, prima furia meine Schmach und die der kompromittirten Polizei und des gewiß nicht minder kompromittirten Hofes blutig gerächt hätte — so suchte ich dennoch eine andere Kraft in mir hervor, die ich aus Erfahrung für vernichtender als die physische kannte: nämlich meine Kraft durch Ignoriren einen Menschen in sich selbst zu vernichten! Denn, sagte ich bei mir, „wie ich hier in feiner Toilette bin, um vor dem Publikum und vor dem Hofe würdig zu erscheinen, so muß ich in feinerer Toilette vor dem größeren Publikum mich zeigen, nämlich in meinen „Mémoires terribles," um der Mit- und Nachwelt zugleich zu zeigen, was ein Mensch erdulden und ertragen kann."

Und ich wendete mich, ohne die ekelige Kreatur eines Blickes zu würdigen ruhig und gleichgültig, als ob sonst Niemand dastände, zum Polizei-Inspicienten und sagte ihm mit dem höchsten Grade der Menschenwürde: „Mein Herr! Sie waren Zeuge Alles dessen, was hier vorgefallen. Ich werde den Prinz-Regenten morgen fragen, ob man einen wahren Dichter auf einer Königlichen Bühne ungestraft so behandeln darf, und Sie werden dies Wort für Wort bezeugen! Jetzt muß ich erst recht hier bleiben. Sagen Sie Ihrem Chef, in diesem Augenblicke, wo man mein Stück giebt und besonders „auf Allerhöchsten Befehl," bin ich Herr hier, und er ist mir untergeordnet." —

Der Beifallsturm hatte, wie man sich denken kann, in diesem Augenblicke den höchsten Grad erreicht, so daß der Bühnen-Inspicient Woytasch der einzig treue Anhänger des wieder versteinert gewordenen Bartolo, diesem, der sonst das Zeichen giebt, zurief: „Was soll denn geschehen?" — Dür-Bartolo aber stand noch immer stier und starr da. Und ich trat zur Coulisse und rief imperatorisch: „Aufziehen!" — Nachdem Herr Woytasch den Vorhang aufgezogen, frug er mich verlegen: „Was soll nun geschehen?" — Lassen Sie nun die Schauspieler vortreten." — Diese warteten schon seit mehr als Einer Minute im Hintergrunde, traten vor und verneigten sich schüchtern, denn nie waren Schauspieler mehr verlegen, den Beifall entgegenzunehmen, weil ihn Schauspieler nie weniger verdienten.

Ich trat näher zur Coulisse und horchte, als der Vorhang herabgelassen war; aber das Publikum blieb ruhig und — da es, wie mir später einige Freunde sagten, durch die lange Zögerung eine Ahnung von etwas Vorgefallenem hatte — blieb auch anständig. Ich aber sagte zum neutral gebliebenen Polizei-Inspicienten: „Ich höre nicht wieder meinen Namen; jetzt kann ich gehen; und wenn man mich am Schlusse wieder ruft, so bin ich in der Tribün-Loge bereit, damit die Allerhöchsten Herrschaften nicht lange zu warten brauchen; denn es ist Ball am Hofe; und sagen Sie ja ihrem Chef, daß ich jetzt Herr im Hause bin und daß er mir untergeordnet ist." Der kleine Herr öffnete höflich die verschlossene Hauptkommunikationsthür und sagte noch höflicher mit entschuldigendem mitleidigen Achselzucken: „Belieben Sie ihm das selber zu sagen."

Der Hof blieb blos bis zu Ende meines Stückes und war theilnehmender Zeuge der lebhaftesten Theilnahme des Publikums; aber mehr als Beifall und Hervorruf freuten mich diesmal die Glückwünsche von Bekannten und unbekannten Berlinern, die beim Fortgehen mich im Korridor aufhielten, um mir ihr sonst so zähes Herz auszuschütten, wie z. B. „Nach diesem Stück kann man nichts mehr sehen!" — Sie machen uns erst recht Appetit auf Ihre anderen Werke!" — „So hat mich noch nie ein Schauspiel ergriffen; da ist alles darin!" — „Was muß das Stück erst machen, wenn es mit mehr Wärme gespielt würde?*)

*) Einer meiner Kritiker entschied den Streit, ob dies Stück ein Kunstwerk oder ein Kunststück sei, dahin, daß er es ein Wunderwerk nannte; und nun erst sehe ich

Warum haben Sie Hendrichs nicht die Rolle gegeben?" — Am meisten überraschte mich der junge Broham, indem er mir eben sagte: „das Stück ist außerordentlich, erstaunlich, um darüber etwas sagen zu können" — als eben der Polizei-Wachtmeister Kühling zu mir trat, meine Hand nahm und mich mitleidig naiv fragte: „Wie geht es Ihnen, lieber Herr Hugo?" — und dann ohne meine Antwort abzuwarten fortlief. Als ich aber gleich darauf im „Café Beyer" trotz aller Kreuz- und Querfragen ruhig mein Abendbrod verzehrte, nachdem ich auf den ersten Blick wahrgenommen, daß Herr Kühling bereits Alles ausführlich berichtet hatte, setzte dieser seine Erzählung folgendermaßen fort, indem er sich gegen mich wendete: „Sie wissen gewiß nicht, daß Polizei hinten auf der Bühne wartete; aber Sie haben sich erstaunlich schön benommen. Jetzt werde ich Ihnen erzählen, was Sie nicht wissen können, da Sie fortgegangen waren: nämlich der Regisseur machte lange einen fürchterlichen Lärm wie der Doctor Bartolo, bis Herr Döring mitten im Lustspiel herauskam und hinter der Scene schrie: „Hört Ihr noch nicht auf, Ihr verfluchte Saubande?" — „Das that der brave Döring wirklich zu meiner Ehrenrettung" — erwiederte ich dem Herrn Kühling — „indem er dieselben Worte repetirte, die man mir in den Mund legen wollte." — Und nun erzählte ich meiner gewöhnlichen Abendgesellschaft folgendes: „Sie wissen, meine Herren, wie ich seit den vier Monaten, als man mir den Hendrichs mit Gewalt nahm und mich überdies unausgesetzt folterte, meinem Worte treu blieb, Deutschland eine Probe von Bescheidenheit durch meine hartnäckige Schweigsamkeit zu geben, umsomehr, da ich wußte, daß man überall auf eine mir etwa entfallene ungebührliche Aeußerung lauerte, um sich höheren Ortes zu entschuldigen und mich anklagen zu können." — „Das ist wahr!" unterbrach mich Herr Kühling, „Hülsen ließ mich rufen und frug mich, ob es wahr sei, daß Sie im „Café Beyer" immer über ihn schimpften; ich sagte aber, daß ich kein ungebührliches Wort von Ihnen gehört habe, obwohl man Sie stets hetzte."

„Nun" — fuhr ich fort — „so kann während einer Vorstellung, wo ich um Erkundigungen einzuziehen auf die Bühne ging, selbst der Inspicient Woytasch, der sonst ein guter Kerl ist, obgleich ein treuer Anhänger des Regisseurs, und wagte in meiner Gegenwart dem Herrn Döring lächelnd gleichsam in Scherz zu sagen: „Ich habe lachen müssen neulich, als Herr Hugo, nachdem er die abermalige Krankheitsmeldung des Fräuleins Fuhr erfahren und sich im dunklen Korridor allein glaubte, in die Worte ausbrach: „Verfluchte Saubande!" — Hierauf sagte ich ganz ruhig, obwohl ich sah, daß er mein Stillschweigen als Zeugenschaft und Herrn Döring als Zeugen benutzen wollte: „Herr Woytasch! Ich habe Ihnen neulich schon einmal auf dieselben Worte, die ich für Scherz hielt, geantwortet, daß ich niemals mit mir laut rede,

---

wirklich, da das Stück so verschnitten und verhunzt von kalten Schauspielern vor einem kalten Publikum dargestellt, eine solche heiße Bewunderung bewirkt, daß es „ein Wunderwerk" ist.

wenn ich allein bin, und daß solche Ausdrücke gar nicht in meinem Dictionäre stehen. Jetzt aber setzen Sie noch hinzu „verfluchte." Mir scheint, Sie wollen sich zum Diplomaten bilden." — Herr Wohtasch zog sich hierauf, ohne ein Wort zu erwiedern, beschämt und verlegen zurück — drum repetirte Herr Döring diese Worte, als wollte er damit sagen: Hugo hat keine Courage, aber ich sage euch: „Ihr seid eine verfluchte Saubande!"

Meine Abendgesellschaft lachte und sagte einstimmig: „Hülsen hat sich selbst gerichtet, und Sie haben die schönste Satisfaktion; denn an Fastnacht war wohl niemals ein so volles Haus!" — Sie vergessen das Beste, meine Herren" — sagte ich, indem ich aufstand und mit Begeisterung eine Rede zu Ehren des mir so offenbar gewogenen Prinz-Regenten hielt, die ich mit den Worten schloß: „Meines Wissens ist dies das einzige Beispiel in der Weltgeschichte, daß ein Hof solche Demonstration gegen seinen eigenen aufgestellten Diener gab und zwar zur Ehrenrettung eines liberalen Dichters, von dem überdies den „Brutus" die Prinz-Regentin in Händen hat." — Die ganze Gesellschaft applaudirte dermaßen, daß der Polizei-Wachtmeister Kühling mit feuchten glänzenden Augen meine Hand küßte und ausrief: „Das war göttlich!" —

Dieser Kühling ist zwar bekannt als Kunstfreund und Verehrer alles Schönen; aber die niedere Polizei ist in Berlin, wie überall, wo ich längere Zeit lebte, meine einzige aber freilich unthätige Beschützerin trotz ihres militairischen Geistes, der natürlicher Weise dem poetischen sonst entgegen ist; denn die Polizei muß ihrem Wesen nach Alles mit unbefangenen Augen sehen und objektiv beurtheilen, und also unpartheiischer als die Göttin der Gerechtigkeit mit verbundenen Augen und unbarmherziger als deren Priester mit tauben Ohren, fühlt sie dennoch wenigstens Mitleid mit dem verfolgten Poeten, dem sie — mit ihrem besten Willen und obwohl sie hier sonst Alles bevormundet — nicht helfen kann. — Ja, wenn die Sozialisten und die Communisten die Gottheiten läugnen, die im Himmel, den Schöpfer, und die auf Erden, den Herrscher, und die zwischen beiden ist, den Poeten, nie werden sie diese schützende Gottheit der Gesellschaft mit hundert Augen und Ohren, mit tausend Armen und geheimen Hilfsmitteln, die Polizei, entbehren können, ich meine nicht die geheime Polizei, wozu man, wie man hier später sehen wird, nicht immer gewissenhafte Menschen nimmt, und die überall und besonders in Berlin, — selbst bis in meiner Behausung, ja bis in meinem Bett — mir wie ein Alp auf der Brust lag.

So sagte mir nach einigen Tagen der Polizei-Hauptmann Hainz, daß er es war, der mit seinen Schutzmännern am Tage der Vorstellung „auf Allerhöchsten Befehl" vom Regisseur requirirt wurde, für den Fall ich eine demonstrative Rede an's Publikum halten wollte. — Auf meine spezielle Fragen antwortete mir dieser gebildete und freundliche Herr, „daß er mich nicht verhindert, sondern mir blos das Gesetz gesagt hätte und daß — wenn ich dennoch eine Demonstration gemacht haben würde — man des andern Tages ganz höflich zu mir gekommen wäre, um das

Strafgeld von einigen Thalern einzuholen; ferner, daß ihm der Regisseur von alle dem, was ich ihn von dem Skandal auf der Bühne erzählt, kein Wörtchen gesagt habe, und endlich, daß er bei dieser Gelegenheit so glücklich war, das Stück zu sehen, welches ihm das höchste Vergnügen und die höchste Verehrung für den Autor erzeugte."

Man requirirte also einen Polizei-Hauptmann mit dem Bedeuten, „daß ich eine Demonstration machen wollte," als handelte es sich darum um einen berühmten Volksaufwiegler flagrant délit einzufangen, während man mir gedroht, mich — was man nur einem ertappten Dieb thun dürfte — mit der Polizei wegführen zu lassen, „weil ich auf Sie geschimpft haben sollte." — Man hat also mir oder der Polizei gelogen; man hat jedoch, wie ich überzeugt bin und Jeden überzeugen werde, uns beide, mich und die Polizei, zum Besten gehabt. Ich war nun neugierig, welche von beiden Beweggründen zu einer solchen unerhört gewaltsamen Frechheit und noch dazu im Königlichen Hause — und obendrein in Anwesenheit des Hofes, welcher mich in demselben Augenblicke vielleicht selbst hervorrief — man dem Prinz-Regenten, der doch von allen, was ich Theater vorgeht, Kenntniß haben will, vorgetragen haben wird. — Ich ließ also zu diesem Zweck zwei Tage verstreichen, und begehrte am dritten Tage vom Herrn Adjutanten des Regenten Audienz, „um meinen Dank abzustatten und Seine Königliche Hoheit mit etwas Interessantem, was sich auf der Bühne begeben, zu unterhalten." — Nach einigen Stunden erhielt ich dieses Schreiben:

„Euer Wohlgeboren beehre ich mich ergebenst in Kenntniß zu setzen, daß Seine Königliche Hoheit leider durch Geschäfte in diesen Tagen verhindert sind, Euer Wohlgeboren persönlich zu empfangen, mich jedoch beauftragt haben, Euer Wohlgeboren die Anerkennung Seiner Königlichen Hoheit für Ihr wohlgelungenes Werk in Allerhöchst Ihrem Namen auszusprechen."

Berlin, den 24sten Februar 1860.

Auf Allerhöchsten Befehl: Freiherr von Loë,
Rittmeister und Adjutant
Sr. Königl. Hoheit des Regenten.

Wer diese Zeilen las, rief fast dieselben Worte aus: „Nach dieser Anerkennung über Ihr wohlgelungenes Werk, darf Ihnen der Regent den Preis nicht entziehen lassen."

Ich aber empfand, ich gestehe es offen, eine doppelt schmerzliche Demüthigung, nachdem ich zum erstenmale einem regierenden Fürsten meine Aufwartung zu machen suchte, anstatt berufen worden zu sein. und zwar nach einem doppelt glänzenden Siege meines Talentes und meines Charakters; und ich sah, daß, wie die Leute sagten, entweder der Prinz-Regent aus Pietät für den kranken König, der Sie auf Bitten Ihres einflußreichen Schwiegervaters ernannte, mir, auch wenn er wollte, keine Gerechtigkeit widerfahren lassen könnte, oder daß man mich ihm mit grellen Farben geschildert hatte, und in jedem Falle, daß ich mich — wie ein verirrter Reisender in einem Walde — ohne Schutz befände, und ich resignirte mich demnach wie ein Verzweifelter, und resignirte zugleich auf

das Hoftheater so lange Sie, oder eigentlich so lange Ihr böser Geist darin noch spuken würde.

Ja, ich nahm mir vor, sowie früher auch ferner mich leidend zu verhalten, um Ihnen und Ihren Engeln und Teufeln keinen Grund zur Entschuldigung zu geben, und festzustehen wie ein Fels — was Sie und Ihre Leute „Schroffheit" nannten — woran Sie, bereits vom Publikum gerichtet, sich auch vor dem Hof den Kopf sammt Ihrem Sündenbock endlich zerstoßen mußten; denn ich sah voraus, daß Sie beide, zu Ihrer Sicherheit — nachdem Sie mich meiner sicher in Aussicht gehabten reichen Tantièmen beraubt und, was selbst wirklich Räuber aus Schamhaftigkeit nie thun, mit Bewußtsein mich ganz entblößt — mich auch zu Ihrer eigenen Sicherheit zu verderben suchen werden und müssen.

Aber wären Sie besser berathen gewesen, so hätten Sie zu Ihrer Sicherheit noch besser handeln können; denn hätten Sie wirklich gefürchtet eine Demonstration — womit ich, wie man Ihnen vielleicht glauben machte — gedroht, im Falle Sie sich unterständen, mein Stück zu geben, nachdem Sie es nach ausverkauftem Haus zwei Monate suspendirten, und auch nach der reichbesuchten Vorstellung „auf Allerhöchsten Befehl" noch immer, nämlich sechs Monate, suspendirten, so daß Ihre Drohung es nicht mehr zu geben, was Sie wie ein Damokles-Schwert über mein sorgenvolles Haupt verhängten, nun über Ihrem eigenen Trotzkopf schwebt — dann hätten Sie sollen ruhig mich meine vorgebliche Demonstration machen lassen, um aller Welt zu zeigen, der Polizei zu beweisen und den Hof zu erklären, daß Sie mein Stück nicht mehr geben, weil ich arrogant, gefährlich, wohl gar ein Volksaufwiegler wäre. — So aber — nach meinem bescheidenen, gemäßigten und würdevollen und vor Allem überaus gescheidten Benehmen während des Beifalls des Publikums, der Auszeichnung des Hofes und der unerhörten Beschimpfung — wird Ihnen Niemand glauben, daß ich je auf Sie geschimpft habe.

Sie aber hatten keinen andern Zweck, als mich — kindisch genug — durch Ihren Corporal-Intendanten beschimpfen zu lassen, der verehrungswürdigsten Prinz-Regentin zu Trotz, die Sie durch meine Ehrenrettung demüthigte, und Alles das — o enfant terrible! — kam daher, weil ich einmal kein Vertrauen zu Ihrer „Gerechtigkeit" hatte, um Ihren Liebling Kaiser bei Ihnen zu verklagen, und ferner, weil Ihr gefürchteter Corporal-Intendant einen Sohn in österreichischen Diensten hatte!

Wo aber ist der Mensch, durch den Sie beweisen könnten, daß ich, der weltbewanderte, weltkluge ja weltweise Weltpoet über Sie, armer Junker! geschimpft hätte bis zum Tag der Vorstellung „auf Allerhöchsten Befehl" und dann nur, weil es eben an Fastnacht war, und wo ich auf's Höchste indignirt zu Ehren des Königlichen Hauses beiläufig einen Auszug von folgenden Variationen vor Freunden absang, zu denen der Tenor-Wolf — Ihr Lieblings-Ohrenbrummer — das Thema in herausforderndem Tone gab.

Fassen wir zuvor die ganze heillose Geschichte zum Conflikt zusammen: Sie haben ein Stück, das entschieden allgemein gefallen, aus böser Laune allsobald unterdrückt und später nicht wiederzugeben gewagt, weil

Sie wohl befürchten mußten, daß ich Grund und Recht, sowie Muth und Geist genug haben würde, eine solche kurze aber bündige Demonstration öffentlich zu machen, nach der keine Macht, trotz aller Pietäts-Rücksichten — worauf sie so rücksichtslos sündigen — Sie halten könnte und um so weniger Ihren Corporal-Intendanten, statt dessen aber behaupten Sie mit Ihrer hohen Stirne, trotzdem das Stück an den allerschlechtesten Tagen des Jahres, gut besuchte, ja volle Häuser gemacht, daß Sie es nicht wiedergaben, weil es Nichts gemacht, und Sie nur „Kaufmann" sind, und nur darauf sehen, ob ein Stück Geld mache — oder nicht!

Vor allem Andern muß ich Ihnen sagen, daß, wenn wir in einem Lande lebten, wo man le droit de l'homme respektirt und besonders le droit d'auteur gesetzmäßig beschützt, Sie — abgesehen davon, daß Sie vom Publikum schärfer gerichtet würden — gesetzmäßig für diese vorsätzliche mit Schwarz auf Weiß, nach den Büchern, beweisliche fälschliche also verleumderische Behauptung zu einem sehr bedeutenden Schadenersatz verdammt würden, da wirklich der Schaden — durch die Einschüchterung fast aller Ihrer verbündeten, dummen oder servilen Intendanten in Deutschland unberechenbar ist.*)

Da wir uns aber in einem beginnenden industriellen Lande befinden, so will ich Sie — der Sie vermöge Ihrer Hofcharge und wegen der bedeutenden wahrhaft Königlichen Subvention am allerwenigsten Kaufmann sein sollen, ja nicht einmal scheinen dürfen — dennoch als Kaufmann passiren lassen und, da Sie meinen Mirmont, das Vorbild des wahren Edelmanns, der aus Ehrgefühl alle Güter hinopferte, nicht begreifen wollen, und meinen Grandville, das Muster von einem wahren Kaufmann, der alles Gold für die Ehre seines Hauses opferte, nicht begreifen können, Sie blos fragen, ob Sie unter „Kaufmann" einen jüdischen, d. h. einen solchen, gleichviel, ob aus der israelitischen oder christlichen Gemeinde, verstehen, der Angesichts höherer Interessen à tout prix nur Geld zu machen sucht, oder einen Handelsmann, der Christ oder Jude, schon zur Aufrechthaltung seines Credits, umsomehr seiner Hauses Ehre, um jeden Preis sein Wort hält? — Wann haben Sie Ihr Wort gegen mich gehalten?

Wann haben Sie Ihr Wort gehalten gegen andere Künstler, die Ihnen Ihre Kräfte, gegen das Publikum, das Ihnen täglich sein erspartes Geld, und gegen den Hof, der Ihnen die reichen Hilfsmittel anvertraut? — Alles haben Sie verschleudert, wie es das ungeheure und bei solchen Kräften und Mitteln erstaunliche Deficit von 40,000 Thalern,**) sage hundertfünfzigtausend Francs, und der gesunkene Credit des gesunkenen Hauses beweist; und was auch andererseits beweist, daß man Sie nicht

---

*) Heute nach zwei Jahren stellt es sich klar heraus, daß die Einschüchterung auch auf alle übrigen deutschen Bühnenvorstände übergegangen ist. Da habt Ihr wieder die deutsche Einheit, wie bei der Schillerfeier. Ich sagte es ja immer: Nur in einem großen Dichter kann sich Deutschland vereinen, im Leben zum Kujoniren, im Tode zum Monumentiren. — Aber wartet nur! —

**) Wie man sagt, jetzt über 120,000 Thaler.

entfernen will — trotz der auffallendsten Willkürlichkeiten, die Ihnen Heinrich in seinem „Theaterdiener“ und Bloch in seiner „Theaterzeitung“ u. A. mit jeder Nummer klar auseinandersetzen und vorwarfen, nämlich zahllose Verschwendungen und Verluste durch kopf- und geschmacklose Engagements, capriciöse und empfindliche Nicht-Engagements, gnadenreiche und nachtheilige Beurlaubungen, partheiische und zurückstoßende Repertoirs, entwürdigende und hinausgeworfene Gastspiele und andere Knaben- und Schwabenstreiche, die ein Mann, der wie ich, in jeder dramaturgischen und jeder künstlerischen Richtung alles dessen, was auf der Bühne vorgeht, sich einen Namen und Erfahrungen gemacht, ohne sich herabzuwürdigen, einem Laien nicht anders vorhalten kann, als höchstens in einem Register blos mit dem alphabetischen Titeln Ihrer Mißbräuche.

Non, Monsieur! Ich will Ihnen zeigen, daß ich zehn Jahre in Paris, oder vielmehr in der großen Oper lebte, wo man feine Lebensart trotz der Intrigue und feine Intriguen trotz der Lebensart kennen lernt, wo also selbst der letzte Chorist, der nebstbei noch ein anderes Gewerbe treiben muß, mehr Intelligenz, Honneteté und Humanität besitzt, als der erste beste Regisseur eines deutschen Hoftheaters, und wo überhaupt der gröbste escroc umgänglicher, gefälliger, ja barmherziger ist, als der nobelste Berliner Schwindler, weil die Gemeinheit — die Ziehtochter der Knechtschaft — sich mit der Dummheit begeisternd, Bosheiten ausübt, um durch fremden Schaden vielleicht zu gewinnen: — darum ist der gemeine Charakter von allen Uebelthätern der Gefährlichste! — Non, Monsieur! so gemein will ich nicht sein, ich bin in Ungarn geboren, in der Welt erzogen und in Paris ausgebildet worden; ich will daher, so viel ich Ihnen auch zu sagen hätte, mich blos auf meine Angelegenheit beschränken und mich sogar — da Sie ein schlechter Kaufmann sind — selber zum Kaufmann machen, und der goldverachtende mit dreifachem nationalen Lorbeer bedeckte Dichter des „Egymagyar Király,“ des „Brutus und Lucretia,“ der „Iliade finie“ u. s. w., der stets mit Noth und Neid kämpfende Dichter, der, wenn er den mächtigsten Scepter, die Feder, in der Hand hält, diese wie jene nicht einmal bewegt, um die Millionen ausstreuende Göttin des heute einzig und allein herrschenden Glücks beim schwindelnden Zopf zu fassen; ja, ich der arme Poet, dem Ihre Grausamkeit Blatt für Blatt den „Lorbeerbaum“ zum „Bettelstab“ abnagte, will diesen ergreifen, um ihn nun als Kaufmann über Sie zu schwingen.

Ich, Karl Hugo, der ziemlich renommirte Verfertiger der zartesten, edelsten und gediegensten aller bisherigen kostbaren, geistigen und materiellen Waaren, — des kaufmännischen Artikels nämlich: „Der Kaufmann von Marseille,“ dessen delikater Stoff, „Des Hauses Ehre“ und dessen höchste Qualität Verschönerung der Gesellschaft ist, — einer nothwendigen Waare also, die jeder gesellschaftliche Mann, Kaufmann oder Edelmann, und jedes bürgerliche oder adelige Weib, wie ein Bissen Brod braucht, — übergab Ihnen, dem Chef der Königlichen Kunst-Fabrik, wo künstliche Stoffe, gut oder schlecht zugerichtet und zum Verkauf dar-, vor- und ausgestellt werden, ein Stück, das kleinste und feinste von meinem dichterischen Geweben, unter der gesetzmäßig herrschenden Bedingung,

daß Sie mir dafür — wie für jedes andere Stück, das den Abend ausfüllt — blos zehn Prozent auszahlen, und — was selbstverständlich ebenfalls gesetzmäßig ist — umsomehr, da Sie mit den anderen neuen Artikeln schlechte Geschäfte machten — sich wenigstens alle mögliche Mühe geben, meine Waare dem Publikum auf das Wärmste zu empfehlen und, so lang sie gesucht wird, anzubieten, umsomehr, da Sie für Ihre neunzig Prozent zum ersten Male gar keine Auslagen zu machen und selbst bei dem größten Zulauf nur drei Commis, zwei männliche und einen weiblichen — zu verwenden nöthig haben.

Wie aber, Königlicher Kaufmann, haben Sie gehandelt?

Sie haben das Stück Waare, „weil der Stoff Ihnen gefiel", wohl eifrig angenommen, es aber trotz meiner ausdrücklichen Angabe und gegen der Beschaffenheit des Stoffes schlecht zugerichtet und das ohnehin kurze Stück von einem falschen ungeschickten und in jeder Hinsicht unzuverlässigen Handwerker noch mehr verkleinern und verschneiden lassen, und in dieser verhudelten und verhunzten Gestalt gleichsam in einer in einem dunklen Winkel abgelegenen Schau-Bude unter den vielen Weihnachts-Buden aufgestellt, unter deren kindischen Geschenken man selten zu dieser Zeit großartige, ernste Gegenstände zu suchen Laune und Geld hat. — Man hat es aber dennoch gesucht, Dank dem Muster, das einige erfahrene Buchhalter und Commis Ihres Hauses im Publikum herumzeigten, noch bevor das ganze Stück zugerichtet, und wenn jeder noch so oberflächliche Kenner die Feinheit des Lyoner Gazes, die Festigkeit des indischen Battistes und die Künstlichkeit der Brüsseler Spitzen bewunderte. Man füllte trotz des Geräusches der anderen Weihnachts-Verkäufer die Königliche Bude mit jedem Tage immer mehr und mehr, so daß sie einmal ganz ausverkauft wurde. Kaum waren die Weihnachtsbuden weggeräumt und die günstige Zeit gekommen, wo mein und auch Ihr Geschäft en gros erst beginnen sollte, wie Sie mir versprachen — als ich desperat war, meine delikate Waare so verhudelt und obendrein noch diskreditirt zu sehen — so verschlossen Sie dieselbe an einem feuchten Orte und sagten jedem, der sie begehrte: „Es gefällt den Leuten, aber man kauft es nicht, es macht kein Geld." — Mein kostbares Stück Waare vermoderte während zwei Monaten und die Käufer verloren sich. Nun schickte ich, da ich nicht klagen konnte — denn der eigentliche Eigenthümer Ihres Hauses ist krank und dessen Bruder, sein Stellvertreter, durch Verhältnisse beschränkt — ein Muster an dessen Frau, eine feine und hohe Kennerin. Ihre armselige Bude wurde wieder mit meinem „wunderbaren Stück" geöffnet und zwar aus boshaftem Trotz am Fastnacht, wo alle Welt, von der ersten Hofdame bis zur letzten Hökerin, zum Tanz und Scherz aufgelegt war; aber man kam doch haufenweise, das Stück Waare anzusehen und es fand allgemeinen Beifall. Ich selbst kam in Ihre armselige Bude, aus schuldiger Aufmerksamkeit, um zu sehen, ob alles in Ordnung sei, da wollten Sie mich mit der Polizei wegführen lassen. Der Stellvertreter — der wahrscheinlich Alles bereits von Ihnen wußte — ließ mich nicht vor und ließ Sie Ihr Wesen treiben zum Nachtheil der Anstalt. — Und so enthielten Sie meine übrigen Stücke

Waare der Welt vor und gaben dadurch allen deutschen Bühnen-Fabrikanten, denen ich sämmtlich ein Stück, größtentheils auf Verlangen zugesendet — direkt oder indirekt — ein böses Beispiel es garnicht feil zu bieten und mein Stück, das dem Urtheil von Sensalen mir — wenigstens wie der Shirting à la Narcisse — 3000 Thlr. eingebracht hatte, wurde diskreditirt, ich bankerott; und ich kann nun mit allen meinen übrigen noch köstlicheren Stücken betteln gehen.

Und was haben Sie, Königlicher Kaufmann, mir als Antheil ausgezahlt? — Anstatt mir, wie nach den drei ersten Abenden, auch nach den übrigen drei viel besser besuchten den zehnten Theil der Einnahme zu geben, haben Sie gegen Alles Fug und Recht, gegen alle Ueblichkeit und besonders gegen meinen ausdrücklichen Widerwillen und entschiedenen Einwurf noch ein kleines ordinaires Stückchen beigegben, und — obwohl es aus Einem kleinen Theil bestand, während mein Stück aus drei größeren Theilen besteht — mir vier Prozent vorenthalten. Heißt das gehandelt gegen einen armen geschickten Erzeuger wie ein rechtlicher — ich will nicht sagen Königlicher Kaufmann?

Man behauptet allgemein, Sie können sich nicht schämen, die Journalisten, „die Kerls", und andere lumpige oder ehrliche Leute mögen über Sie sagen, was sie wollen. Das mag sein! Aber das, was Sie dem armen Poeten, den Sie in der größten Noth und Bedrängniß wußten — und der Ihnen stets mit dankbarer Aufmerksamkeit und später mit ernster Würde, ja selbst bisher, wo ich diese Zeilen schreibe, mit schonender Mäßigung begegnete*) — mit steigender Grausamkeit angethan, welche bei der Vorstellung „auf Allerhöchsten Befehl" den Gipfel menschlicher oder vielmehr unmenschlicher Willkür erreichte — so daß ich auf deren Höhe mich mit meinen Flügeln erhebend Ihnen vor der Polizei zeigen mußte, wie tief der Verschleißer unter dem Erzeuger steht — war so ungeheuer, daß Sie sich dennoch schämen und, was ich zwar nicht sehen konnte, vor sich selbst ungeheuer erröthen mußten. Denn als ich den folgenden Tag wie gewöhnlich und um mich meinen Verehrern in Ihren Büreau-Zimmern sanft und ruhig zu zeigen, als ob gar nichts Außerordentliches vorgefallen wäre, meine Billet-Anweisung abzuholen ging und Sie eben aus der Hausthür kommend die drei steinernen Stufen herabgestiegen waren, da sah ich wie Sie bei meinem Anblick, Ihren Handschuh anziehend, sich so rasch bückten und den Oberleib dabei halb von mir abwendeten, wie ein muthwilliger Knabe, der einen Schlag von seinem erzürnten Vater befürchtet, ja obendrein die Stirne mit dem Kainszeichen so tief gegen die Erde senkten, daß ich mir vorkam wie einst der Schöpfer von dem ersten Brudermörder, und ich wiederholte in mir — seinen Fluch!

Seit dem Tage haben auch Sie viel gelitten: ich sah es täglich an

---

*) Seit einem Jahre haben mir Ihre Anhänger und deren Anhänger, ja fast alle Berliner Stadtbanditen, die man blos Schwindler nennt, alles mögliche Unheil zugefügt; wann aber haben Sie gehört, daß ich Ihnen die Ehre angethan, unter meinen vielen Stoßseufzern ein einziges Mal Ihren Namen auszustoßen?!

Ihren Mienen und hatte Erbarmen mit dem, der kein Erbarmen mit mir hatte, und fühlte, daß, wenn Sie ja, dem Rathe der „Gerechtigkeit" oder der Stimme des Ehrgefühls folgend, Ihren „großen Poeten" besucht ten, um Abbitte zu thun, der Weltweise den ernstlich Gebesserten gar nicht zu dieser Selbstdemüthigung hätte kommen lassen und Sie stünden jetzt fester als je, fast so fest wie meines „Hauses Ehre".

So aber ließen Sie sich wieder von Ihrem bösen Geist, dem kalten Schwindler und von Ihrem hitzigen Hochmuths-Schwindel fortreißen, obwohl Sie Ihren abgerindeten Stammbaum und Ihre entwurzelte Stütze täglich mehr wanken sehen, welche der letzte Hauch eines kranken Mannes über kurz oder lang — wenn nicht ein Blitz von oben — niederwerfen muß. — Und wenn Sie mich den kalten Beurtheiler fragen, wie es möglich war, daß Sie so ungeheuer leichtsinnig und ein so leichtsinniges Ungeheuer waren, so will ich es Ihnen sagen.

Man sagt Sie sind „ein Junker" und glaubt Alles damit gesagt zu haben; ich aber begriff lange nicht recht diese Bezeichnung, obwohl ich viel gegen die Magnaten meines Vaterlandes kämpfen mußte, die doch große Junker sind, wie es schon das Wort Magnat andeutet; ja, es sind große Junker, aber ungarische, von denen, wie ich jetzt sehe, der kleinste im Vergleich zu Ihnen ein König ist, da Ihr Betragen mich — was ich kaum je für möglich hielt, zur Aussöhnung mit jenen, sowie mit allen meinen Gegnern geneigt machte; denn es giebt gewiß hier wie allenthalben viele Junker, die gebildet und umgänglich sind, wenn Sie gleich stolz und steif ihre Privilegien aufrecht zu halten suchen; ja, obwohl es Dinge giebt, die nur Junker im Stande sind zu thun und das, was Sie mir gethan, nur Sie allein unter den Junkern im Stande waren, so muß es neben diesen Uebermuths-Schwindel noch einen anderen Hochmuths-Schwindel geben, die sich beiderseitig ersetzen oder gegenseitig verstärken, zwei Schwindel also, die sich zum erstenmal — und besonders bei einem Theater-Vorstand — zu einer ungeheuren Widergesetzlichkeit in einem schon von Natur sehr widersetzlichen und hartnäckigen Trotzkopf vereinigten, nämlich Sie sind Junker und Parvenü!*)

Fünfter Akt.

Das gebrandmarkte Gnadengehalt.

O, Deutschland, mit dem Bundestag — mit deinem National-Verein! — Wann wird es einmal bei dir Tag? Wann wirst du endlich einig sein? — O, Deutschland, mit dem Theilungssinn — mit

*) Nachdem ich seit einem Jahre seithero Berlin mit seinen zahlreichen Stadtbanditen, wie ich es in meinen fürchterlichen „Selbst-Reklamen" zeigte, als die schrecklichste Stadt Europas kennen lernte, wo ich nicht nur keine einzige demokratische Seele, sondern keinen einzigen menschlichen Menschen fand, kommt es mir vor, als ob die Junker, die ich nur von ferne beobachtete, die einzigen anständigen Leute wären. Mein Brutus-Herz möchte darüber brechen!

deiner Weltgelehrsamkeit! — Wann neigst du dich zum Dichter hin — aus Anerkennung ohne Neid?

Schiller, der einzige wahrhaft große Dichter Deutschlands, verkroch sich vor dem Neid in sein Dachstübchen und ist da aus Mangel an wahrer Anerkennung verkümmert. — Ja! nur ein aneinander hängendes Volk ist eine Nation, nur eine Nation kann von einem wahren Dichter erhoben werden, und nur eine begeisterte Nation kann einen großen Dichter anerkennen, d. h. alles erdenkliche Angenehme mehr als jedem Andern zu bieten suchen dem erhabenen Genius, der ihr mehr als jeder Andere zu bieten vermag.

Deutschland konnte den zurückgezogenen Schiller — der, wenn er das von der Königin von Preußen ihm wirklich angebotene bedeutende Jahrgehalt angenommen hätte, sich in der Residenzstadt Berlin in jeder Hinsicht kräftiger entfaltet haben würde — nicht genau kennen lernen; und die nach ihm kamen, waren zu wenig ausgeprägt, um den Deutschen einen klaren Begriff von dem Charakter eines wahren Dichters geben zu können; auch Göthe nicht: das Bild aus seinen Jugendjahren ist dem Bilde Schiller's, des ewig begeisterten Jünglings, zwar ähnlich; denn er war, mit einem großen Talent, obwohl reich geboren, in der Jugend ein Dichter; er wurde aber später Hofrath, Minister und Diplomat, darum klug, überschätzt und hoffärtig.

Nichts ist daher lächerlicher und bei dem deutschen Charakter doch so natürlich, als die Sucht, den prosaischen deutschen Göthe, den ersten Junker-Dichter, der groß an Verstand war, dem erhabenen Poeten gleich stellen zu wollen, dessen Pegasus sich stets mit den großen Flügeln emporschwang, weil er mit den zarten unbeschlagenen Hufen auf der rauhen Erde stolpern mußte, während das Musenpferd des Andern mit den breiten gut beschlagenen Hufen gemächlich und gut geschult einher trabte, weil es sich mit seinen kurzen und noch obendrein gestutzten Flügeln niemals erheben konnte.

Kann Deutschland einig werden, so soll es erst eine Prüfung bestehen, indem es vereint einen wahren Dichter, wenn er je wiederkommt, im Leben anerkennt, ja im Leben, denn nach dem Tode ist alles eitel und beweist nichts als eine unverschämte National-Eitelkeit! — Um aber anzuerkennen ist es nöthig, den Charakter des wahren Dichters zu erkennen; der Charakter des Dichters aber ist rein wie der Sonnenstrahl, der wohl die Materie vergeistigt, nie aber selber materiell werden kann. —

Ich schreibe — ich weiß nicht ob zu meiner Schande oder ob zur Schmach Deutschlands — meine unvergleichlichen Erlebnisse, die übrigens trübseligsten von allen, die ich kenne, etwas umständlich, zur Nutzanwendung der Deutschen, aber in keinem Falle zum eigenen Nutzen; denn so zu schreiben darf sich nur ein zu Tode gequälter Dichter erlauben; und ein Beweis, daß ich wie ein Abgestorbener schreibe, ist, daß ich von einer Götterspeise, die ich nicht einmal zu kosten je Verlangen hatte, nun zu leben beginne — wie ein Unsterblicher — vom erquicklich duftigen Vorgeschmack meines Nachruhms.

Das ist aber auch Alles! — Der größte Theil der Schuld liegt am Geiste der Zeit, wie ich ihn schon vor siebzehn Jahren herannahen sah und in der langen Vorrede meiner in den Himmel gehobenen „Psalmen eines armen Poeten“, sowie auch in meiner „Comédie infernale“ prophezeiet. — Ich habe also nichts zu thun noch abzurechnen mit den einzelnen ohnehin genug unglücklichen Zeitgenossen, beschränkten Fürsten oder unbeschränkten Direktoren, verleumderischen geheimen Agenten oder neidischen Schriftstellern u. s. w. und wenn ich die Einzelnen richte strenge aber gemäßigt, und strafe ruhig aber fürchterlich, so ist es nur, um dadurch Alle auf das jüngste Gericht vorzubereiten, das alle Tage hereinbrechen kann. — Ich bin nicht bescheiden aber anspruchslos!

Drum lesen auch Sie nur immerhin weiter; das Schlimmste kommt erst nach; ja, das Schlimmste was ein Mensch einem Menschen — wenn er einen einzigen Funken Ehrgefühl hatte — jemals zufügen konnte; und was sie zwar nicht selber ausführten, aber sehr schlau — durch geheime Agenten — und nur von mir vorhergesehen, vorbereiteten; weshalb Sie, wenn es je aufkommt, nicht nur, trotz aller Rücksichten, dennoch Ihre Pension, sondern Ihre ganze Stellung — wenn nicht noch mehr — verlieren könnten. — Aber trösten Sie sich: ich habe mich diesmal an größere Junker zu halten, deren beispiellose Handlung alles, was Sie mir thaten, in den Schatten stellte, und mich, anstatt zur Verzweiflung zur höchsten Besonnenheit, ja zum höchsten Selbstbewußtsein brachte, so daß ich Sie, der Sie doch die Ursache von Allem waren, diesmal mit der weisesten Ueberlegung zu entschuldigen geneigt wurde, damit nämlich, daß Sie, nach dem Gesetze des Schwergewichts und der Selbsterhaltung, zum Aeußersten schreiten mußten, um mich — wenn nicht ganz zu verderben — doch wenigstens in Noth hier im herzlosen Berlin vergehen und von hier wegdrängen oder weghetzen und womöglich wegtreiben zu lassen.

Sie sind mir — durch eine tiefere Erbitterung gegen höhere Junker — gleichgültig geworden. Ich weiß jetzt, daß hinter Ihnen höhere Leute, wie Sie hinter niederen Leuten stecken. — Fürchten Sie daher nicht, daß ich Sie, ja nicht einmal Ihren jedenfalls viel schädlicheren bösen Geist, aus den königlichen Schauspielhäusern schon aus Rücksicht vor demselben Mann, der mir die Thüre so freundlich öffnete — entfernen möchte, wo Sie daher ruhig wie bisher den Don Juan in der Oper, den Morgano im Ballet, den Hofmarschall Kalb im Trauerspiel und den Rehbock im Lustspiel spielen lassen können, so oft es Ihnen beliebt; denn erstens waren Sie stets nur das Instrument in anderen Händen, indem man Sie — mit allen Ihren boshaften Zähnen, die Sie mir einmal zeigten — als ungeheure Säge an meinen fügsamen stählernen Hals auf- und niederzog, um mein achtungsvoll gebeugtes sorgenvolles Haupt abzuschneiden; zweitens und letztens: werden Sie am Schlusse dieses letzten Theiles meiner „Mémoires terribles“, an dieser Riesenprobe in meiner Marterscene bald ersehen, wie ich zu meiner Ehre und zur Ehre der Civilisation Sorge tragen muß, daß — wenn mir nicht eine kaum denkbare Abbitte geschieht — das Hoftheater, weder so

lange ich lebe noch nach meinem Tode, weder das Glück noch die Ehre haben wird, irgend Eines meiner Werke zu geben, was jetzt lächerlich anmaßenden Junkern vielleicht lächerlich anmaßend klingen dürfte, was aber bald vor aller Welt gewiß von der höchsten Bedeutung sein wird. —

Lassen Sie mich von dem Anfang her einen kurzen Anlauf nehmen.

Nach einem zweimonatlichen Waffenstillstand also warfen Sie mich vollends aus den beiden Königlichen Schauspielhäusern, indem Sie mir, am ersten Mai, den nun durch mein gegebenes Stück rechtmäßig gewordenen freien Eintritt ganz entzogen und hiermit den einzigen zarten Faden abrissen, woran noch eine entfernte Verbindung scheinbar und vielleicht auch in Zukunft möglich war. — Wie aber dieses an und für sich kindische unwürdige Ereigniß — was jedoch alle Leute der Königlichen Schauspielhäuser, Künstler und Beamte, vom Hofrath Teichmann bis zum Billet-Einnehmer, welche auch meine Verehrer waren, vor Scham erröthen machte, so oft sie mir begegneten — zum Zankapfel mit höheren sonst geachteten Personen ward, will ich Ihnen vor Allem erzählen.

Einige Tage nach meinem ersten günstigen Erfolge in Berlin brachte in meiner Abwesenheit ein etwas ältlicher Herr mir ein mit „Tellmar" unterschriebenes Lobgedicht. — Sie kennen ihn wohl: es ist derselbe, der allen Künstlern, die hier debütiren, für „ein paar Groschen auf Frühstück" Loblieder bringt, die durch Gebrauch geheiligt, vielleicht auch gut gedichtet waren. Ich wenigstens habe das mir bestimmte ungelesen auf den Tisch liegen lassen, da ich, ohne es bezahlen zu wollen, mir nicht einmal erlaubte, den Duft des mir gestreuten Weihrauchs einzuathmen; denn ich erklärte am folgenden Tage dem Sänger, wahrscheinlich meiner „Unsterblichkeit", daß es gegen meinen Stolz ist, ihm blos „einige Groschen" und gegen meine Kräfte, einige Thaler zu geben, und da der arme Sänger mich den armen Poeten immer wieder zudringlich zu belästigen drohte, unter dem Vorwand in der „Leipziger illustrirten Zeitung" auch mich, wie so viele seiner Klienten, illustriren zu lassen, gerieth ich auf eine List, um mir den theuersten meiner Verehrer endlich vom Halse zu schaffen. Als ich ihn nämlich eines Morgens klingeln hörte, ergriff ich einen Stiefel und öffnete. — Der ältliche noch sehr sanguinische und überaus nervöse Mann sah nicht sobald, daß ich fortsetzte, meinen Stiefel zu wichsen, als er wie ein ertappter Giftmischer erblaßte, mich mit stieren Augen wie einen vor Hunger Sterbenden anglotzte, zum Tische sprang und mit heftig zitternder Hand das Lobgedicht erhaschte und in demselben Augenblicke zur Thür hinausstürzte.

Zwei Monate später, nach der Vorstellung „auf Allerhöchsten Befehl", erschien mein dienstbarer Geist wieder bei mir, aber nicht wie sonst mit einer höchst demüthigen Nervosität, sondern mit dem Aplomb eines geheimen — Rathes, und wirklich, nachdem er mir zu jener ehrenvollen Auszeichnung Glück wünschte — entwickelte mein ehemaliger unbezahlter Lobsänger eine Fülle von Rathschlägen, sowie von Sach- und Fach-, Menschen- und Lokal-Kenntniß, daß ich ebenso über seine theil-

Das ist aber auch Alles! — Der größte Theil der Schuld liegt am Geiste der Zeit, wie ich ihn schon vor siebzehn Jahren herannahen sah und in der langen Vorrede meiner in den Himmel gehobenen „Psalmen eines armen Poeten“, sowie auch in meiner „Comédie infernale“ prophezeiet. — Ich habe also nichts zu thun noch abzurechnen mit den einzelnen ohnehin genug unglücklichen Zeitgenossen, beschränkten Fürsten oder unbeschränkten Direktoren, verleumderischen geheimen Agenten oder neidischen Schriftstellern u. s. w. und wenn ich die Einzelnen richte strenge aber gemäßigt, und strafe ruhig aber fürchterlich, so ist es nur, um dadurch Alle auf das jüngste Gericht vorzubereiten, das alle Tage hereinbrechen kann. — Ich bin nicht bescheiden aber anspruchslos!

Drum lesen auch Sie nur immerhin weiter; das Schlimmste kommt erst nach; ja, das Schlimmste was ein Mensch einem Menschen — wenn er einen einzigen Funken Ehrgefühl hatte — jemals zufügen konnte; und was sie zwar nicht selber ausführten, aber sehr schlau — durch geheime Agenten — und nur von mir vorhergesehen, vorbereiteten; weshalb Sie, wenn es je aufkommt, nicht nur, trotz aller Rücksichten, dennoch Ihre Pension, sondern Ihre ganze Stellung — wenn nicht noch mehr — verlieren könnten. — Aber trösten Sie sich: ich habe mich diesmal an größere Junker zu halten, deren beispiellose Handlung alles, was Sie mir thaten, in den Schatten stellte, und mich, anstatt zur Verzweiflung zur höchsten Besonnenheit, ja zum höchsten Selbstbewußtsein brachte, so daß ich Sie, der Sie doch die Ursache von Allem waren, diesmal mit der weisesten Ueberlegung zu entschuldigen geneigt wurde, damit nämlich, daß Sie, nach dem Gesetze des Schwergewichts und der Selbsterhaltung, zum Aeußersten schreiten mußten, um mich — wenn nicht ganz zu verderben — doch wenigstens in Noth hier im herzlosen Berlin vergehen und von hier wegdrängen oder weghetzen und womöglich wegtreiben zu lassen.

Sie sind mir — durch eine tiefere Erbitterung gegen höhere Junker — gleichgültig geworden. Ich weiß jetzt, daß hinter Ihnen höhere Leute, wie Sie hinter niederen Leuten stecken. — Fürchten Sie daher nicht, daß ich Sie, ja nicht einmal Ihren jedenfalls viel schädlicheren bösen Geist, aus den königlichen Schauspielhäusern schon aus Rücksicht vor demselben Mann, der mir die Thüre so freundlich öffnete — entfernen möchte, wo Sie daher ruhig wie bisher den Don Juan in der Oper, den Morgano im Ballet, den Hofmarschall Kalb im Trauerspiel und den Rehbock im Lustspiel spielen lassen können, so oft es Ihnen beliebt; denn erstens waren Sie stets nur das Instrument in anderen Händen, indem man Sie — mit allen Ihren boshaften Zähnen, die Sie mir einmal zeigten — als ungeheure Säge an meinen fügsamen stählernen Hals auf- und niederzog, um mein achtungsvoll gebeugtes sorgenvolles Haupt abzuschneiden; zweitens und letztens: werden Sie am Schlusse dieses letzten Theiles meiner „Mémoires terribles“, an dieser Riesenprobe in meiner Marterscene bald ersehen, wie ich zu meiner Ehre und zur Ehre der Civilisation Sorge tragen muß, daß — wenn mir nicht eine kaum denkbare Abbitte geschieht — das Hoftheater, weder so

lange ich lebe noch nach meinem Tode, weder das Glück noch die Ehre haben wird, irgend Eines meiner Werke zu geben, was jetzt lächerlich anmaßenden Junkern vielleicht lächerlich anmaßend klingen dürfte, was aber bald vor aller Welt gewiß von der höchsten Bedeutung sein wird. —

Lassen Sie mich von dem Anfang her einen kurzen Anlauf nehmen. Nach einem zweimonatlichen Waffenstillstand also warfen Sie mich vollends aus den beiden Königlichen Schauspielhäusern, indem Sie mir, am ersten Mai, den nun durch mein gegebenes Stück rechtmäßig gewordenen freien Eintritt ganz entzogen und hiermit den einzigen zarten Faden abrissen, woran noch eine entfernte Verbindung scheinbar und vielleicht auch in Zukunft möglich war. — Wie aber dieses an und für sich kindische unwürdige Ereigniß — was jedoch alle Leute der Königlichen Schauspielhäuser, Künstler und Beamte, vom Hofrath Teichmann bis zum Billet-Einnehmer, welche auch meine Verehrer waren, vor Scham erröthen machte, so oft sie mir begegneten — zum Zankapfel mit höheren sonst geachteten Personen ward, will ich Ihnen vor Allem erzählen.

Einige Tage nach meinem ersten günstigen Erfolge in Berlin brachte in meiner Abwesenheit ein etwas ältlicher Herr mir ein mit „Tellmar“ unterschriebenes Lobgedicht. — Sie kennen ihn wohl: es ist derselbe, der allen Künstlern, die hier debütiren, für „ein paar Groschen auf Frühstück“ Loblieder bringt, die durch Gebrauch geheiligt, vielleicht auch gut gedichtet waren. Ich wenigstens habe das mir bestimmte ungelesen auf den Tisch liegen lassen, da ich, ohne es bezahlen zu wollen, mir nicht einmal erlaubte, den Duft des mir gestreuten Weihrauchs einzuathmen; denn ich erklärte am folgenden Tage dem Sänger, wahrscheinlich meiner „Unsterblichkeit“, daß es gegen meinen Stolz ist, ihm blos „einige Groschen“ und gegen meine Kräfte, einige Thaler zu geben, und da der arme Sänger mich den armen Poeten immer wieder zudringlich zu belästigen drohte, unter dem Vorwand in der „Leipziger illustrirten Zeitung“ auch mich, wie so viele seiner Klienten, illustriren zu lassen, gerieth ich auf eine List, um mir den theuersten meiner Verehrer endlich vom Halse zu schaffen. Als ich ihn nämlich eines Morgens klingeln hörte, ergriff ich einen Stiefel und öffnete. — Der ältliche noch sehr sanguinische und überaus nervöse Mann sah nicht sobald, daß ich fortsetzte, meinen Stiefel zu wichsen, als er wie ein ertappter Giftmischer erblaßte, mich mit stieren Augen wie einen vor Hunger Sterbenden anglotzte, zum Tische sprang und mit heftig zitternder Hand das Lobgedicht erhaschte und in demselben Augenblicke zur Thür hinausstürzte.

Zwei Monate später, nach der Vorstellung „auf Allerhöchsten Befehl“, erschien mein dienstbarer Geist wieder bei mir, aber nicht wie sonst mit einer höchst demüthigen Nervosität, sondern mit dem Aplomb eines geheimen — Rathes, und wirklich, nachdem er mir zu jener ehrenvollen Auszeichnung Glück wünschte — entwickelte mein ehemaliger unbezahlter Lobsänger eine Fülle von Rathschlägen, sowie von Sach- und Fach-, Menschen- und Lokal-Kenntniß, daß ich ebenso über seine theil-

nehmende Anhänglichkeit wie über seine Allwissenheit staunen mußte. Kurz, nach mehrtägigem Sträuben wurde ich von der gewandten Beredungsgabe und den zum Theil wirklich gutgemeinten Gründen so erweicht, daß ich einwilligte — indem ich mir einbildete, die hohe Polizei, die hier alles bevormundet, habe ebenso viel Mitleid wie Achtung für mich — um den Preis zu konkurriren, und sowohl mein Drama „des Hauses Ehre“ wie auch zur Sicherheit den „Brutus und Lukretia“ an die verschiedene kompetente Herren und erlauchtete Fürsten, in Berlin wie im ausgebreiteten Deutschland, mit einem artigen Schreiben, jedoch ohne irgend eine speciellen Anspielung, zu schicken. Da mir aber die vielen für mich höchst peinlichen Briefe schwierig ja unmöglich waren, selber niederzuschreiben, ernannte ich — wie ein zwar armer aber hoffnungsvoller Geisterfürst — diesen geheimen Rath zu meinem Geheim-Sekretair mit dem einstweiligen Gehalt von „fünf Groschen täglich“.

„Müßiggang ist aller Laster Anfang!“ Das mag wahr sein; ich habe niemals auch nur den leisesten Vorgeschmack von dem Einen noch von dem Andern empfunden, wohl aber — und zwar in dem intelligenten aber gemüthskalten Berlin — zum erstenmale im Leben die ganze Höllenmacht der lähmenden Langeweile aus Ueberdruß und Trostlosigkeit. Ich gewöhnte oder vielmehr klammerte mich an meinen sich später als Mephistopheles verrathenden schwarz gekleideten Famulus, umsomehr, da er mir täglich zum Aushören diente, wenn ich mit so viel Widerwillen einige Scenen aus meinen „Brutus“, aus Shakespeare's „Hamlet“ und aus Schiller's „Tell“, theils zu meiner Zerstreuung, theils zu meiner Rettung memorirte, indem ich es vorzog, auf vieles Verlangen meiner Verehrer, die mich selber oder von meinen Schauspieler-Talenten hörten, die „Academie internationale“ — worin edle Künste und alle vorzüglichen Dichter und Compositeure repräsentirt werden sollten, und wozu besonders die Künstler der italienischen Operngesellschaft aus alter Freundschaft und neuer Dankbarkeit sich selbst erboten — auch meinerseits mehr als Künstler zugeben, denn wie als armer Poet.

Ich unterbrach aber nach mehreren Wochen das mir endlich liebgewordene Memoriren und das in meiner Jugend so häufig geübte Deklamiren; denn ein Schlag, der erste von oben, stürzte mich aus den rosenfarbenen Wolken meiner elenderheiternden über die trübselige Zeit dahinschwebenden Träumereien und weckte mich aus dem wohlthätigen Schlummer meines fast kindlichen Vertrauens zu meinem geheimnißvollen Aushörer, der sich, — um mich reden zu machen — in seiner nervösen Geschwätzigkeit oft schon selbst verrieth, aber nun meine eben so oft gutmüthig zurückgedrängte prophetische Ahnung über seine berechnete Perfidie zur reuevollen zerknirschten Gewißheit brachte.

Schon einige Zeit vor diesem bedeutungslos scheinenden, aber wie Jeder bald sehen wird, positiv derben Schlag, erregte das affektirte anhängliche Benehmen meines Famulus meinen gerechten Verdacht insoweit, daß ich mir fest vornahm, auf meiner Hut zu sein. — Der nervöse Aushörer nämlich erschrak sichtlich und widerstritt mir heftig, als er hörte, ich wollte dem Prinz-Regenten sechs der vorzüglichsten meiner ge-

druckten poetischen Werke auf das Glänzendste gebunden mit einem huldigenden Schreiben verehren, indem — wie ich auf sein fortgesetztes hitziges Abreden hinzusetzte — „es der erste regierende Fürst ist, der Zeuge meines Talentes war und mir übrigens einige höchst schmeichelhafte Zeichen seiner jedenfalls bedeutungsvollen Anerkennung gegeben.“ — Umsonst! Der nervöse von Natur gutmüthige und deshalb einfältige Agent bestand heftig und ohne Gegengründe darauf, dem Regenten, sowie den übrigen allerhöchsten Personen, blos Ein Exemplar von „des Hauses Ehre“ zu überschicken. Nun sah ich — auch ohne meinen so oft geübten prophetischen Hellblick — daß man es darauf abgesehen, mir auch die wenige aber hoffnungsreiche Sympathie des Prinz-Regenten zu rauben und mich zugleich als einen Alle Welt schmeichelnden Bettler in seinen Augen herabzusetzen. — Eine solche abgefeimte Intrigue konnte doch dieser Mensch nicht auf eigene Rechnung so hartnäckig verfolgen!

Wie war ich erst erstaunt und in meinem Verdacht bestärkt, als der ungeschickte gehetzte Hetzer, um mich reden zu machen, sich der ungebührlichsten Aeußerungen bediente, nachdem er Augenzeuge war, wie ich, während dem Declamiren einer fulimirenden Rede des „Brutus“ gegen den Tyrannen das einfache Dankschreiben des Regenten empfing, es mit Ruhe las und ganz zufrieden gleich darauf fortsetzte, wo ich unterbrochen wurde. Als aber mein offenbar gewonnener Geheim-Secretair aus geheuchelter Entrüstung zu Gunsten seines wirklich Mangel leidenden „großen Poeten“ — die folgenden Tage immer in sein gemeines Brummen über Undank u. s. w. wieder verfiel, bewies ich dem jedenfalls habgierigen Bettel-Poeten, daß mich der Prinz-Regent durch seine eigenhändige Aeußerung: nämlich meine „poetische Werke mit Dank und Interesse entgegen genommen“ zu haben, als würdigen Poeten, und mich daher — vielleicht aus Furcht, mich durch eine Unterstützung zu beleidigen — auch als Gentleman behandelt habe; „mehr wünschte und erwartete ich nicht“, setzte ich hinzu, und drohte ihn sogar: „wenn er sich je wieder erlaubte das Geringste gegen einen Fürsten zu äußern, der mir die Ehre angethan, mit Interesse meine Werke anzunehmen, für den ich nicht nur Hochachtung, sondern wirklich Sympathie empfinde, so jage ich ihn fort, umsomehr, da ich — was ich von dem Tage an bethätigte, um mir ihn auf eine wohlfeile Art vom Halse zu schaffen — „nicht mehr in der Lage bin, ihm ferner die bedungenen fünf Groschen auf den Tag geben zu können.

Zwei Tage nachher zeigte es sich, daß ich nicht Unrecht hatte, mir mit der Sympathie und mit dem Zartgefühl des Prinz-Regenten zu schmeicheln; denn als mir der Herr Hofrath von Borck auf der Bühne des Victoria-Theaters begegnete und im Beisein des Baron Perglaß und Anderer die Frage kurz an mich richtete: „Nun, haben Sie erhalten?“ — und ich ihm darauf ebenso rasch und mit Wärme antwortete: „Ja, und es hat mich außerordentlich gefreut, daß Seine Königliche Hoheit eigenhändig“ — — da unterbrach er mich schnell, ließ mich nicht ausreden, nahm mich beim Arm und führte mich hinter die Coulisse, um mir mit freudiger Wärme — wie Einer, der sehr zufrieden mit der er-

warteten unvorbereiteten Aeußerung meiner dankbaren Anspruchslosigkeit war — folgende Worte mitzutheilen: „Ich muß Ihnen sagen, Seine Königliche Hoheit war sehr gerührt von Ihrem schönen Geschenk und hat mir aufgetragen, Sie zu fragen, da er gern seine Erkenntlichkeit zeigen möchte, aber sich fürchtet, Sie zu beleidigen, wie er Ihnen helfen könnte; denn er meint, Sie wären vielleicht nicht in den besten Verhältnissen gerathen." — „Ja!" — rief ich vor freudiger Ueberraschung entzückt — „ich habe es immer gesagt, der Prinz-Regent hat dennoch Sympathie für mich! — Ja, bester Herr Hofrath, Sie kommen wie ein Schutzengel und es wäre eine Sünde, zu schweigen, wo mir der Prinz-Regent so theilnehmend, ja so väterlich entgegen kommt! — Ja, ich bin in einer Lage, in der vielleicht noch keiner war, ich selbst nicht, der ich seit zwanzig Jahren, seitdem ich Poesie treibe, mit Nahrungssorgen und — trotz meiner glänzenden Erfolge, mit dem Hungertode täglich kämpfte; denn jetzt bin ich wirklich — wie noch niemals — auf dem Punkte, mir alle Tage eine Kugel vor den Kopf schießen zu wollen. Ich weiß nicht mehr, wo hinaus. — Hier sind alle meine Geschäfte, alle meine Hoffnungen bei anderen Theatern durch meine Feinde zerstört worden; keiner meiner Freunde und Verehrer will mir einen Groschen leihen, ich habe gar keinen Credit, und was das Schlimmste ist, ich habe keine Zukunft in Deutschland; denn die Intriguen meiner Verfolger haben, wie ich bereits Beweise habe, alle eingeschüchtert." — Nach dieser ersten Explosion holte ich tief Athem und setzte dann fort: „Nach Paris kann ich wohl zurück, da meine Unschuld jetzt allgemein bekannt ist, aber ich will nicht eher zurück, als bis meine „Mémoires" gedruckt sind und der Kaiser mir Satisfaction giebt. — Nach Pesth oder Wien will ich noch weniger, eben weil ich da eine große Popularität habe und da oder dort in die Revolution heute oder morgen mitgerissen würde. Hier aber kann ich fern von der Politik leben und mich bei dieser allgemeinen Anerkennung meinem poetischen Beruf ganz hingeben, welches mir jetzt theurer und heilsamer geworden, als je; wenn ich nur Credit und Aussicht hätte; denn ich habe mein kleines Vermögen in der Erwartung meiner sicher in Aussicht gehabten reichen Tantièmen — ganz verzehrt."

„Nun" — sagte der Hofrath Vorck ungeduldig aber sichtbar gerührt — „sagen Sie, was wünschen Sie?" — Ich erwiederte verlegen, einem regierenden Fürsten gegenüber meine Ansprüche und Wünsche selber zu taxiren, und drum vorsichtig: „Eine äußere Auszeichnung wäre mir wohl lieb, denn es gäbe mir wieder Kredit." — „Nein!" — sagte unwillig der Mann, der mir schon viel früher mehrmal seine aufrichtige Theilnahme bewiesen, sowohl für seine Rechnung als wie nicht minder als treuer wahrhaft anhänglicher Diener seines Allergnädigsten Herren, dessen Vertrauen er als Geheim-Sekretair besitzt — „lassen Sie das auf ein andermal! Sie brauchen, daß Sie ruhig arbeiten können." — Ich verstand nun den Wink und sagte ihm: „ich will mir's überlegen. Man hat nicht alle Tage das Glück, einen solchen Freund in der Noth zu finden." — Nach einer Weile hinter den Coulissen auf- und abgehend und nach reiflicher Ueberlegung mich wieder zu ihm findend sagte ich: „Herr

Hofrath! Wenn ich Sie recht verstehe, so handelt es sich hier nicht um eine gewöhnliche Unterstützung. Es ist also eine Pension! Von keinem Anderen, als vom Prinz-Regenten, würde ich sie annehmen, weil ich trotz meines unerschütterlichen Unabhängigkeitsgefühls mich gern ihm verbindlich machen lassen will; denn er war seit den zwanzig Jahren, daß ich als deutscher Dichter anerkannt bin, der erste von den deutschen Fürsten, der mein Talent würdigte und mir jetzt so liebenswürdig entgegenkommt. Es wäre eine Sünde, seine väterliche Hand zurückzustoßen, besonders in meiner Lage, wo es sich größtentheils darum handelt, mir den höchst nöthigen aber trotz all meines fortdauernden unzerstörbaren Ruhmes verlorenen Credit wieder zu schaffen; denn das ist das Räthsel meines nie endenden Elends, daß jeder Lump sich ein Vergnügen macht, mich zu kujoniren, da er meine mich stets verfolgende Noth — meine Achilles-Sehne — kennt. Wenn man aber weiß, daß ich ein noch so geringes Jahrgehalt habe, so hört mit einem Zauberschlag alle Opposition auf. Sagen Sie dem Prinz-Regenten, daß ich ihm ganz überlasse, sie zu bestimmen, ich brauche wenig, vor Allem aber Ruhe und Credit, um Lust und Vertrauen zu haben, ferner zu arbeiten. Sagen Sie ihm daher, daß die traditionelle Aufgabe Preußens, Poeten zu unterstützen, nie so sehr in ihrer Mission war, als jetzt, denn wenn sie manchen Undank erfuhr, so ist das bei mir unmöglich, da ich weiß, daß sie mir Ehre und Leben wiedergiebt. Ja, sagen Sie dem Prinz-Regenten, daß er dadurch für Deutschland erst recht einen großen Dichter schaffe".

Der Hofrath **York**, der mich aufmerksam beobachtete, und oft beifällig den Kopf schüttelte, sagte schnell als ich geendigt: „Schreiben Sie das auf; aber zeigen Sie mir den Brief, ehe Sie ihn abschicken". — Den andern Morgen zeigte ich ihm folgende Antwort auf das väterlich gesinnte Anfragen des Prinz-Regenten, die ich in eine Bitte kleidete und beim Reinschreiben noch mit etwas mehr Wärme als hier ausdrückte:

„Allerdurchlauchtigster Prinz-Regent!"

„Eurer Königlichen Hoheit Allergnädigstes Handschreiben hat mich in meinen Trübsalen aufgerichtet, und ermuthigt mich, im Vertrauen zu Allerhöchstdero Gewogenheit, offen und frei, wie es einem wahren Dichter vor einem so wohlwollenden Regenten geziemt, meinen angeregten Wunsch auszusprechen".

„Viele wichtige persönliche und Humanitäts-Gründe bestimmen mich, einen bleibenden Aufenthalt in Berlin, der Hauptstadt deutscher Intelligenz zu nehmen, umsomehr, als mir bereits von Seiten des Publikums so viel Achtung — nicht nur meines Talentes wegen, sondern auch wegen meiner Aufführung — bezeugt wurde, und wo, ich darf es mit stolzer Befriedigung sagen, der Allerhöchste Hof bei jeder Gelegenheit mich so sehr beseligte und dadurch meine fernere Wirksamkeit allhier mir gleichsam **zur Pflicht** machte.

Unter so höchstgünstigen Aussichten werden Eure Königliche Hoheit nicht ungnädig deuten, wenn ich bei zwar noch nicht hinreichenden Verdiensten, aber bei meiner tiefgefühlten Ueberzeugung, mich um das Allerhöchste Haus und den Staat verdient machen zu können, die Bitte wage:

Das ist aber auch Alles! — Der größte Theil der Schuld liegt am Geiste der Zeit, wie ich ihn schon vor siebzehn Jahren herannahen sah und in der langen Vorrede meiner in den Himmel gehobenen „Psalmen eines armen Poeten", sowie auch in meiner „Comédie infernale" prophezeiet. — Ich habe also nichts zu thun noch abzurechnen mit den einzelnen ohnehin genug unglücklichen Zeitgenossen, beschränkten Fürsten oder unbeschränkten Direktoren, verleumderischen geheimen Agenten oder neidischen Schriftstellern u. s. w. und wenn ich die Einzelnen richte strenge aber gemäßigt, und strafe ruhig aber fürchterlich, so ist es nur, um dadurch Alle auf das jüngste Gericht vorzubereiten, das alle Tage hereinbrechen kann. — Ich bin nicht bescheiden aber anspruchslos!

Drum lesen auch Sie nur immerhin weiter; das Schlimmste kommt erst nach; ja, das Schlimmste was ein Mensch einem Menschen — wenn er einen einzigen Funken Ehrgefühl hatte — jemals zufügen konnte; und was sie zwar nicht selber ausführten, aber sehr schlau — durch geheime Agenten — und nur von mir vorhergesehen, vorbereiteten; weshalb Sie, wenn es je aufkommt, nicht nur, trotz aller Rücksichten, dennoch Ihre Pension, sondern Ihre ganze Stellung — wenn nicht noch mehr — verlieren könnten. — Aber trösten Sie sich: ich habe mich diesmal an größere Junker zu halten, deren beispiellose Handlung alles, was Sie mir thaten, in den Schatten stellte, und mich, anstatt zur Verzweiflung zur höchsten Besonnenheit, ja zum höchsten Selbstbewußtsein brachte, so daß ich Sie, der Sie doch die Ursache von Allem waren, diesmal mit der weisesten Ueberlegung zu entschuldigen geneigt wurde, damit nämlich, daß Sie, nach dem Gesetze des Schwergewichts und der Selbsterhaltung, zum Aeußersten schreiten mußten, um mich — wenn nicht ganz zu verderben — doch wenigstens in Noth hier im herzlosen Berlin vergehen und von hier wegdrängen oder weghetzen und womöglich wegtreiben zu lassen.

Sie sind mir — durch eine tiefere Erbitterung gegen höhere Junker — gleichgültig geworden. Ich weiß jetzt, daß hinter Ihnen höhere Leute, wie Sie hinter niederen Leuten stecken. — Fürchten Sie daher nicht, daß ich Sie, ja nicht einmal Ihren jedenfalls viel schädlicheren bösen Geist, aus den königlichen Schauspielhäusern schon aus Rücksicht vor demselben Mann, der mir die Thüre so freundlich öffnete — entfernen möchte, wo Sie daher ruhig wie bisher den Don Juan in der Oper, den Morgano im Ballet, den Hofmarschall Kalb im Trauerspiel und den Rehbock im Lustspiel spielen lassen können, so oft es Ihnen beliebt; denn erstens waren Sie stets nur das Instrument in anderen Händen, indem man Sie — mit allen Ihren boshaften Zähnen, die Sie mir einmal zeigten — als ungeheure Säge an meinen fügsamen stählernen Hals auf- und niederzog, um mein achtungsvoll gebeugtes sorgenvolles Haupt abzuschneiden; zweitens und letztens: werden Sie am Schlusse dieses letzten Theiles meiner „Mémoires terribles", an dieser Riesenprobe in meiner Marterscene bald ersehen, wie ich zu meiner Ehre und zur Ehre der Civilisation Sorge tragen muß, daß — wenn mir nicht eine kaum denkbare Abbitte geschieht — das Hoftheater, weder so

lange ich lebe noch nach meinem Tode, weder das Glück noch die Ehre haben wird, irgend Eines meiner Werke zu geben, was jetzt lächerlich anmaßenden Junkern vielleicht lächerlich anmaßend klingen dürfte, was aber bald vor aller Welt gewiß von der höchsten Bedeutung sein wird. —

Lassen Sie mich von dem Anfang her einen kurzen Anlauf nehmen.

Nach einem zweimonatlichen Waffenstillstand also warfen Sie mich vollends aus den beiden Königlichen Schauspielhäusern, indem Sie mir, am ersten Mai, den nun durch mein gegebenes Stück rechtmäßig gewordenen freien Eintritt ganz entzogen und hiermit den einzigen zarten Faden abrissen, woran noch eine entfernte Verbindung scheinbar und vielleicht auch in Zukunft möglich war. — Wie aber dieses an und für sich kindische unwürdige Ereigniß — was jedoch alle Leute der Königlichen Schauspielhäuser, Künstler und Beamte, vom Hofrath Teichmann bis zum Billet-Einnehmer, welche auch meine Verehrer waren, vor Scham erröthen machte, so oft sie mir begegneten — zum Zankapfel mit höheren sonst geachteten Personen ward, will ich Ihnen vor Allem erzählen.

Einige Tage nach meinem ersten günstigen Erfolge in Berlin brachte in meiner Abwesenheit ein etwas ältlicher Herr mir ein mit „Tellmar“ unterschriebenes Lobgedicht. — Sie kennen ihn wohl: es ist derselbe, der allen Künstlern, die hier debütiren, für „ein paar Groschen auf Frühstück“ Loblieder bringt, die durch Gebrauch geheiligt, vielleicht auch gut gedichtet waren. Ich wenigstens habe das mir bestimmte ungelesen auf den Tisch liegen lassen, da ich, ohne es bezahlen zu wollen, mir nicht einmal erlaubte, den Duft des mir gestreuten Weihrauchs einzuathmen; denn ich erklärte am folgenden Tage dem Sänger, wahrscheinlich meiner „Unsterblichkeit“, daß es gegen meinen Stolz ist, ihm blos „einige Groschen“ und gegen meine Kräfte, einige Thaler zu geben, und da der arme Sänger mich den armen Poeten immer wieder zudringlich zu belästigen drohte, unter dem Vorwand in der „Leipziger illustrirten Zeitung“ auch mich, wie so viele seiner Klienten, illustriren zu lassen, gerieth ich auf eine List, um mir den theuersten meiner Verehrer endlich vom Halse zu schaffen. Als ich ihn nämlich eines Morgens klingeln hörte, ergriff ich einen Stiefel und öffnete. — Der ältliche noch sehr sanguinische und überaus nervöse Mann sah nicht sobald, daß ich fortsetzte, meinen Stiefel zu wichsen, als er wie ein ertappter Giftmischer erblaßte, mich mit stieren Augen wie einen vor Hunger Sterbenden anglotzte, zum Tische sprang und mit heftig zitternder Hand das Lobgedicht erhaschte und in demselben Augenblicke zur Thür hinausstürzte.

Zwei Monate später, nach der Vorstellung „auf Allerhöchsten Befehl“, erschien mein dienstbarer Geist wieder bei mir, aber nicht wie sonst mit einer höchst demüthigen Nervosität, sondern mit dem Aplomb eines geheimen — Rathes, und wirklich, nachdem er mir zu jener ehrenvollen Auszeichnung Glück wünschte — entwickelte mein ehemaliger unbezahlter Lobsänger eine Fülle von Rathschlägen, sowie von Sach- und Fach-, Menschen- und Lokal-Kenntniß, daß ich ebenso über seine theil-

nehmende Anhänglichkeit wie über seine Allwissenheit staunen mußte. Kurz, nach mehrtägigem Sträuben wurde ich von der gewandten Beredungsgabe und den zum Theil wirklich gutgemeinten Gründen so erweicht, daß ich einwilligte — indem ich mir einbildete, die hohe Polizei, die hier alles bevormundet, habe ebenso viel Mitleid wie Achtung für mich — um den Preis zu konkurriren, und sowohl mein Drama „des Hauses Ehre“ wie auch zur Sicherheit den „Brutus und Lukretia“ an die verschiedene kompetente Herren und erlauchtete Fürsten, in Berlin wie im ausgebreiteten Deutschland, mit einem artigen Schreiben, jedoch ohne irgend eine speciellen Anspielung, zu schicken. Da mir aber die vielen für mich höchst peinlichen Briefe schwierig ja unmöglich waren, selber niederzuschreiben, ernannte ich — wie ein zwar armer aber hoffnungsvoller Geisterfürst — diesen geheimen Rath zu meinem Geheim-Sekretair mit dem einstweiligen Gehalt von „fünf Groschen täglich“.

„Müßiggang ist aller Laster Anfang!“ Das mag wahr sein; ich habe niemals auch nur den leisesten Vorgeschmack von dem Einen noch von dem Andern empfunden, wohl aber — und zwar in dem intelligenten aber gemüthskalten Berlin — zum erstenmale im Leben die ganze Höllenmacht der lähmenden Langeweile aus Ueberdruß und Trostlosigkeit. Ich gewöhnte oder vielmehr klammerte mich an meinen sich später als Mephistopheles verrathenden schwarz gekleideten Famulus, umsomehr, da er mir täglich zum Aushören diente, wenn ich mit so viel Widerwillen einige Scenen aus meinen „Brutus“, aus Shakespeare's „Hamlet“ und aus Schiller's „Tell“, theils zu meiner Zerstreuung, theils zu meiner Rettung memorirte, indem ich es vorzog, auf vieles Verlangen meiner Verehrer, die mich selber oder von meinen Schauspieler-Talenten hörten, die „Academie internationale“ — worin edle Künste und alle vorzüglichen Dichter und Compositeure repräsentirt werden sollten, und wozu besonders die Künstler der italienischen Operngesellschaft aus alter Freundschaft und neuer Dankbarkeit sich selbst erboten — auch meinerseits mehr als Künstler zugeben, denn wie als armer Poet.

Ich unterbrach aber nach mehreren Wochen das mir endlich liebgewordene Memoriren und das in meiner Jugend so häufig geübte Deklamiren; denn ein Schlag, der erste von oben, stürzte mich aus den rosenfarbenen Wolken meiner elenderheiternden über die trübselige Zeit dahinschwebenden Träumereien und weckte mich aus dem wohlthätigen Schlummer meines fast kindlichen Vertrauens zu meinem geheimnißvollen Aushörer, der sich, — um mich reden zu machen — in seiner nervösen Geschwätzigkeit oft schon selbst verrieth, aber nun meine eben so oft gutmüthig zurückgedrängte prophetische Ahnung über seine berechnete Perfidie zur reuevollen zerknirschten Gewißheit brachte.

Schon einige Zeit vor diesem bedeutungslos scheinenden, aber, wie Jeder bald sehen wird, positiv derben Schlag, erregte das affektirte anhängliche Benehmen meines Famulus meinen gerechten Verdacht insoweit, daß ich mir fest vornahm, auf meiner Hut zu sein. — Der nervöse Aushörer nämlich erschrak sichtlich und widerstritt mir heftig, als er hörte, ich wollte dem Prinz-Regenten sechs der vorzüglichsten meiner ge-

druckten poetischen Werke auf das Glänzendste gebunden mit einem huldigenden Schreiben verehren, indem — wie ich auf sein fortgesetztes hitziges Abreden hinzusetzte — „es der erste regierende Fürst ist, der Zeuge meines Talentes war und mir übrigens einige höchst schmeichelhafte Zeichen seiner jedenfalls bedeutungsvollen Anerkennung gegeben." — Umsonst! Der nervöse von Natur gutmüthige und deshalb einfältige Agent bestand heftig und ohne Gegengründe darauf, dem Regenten, sowie den übrigen allerhöchsten Personen, blos Ein Exemplar von „des Hauses Ehre" zu überschicken. Nun sah ich — auch ohne meinen so oft geübten prophetischen Hellblick — daß man es darauf abgesehen, mir auch die wenige aber hoffnungsreiche Sympathie des Prinz-Regenten zu rauben und mich zugleich als einen Alle Welt schmeichelnden Bettler in seinen Augen herabzusetzen. — Eine solche abgefeimte Intrigue konnte doch dieser Mensch nicht auf eigene Rechnung so hartnäckig verfolgen!

Wie war ich erst erstaunt und in meinem Verdacht bestärkt, als der ungeschickte gehetzte Hetzer, um mich reden zu machen, sich der ungebührlichsten Aeußerungen bediente, nachdem er Augenzeuge war, wie ich, während dem Declamiren einer fulimirenden Rede des „Brutus" gegen den Tyrannen das einfache Dankschreiben des Regenten empfing, es mit Ruhe las und ganz zufrieden gleich darauf fortsetzte, wo ich unterbrochen wurde. Als aber mein offenbar gewonnener Geheim-Secretair aus geheuchelter Entrüstung zu Gunsten seines wirklich Mangel leidenden „großen Poeten" — die folgenden Tage immer in sein gemeines Brummen über Undank u. s. w. wieder verfiel, bewies ich dem jedenfalls habgierigen Bettel-Poeten, daß mich der Prinz-Regent durch seine eigenhändige Aeußerung: nämlich meine „poetische Werke mit Dank und Interesse entgegen genommen" zu haben, als würdigen Poeten, und mich daher — vielleicht aus Furcht, mich durch eine Unterstützung zu beleidigen — auch als Gentleman behandelt habe; „mehr wünschte und erwartete ich nicht", setzte ich hinzu, und drohte ihn sogar: „wenn er sich je wieder erlaubte das Geringste gegen einen Fürsten zu äußern, der mir die Ehre angethan, mit Interesse meine Werke anzunehmen, für den ich nicht nur Hochachtung, sondern wirklich Sympathie empfinde, so jage ich ihn fort, umsomehr, da ich — was ich von dem Tage an bethätigte, um mir ihn auf eine wohlfeile Art vom Halse zu schaffen — „nicht mehr in der Lage bin, ihm ferner die bedungenen fünf Groschen auf den Tag geben zu können.

Zwei Tage nachher zeigte es sich, daß ich nicht Unrecht hatte, mir mit der Sympathie und mit dem Zartgefühl des Prinz-Regenten zu schmeicheln; denn als mir der Herr Hofrath von Borck auf der Bühne des Victoria-Theaters begegnete und im Beisein des Baron Perglaß und Anderer die Frage kurz an mich richtete: „Nun, haben Sie erhalten?" — und ich ihm darauf ebenso rasch und mit Wärme antwortete: „Ja, und es hat mich außerordentlich gefreut, daß Seine Königliche Hoheit eigenhändig" — — da unterbrach er mich schnell, ließ mich nicht ausreden, nahm mich beim Arm und führte mich hinter die Coulisse, um mir mit freudiger Wärme — wie Einer, der sehr zufrieden mit der er-

warteten unvorbereiteten Aeußerung meiner dankbaren Anspruchslosigkeit war — folgende Worte mitzutheilen: „Ich muß Ihnen sagen, Seine Königliche Hoheit war sehr gerührt von Ihrem schönen Geschenk und hat mir aufgetragen, Sie zu fragen, da er gern seine Erkenntlichkeit zeigen möchte, aber sich fürchtet, Sie zu beleidigen, wie er Ihnen helfen könnte; denn er meint, Sie wären vielleicht nicht in den besten Verhältnissen gerathen." — „Ja!" — rief ich vor freudiger Ueberraschung entzückt — „ich habe es immer gesagt, der Prinz-Regent hat dennoch Sympathie für mich! — Ja, bester Herr Hofrath, Sie kommen wie ein Schutzengel und es wäre eine Sünde, zu schweigen, wo mir der Prinz-Regent so theilnehmend, ja so väterlich entgegen kommt! — Ja, ich bin in einer Lage, in der vielleicht noch keiner war, ich selbst nicht, der ich seit zwanzig Jahren, seitdem ich Poesie treibe, mit Nahrungssorgen und — trotz meiner glänzenden Erfolge, mit dem Hungertode täglich kämpfte; denn jetzt bin ich wirklich — wie noch niemals — auf dem Punkte, mir alle Tage eine Kugel vor den Kopf schießen zu wollen. Ich weiß nicht mehr, wo hinaus. — Hier sind alle meine Geschäfte, alle meine Hoffnungen bei anderen Theatern durch meine Feinde zerstört worden; keiner meiner Freunde und Verehrer will mir einen Groschen leihen, ich habe gar keinen Credit, und was das Schlimmste ist, ich habe keine Zukunft in Deutschland; denn die Intriguen meiner Verfolger haben, wie ich bereits Beweise habe, alle eingeschüchtert." — Nach dieser ersten Explosion holte ich tief Athem und setzte dann fort: „Nach Paris kann ich wohl zurück, da meine Unschuld jetzt allgemein bekannt ist, aber ich will nicht eher zurück, als bis meine „Mémoires" gedruckt sind und der Kaiser mir Satisfaction giebt. — Nach Pesth oder Wien will ich noch weniger, eben weil ich da eine große Popularität habe und da oder dort in die Revolution heute oder morgen mitgerissen würde. Hier aber kann ich fern von der Politik leben und mich bei dieser allgemeinen Anerkennung meinem poetischen Beruf ganz hingeben, welches mir jetzt theurer und heilsamer geworden, als je; wenn ich nur Credit und Aussicht hätte; denn ich habe mein kleines Vermögen in der Erwartung meiner sicher in Aussicht gehabten reichen Tantièmen — ganz verzehrt."

„Nun" — sagte der Hofrath Vorck ungeduldig aber sichtbar gerührt — „sagen Sie, was wünschen Sie?" — Ich erwiederte verlegen, einem regierenden Fürsten gegenüber meine Ansprüche und Wünsche selber zu taxiren, und drum vorsichtig: „Eine äußere Auszeichnung wäre mir wohl lieb, denn es gäbe mir wieder Kredit." — „Nein!" — sagte unwillig der Mann, der mir schon viel früher mehrmal seine aufrichtige Theilnahme bewiesen, sowohl für seine Rechnung als wie nicht minder als treuer wahrhaft anhänglicher Diener seines Allergnädigsten Herren, dessen Vertrauen er als Geheim-Sekretair besitzt — „lassen Sie das auf ein andermal! Sie brauchen, daß Sie ruhig arbeiten können." — Ich verstand nun den Wink und sagte ihm: „ich will mir's überlegen. Man hat nicht alle Tage das Glück, einen solchen Freund in der Noth zu finden." — Nach einer Weile hinter den Coulissen auf- und abgehend und nach reiflicher Ueberlegung mich wieder zu ihm findend sagte ich: „Herr

Hofrath! Wenn ich Sie recht verstehe, so handelt es sich hier nicht um eine gewöhnliche Unterstützung. Es ist also eine Pension! Von keinem Anderen, als vom Prinz-Regenten, würde ich sie annehmen, weil ich trotz meines unerschütterlichen Unabhängigkeitsgefühls mich gern ihm verbindlich machen lassen will; denn er war seit den zwanzig Jahren, daß ich als deutscher Dichter anerkannt bin, der erste von den deutschen Fürsten, der mein Talent würdigte und mir jetzt so liebenswürdig entgegenkommt. Es wäre eine Sünde, seine väterliche Hand zurückzustoßen, besonders in meiner Lage, wo es sich größtentheils darum handelt, mir den höchst nöthigen aber trotz all meines fortdauernden unzerstörbaren Ruhmes verlorenen Credit wieder zu schaffen; denn das ist das Räthsel meines nie endenden Elends, daß jeder Lump sich ein Vergnügen macht, mich zu kujoniren, da er meine mich stets verfolgende Noth — meine Achilles-Sehne — kennt. Wenn man aber weiß, daß ich ein noch so geringes Jahrgehalt habe, so hört mit einem Zauberschlag alle Opposition auf. Sagen Sie dem Prinz-Regenten, daß ich ihm ganz überlasse, sie zu bestimmen, ich brauche wenig, vor Allem aber Ruhe und Credit, um Lust und Vertrauen zu haben, ferner zu arbeiten. Sagen Sie ihm daher, daß die traditionelle Aufgabe Preußens, Poeten zu unterstützen, nie so sehr in ihrer Mission war, als jetzt, denn wenn sie manchen Undank erfuhr, so ist das bei mir unmöglich, da ich weiß, daß sie mir Ehre und Leben wiedergiebt. Ja, sagen Sie dem Prinz-Regenten, daß er dadurch für Deutschland erst recht einen großen Dichter schaffe".

Der Hofrath York, der mich aufmerksam beobachtete, und oft beifällig den Kopf schüttelte, sagte schnell als ich geendigt: „Schreiben Sie das auf; aber zeigen Sie mir den Brief, ehe Sie ihn abschicken". — Den andern Morgen zeigte ich ihm folgende Antwort auf das väterlich gesinnte Anfragen des Prinz-Regenten, die ich in eine Bitte kleidete und beim Reinschreiben noch mit etwas mehr Wärme als hier ausdrückte:

„Allerdurchlauchtigster Prinz-Regent!"

„Eurer Königlichen Hoheit Allergnädigstes Handschreiben hat mich in meinen Trübsalen aufgerichtet, und ermuthigt mich, im Vertrauen zu Allerhöchstdero Gewogenheit, offen und frei, wie es einem wahren Dichter vor einem so wohlwollenden Regenten geziemt, meinen angeregten Wunsch auszusprechen".

„Viele wichtige persönliche und Humanitäts-Gründe bestimmen mich, einen bleibenden Aufenthalt in Berlin, der Hauptstadt deutscher Intelligenz zu nehmen, umsomehr, als mir bereits von Seiten des Publikums so viel Achtung — nicht nur meines Talentes wegen, sondern auch wegen meiner Aufführung — bezeugt wurde, und wo, ich darf es mit stolzer Befriedigung sagen, der Allerhöchste Hof bei jeder Gelegenheit mich so sehr beseligte und dadurch meine fernere Wirksamkeit allhier mir gleichsam zur Pflicht machte.

Unter so höchstgünstigen Aussichten werden Eure Königliche Hoheit nicht ungnädig deuten, wenn ich bei zwar noch nicht hinreichenden Verdiensten, aber bei meiner tiefgefühlten Ueberzeugung, mich um das Allerhöchste Haus und den Staat verdient machen zu können, die Bitte wage:

Eure Königliche Hoheit wollen geruhen, mich nur mit dem Jahrgehalt zu beehren, um mich dadurch zur ungestörten Wirksamkeit wenigstens gegen die drückendsten Sorgen sicher zu stellen".

In tiefster Ehrfurcht verharret

Eurer Königlichen Hoheit

Allerunterthänigster

Berlin, den 23sten April 1860. Karl Hugo.

Schon während des Durchlesens, — wahrscheinlich bei dem Worte „Pflicht" — drückte mir der Herr von York warm die Hand und sagte begeistert und gerührt: „Das ist schön und eines so geistreichen Mannes würdig." Als ich sah, daß er zu Ende war, frug ich ihn: „Ist es nicht etwas zudringlich? — Da sah er mich erstaunt aber sehr zufrieden an und sagte: „Ganz und gar nicht, so ist es recht! den Brief übergebe ich ihm selber". — Hierauf überreichte ich ihm drei Papiere, nämlich meine gedruckte in den Pesther „Sonntagsblättern" vom sonst stets gegen mich strengen Saphir und in den ungarischen „Vasárnapi-Ujság" vom scharfsinnigen, aber gegen mich liebenswürdigen Pák mit meinem Bildniß illustrirte biographische Skizze, ferner ein Wiener Zeitungsblatt vom Jahre 1846, worin mein „Letztes Klagelied eines armen Poeten" abgedruckt war, und endlich meinen „Doppel-Psalm," den ich, wie ich dem Herrn von York sagte, — nach der zweiten Aufführung von „Des Hauses Ehre" niederschrieb, wo mir derselbe stürmische Beifall auch von Seiten Sr. Königlichen Hoheit zu Theil wurde und mich zu der darin ausgesprochenen Hoffnung, einen Hafen an der Brust Deutschlands gefunden zu haben, begeisterte. „Damit" — sagte ich dem Geheim-Sekretair, ehe ich mich empfahl — können Sie sich und, wenn Sie es thunlich finden, auch den Prinz-Regenten unterhalten".

Bisher ging Alles gut; aber der Teufel schläft nicht, wenn ein gutes Werk bei einem Fürsten im Gange ist. — Obwohl ich Alles, was ich that, sehr geheim hielt — da ich wußte, daß Berlin ein großer Trichter ist, wo alle Schallstrahlen zur höchst zugänglichen Alles bevormundenden Polizei gelangen, und folglich auch in Ihren so empfänglichen Gehörtrichter gelangen konnten — so führte doch der Teufel seinen geheimen Agenten in der Gestalt meines ehemaligen geheimen Sekretairs wieder zu mir, der mich auf die zudringlichste Weise überraschte, als ich eben jenen wichtigen Brief schrieb, trotzdem ich meinen Mephistopheles einige Tage vorher, wie im Anfange unserer Bekanntschaft, mit einer List zu erschrecken suchte, um mir den Strick vom Halse zu schaffen, indem ich ihm sein Einverständniß mit meinen mächtigen Feinden beweisen wollte. — Aber kaum fing ich damals ganz ruhig an, als mein nervöser aber gutmüthiger, einfältiger aber schuldbewußter ehemaliger Geheimschreiber und Aushörer zusammenschreckend aufsprang, heftig zitternd seinen Hut ergriff und so schnell zur Thüre hinausstürzte, als hätte er schon den ersten Streich auf den Rücken empfunden.

Nun blieb mir nichts übrig, als den geschwätzigen Teufel malgré lui scheinbar in mein Interesse zu ziehen, ohne ihm ferner jemals wirklich mein Vertrauen im Geringsten zu geben, damit der so leicht reizbare

arme Teufel nicht noch obendrein Bosheiten gegen mich übe, und um zugleich in seinem einfältigen superklugen Wesen — wo Alles transpirirte für meinen Hellblick — so viel als möglich zu erforschen, was ferne von mir vorging, um, wenn nicht Etwas zu retten, wenigstens Alles klar zu sehen, was zu meinem Glücke im Unglücke war. Umsomehr duldete ich seine ferneren Besuche, die er mir seit einiger Zeit gratis machte, da ich, durch ausgemachte Zeichen in meinem Zimmer, Beweise hatte, daß er mich auch in meiner Abwesenheit mit seinen Besuchen beehrte, was mich nöthigte, Alles was ich schrieb, besonders die Notizen zu diesen Memoiren, vorsichtig stets einzusperren: und so kam mein böser Geist nach 6—7 Tagen wieder, mich zu besuchen, gerade als ich folgendes vom 28sten April datirtes Schreiben vom Sekretair des Prinzen-Admiral, dem ich als „Mäcen der Künste,“ wie mir der Teufel lange hartnäckig zurieth, mein Werk auf das Artigste und Anspruchloseste zugeschickt, eben erhielt:

„Im Höchsten Auftrage beehre ich mich, Euer Wohlgeboren einliegend zwei Thaler für das Sr. Königlichen Hoheit dem Prinzen Adalbert von Preußen überreichte Druck-Exemplar Ihres Dramas „Des Hauses Ehre“ ergebenst zu übersenden. Hofrath Plettner.“

Das war der erwähnte Schlag, der zum ersten Male nicht so sehr mein in heißen Kämpfen gestähltes, durch allgemeine Anerkennung gefeites und darum kaum von Fürsten verletzbares Ehrgefühl traf, als vielmehr mein reines Selbstbewußtsein streifte, indem ich mir und meinem dienstbaren Geist und geheimen Rath — der sich vielmehr offenbar als dienstbaren Geist eines andern geheimen Rathes verrieth — die bittersten und heftigsten Vorwürfe machte, nämlich zum ersten Male in meinem Leben einen Schritt gegen meine Ueberzeugung und gegen meine Würde gethan zu haben. — Das war also die Falle, in welcher man mich nicht blos demüthigen, sondern vielmehr auch andern hohen Personen, besonders dem Prinz-Regenten, als arme Kirchenmaus — als Bettelpoet zeigen wollte, was die einfältigen Entschuldigungen dieses nervösen wahren Bettelpoeten klar zeigten, und ich ward um so trostloser, da ich die zwei Thaler dem Prinzen eben so wenig — wie die einige Tage darauf später auf ähnliche Weise erhaltenen zwei Louisd'or der Königin — zurückschicken durfte, obwohl ich die fünfundzwanzig Thaler, die mir der Minister des Kultus anbieten ließ, dankbar und bescheiden abgelehnt hatte; denn ich wollte mir wenigstens nicht noch den Vorwurf machen, den mir offenbar wohlwollenden Prinz-Regenten im Entferntesten zu verstimmen, umsoweniger, da ich mir damals einbildete, der Prinz-Admiral — bekannt als gebildet herablassend — habe, wie Jeder sagte, von der ganzen Sache keine Ahnung“.

Ist es möglich, daß man — unter irgend einer ehrenvollen Bedingung — einem auf dreißig Schritte zu erkennenden Gentleman und ebenso aus dem ehrenvollen Schreiben zu erkennenden anspruchslosen Dichter zwei Thaler zuschicken könne, und zwar gleichsam wie einem unglücklichen Skribler, oder, was schlimmer, wie einem jüdischen Handelsmann, von dem man kein noch so ehrendes Geschenk gratis annehmen will?

„Ist es möglich?“ — so monologisirte ich den ganzen Tag bis

in die späte Nacht, wo endlich mein einziger Freund — der sanfteste und anspruchloseste Mäcen aller unglücklichen Poeten — der Gott des Schlafs, mir mit seinem Mohnstängel alle trübe Gedanken von der sorgenvollen Stirne wegwischte. — Ist es möglich — dachte ich noch Abends in der Oper, wohin ich, wie gewöhnlich, zu meiner Zerstreuung ging, und diesmal umsomehr zur Zerstreuung meines frischen Kummers und der alten nach und nach aufsteigenden Schatten meiner seit zwanzig Jahren Tag für Tag eingesargten Leiden.

„Ist es möglich, daß irgend Jemand, ohne böse Absicht, zwei Thaler einem Poeten für „Des Hauses Ehre" schicken könne, einem reinen Poeten oder vielmehr einem so zeitgemäßen Propheten, der in seinem Drama das so zeitnöthige Evangelium der Menschheit und der Menschlichkeit — die Ehre predigte, die Ehre des Hauses, des Berufes und der gesammten Gesellschaft, die Ehre des bürgerlichen wie des adeligen Weibes, die Ehre des Bürgers und des Kaufmanns, die Ehre des Edelmannes und überhaupt jedes edlen Mannes, worauf jeder Mann — vom Junker bis zum Fürsten — stolz wurde? — Ist es möglich, daß man das Herz hat, einen armen Schriftsteller so ganz zu verkennen, der doch bescheiden und begeistert, sich die erhabenste und nützlichste Aufgabe gestellt und sie unter den ungünstigsten Verhältnissen so glücklich und mit den einfachsten Mitteln so glänzend gelöst? — Was ist denn aller Erfolg in Deutschland? Was ist aller Ruhm des deutschen Poeten so lange er lebt? Und was ist Ehre, dieses reine luftige Himmels-Band, das den Menschen zu dem göttlichen Selbstbewußtsein erhebt und allein nur von dem Instinkt der Thiere unterscheidet!"

„Ja, es ist nicht der denkende Verstand allein, noch die zartfühlende Seele, welche den Menschen vom Thiere völlig unterscheidet, sondern die innige Vereinigung beider, das Ehrgefühl, sowie einst im Prometheus der phantasiereiche Geist und das begeisterte Gemüth zusammen die Poesie erzeugten, die Mutter der Humanität; — denn da man auch unter den Thieren alle Arten menschlicher Instinkte und Fähigkeiten findet, angefangen von den schönen Zügen der Dankbarkeit, des Mitleids und des Stolzes, wie z. B. beim Löwen, dem König des Thierreiches, bis zu den unleugbaren Spuren der Klugheit, der Gelehrigkeit und der Ueberlegung wie z. B. beim Elephanten, dem Philosophen unter den Thieren, so wäre das menschliche Geschöpf nichts anderes als ein vollkommenes Thier, wäre nicht im Menschen, auf dem Gipfel seiner individuellen Vervollkommnung angelangt, ein Gefühl, das ihn vom Thiere wirklich unterscheidet, was darum natürlicherweise sein höchstes Gefühl sein muß, und das ist die Ehre oder das Gefühl ein Mensch zu sein, der sich vom Thiere unterscheidet.

Dieses Sentiment d'honneur ist es, wodurch die Menschen selbstständig, und, so verschieden auch ihre Eigenschaften sein mögen, dennoch gleich sind als höchstes Ergebniß der Civilisation, während das point d'honneur hingegen, als höchstes Ergebniß der Disziplin, die noch so verschiedenen Menschen zu einer Truppe vereinigt. Und mit dieser Disziplin will man hier im Militairstaate — wo Jeder, der nur die geringste

Macht in Händen hat, den Corporalstock schwingt — auch das Genie behandeln oder vielmehr mißhandeln, diesen sichtbaren Gott, der die Menschen geistig in seinem Ebenbild erschafft!“ —

Mit diesen trüben und ähnlichen noch ernsteren Gedanken saß ich denselben Abend in meiner gewöhnlichen Prosceniums-Loge des zweiten Ranges ganz zusammengebrochen auf einem Armstuhl, der sich auf der Stufe der zweiten Reihe befand, und weshalb ich — da ich die vor mir in der ersten Reihe sitzenden Damen nicht incommodiren wollte — mich in meinen Gram immer mehr vertiefte, umsomehr, da ich weder mich mit dem Anblick des Publikums zerstreuen, noch auf die Bühne sehen konnte, obwohl ich gegen diese gerichtet, wie versteinert sehr lange da saß. — Mein ohnehin ausdrucksvolles und — wenn ich mich nicht bewacht oder mich unbeachtet glaube — so transparentes Mimen-Gesicht mußte ein fürchterlich ergreifendes Aussehen besonders in dieser zerknirschten Attitüde gehabt haben; denn als in der ersten Rang-Loge vis-à-vis eine schöne junge Dame, kaum daß sie eingetreten und Platz genommen, ihren ebenfalls jungen, schönen Gemahl mit einer ungenirten, auffallenden Handbewegung auf mich aufmerksam machte, wie übrigens diese sehr fein gebildete und höchst wohlerzogene Dame es hier oder in der italienischen Oper schon öfter, sobald sie mich beim Eintreten erblickte, in ihrer beinahe kindlichen Naivität gethan, als wollte sie jedesmal sagen: „Sieh, das ist der Hugo!“ und als ferner ihr stolzer und gemessener Gemahl sich darauf mit einer leisen Kopfbewegung, wie gewöhnlich, sträubte, als wollte er wie immer sagen: „Das schickt sich nicht,“ — da sah ich deutlich mit meinem stets anständig bleibenden übrigens unbemerkten Seitenblick, wie die gefühlvolle Dame sich zu ihrem kalt gebliebenen Gemahl nachdrücklicher hinneigte und wahrscheinlich zuflüsterte: „Sieh ihn doch nur an, der arme Hugo sieht ja ganz desperat aus“.

Der junge etwas harte Mann — den ich aus Schonung für seine naive aber theilnehmende Gattin blos mit dem unschuldig gemeinten Namen junger Junker bezeichnen will — blickte darauf wirklich rasch zu mir empor und sah mich, länger als es der Anstand erlaubte, neugierig an; wahrscheinlich hatte mein Aussehen auf ihn einen ähnlichen Eindruck gemacht. Ich nahm mir daher fest vor, mich einigermaßen zu verstellen, das heißt — da ich honneten und wohlmeinenden Menschen gegenüber niemals fähig bin, Komödie zu spielen in einer traurigen Angelegenheit oder bei einer ernsten Gelegenheit — blos meine ernste ja traurige Attitüde, aus dankschuldiger Aufmerksamkeit für meine wohlwollende ja engelgleiche Beschützerin, so lange als es möglich und nöthig sein wird, beizubehalten. Denn da ich das schöne weibliche Herz, besonders hochgebildeter Damen, die, je höher sie stehen, umsomehr dem wahren Dichter, diesem Hohepriester weiblicher Tugend, sich hinneigen. — genau kannte, so mußte ich, auch ohne meine gewöhnliche prophetische Wahrnehmungskraft, bestimmt voraussehen, wie der folgsame liebenswürdige Gatte bald von seinem bequemen Sitz aufstehen und hinausgehen würde, um durch einen seiner aufwartenden Diener einen Menschen, auf den er vielen Einfluß hatte, rufen zu lassen, damit das bissige tanzend emporgekrochene

Junker-Ungeheuer, das bekanntlich mit Hülfe einer andern kriechenden ekelhaften Kreatur mich mit meinen beiden Geisteskindern stets umstrickte und würgte, mich in meiner Loge vor Gram versteinert sehe, gleich der Statue des Laokoon mit seinen beiden Söhnchen in der Nische des Vatikan.

Sie kamen, wie ich vorhergesehen, auch wirklich bald zu Anfange des Zwischenaktes, der, wie gewöhnlich, zwischen dem dritten und vierten Akte der „Hugenotten" ziemlich lange dauerte und Ihnen beinahe eine Viertelstunde Zeit ließ, zu peroriren und mit den Händen zu agiren, wobei ich die ergötzliche Bemerkung an Ihnen machte, daß vor höheren Herrschaften, die einen, wenn auch nur indirekten Einfluß auf Ihre Stellung haben, Sie nichts weniger als kalt und steif sind, sondern im Gegentheil sehr elastisch und amüsant. — Auch blickte die gutmüthige aber feine Dame mit ihren schönen aber schlauen Augen abwechselnd von Ihnen verstohlen zu mir empor, um in meinem Blicke zu lesen, was ich zu Ihrem Hokuspokus sage. Ich sah natürlich ohne Lebenszeichen auf Sie hinab, wie der steinerne Gast auf den komischen Leporello. —

Die geistreiche Dame, die mit ihrem Gemahl spät ankam und Sie anfangs, um einen Scheingrund zu haben, wahrscheinlich befrug, wie die zum ersten und letzten Male aufgetretene Lanzlois als Page angesprochen habe, hörte endlich, mit dem Rücken gegen mich gewendet, Ihnen aufmerksam zu, als Sie nämlich im besten Zuge waren; aber plötzlich wendete sie sich so hastig und mit dem Finger so auffallend hinauf auf mich deutend gegen mich um, als wollte sie zu Ihnen sagen: „Sehen Sie hinauf wer da sitzt," daß jeder noch so uneingeweihte Zuschauer — wie ich später erfuhr — daraus die listige Absicht erkennen mußte, wie die theilnehmende für des Hauses Ehre eingenommene und sich jedenfalls um mein Schicksal einigermaßen interessirende Dame Sie blos überraschen und erschrecken, vielleicht auch beschämen und bessern wollte. — Auch blieben Sie wirklich — da Sie, etwas rückwärts stehend, sich wegen der oberen Draperie der Loge tief bücken mußten, um dem Fingerzeige folgend, zu mir emporzuschauen — mehr als eine ganze Minute mit emporgerichtetem noch mehr verlängertem Gesichte und drollig offenem Munde wie versteinert stehen, ohne sich lange aus dieser sonderbaren Attitüde, der meinigen entgegengesetzt, aufrichten zu können, und zwar aus Betroffenheit entweder über mein tragisches Aussehen oder über die Ihnen gespielte Posse.

Eine kleine wohlberechnete Skizze hiervon glaubte ich meinem in Ruhestand versetzten Geheim-Sekretair — der sich den folgenden Morgen, wie stets, wenn sich etwas mit mir ereignete, bei mir gratis präsentirte — aus Vorsicht und auch aus Forschbegierde mittheilen zu müssen, um dann die oberflächliche und auch übrigens diskrete Erzählung mit folgenden Worten zu schließen: „Nachdem Hülsen aus seiner komischen Erstarrung zu sich gekommen, da ließ er seinen Ingrimm, wie ich es von seiner wilden Junker-Natur*) befürchtete, an mich armen, leiden-

*) Heute sehe ich klar, daß diese wilde rachsüchtige Natur nicht nur den Junkern;

den, unschuldigen Schützling aus, indem er — zum Ergötzen der ihn stets beobachtenden aber nichtsdestoweniger ihm geneigten hohen Herrschaften — einen durchbohrenden langen Blick zu mir emporschoß, ohne mich jedoch zu treffen noch im geringsten aus meiner unachtsam scheinenden Verfassung zu bewegen, indem ich noch immer gegen die Bühne gerichtet dasaß und bescheiden alles nur von der Seite betrachtete; — und so sah ich dann unter andern, daß der Jupiter der Theater-Götter und Göttinnen, während sein Auge blitzte, in seiner krampfhaft bewegten Hand den Donner rollte in der Gestalt eines zerknitterten Handschuhes: woraus ich bei dem fortdauernden Wetterleuchten klar ersah, daß mein letztes Stündlein auch in der Oper geschlagen, d. h., daß er mich aus den beiden Königlichen Schauspielhäusern quand même hinauswerfen wird."

Nach zwei Tagen ging ich zur gewöhnlichen Stunde, meine Billet-Anweisung im Theater-Büreau abzuholen, wo auffallender Weise bereits sämmtliche Herren verschwunden waren. — „Aha", dachte ich bei mir, „meine Verehrer sind ausgerissen, um nicht Zeuge meiner alle beschämenden Beschämung zu sein!" — Und wirklich kam der Hofrath Teichmann — der sonst immer der Erste sich beeilte, das Büreau zu verlassen, nun aber in den leeren Räumen ganz allein dastand, scheinbar im vertraulichen Gespräch mit einem unbekannten Mann, wahrscheinlich ein vertrauter Zeuge — mir gezwungen gravitätisch entgegen, um mir zu sagen: „Der Herr von Hülsen hat gesagt, daß von heute an die Begünstigung aufhöre." — „So? Das erwartete ich von ihm;" — sagte ich ganz ruhig — „ich lasse ihm aber sagen, daß er nunmehr nicht das Recht habe, mir meinen freien Eintritt zu entziehen: und ich werde höheren Orts mein Recht reclamiren." — Ich unterließ es aber eben, weil mir mein verschmitzter geheimer Rath mehrere Tage hindurch nachdrücklich zurieth, beim Hofmarschall-Amte Klage zu führen, indem ich ihm stets erwiederte: „Wenn ich mein Recht auf mein gegebenes Stück stütze, so räume ich hierdurch selbstverständlich das Recht ein, es wieder zu geben, was ich in keinem Fall veranlassen will." Ich suchte mich dennoch auf eine entfernte indirekte Weise zu beschweren; denn als ich denselben Tag den Kastellan meiner hochherzigen Beschützerin antraf, so erzählte ich diesem gebildeten und eleganten Mann, der mir sehr zugethan war, daß nämlich die Posse, die seine Herrin Ihnen gespielt, wobei Sie eine so possierliche Rolle gespielt, üble Folgen für mich hatte, blos weil ich die unschuldige Ursache oder vielmehr ein bescheidener Zeuge Ihrer Beschämung gewesen: und ich schloß meine flüchtige Erzählung mit der humoristischen Bemerkung: „Sehen Sie, Herr Kastellan, so schaden mir meine besten Freunde, indem sie mir nützen wollen!"

Aber wie sehr war ich von einem prophetischen Schrecken ergriffen, als Tags darauf mein böser Geist — nachdem er wie der schwarze

---

die mir noch die anständigsten, ja gemessensten Leute scheinen und es sein müssen, sondern allen Berlinern eigen ist; denn hier ist Alles Junker und Alles Corporal, und drum wird von oben herab und von unten hinauf Alles gemaßregelt.

Pudel Faust's im Winkel beim Ofen, wo er mich gewöhnlich aushörte, seinen bescheidenen Platz eingenommen — wieder das Thema des unterdrückten freien Eintritts mit einer spitzig lächelnden Miene berührte und nachdem ich ihm hierauf meinen Refrain wiederholte, nämlich: „Ich habe es Ihnen ja gleich gesagt, daß der boshafte Junker wegen seiner Beschämung sich an mich rächen werde" — in seiner nervösen Geschwätzigkeit mit einem superklugen Aplomb herausplatzte: „Nein, es ist nicht der!" — Ich sah verblüfft auf meinen noch immer superklug lächelnden und auf meine Antwort noch superkluger lauernden geheimen Rath — „Was ist es sonst denn?" frug ich erstaunt über den geheimnißvollen Aplomb dieses Famulus eines anderen geheimen Rathes. „Der junge schöne Junker wird doch nicht eifersüchtig auf mich sein?" setzte ich hinzu, indem ich meinen psychologischen Scharfsinn auf's Aeußerste spitzte; aber der schwarze Pudel schwieg hartnäckig, und das eben verrieth den sonst so geschwätzigen Alten. „Das ist ja rein unmöglich", sagte ich nach einer Pause, „die Absicht, der mir gewogenen wenigstens nicht feindlichen Dame Hülsen zu meinen Gunsten zu rühren oder wenigstens zu kompromittiren, war so offen und offenbar günstig für mich, der ich kein Zeichen des Lebens, geschweige ein Zeichen irgend einer Anmaßung gegeben; und ihr noch so eifersüchtiger Gemahl wird sich doch nicht mit der entferntesten Aprehension selbst kompromittiren wollen, um Hülsen, der zwar sein Schützling scheint, zu veranlassen, mich aus der Oper hinauszuwerfen, um so weniger, da ich immer doch für mein Geld hineingehen kann! Auch hat der schöne junge Herr, der zwar, wie man sagt, eifersüchtiger Natur ist, nicht den schwächsten Schatten von Anmaßung aus meinem stets respektvollen, ja vorsichtig aufmerksamen Benehmen aprehendiren können, indem ich sogar, der ich übrigens an Jahren sein Vater scheinen könnte, klugerweise, wenn ich ihm und seiner Frau begegnete, vorzüglich ihn allein grüßte." — Genug! Der schwarze Hund — treu seinem geheimen Herrn und Meister — ließ mich reden, schwieg klüglich, war aber so einfältig, ohne ein Wort zu erwiedern endlich fortzugehen und mich somit in doppelt peinlichen Zweifeln zu lassen, die mich jedoch bestimmten, dieses willenlose gefährliche Werkzeug von nun an nicht aus den Augen zu lassen, um wenigstens zu ergründen, auf welche Art man mich zu Grunde richten wolle.

Ich hatte nicht nöthig, den schwarzen Hund anzulocken: er kam von nun an jeden Tag, und zwar gratis zu mir, um mir, dem Anschein nach, Neuigkeiten des vergangenen Tages zu erzählen — die er Gott weiß woher hatte — und die ich mit geheuchelter Neugierde anhörte, sowie auch die Rathschläge, die er mir gab, nur um von der in Aussicht gestellten Pension und von der unschuldigen Dame stets reden zu können, oder vielmehr mich reden zu machen. Ich hatte aber Sorge, meine so oft gerühmte Geistesgegenwart auf das Schlagendste zu entfalten; denn es galt diesmal nicht nur meiner sich in der Schwebe befindenden Existenz, sondern vielmehr der Ehre einer harmlosen mir vielleicht wie so viele andere junge und alte bürgerliche und fürstliche Frauen aus Achtung für mein Talent einigermaßen wohlgeneigten Damen.

Ich will und muß daher blos einige von den verfänglichen Fragen mittheilen, die deutlich geeignet genug waren, um dem eingebildetsten Gecken die Augen der Vorsicht zu öffnen, und womit der offenbar geheime Agent meiner Feinde mich vierzehn Tage hindurch tagtäglich stundenlang schraubte und immer mehr und mehr folterte, je klüger und bescheidener meine Antworten ausfielen.

Nachdem der neidisch und boshaft gewordene Bettelpoet mir eine Woche hindurch tagtäglich beweisen wollte, daß ich die angebotene Unterstützung höchstens in der großen goldenen Medaille, 4- bis 500 Thaler an Werth, erhalten könne, aber nicht in einem Jahrgehalt, weil ich, „wenn auch ein deutscher Dichter aber doch kein Preuße wäre, und die Andern sonst dagegen schreien würden", da kündigte ich ihm mit scharfprüfendem Blick an, es war am 8. Mai, daß der Hofrath Borck mir die beste Hoffnung gegeben und sah in der grinsenden Miene des betroffenen geheimen Agenten, daß meine Befürchtung eines positiven Komplottes gegründet war. Aber wie groß war meine eigene Betroffenheit, als er Tags darauf das Gespräch unvermuthet auf meine sogenannte „Beschützerin" lenkte, und, mit verschränkten Armen in seinem Observations-Winkel sitzend, mich plötzlich so plump anredete: „Was meinen Sie; sie scheint Sie doch zu lieben?" — Ich: „Sind Sie verrückt? Ich wenigstens bin es nicht; denn ich weiß, ich bin nicht mehr so jung und schön, daß irgend eine Dame, die noch überdies einen jungen schönen Mann besitzt, sich auf einmal und ohne alle Veranlassung in mich verlieben könnte." — Er: Sind Sie nicht ein Poet?" — Ich: „Ja, aber das wäre höchstens der Grund zu einer Art geistiger Verehrung, wie es allerdings bei einer Dame möglich ist, die ihren Shakespeare im Kopfe hat, jedoch nicht zu einer „Liebe aus Verehrung", wie ich dies in meinem ersten Drama, in meinem „Calderon", vor zwanzig Jahren schilderte, am wenigsten aber zu einer Neigung, wie es Göthe in seinem „Tasso" zeigte; denn der italienische, wie der spanische Poet, befand sich in der nächsten Umgebung seiner verehrten verehrenden Dame." — Er: „Und doch gab sie offenbare Zeichen ihrer Aufmerksamkeit und Theilnahme für Sie." — Ich: Das eben ist der offenbare unverholene Beweis ihrer reinen Gesinnung, aber nicht irgend einer Neigung; denn vielen feingebildeten Damen ist es ein zwiefach schmeichelhaftes Bedürfniß, einem anerkannten wahren Dichter, wenn auch nur von Ferne, zu zeigen, daß sie fähig und würdig sind, einen Dichter zu begreifen und zu ehren und das ist mir sehr oft begegnet!" — Er: „Es schmeichelt Ihnen doch, weil sie schön ist!" — Ich: Allerdings. Nur eine geistig schöne und umsomehr auch körperlich schöne Dame kann — und zwar je höher sie gestellt ist — um so schmeichelhafter einen reinen Dichter beseligen, weil sie, so zu sagen, seiner Muse ähnlich ist, und überhaupt der stolze Dichter sich sonst über alle anderen Menschen erhaben glaubt." — Er: „Sie sehen sie doch gern an." — Ich: „Ja, aber viel weniger als ihre ältliche Tante, die mir auf dieselbe Weise und aus demselben löblichen Grunde ihre Aufmerksamkeit bezeugt, und welche ich ebenfalls aus dankbarer Hochachtung erwiedern muß, um nicht entweder

hochmüthig oder stumpfsinnig zu erscheinen. Das ist übrigens ganz unschuldig, ja ganz natürlich und schicklich; denn Jedermann sieht es im Theater und keinem fällt es auf.“ — Er: Aber sie schmeichelt Ihnen doch mehr; denn sie ist jung.“ — Ich: „Weil es wirklich ein schmeichelhaftes Zeichen ist, daß mein poetisches Talent einen tiefen Eindruck gemacht haben mußte, wenn eine so junge Dame, die noch mit oberflächlicher Unterhaltung beschäftigt ist, sich beim Erblicken des Autors eines Werkes wie „Des Hauses Ehre“, das sie so oft gesehen und gelesen, sich noch seiner erinnert, und zwar mit einem so ungeschminkten naiven Vergnügen. — Gemeine Naturen sehen Alles durch's Opernglas des Materialismus an!“ —

Eines Tages erfrechte sich mein ehemaliger Geheim-Secretair — dieser offiziell zudringliche Einfaltspinsel, der Lobgedichte für „ein paar Groschen auf Frühstück“ den debütirenden Künstlern in's Haus bringt und der jedoch von einem geheimen Fond leben muß, da sonst die hiesige so strenge Polizei Niemand, auch nicht den Verfasser von „Des Hauses Ehre“, den großen Bettel-Poeten, wenn er sich nicht hinreichend über seinen Lebensunterhalt ausweisen kann, hier duldet — mir eine Falle in folgender Frage zu stellen: „Was würden Sie thun, wenn Sie diese Dame zu ihrem Geheim-Secretair ernannte?“ — Ich: „Sie sind ein wahrer Bettel-Poet: Sie wissen nicht einmal, daß ein wahrer Poet, und besonders ein so stolzer, goldverachtender Dichter, wie ich, nicht der Geheim-Secretair des Kaisers der Franzosen sein möchte, wo ich doch alsdann wie Gott in Frankreich leben würde und nicht wie ein Gott in Deutschland!“ — Er: „Aber gesetzt nun, Sie nähmen es an, was würden Sie thun? — Nun war der Grund und Zweck dieses sonderbaren Inquisitions-Interrogatoirs mehr als evident, und ich durfte und mußte, trotz meiner inneren Verlegenheit, mit lächelnder Gleichgültigkeit erwiedern: „Was ich thäte? Das was ich jetzt nicht thue, nämlich jetzt sehe ich sie doch aus Artigkeit manchmal an; dann aber würde ich so unartig sein, sie gar nicht mehr recht anzusehen.“ — Er (schnell). „Warum nicht?“ — Ich: Weil ich dann ganz gewiß befürchten müßte, meine Stelle und vielleicht — noch mehr zu verlieren.“

Da ich nun meinen ehemaligen Geheimsecretair und Aushörer, der nun durch meine scheinbare Sorglosigkeit immer zudringlicher wurde, nicht wie früher wegjagen wollte noch durfte, und wie ein Deliquent täglich von seinen mit jedem Tage unverschämter werdenden verfänglichen Fragen — die der geheimnißvolle bedauernswerthe Bettel-Poet freilich oft auf eine timide und sichtbar widerwillige Weise, wie Einer, der sich blos seines peinlichen Auftrags entledigen wollte, zu thun sich bemühte — in Besorgniß um mein Wohl und um die Ehre einer wohlwollenden Dame gesetzt wurde, so griff ich endlich in der Verzweiflung zu einer so prosaischen Auslegung dieses rein poetischen Verhältnisses — welches so vorübergehend und zart war, daß es kaum den Namen Verhältniß verdient — ja, ja, zu einer so positiven, ich möchte sagen trivialen, meinem ganzen Wesen so ganz fremden Erklärung, daß man nachher gewiß nicht mehr nothwendig habe, mich so peinlich auszuholen zu lassen; denn auf

die letzte Frage meines offiziellen Quälgeistes: „Würde es Sie nicht freuen, wenn sie dennoch Ihnen wirklich geneigt wäre?" — antwortete ich mit der naivesten Miene von der Welt: „Wie denn nicht? Durch ihre Neigung hätte ich auch die ihres Gemahls: und da dieser einmal reich, und, wenn sein Vater stirbt, ebenso einflußreich wird, so wird es mir auch ein Leichtes, durch ihre Protection der größte Poet Deutschlands und der Welt zu werden, hiermit im wahren Sinne des Worts — ein „Welt-Poet", wie mich Saphir vor 15 Jahren taufte.

Das grinsende Diplomaten-Antlitz dieses offiziellen Bettelpoeten nahm zufolge seines sanguinisch nervösen Temperamentes so plötzlich einen steinkalten Ausdruck an, daß mir dies Zeichen seines Selbstverraths der sicherste Beweis seiner doppelt verrätherischen Absicht war und den geweckten aber durch höhere Rücksichten gebundenen Tiger der Rachgier in mir so innerlich bewegte, daß ich eben so rasch und heftig aufsprudelnd hinzusetzte: „Was hilft es mir, daß mich noch immer einige mitleidige Kenner fast instinktmäßig „den Weltpoeten" nennen, was meinem nichts weniger als geschmeichelten Ohr wie Weltbettler klingt! Was hilft es mir, daß der allerunbarmherzigste Neid vieler Schriftsteller und Kritiker — besonders in diesem herzlosen Berlin, wo ich in einer nie dagewesenen aussichtslosen Bedrängniß allein kämpfe — stillschweigend den Weltpoeten anerkennt, da Keiner den Begriff noch den Muth hat, eine nie dagewesene Erscheinung zu fassen und auszusprechen — une nouvelle force par l'unité des forces! — Der deutliche Vorgeschmack von diesem sicheren Urtheil der Nachwelt schmeichelt meiner logischen Begeisterungskraft nur sehr wenig; ich muß daher zu meiner zwiefachen Genugthuung mich selbst proklamiren, damit die Einen, die mir beifällig nickten, sich freuen, und die Andern, die sich lächelnd winkten, sich ärgern, wenn sie erfahren, wie ich mich genau kenne und selbst anerkenne.*) — Aber um in dieser industriellen Zeit des allgemeinen Schwindels, wo nur das Geld allein der Hebel aller Bewegungen ist, die ganze Welt als „Weltpoet" zu bewegen, wie ich es zum Theil schon bei meinem allerersten Debüt in Wien mit meinem „Schauspiel der Welt" glücklich begann, brauche ich einen Stützpunkt für die archimedische Schraube meiner Zentrifugalkraft, um die Welt zu bewegen, und diesen einflußreichen Stützpunkt fände ich nur im Himmel eines erhabenen Herzens".

Seit diesem Lavastrom meiner stets verborgen gehaltenen tiefsten Ueberzeugung hatte ich wohl Ruhe von Seiten dieses schwarzen Spürhundes, der ganz zusammengedrückt am Ofenwinkel dasaß; aber ich hatte schon Grund, von einer andern Seite zu befürchten, daß mein Loos auf eine ungünstige Weise vielleicht bereits entschieden gewesen sei, nämlich, daß mein offenbarer Gegner — den mein geheimer Rath oder dessen Geheimrath inspirirte — die Eifersucht des jungen Herrn zu erregen gewußt, der sich darauf beim alten Junker beklagt, beiläufig nämlich, „daß

---

*) Damals habe ich wahrhaftig nicht davon geträumt, daß ich ein Jahr so fürchterlich schöne und alle Welt elektrisirende „Selbst-Reklamen" schreiben werde, wo ich mich vollends emanzipirte und nothgedrungen vollkommen proklamirte. Davon ein andermal!

der arrogante Poet eine Pension bekommen wolle, während er sich einzubilden wagt, seine Frau wäre in ihn verliebt," oder so was dergleichen. — Da nun der alte Junker — der viel bei Hofe ist — in diesem Punkte, wie jeder stolze Familienvater, sehr empfindlich und sehr heftig aufgereizt worden sein mußte, so konnte es leicht geschehen sein, daß er mir unter welchem Vorwand immer, das früher bereits „im besten Gange" begriffene Gnadengehalt in Ungnade wendete. —

Nachdem ich also, um meine vertrauensvolle Bescheidenheit zu zeigen, bereits 14 Tage seit dem der Hofrath von Bork meinen kindlichen Brief an den für mich so väterlich gesinnten Prinz-Regenten zu bestellen übernahm und hiermit acht Tage seit dem mir der Prinz-Admiral die zwei Thaler schickte, in steigender Besorgniß verstreichen ließ, besuchte ich am fünfzehnten Tage meinen vermittelnden Beschützer, der sich seiner doppelt heiligen zum Theil selbst aufgelegten Mission, auf die treueste Weise gegen den Prinz-Regenten und auf die wohlwollendste Weise gegen mich, gewiß längst entledigt haben mußte; denn kaum sah er mich eintreten, so kam er rasch auf mich zu und frug mich mit freudiger Neugierde: „Nun, haben Sie es schon?" — Ganz beruhigt durch diese ungeheuchelte und vielsagende Frage erwiederte ich lächelnd: „Nein! Ich kam blos auf einen Augenblick, um Ihnen zu zeigen, daß ich nicht undankbar bin, indem ich Sie besuche, nachdem ich Sie nicht mehr brauche". — Nachdenkend sagte mein theilnehmender Freund: „Nun, es ist noch in der Schwebe". —

Mein sorgenvolles durch jene verfänglichen Fragen meines offiziellen Quälgeistes mehrfach besorgtes Herz aber war nicht mehr in der Schwebe; denn ich war durch das Benehmen, sowie durch die Trostesworte des übrigens treu verschwiegenen Geheim-Sekretairs des Regenten bei meinen ferneren aus erneueter Besorgniß immer rascher auf einander folgenden Besuchen wenigstens über den Einen Punkt beruhigt, daß der mir stets wohlwollende Prinz-Regent die aufgeforderte Erklärung meiner anhänglichen Wünsche günstig aufgenommen, besonders als der Hofrath, um mich zu beruhigen, mir auch später einmal sagte: „Es ist ja gut, daß es so lange dauert!" — Ich wurde jedoch durch das offenbar triumphirende Benehmen, sowie durch manche entschlüpfte Aeußerung meines geschwätzigen ehemaligen geheimen Sekretairs immer wieder bestärkt in meiner Befürchtung einer unverschämten Verdächtigung à la Tasso, und ich mußte deshalb einmal zum Herrn von Bork — den ich sogar im Friedrich-Wilhelmsstädtischen Theater mit der Erzählung der Intriguen meiner Feinde verfolgte, die mir hier und in ganz Deutschland allen Broderwerb abschneiden, indem sie durch diesen geheimen Agenten, den ich ihm nennen mußte, alle meine Verbindungen und Aussichten erfahren hatten — folgende wichtige Worte mit Nachdruck sagen: „Ich fürchte eine große Blamage!" Und so sagte ich ihm auch einmal, trotz der Gegenwart des Herrn Heinrich, des Ihnen so wohl bekannten Redakteurs des „Theaterdiener," und trotzdem er mich wie gewöhnlich mit den Trostesworten, daß Alles gut gehe, fortdrängte: „Herr Hofrath! Wenn sich auch der Prinz-Regent durch den unverschämten boshaften Intriguanten

den Kopf verdrehen läßt, so muß ich an Gott und der Welt verzweifeln!" Ich stürzte darauf fort, denn die Rührung und Verzweiflung übermannte mich. —

So waren in Angst und Kummer sechs Wochen voller Noth und Sorgen ohne das geringste Zeichen eines positiven Trostes verstrichen, und die wichtige Reise des Regenten nach Baden stand vor der Thüre. Ich ging also zwei Tage vorher in's Victoria-Theater, wo ich ihn wegen des glänzenden Erfolges der französischen Tänzerin Legrain zu sehen hoffte, um aus seinem Anblicke oder vielmehr Anblicken à distance mit meiner unfehlbaren, unter allen trübseligen Verhältnissen stets klaren Hellblick mein vielleicht bereits entschiedenes Schicksal zu ersehen. Ich sah aber statt des stets mir freundlich lächelnden Prinz-Regenten nur den alten Junker, der in seiner Loge aufrecht stehend mich auf meinem gewöhnlichen Sitz in Gram gebeugt lange anblickte, und — als ich mein unschuldiges Aug' erhob, um, ohn eallen Vorwurf noch Einschmeichelung, dem seinigen zu begegnen — mir entgegen lachte, dann sich kichernd rasch bückte, um einem andern neben ihm sitzenden Junker aus Schwerin, kurz aber offenbar auf mich deutend, etwas Drolliges über mich zu sagen, worauf dieser Gentleman — ein bon homme wie fast jeder bon vivaut — nach einem bescheiden verstohlenen, genöthigt kurzen Blick auf mich, blos mit dem Kopfe sehr leise nickte und verlegen ruhig blieb, als wollte er sagen: „Ich habe ihn schon angesehen, den armen Poeten, der gar nichts Lächerliches an sich hat; du aber, der du so reich und so einflußreich bist, du thust in jedem Falle Unrecht, dich, ohne alle Gewißheit, über den Verfasser von „Des Hauses Ehre" — der einen der reinsten Edelmänner malen konnte und noch dazu ein so rein liebendes und doch so pflichtgetreues edelgebornes Weib — auf eine so auffallende Weise lustig zu machen, ja sogar verhöhnen einen offenbaren Gentleman, der unter allen Poeten der einzige ist, der in seinem Mirmont uns veredelt zeigte". —

Von diesem Augenblicke an resignirte ich mich, denn ich ahnte, ja ich wußte nun ganz bestimmt, daß der empörte Stolz des alten Junkers den sonst gütigen Prinz-Regenten so lange schüttelte und rüttelte, bis das bereits festgesetzte Gnadengehalt zu Boden fiel.

Die leisen Regungen von Selbstvorwürfen, die sich schon früher — seit dem Tage, wo man mir die demüthigenden zwei Thaler schickte, und wo ich doch noch Grund zu hoffen hatte — in meiner stolzen aber kampfesmüden Athleten-Brust nach und nach gegen mich erhoben, lehrten mich endlich das peinliche aber läuternde Gefühl der Reue zum ersten Male in meinem Leben deutlich empfinden, darüber nämlich, daß ich meine angeborne und mit mir groß gewordene Selbstständigkeit — deren stolzes aber banges Unabhängigkeits-Gefühl ich stets empfand, seitdem man mich von der Nabelschnur getrennt — vor einem scheinbar väterlichen Antrag so tief beugen konnte, um ein Gnadengehalt von einem mir zwar geneigten aber für Poesie durchaus nicht sehr eingenommenen Fürsten aufzunehmen, und zwar noch obendrein zu einer endlos bewegten kritischen Zeit, wo sich selbst der junkerhafteste Fürst genöthigt sehen würde, der

unverderblichen zur hoffnungsvollen Jungfrau herangewachsenen Demokratie zu schmeicheln. — Ja, diese Selbstvorwürfe tobten und drohten endlich in mir laut, mich bei der strengen aber gerechteten Nachwelt anzugeben, so daß ich — obwohl ich mich stets über alle Partheien erhaben fühlte — nur die Schmach empfand, jedoch keineswegs — trotz meiner bedrängten, durch die Zuversicht umsomehr hilflos gewordenen Lage — den Verlust bedauerte. — Dennoch hielt ich es für meine doppelt heilige Pflicht, aus schuldiger Rücksicht sowohl für eine unschuldige Dame, als für meinen korrekten Charakter, d'aller jusqu'au bout, noch einmal zum Geheim-Sekretair des Regenten zu gehen und ihn ernstlicher als je, und zwar diesmal ausführlich, auf die weitgreifenden Folgen einer aus Verzweiflung bis zur höchsten Unverschämtheit gewagten schmählichen Verleumdung aufmerksam zu machen und — da er eben mit dem Theater-Direktor Wallner und dessen Geschäftsfreunde beschäftigt, mir etwas barsch gerathen, „ruhig abzuwarten“ — ihm wenigstens, trotz der Gegenwart der beiden fremden Herren, mit kaltem prophetischen Tone noch von der Thüre auszurufen: „Ich bin, was mich betrifft, jetzt ruhig; aber es ist meine Pflicht Anderer wegen, Ihnen vor der Abreise des Prinz-Regenten einige wichtige Worte zu sagen!“

Ich fürchtete mit Recht, den Herrn von York nicht mehr zu sehen zu bekommen; drum sagte ich beim Hinausgehen auch dem Portier: „Sagen Sie dem Herrn Hofrath, ich müsse ihm einige wichtige Worte sagen, die er auf der Reise die beste Gelegenheit haben wird, Sr. Königlichen Hoheit mitzutheilen“. — Vergebens! — Ich hatte Alles versucht zur Beruhigung meines strengen Pflichtgefühls, und habe — wie jedesmal, wenn ich eine große Perle meiner glänzenden reinen Aussichten in's Wasser fallen sah und mir dann sagen mußte: „Sie hat für mich nie existirt!“ — auch Alles bald vergessen und um so leichter diesmal, da ich von nun an den ganzen Tag mich beschäftigte und bekümmerte, auf irgend eine Weise bei meinen sogenannten Freunden und Verehrern Geld aufzutreiben, um wenigstens die seit zwei Monaten rückständige Miethe — die ersten ernsten Schulden in meinem so sorgenreichen Leben — bezahlen zu können. — Und so kam ich eines Abends nach vierzehntägigem demüthigenden und fruchtlosen Versuchen in dieser gemüth- und poesielosen Hauptstadt der übertrieben vorsichtigen Intelligenz und des grobgeriebenen Schwindels tiefbekümmert nach Hause und fand auf meinem Tisch einen großen Brief. *)

So ungern ich Briefe, besonders Geschäftsbriefe, schreibe, trotzdem ich durch diesen unseligen Widerwillen oft mein Bischen Kredit vernachlässigt hatte, so gern empfange ich Briefe, für die ich oft mit einer freudigen Hast die letzten Groschen hingab, weil ich jedesmal mit einem Gefühl von Hoffnung sagte: „Nun, dieser Brief enthält vielleicht die Lösung meiner langjährigen Verdammung“. — Diemal aber war es ein ganz

---

*) Man sieht, daß ich damals schon, wo meine Hilf- und Trostlosigkeit blos anfing, schon Gelegenheit hatte, das Schwindel-Athen kennen zu lernen. Siehe „Selbst-Reklamen“.

eigenthümliches, für mich ganz neues Gefühl von zufriedener Verzweiflung, womit ich den breiten Amts-Siegel des großen Briefes öffnete. Wie beschreibe ich mein Erstaunen, ich möchte sagen meine Verlegenheit, ja meine Bestürzung, als mir sogleich die lange und dicke Unterschrift des Ministers Bethmann-Hollweg in die Augen fiel und ich mir alsobald mit Beschämung meines Propheten-Stolzes eingestand, daß mich meine stets so deutlich vorahnende Hellsicht dennoch einmal, zum erstenmal, getäuscht habe und daß ich folglich, ebenfalls zum erstenmal in meinem Leben, einen Menschen ungerecht verdammte, ehe ich einen mathematisch gewissen Grund dazu hatte. „Also bekomme ich dennoch ein Jahrgehalt" — sagte ich doppelt gedemüthigt zu mir, — „aber auf offiziellem Wege!" — setzte ich finster hinzu, und begann bebend — wie ein unschuldig bankerottirter Königlicher Kaufmann, der mit zitternder Hand einen Almosen annimmt von einem anderen Königlichen Kaufmann — das verhängnißvolle Schreiben zu lesen, welches der Minister des geistlichen Unterrichts folgendermaßen an mich richtete:

„Seine Königliche Hoheit der Prinz-Regent haben Ew. Wohlgeboren Immediat-Eingabe vom 23sten April d. J., in welcher Sie um Bewilligung eines Jahrgehaltes gebeten haben, ohne Allerhöchste Genehmigung an mich abgeben zu lassen geruht, wovon ich Sie mit dem Bemerken in Kenntniß setze, daß Ihrem Gesuch nicht entsprochen werden kann.

Berlin, den 21. Juni 1860." u. s. w.

Wie mir zu Muthe war — schon bei der gewaltsamen Bezeichnung: „Immediat-Eingabe" und noch mehr bei jedem ferneren timiden Ausdruck dieser doppelzüngigen Abweisung — kann ich sehr leicht beschreiben, nämlich: durch den Weltfelsen, den man mir, wie einem Atlas, auf den gebeugten Nacken warf, sank mir ein größerer Stein von der Brust, so daß ich zuerst tief seufzte, aber dann frei athmete.

Ich athmete frei und ich legte mich zu Bette mit folgendem Gedanken: „Es ist doch gegen die Natur jedes Geschäftsganges, eine rein persönliche Privat-Angelegenheit — die überdies in einem vertraulichen offenen Brief der geheime Secretair sich selber erbot, seinem Allergnädigsten meine Antwort erwartenden Fürsten zu überbringen — auf einen offiziellen Weg zu übertragen und daselbst meinen angeregten kindlichen Wunsch als „Immediat-Eingabe" einzutragen, um mich somit öffentlich als abgewiesenen Bettler gleichsam stempeln zu lassen, was umsomehr gegen alle Geschäfts-Ordnung ist, und offenbar auf eine absichtliche moralische Gewaltthätigkeit zeigt, da eine wirkliche Immediat-Eingabe um ein Jahrgehalt, selbst aus öffentlichem Fond — wozu übrigens nur ein preußischer Unterthan berechtigt wäre — in ein Ministerium aus Humanitäts-Rücksichten nur im Falle der Genehmigung und zwar blos in die Hand des Ministers der Finanzen zur Gegenzeichnung gelangen müßte. Dies beiläufig habe ich früher vom Bibliothekar des Ministers des geistlichen Unterrichts selber erfahren; und der menschenfreundliche Herr von Pinder setzte noch hinzu: „daß übrigens solche

Angelegenheiten von Seiner Königlichen Hoheit niemals in dies Ministerium geschickt würden."

Und ein Fürst, anfangs höchst wahrscheinlich die besten Absichten nährend für einen allgemein anerkannten wahren und stolzen Poeten, der — nachdem er „ihm zu Liebe" — wie ich es ihm durch Vorck einst sagen ließ — so viel von einem Junker geduldet und erlitten, ihm und seinem Hofe so viel Vergnügen bereitet, so viele Aufmerksamkeit bewiesen und ihm endlich ein so imposantes Geschenk gemacht, wie kein Poet jemals, besonders in dieser immer mehr allgemein demokratisch gesinnten Zeit, es zu thun vermocht hätte — aus dankbarer Begeisterung noch mehr als wie aus verzweifelter Noth, in den Antrag einer Unterstützung willigte; ein regierender Fürst, sage ich, sollte denselben Dichter von „Des Hauses Ehre" so schmachvoll und unbarmherzig als Bettel-Poeten abweisen lassen und hiermit dem Bellen und Beißen aller offiziellen, offiziösen und offiziös-süchtigen Hunde aussetzen, gegen den er doch „seine Erkenntlichkeit zu beweisen in Verlegenheit war, aus Furcht, ihn zu beleidigen?!" — Das kann ich nicht glauben: das ist mehr als Beleidigung; das ist mehr als die härteste Strafe; das ist Rache!

Vielleicht — überlegte ich ferner, indem ich mich in meinem Bette unwillig auf die andere Seite wälzte — vielleicht hatte der Regent niemals die geringste Sympathie für mich, oder doch viel mehr Sympathie für den Junker, als Mitgefühl für den Poeten; und der gute Vorck hat mir nur angenehm sein oder mir nur Trost geben wollen, wie er es früher schon öfter aus wahrer Sympathie that, und er hat folglich seinem Herrn nichts von meiner disperaten Lage, noch von meiner begeisterten dankbaren Gesinnung wiedergesagt. — Aber auch das ist ja bei seiner bekannten strengen Pflichtergebenheit und treuen Anhänglichkeit unmöglich! — Uebrigens dauerte die Sache zwei Monate; da doch — wie mein gut informirter geheimer Secretair mir einmal sagte — der pünktlich strenge Regent stets, und so auch der Minister, binnen 8 bis 10 Tagen seine Antwort, besonders wenn sie verneinend ist, zu ertheilen pflegt. — Diese abweisende Antwort hatte daher anfangs gute Wege, und ist, aus guten Gründen, bis nach der Abreise des Regenten nach Baden suspendirt worden! — Man wußte also, daß es mich tief verletzen, ja auf's Höchste empören würde! — Man mußte also einen gewissen Grund dazu gehabt haben! — Wie sonst wäre es möglich gewesen, daß ein mir so wohlgeneigter Fürst, ein regierender Fürst, dem ich so viele Zeichen meiner uneigennützigen Anhänglichkeit früher gegeben und der doch meinen überaus schmeichelhaften Brief nothwendigerweise, wenn auch flüchtig, gelesen haben mußte, ehe er ihn „ohne Genehmigung" einem Minister zur Abweisung übergab — so unempfänglich für meine kindliche Ergebenheit und so unempfindlich gegen meine selbstausgedrückte Noth hätte sein können, nachdem er mir doch früher eigenhändig geschrieben, daß er mein Geschenk „mit Dank und Interesse entgegengenommen!" — Und dennoch ohne Almosen mich wie einen gestempelten Bettler — und zwar in der geträumten Ueberzeugung, daß ich nicht

einmal die Ursache davon ahnen würde — aus dem Hause durch einen Diener hinauswerfen und voraussichtlich der patriotischen Schwindler-Hetze preisgeben zu lassen, mich, den bescheidenen ruhmgekrönten Dichter von „Des Hauses Ehre“; mich, den kühnen mit dem Feder-Keil bewaffneten Sänger des „Brutus“?

Ja, seufzte ich abermals, das ist Rache; und mit dem Worte: Rache, schlief ich ein!

Den anderen Morgen erwachte ich heiter und ruhig, wie ein ausgesetztes Bettelkind, das auf seinem steinernen Lager vor einem Fürsten-Palaste eben von Räubern und wilden Thieren geträumt, nun frei und froh aufspringt und gar nicht daran denkt, wo es zu essen hernehmen wird, bis nicht der quälendste Hunger dies unschuldige Kind der Liebe an seine hilflose Verlassenheit erinnert.

Ja, auch ich sprang auf, froh und frei, und erhob mich von meinem harten sorgengefüllten Lager größer als je und selbstbewußter als es je Sterbliche vermochten, die in einer so hermetisch verschlossenen Aussichtslosigkeit ersticken hätten müssen, da Jedermann, ohne Ausnahme, in solchem nie dagewesenen Zusammenstoß von widerwärtigen Lebensstürmen sich, entweder aus reinem auf's Tiefste verletztem Ehrgefühl, oder aus Feigheit, vor Hunger zu sterben, eine Kugel vor dem Kopf geschossen hätte.

Daß aber ein wahrer Dichter in Deutschland, und fast nur in Deutschland, im wahren Sinne des Worts verhungern kann, habe ich nicht nur aus meinem Leben — so oft ich nämlich in Deutschland und wohl auch in den vom deutschen Einfluß angesteckten und zersplitterten Ungarn, woselbst ich jedesmal den Abgrund glücklich übersprungen, Dank meiner deshalb so oft angestaunten und gepriesenen physischen und moralischen Athleten-Organisation — hinreichend erfahren, sondern viel positiver ersehen aus folgendem Artikel, den ich, der ich sonst nur selten Zeitungen, besonders politische, lese, eben in der „Volks-Zeitung“ las, als ich anfing, ganz demokratisch werden zu wollen.

„Daß auch in unseren Tagen noch ein Dichter, und ein begabter Dichter, verhungern kann, davon wird uns ein bedauernswerthes Beispiel berichtet: Vorgestern (Mittwoch) früh starb hier im katholischen Krankenhause an Abzehrung, hervorgegangen aus äußerstem Mangel an Nahrung und an allen Lebensbedürfnissen, ein Mann, Namens Burghardt, 54 Jahre alt. Derselbe ist Verfasser eines Trauerspiels, betitelt: „Johanna Gray“. (Als Manuskript gedruckt. Bonn 1854. Druck von Carthaus.) Wir haben leider von der Existenz dieses Mannes erst gehört, als er schon todt war, und auch einige andere edelmüthige Hülfeversuche sind zu spät gekommen. Die Dichtung zeigt von ganz außergewöhnlicher Begabung. Auch soll noch im Manuskript eine „Iphigenia“ desselben Verfassers vorhanden sein, ein Drama, welchem unser Böckh gelegentlich einmal ein sehr rühmendes Zeugniß ausgestellt haben soll. Das katholische Krankenhaus hatte sich des Unglücklichen angenommen, als derselbe seine Hülfe ansprach, nachdem er, wie es scheint, aus über-

triebenem Ehrgefühl allen Anderen seine furchtbare Lage verheimlicht hatte."

Nein, meine Herren Berliner! Dieser begabte arme Poet hat ganz gewiß seine Lage nicht verheimlicht (und so bewährte es sich später), aber nur leere, tornisterlederne Herzen gefunden und mit erstarrendem Herzen den abstoßenden Einfluß disciplinirter Gemüthlosigkeit empfunden; denn auch ich habe monatelang bei Groß und Klein gebettelt, nachdem ich, ebenfalls vergebens, ein Stück Brod zu verdienen oder meine kostbaren Waaren bei den erbärmlichsten von allen Verlegern des civilisirten Europa's um Geringes anzubringen gesucht, und die Berliner Preßknechte haben obendrein in mir den würdigsten Repräsentanten der Literatur und Civilisation tagtäglich von Raubrittern und Glücksrittern kujoniren sehen und sind aus erbostestem Neid, wie dieser noch nie empfunden und ausgeübt wurde, ohne eine Ahnung von ihrer heiligsten Pflicht zu haben, wie sie noch nie so sehr geboten gewesen, in ihrem verdammungswürdigen Indiferentismus verblieben, um mich, außer einigen kärglichen gewerbsmäßigen Anerkennungs-Referaten über „Des Hauses Ehre" stets zu Tode zu schweigen, wenn ich ja dem Hungertode entginge. — Hätte nicht ein Gott, in mir, mich erhalten, so würde kein Hahn nach mir gekräht, wohl aber mancher Rabe gekrächzt haben, wie denn wirklich mancher faule Vertreter der freien Knecht-Presse und besonders der als herz- und gesinnungslos bekannte graue Rabe der „Montags-Zeitung" dem armen Burghardt, kaum daß man den unglücklichen Dichter zu Grabe gebracht, zur Entschuldigung der ewigen, höchst verdammlichen Stumpfsinnigkeit im kleinlichen Deutschland, sogar Talentlosigkeit, und — ich spreche es aus mit einem Fluche über sie alle zur Sühnung der beleidigten Manen dieses, wie so manches armen Poeten, „Verrücktheit" andichtete und nachsang.*)

Daß aber der arme, vielleicht reichbegabte und wenigstens in jedem anderen Lande gewiß fruchtbarere Dichter eben so wenig verrückt wie talentlos gewesen — obwohl es ganz natürlich gewesen, wenn er verrückt gestorben wäre — beweist, mehr als das Zeugniß eines servilen ja offiziellen Dramen-Beurtheilers, folgende Ehrenerklärung eines positiven Dramen-Verschleißers:

„Wir haben diesem Bilde des Elends nur hinzuzufügen, daß der Verstorbene kurze Zeit vor seinem Tode den Redakteur des „Theaterdieners aufsuchte und ihm sein Trauerspiel „Iphigenia in Aulis" übergab. Burghardt trug in seinem ganzen Wesen die sichtlichsten Spuren des vollständigsten Verkommenseins, so daß der Theater-Agent Heinrich sich aus Mitleid bewogen fühlte, ihm eine Geld-Unterstützung zu gewähren. Derselbe hat von dem Trauerspiel „Iphigenia

---

*) Man sieht, daß ich, und zwar mit Fug und Recht, schon damals anfing, in die Posaune des „jüngsten Gerichtes" zu stoßen, welches ich vor Kurzem, ein Jahr darauf, in meinen so allgemein hochgepriesenen „Selbst-Reklamen" über die Vertreter und Verräther der Presse hielt: Fluch über die Kautschuk-Herzen!

in Aulis", welches — wenn auch freilich nicht an das Göthe'sche Meisterwerk heranreichend — ein höchst talentvolles und achtbares Erzeugniß eines begabten Menschen genannt werden muß, einige Abschriften anfertigen lassen und wird diese zuerst den Hoftheatern ersten Ranges zusenden. Von der Theilnahme dieser Institute wird es abhängen, in wie fern das Werk geeignet ist, sich Bahn zu brechen."

Da hat der alte Praktikus Heinrich, der, besser als irgend ein anderer Dramen-Beförderer, alle deutschen Bühnen kennt und darum allwöchentlich gegen manche Hofbühne und besonders gegen die hiesige so eifrig zu Felde zieht, gerade den umgekehrten Weg eingeschlagen: er hätte das hinterlassene Manuskript eines unbekannten Talentes an einige bescheidenere für die Kunst sich interessirende Bühnen-Vorstände — s'il y en a — versenden sollen. Aber auch dieser scharfsinnige und scharfzielende „Theaterdiener" — der übrigens selber meine dringenden Anerbietungen wiederholt ablehnte — kann keinen Begriff von dem dunklen Prinzipe haben, das jene noble Herren bei der Beförderung der Dramen zu leiten pflegt. Um den bereits geahnten auf den deutschen Bühnen lastenden Fluch einleuchtend wie das höllische Feuer zu erfahren, muß man das heilige Feuer in sich haben, muß man Poet sein, ein wahrer Poet, wie ich, dem man zwanzig Jahre die Schaubühne — weil sie der Thron im Reiche des Geistes ist und zur allermächtigsten Popularität führt — zu besteigen hartnäckig verwehrt, und, trotz der glänzend-elendigen Erfolgen, besonders in letzterer Zeit, unbarmherzig und vor aller Welt nicht nur Unterstützungs-Fond und Pension vorenthält, sondern auch den ebenso rechtmäßigen Tantièmen-Gewinn und ausgeschriebenen Preis unterschlägt, während man die Begünstigungen, fast ohne Ausnahme, nur Schriftsteller-Junkern und Schriftsteller-Knechten zuwenden durfte. — „Ja", sagte der echt-deutsche Börne, „es ist so traurig, und traurig, daß es so ist!"

Das schuldige Gewissen regt sich bei den Deutschen erst nach dem Tode des Dichters, und — nachdem sich Neid von unten und Furcht von oben durch Verleumdung und Theilnahmlosigkeit an ihn gerächt — erhebt sich mit einer eitlen zur Schau getragenen Reue in Monumenten.

Dies offenbart sich selbst im Kleinsten, selbst nach dem Tode des noch unbekannten Dichters Burghardt, wie dies ein kleiner Artikel in der „Volks-Zeitung" klar beweist, den ich aus Gerechtigkeit und Erkenntlichkeit unter anderen auch deshalb mittheile, weil der Verfasser, Dr. Holdheim, obwohl zu der mir feindlichen Scabell-Partei gehörend, der Einzige war, der — nebst der erwähnten Herren Gubitz und Bloch — mein persönliches Interesse dieses Mal in Schutz zu nehmen schien; wenigstens scheinen auf keinen anderen Dichter die Schlußworte folgender Zeilen zu passen:

„Wie wir in auswärtigen Blättern lesen, sind die Kosten eines **„anständigen"** Begräbnisses für den fast verhungerten Dichter Burghardt „von hervorragender Seite" bestritten worden. — Das klingt fast

wie Hohn! Wäre es nicht besser gewesen, man hätte **Burghardt** auf die einfachste Weise begraben und das für das „anständige Begräbniß verwendete Geld **einem noch nicht verhungerten Dichter zugewendet??"**

Und Alles dies geschieht zu einer Zeit, wo man dem erhabenen **Schiller** zu Ehren einen Preis ausgeschrieben; daß man aber mit der Vertheilung desselben nicht gerechter verfahren wird, haben wohlunterrichtete Männer aus achtungsvollstem Erbarmen für mein unverschuldetes Elend bereits mich ahnen und wissen lassen.*) Ich erwarte also vorbereitet mein heimtückisches Schicksal! — Geht mir Ihr unglückseligen Deutschen mit Eurer armseligen Gelehrsamkeit und unfruchtbarer Gedanken-Civilisation, mit Eurer unvergleichlichen Schulbildung und Eurer noch unvergleichlicheren Lebens-Unart, mit Eurer eingebildeten Preßfreiheit und geknechteter Gesinnung! Ich erwarte nichts mehr von Euch, ich habe Euch aufgegeben für mich und für Euch selbst! — Ich habe eine unzerstörbare Vergangenheit im festen durch seinen tiefwurzelnden und durch meinen „Ungarkönig" erweckten Nationalstolz ewig frisch emporblühenden Volke Ungarns und nicht minder eine glänzende Zukunft in der großen Nation der Franzosen, mit deren Hilfe ich die Deutschen einst zu civilisiren hoffe. Aber zeigen will und muß ich nunmehr dem in der Kleinlichkeit großen Deutschland — weil ich nun einmal ein deutscher Dichter geboren bin, der nicht als deutscher Dichter sterben konnte noch will — zum ersten Male den Charakter eines wahren Dichters, der so leben muß, wie er schafft, ein Model der Humanität, damit Deutschland wisse, wie es künftig wahre Dichter nicht nur von den nachgemachten zu unterscheiden, sondern auch von den wahren Lyrikern, die noch immer keine wahren Dichter sind, auszuzeichnen, also zu erkennen und anzuerkennen, d. h. zu verehren hat, nämlich höher zu ehren, als jedes andere menschliche Wesen, weil der wahre Dichter allein nur sich der Gottheit nähert, und darum sein Volk zur Nation und diese zur Civilisation erheben kann, wozu Deutschland mehr als Einen **Schiller** braucht.

Daß auch das Selbstbewußtsein meiner Größe eine positive Ueberzeugung ist, beweist mir und aller Welt die Festigkeit, womit ich eine Welt von niemals so sehr zusammengedrängten Leiden zu ertragen, und die Ruhe, mit welcher ich in der größtmöglichsten Noth **die empfindlichsten Verluste zu verschmerzen vermochte.** — Ja, dieses zur vollkommensten Nüchternheit endlich erwachte Selbstbewußtsein war die Stimmung meiner vom heiligen Feuer glühenden und von den Hammerschlägen der Berliner Intriguen auf dem Ambos deutscher Indifferenz gestählten Seele, als ich mich an jenem **neutestamentarischen** Morgen frei und froh aus meinem heißen sorgenvollen Lager erhob, wie ein

*) Man behauptete, noch bevor der Preis auf drei Jahre hinausgeschoben wurde, daß die weisen aber all zu gefälligen Herren des kompromittirten Preis-Comité's, von dem übrigens vor der Zeit Manches indiskreter Weise verlautete, sich dadurch abwenden ließen, das nämlich „**Des Hauses Ehre**" aus einer französischen Novelle Wort für Wort gestohlen sei. — O deutsche Aesthetiker!

Phönix aus der glühenden Asche. — Wenn mich Tags vorher ein heftiger Lebenssturm durch und durch geschüttelt, so bin ich gewiß, daß des folgenden Morgens meine in bleierne Nacht versunkene Seele, wie die Schlußerhebung eines Psalmes, sich mit der heitern Morgenröthe einer klaren unfehlbaren Propheten-Stimmung erheben wird, und ich hatte dann stets die wunderbarsten Gedanken, die sich noch jedesmal bewährten. — Mein erster Gedanke war diesmal an meinen einzigen innigen Freund, der anspruchlose und allgemein geehrte Paul von Nyáry, der gewesene erste Volkserheber und hoffentlich zukünftige Cincinatus Ungarns, der mir in meiner durch feindselige Magnaten verursachten Noth — die freilich vom Glanze ohnmächtiger Popularität umfaßt war, wie ein schwarzer Achat von falschen Demanten, — zu meinem Trost vor 15 Jahren zurief: „Wenn ich Deinen Brutus geschrieben hätte, so könnte ich gar nicht verhungern!“

Ja, mein heiliger Paul, ich werde nicht verhungern!

Mein zweiter Gedanke war an meinen andern warmen Freund und Vertheidiger Vahot Imre, der, obwohl selber eines der größten Talente Ungarns, als dramatischer Dichter, Kritiker und Redakteur, einst sagte und schrieb: „Hugo ist nicht nur ein Dichter dreier Nationen, sondern Hugo ist ein Weltdichter!“

„Ja, ehrlicher Imre!“ rief ich bei mir in jener prophetischen Morgendämmerung — wo sonst jeder Sterbliche, nach einer solchen offiziellen Brandmarkung in der größten Noth, die ganze Welt nur in einer bleiernen Kugel vor sich gesehen hätte — „ja Hugo ist ein Weltpoet, aber nicht, weil, wie Saphir sagte, der Schöpfer des „Schauspiel der Welt“ auch in jedem seiner andern Dramen eine Welt für alle Welt erzeugte, sondern weil alle Welt, aus allgemeiner Furcht, dem stolzen Weltbettler hartnäckig alle Nahrung entzieht in der Meinung, der, wie Gubitz sagte, mit seiner „Begeisterung, Kraft und Macht“ selbstzufriedene Weltpoet könne — wie der ewige Schöpfer der Welt — blos vom Schaffen leben.*)

Ja, ich bin — um ganz nüchtern zu reden — ein unverwüstlicher, also jetzt schon bei lebendem Leibe, ein unsterblicher Weltpoet, folglich eine Art Gottheit, ja, ich könnte sagen, mehr als ein gewöhnlicher Gott, der in und von der Luft lebt; denn wie einst ein armer polnischer Jude, als er befragt wurde, was er thäte, wenn er der Kaiser von Rußland wäre, — in der Art wie alle Kinder aus dem witzigen und schmutzigen Stamme Juda's antwortete: „Wenn ich Kaiser von Rußland wäre, so wäre ich mehr als mein Kaiser, denn ich möchte noch nebstbei schachern!“ — so scheine auch ich mehr als ein gewöhnlicher Gott, der übrigens nicht verhungern, mithin seine gerühmte Allmacht auch nicht mit meinem Universal-Genie vergleichen kann; denn ich besitze noch nebstbei die Klugheit eines armen Teufels.

---

*) Die vor Kurzem erst geschriebene „Ankündigung“ am Schlusse dieser Marter-geschichte, wird zeigen, daß ich zur vollkommnen Selbsterkenntniß kam in meinem kürzlich vollendeten und bald erscheinenden höchsten Humanitäts-Werke: „Das befreite Paradies“.

Diese Klugheit hat mich oft mit Leib und Seele gerettet, freilich habe ich neun Zehntel meines allgemein gerühmten Universal-Genies dazu verwenden müssen, meinem neidischen Schicksal auf irgend eine ehrliche Weise meinen Nahrungszweig abzuringen, während ich nur Einen Theil meiner schöpferischen Kraft üben konnte, womit ich meinen dreiblättrigen Lorbeerzweig eroberte. Doch will ich endlich von diesen höchst logischen Träumereien zur positiven Erde zurückkehren und daselbst, so lange es meiner unverleugbaren Dichter-Natur möglich ist, verbleiben. Ich werde mich ohnehin nicht sobald von dem Stoß erheben können, dem stärksten und letzten. Nun wird sich mein Schicksal umkehren, nun ist oder — nach meiner Alchimie morale-politique — wird bald die Mischung reif; denn die Giftblasen des Unmenschlichen, das ich erlitten, erheben meine Seelenkraft zum Uebermenschlichen!

Ich fühlte auch gleich darauf, obwohl meine materielle Lage noch immer die allerhoffnungsloseste war, eine nie geahnte, süße, vollkommene Heiterkeit, die unter den reichen, nach und nach hervorbrechenden Blüthen meines stolzen Selbstbewußtseins als reife Frucht am ewig grünenden Baume der Selbsterkenntniß prangte und mich unter seinem Schatten erquickte — trotz Elend und Noth. — Aber wenn die Noth am größten ist, so ist die Hülfe am nächsten. Die Hülfe war klein, sie rettete aber doch. Wenige Tage nachdem ich das offizielle Patent des Bettlers erhielt, empfing ich einen sehr artigen Brief von Herrn Schmitt, Intendanz-Sekretair und Haus-Polizei-Inspektor am Hoftheater in München, und bald darauf die darin erwähnten Tantièmen für „Des Hauses Ehre," welche hinreichten, vor Allem meine kleinen Schulden zu zahlen und dann noch einige Wochen meine geringen Bedürfnisse zu bestreiten. Bald darauf erklärte mir mein sonst so liebenswürdiger und uninteressirter Banquier — der mir auf meine mitgebrachten österreichischen Papiere, die ich durchaus nicht veräußern wollte, monatweise fast bis zum vollen Werthe Geld lieh — ich müßte unbedingt meine Papiere zurücknehmen oder verkaufen. Alles Bitten war bei diesem sonst gefälligen Verehrer von „Des Hauses Ehre" ganz vergebens, obwohl ich ihm rührend vorgestellt, daß ich mit einer Art Pietät, ja Aberglauben an diesem Erbtheil meiner armen heißgeliebten Schwester hänge, und diese theuren Papiere wenigstens bis nach der nächsten Ziehung halten wolle. Umsonst! — Seine Hartnäckigkeit war um so auffallender, als die österreichischen Papiere kurz vorher bedeutend zu steigen begannen wegen der unverhofft eingetretenen günstigeren Baluta in Folge der Erndte. — Umsonst! — ich mußte auf den sicher in Aussicht stehenden Gewinn verzichten und mich mit dem kürzlich erlangten Ueberschuß von 100 Thalern begnügen, was mich auf einige Monate zum unabhängigen Mann machte; und diese kurze Erleichterung verdanke ich sonderbarer Weise nur Ihnen! Ich will Ihnen dies Räthsel erklären.

Der Bruder meines Banquiers, der sich stets eine Ehre und ein Vergnügen daraus machte, mit mir zuweilen zu promeniren, alias bummeln, war seit einiger Zeit immer verlegen, wenn Sie uns begegneten und lief sogar in der letzten Zeit erschrocken von mir fort, sobald er Sie

von fern erblickte. Endlich sagte er mir rund heraus, er könne nicht mehr mit mir gehen, weil sein Haus in Geschäften mit Ihnen stehe, und Sie sich übrigens darüber beklagt hätten, daß man mit mir verkehrte. Ob das so ganz wahr ist, oder nicht, — genug, ich war immer mehr und mehr geneigt zu glauben, daß alle Uebelthaten — um mir hier und in ganz Deutschland jeden Lebensfaden abzuschneiden — nicht blos von Ihrem bösen Geiste, wie Ihre Freunde behaupteten, sondern vielmehr von Ihnen, dem bereits auch von anderen Seiten her beschuldigten, imponirenden Präsidenten des Intendanten-Bundestages zur Hebung des Dramas direkt und indirekt ausgingen, um so mehr, da auch hier in Berlin nichts in und außer Ihrem Schauspielhause geschehen darf, ohne Ihr Mitwissen, oder Mitwirken — bis ins lächerlichste Detail.

Hören Sie noch drei Klage-Beweise Ihrer schonungslosen, unermüdeten Verfolgung, um — wenn es Ihnen möglich ist — zu überlegen, ob ich sie im Geringsten verdient habe, um sie zu widerlegen, s'il vous plait:

Nr. 1. Fangen wir bei der Vorstellung „auf Allerhöchsten Befehl" an, wo Sie so glänzend und schlagend Ihre böse Absicht vor aller Welt zeigten, indem Sie auf das Rücksichtsloseste, Ihrem Hofe selbst trotzend, mein Stück an dem fatalsten Tage des Jahres gaben und noch obendrein die sonst täglich übliche ungeheure Anzahl von Gunst-Billets, obwohl es Fastnacht war, gänzlich zurückhielten, damit die mir so gütige Prinz-Regentin, wenn sie vor dem Hofball dennoch ins Theater käme, ein vollends leeres Haus fände. Dieser bereits erwähnte Skandal sammt dem Polizei-Skandal hinter der Scene aber ist nicht der gegenwärtige Kasus, sondern folgender Knaben-Schwabenstreich: An demselben Abend sollte — wie mir der Sekretair des Kommissions-Rath Litfaß des Abends vorher im Victoria-Theater mittheilte — meine schön geschriebene in mehreren Blättern illustrirte biographische Skizze auch in seiner „Theater-Zwischenakts-Zeitung" erscheinen. Auf meine vorausahnende aber bescheidene Erkundigung über das Wegbleiben jenes glänzenden Artikels entschuldigte sich der stets gegen mich theilnehmende und sonst so aufrichtige Herr Litfaß etwas verlegen mit der kindischen Ausrede, daß „man mit dem Satze nicht fertig werden konnte," worauf er, noch mehr verlegen, seinem anwesenden Sekretair vorwurfsvoll winkte, nachdem dieser — um seinen Herrn gleichsam von einer unangemessenen Selbstbeschuldigung zurückzuhalten — mit der naiven Erklärung herausgeplatzt: „Ich habe aber dem Herrn Hugo Tags zuvor schon gesagt, daß alles bereits fertig gewesen." — Nun, Sie werden als General-Intendant am besten wissen, wer die oberste Censur dieses wichtigen Theater-Blattes hat, nämlich der General-Intendant oder dessen Sündenbock, der Corporal-Intendant oder beide, oder irgend ein anderer Teufel? — Ich aber, zu meiner größeren Gewißheit, sagte einige Wochen später dem mich freundlich grüßenden Herrn Litfaß, ebenfalls freundlich scherzend: „Glauben Sie, ich weiß jetzt nicht, daß meine Biographie in Ihrem Blatte von der Intendanz gestrichen ward?" — Herr Litfaß, der, wie gesagt, gegen mich stets voll Mitleid und Verehrung war, suchte in der Verlegen-

heit vergebens seine Hand aus der meinigen loszumachen und stammelte endlich statt aller Widerrede und Entschuldigung: „Sie wird dennoch einmal kommen!“

Nr. 2. Die Künstler der italienischen Opern-Gesellschaft machten sich, wie hier allgemein bekannt, das größte Vergnügen und die größte Ehre daraus, — aus oft und warm ausgesprochener Erkenntlichkeit für empfehlende Gefälligkeiten und bedeutende Dienste, ohne welche sie freilich einerseits ganz gewiß nicht zur Vogue noch zum Ruhme gelangt wären, und andererseits oft gar nicht einmal hätten singen können — ein brillantes Concert zu meinem Vortheil zu geben, in welchem jedoch ich, weniger aus Stolz auf mein bekanntes vollendetes Mimen-Talent, als vielmehr aus Ehrgefühl, um nicht gar als offenbarer Bettler zu figuriren, in Scenen aus „Hamlet,“ aus „Tell“ und aus meinem „Brutus“ mitwirken wollte, was natürlich Sie und Ihr Hoftheater doppelt, ja mehrfach kompromittirt haben würde. — Was geschah aber? Der überaus hohe und hochmüthige General-Intendant der Königlichen Schauspiele, Hauptmann, Kammerherr, Kommandeur und Ritter von einem Dutzend Orden, ja Präsident des deutschen Theater-Verbandes — der überdies das (neue) Viktoria-Theater haßte, und deshalb nur ein einziges Mal, und zwar in Hof-Livrée, als wäre er dazu genöthigt worden, in die dort Aufsehen erregende italienische Oper ging, die so entschieden, wie bekannt, seine Hofoper trotz mancher schönen Kräfte verdunkelte, und somit die Hoftheaterkasse schmachten ließ — ließ sich vor meinen Augen auf den gemeinen Brettern des Viktoria-Theaters während eines Zwischenaktes vom kleinen Agenten der italienischen Gesellschaft, Dr. Bahn, dessen Uebersetzungen Sie zuweilen aufführen lassen, den noch kleineren Impressario Lorini vorstellen.

Aus trüber Ahnung und Indignation verließ ich sogleich meinen alten Freund Lorini, der mir eben, als Sie herbeitraten, nebst der Wiederholung seines Concert-Versprechens zum dritten Male, und zwei Male sogar vor vielen Leuten gestand, daß er Thränen vergossen, während der Lectüre meines brillanten Artikels, der das Publikum mit Bewunderung in das Theater trieb, und selbst von Journalisten allgemein bewundert wurde, und wofür sämmtliche Künstler mir ewige Dankbarkeit gelobten, weshalb auch die Prima-Donna, Fr. Artot, unter Anderem sagte: „Vous nous avez traité en grand seigneur! c'est poétique, c'est sublime“. —

Dennoch wurde dies Concert vereitelt. —

Ich will kurzen Prozeß machen; ich will Sie blos fragen: „Wie kommt es, daß mein abtrünniger Freund Lorini, seitdem Sie allmächtiger Mann ihm auf eine so auffallende Weise vorgestellt wurden, sich — aus welcher immer Rücksicht für Sie — gegen mich ganz geändert, und öffentlich jedoch immer wiederholte, daß er keinen seiner Künstler hindern wollte, aber heimlich gegen das Zustandekommen des Concertes war, nachdem er mir doch in derselben Minute, ehe Sie ihm so aufdringlich vorgestellt wurden, mir zugeschworen: „Sois tranquille, mon ami, je te jure sur mon honneur, que tu auras ton concert?“ Ich war

aber trotzdem nicht beruhigt, da ich mit meiner unfehlbaren Voraussicht deutlich sah, wie der kleine Agent, der Sie vorstellte, und der, wie Sie wußten, Alles über seinen wankelmüthigen Impressario vermochte, bei den braven Künstlern, — die es mir selbst mittheilten und, namentlich Frizzi und Bremont, mich baten, „mein Concert nicht verdrängen zu lassen, — um die Unterschrift „ihres Beistandes zu einem Concert für einen armen Rezensenten" bettelte, der übrigens nicht mehr Verdienst um sie hatte, als alle anderen, die nach meinem elektrisirenden Artikel nicht gut anderer Meinung sein konnten. — Wie kommt es ferner, daß dieses Concert, nach welchem das meinige folgen sollte, von Woche zu Woche verschoben wurde, bis ich, da es endlich zu lange dauerte, aus Ehrgefühl mehr, als wie aus Noth, dem wankelmüthigen Impressario in Gegenwart seiner honneten Künstler, die mich dazu anfeuerten, die bittersten Vorwürfe machte, was zu Folge hatte, daß er in die Enge getrieben diesmal in allem Ernst vom Direktor Scabell durch den kleinen — nachdem er längst seinen Privatzweck erreicht — mir aus Reue und Mitgefühl gewogen gewordenen Dr. Bahn das Theater für einen freien Mittag bestimmt verlangte, was ich aber, da es zwei Tage vor der Abreise der Gesellschaft war und nicht mehr hinreichende Zeit zu den nöthigen Annoncen blieb, zurückgewiesen habe, weil ich, trotz meiner dringenden Noth, um einige Hundert Thaler nicht den Anschein haben wollte, einem unter solchen Umständen vielleicht spärlich versammelten Publikum mein Mimen-Talent aufzudringen.*)

Wie kommt es ferner, daß der ausgesungene Tenor Carrion — der erste Stimme hatte wohl im Rathe, aber nicht, wie er sich einbildete, in der Oper — mich seit jener Zeit, wo er sich stets schmeichelte in der Königlichen Oper aufzutreten, kalt behandelte und mit Spitzfindigkeiten täuschte, nachdem er doch seit vielen Jahren überall in Mailand, Paris, Wien ꝛc. den wärmsten Respekt für mich zeigte, und er überdies der erste war, der mir die Idee eines Concertes gab, um nämlich seine Verbindlichkeiten und Freundschaft einigermaßen zu bethätigen; — wie kommt es, sage ich, daß derselbe Carrion, der früher immer fürchterlich auf Sie schimpfte, weil Sie ihm vor zwei Jahren ein Debüt verweigerten, und jetzt deshalb sogar „zu Ihnen ins Haus gehen wollte, um Ihnen seine Meinung zu sagen", auf einmal so zu Ihren

---

*) Ein Jahr darauf, nachdem Sie, um sich an ihn dennoch zu rächen, einen andern Impressario für Ihre Oper engagirten, den berüchtigten Merelli, der Abscheu der Italiener, hat mir Lorini selbst ein Concert angeboten, worin seine Künstler mit einer Begeisterung sangen, wie die Elite von Berlin, die um mich gaukeln zu sehen, sich versammelte, es niemals gehört; so sehr haben sich die Künstler gefreut, mir zu dienen, umsomehr, da sie die unverschämte Oppositions-Parthei Ihres holden Engels und dessen für Liebesdienste so dankbaren Instrumentes — hier allgemein unter dem Namen: der freche Judenjunge, verachtet — mit eben solcher Entrüstung über die „maledetti Tedeschi" gesehen, wie sie begeistert, ohne deutsch zu verstehen, mein Mimen-Talent und meinen ruhigen Aplomb in den Himmel hoben. Lorini selbst, der entzückt über mein Spiel war, gestand freimüthig, daß er mir voriges Jahr mein versprochenes Concert aus besonderen Gründen nicht geben konnte.

Gunsten gestimmt war, daß er mir eines Abends höhnisch zurief: „Signor Hülsen hat mir gestern gesagt: Hugo ist bös auf mich, seitdem ich seinen „Brutus“ zurückgewiesen, weil es ein schlechtes Stück ist!“ — Wie wenig auch an dieser Sache wahr sein mag, so ist das Betragen dieser Beiden, sowie vieler meiner ehemaligen Freunde zu auffallend, um nicht dasselbe zu beweisen. — Nicht minder beweisend ist das ähnliche Umschlagen anderer anfangs freundlich und zuvorkommend gesinnter hiesiger Theater-Direktoren, wie Scabell und Deichmann, von denen ich aus gerechter und gegründeter Furcht, nicht noch obendrein kompromittirt zu werden, meine begehrten und angenommenen Stücke dreimal und sogar mit Gewalt zurückziehen mußte; doch will ich diese sowie alle übrigen grausamen Unglimpflichkeiten, besonders die des Direktors Scabell,*) die übrigens ein eigenes Buch verdienten, aus ungeheurem Ueberdruß, um nur so schnell als möglich zum Schluß meiner „Mémoires terribles“ zu gelangen, hier ganz übergehen, hingegen aber einen kleinen Ausflug aus Berlin machen, wo ich durch meine dramatische Polizei-Inspektion in Hamburg, Leipzig und München eine weitverbreitete teuflische Intrigue zu meiner gänzlichen Vernichtung in ganz Deutschland angelegt, Ihnen nachzuweisen die Ehre haben werde.

Nr. 3. Nach einem so unerwarteten Todesstoß, den die so heimtückische Vereitelung der musikalisch-deklamatorischen Acadàmie internationale — wo, unter Mitwirkung der italienischen Sänger, und anderer berühmten Künstler und Künstlerinnen, wie Fräulein Taglioni, Herr v. Bülow u. s. w. die berühmtesten Dichter und Compositeure vertreten werden sollten und worauf man hier allgemein gespannt war — meinem Kredit gab in der disciplinirten öffentlichen Meinung der Berliner, deren höchster Begriff von Intelligenz in einer übertriebenen und darum leicht überschnappenden Vorsichtigkeit besteht, bekleidet von ihrer ganzen Moral einer uniformen Anständigkeit, worunter man oft das Soldatenhemd der Rüdigkeit findet, richtete ich meine ganze Hoffnung und mein ganzes Augenmerk außerhalb Berlin's auf dasjenige Theater, welches, nach einem so imponirenden Erfolg in Berlin, mein kleines so leicht aufführbares Drama zuerst geben würde. Aber schon waren vier Monate und somit die Winter-Saison verflossen und noch war bei keinem von all den hundert Theatern, denen ich zur Sicherheit selber mein Stück zugesendet, die geringste Vorbereitung zur Aufführung getroffen worden, wie ich dies durch alle hiesigen mir freundlich gewogenen Theater-Agenten erfahren habe. — Da kam eines Tages aus Hamburg Fräulein Leder wie ein Rettungsengel, und präsentirte sich mir „als die Tochter meines Schulfreundes, der mich bis in den Tod hochverehrte“.

---

*) Der Direktor Deichmann, dem ich lange und wichtige für mich aber peinliche und trotz meiner Noth uninteressirte Dienste als Arzt leistete, ging noch undankbarer und grausamer mit mir um, seit dem Sie, erfahrend, daß er meine einzige Hoffnung ist, ihm acht Tänzerinnen vom Königlichen Ballet für seine Posse: „Orpheus in der Unterwelt“ länger als einen Monat herablassend verliehen. Doch von den „Deichmanniaden“ ein andermal, bis mein Prozeß wegen eines unterschlagenen Manuskriptes entschieden ist. O Berlin, o Spree-Judea, wie groß bist du!

Die gute Tochter hatte, wie sie sagte, aus Verehrung für ihren seligen Vater, zu ihrem Benefiz „Des Hauses Ehre“ gewählt und trotz aller Opposition bereits einstudirt; sie kam zu mir, um mit ihr die Rolle durchzugehen und mich zur Vorstellung nach Hamburg einzuladen. — Theils aus Galanterie, theils aus Dankbarkeit habe ich ihr, aber nur halb und halb, versprochen zu kommen; denn der so beneidenswerthe und noch mehr beneidete Weltpoet — hatte kein Geld.

Aber drei Tage vor dieser Benefiz-Vorstellung erhielt ich aus Hamburg die Nachricht, daß der Regisseur Görner, der seit lange schon die Rolle des Grandville spielen wollte, gleich nach der Abreise seines Direktors, Dr. Wollheim, der damals noch mein alter Freund war, plötzlich davon abstand, und daß Herr Henseler — obgleich er sonst nur Naturburschen spielte — die Rolle des Alten aus Gefälligkeit für die Benefiziantin schnell übernahm, da sonst das heimtückischerweise immer aufgeschobene Benefiz wegen der erwarteten italienischen Opern-Gesellschaft später nicht mehr hätte statthaben können. Ich roch Lunte und eilte noch zur selben Stunde mit sieben Thalern in der Tasche nach Hamburg. Der Regisseur Görner — der mit trocken sagte, daß er keine Zeit hatte, diese Rolle zu lernen und dem ich nichtsdestoweniger höflich, ja freundlich begegnete — „verbat sich“ — in Gegenwart Friedrich Devrient's u. A. — „daß ich auf die Probe komme“. — Ich kam aber dennoch den anderen Morgen zur letzten Probe; denn die wüthende erste Liebhaberin, die besser noch als ich wußte, was vorging, bestand durchaus darauf. Sobald ich also auf die Bühne kam, verlor sich der Regisseur, ging ins nahe Bierhaus und kam nur auf einen Augenblick, als nämlich die so wichtige Schlußscene des zweiten Aktes probirt wurde.

Wer aber beschreibt meine Entrüstung über die unverschämte und gegen allen Verstand getroffene Einrichtung des hinterlistigen und bekanntlich höchst arroganten Regisseurs, wonach der eifersüchtige alte Grandville nicht am überraschenden Schlusse, wie ich es ausdrücklich bezeichnet hatte, sondern während der so glühenden Liebesscene zwischen seiner treuen kämpfenden Gattin und dem verzweifelten Mirmont auftreten und Alles vor den Augen des Publikums mit anhören und somit diesen sichersten und anerkannt eindrucksvollsten aller Aktschlüsse gänzlich paralisiren sollte. — Ich würgte meinen angstvollen Ingrimm hinunter und sagte dem stillen mit aufgespreizten Augen mich anstierenden alten Schlaufuchs: „Das ist sehr geistreich; aber ich habe mir die Sache so gedacht: da der alte besonnene Grandville hinter der Scene gespannt lauschen muß, bis er durch das letzte widerstrebende Wort Louisens: „Atthur, ich beschwöre dich!“ sich von der treuen Gesinnung seines Weibes überzeugt hatte, so muß er bei dem darauffolgenden Ausruf Mirmonts: „Louise, ich schwöre dir, ich“ — rasch und gravitätisch mit majestätisch imponirendem Tone, so beiläufig, vortreten und einfallend sagen: „Verlaß sogleich dieses Haus!“ — Alle staunten über mein kaum mehr als blos angedeutetes Spiel. Der Herr Henseler, der dicke Naturbursche, sprang in die Höhe, klatschte in die Hände mit dem Ausruf: „Das ist schön!

So will ichs machen!“ und lief auf die eine Seite hinter die Scene, während auf der anderen Seite sich der geprellte Fuchs wegschlich mit gesenktem Haupte und dann wahrscheinlich zu sich selbst sagte: „Der verrückte Poet ist nicht nur ein besserer Schauspieler und Regisseur, sondern auch ein größerer Intriguant und Jesuit, als ich und mein College in Berlin.“

Kurz, das Stück gefiel außerordentlich „den materiellen Hamburgern“, wie die Berichte besagten, und zwar ebenfalls gegen alle Erwartung bei ziemlich gut besuchtem Hause, obwohl das Benefiz der armen Liebhaberin auf einen der ungünstigsten Tage wieder verschoben wurde, nämlich als „großes Bürger-Exercitium“ abgehalten wurde, wo bekanntlich Niemand ins Theater gehen konnte. Alles gratulirte mir auf der Bühne, selbst der Geschäftsführer Herrmann, stiller Compagnon Görner's; nur dieser griesgrämige Regisseur antwortete nicht einmal auf meinem ohne Ironie ausgesprochenen Gruß und Dank und wollte mir nicht einmal die Hand reichen, als ich ihm ein süßes „Lebewohl“ sagte. —

Werden Sie noch den von Berlin ausgehenden Einfluß leugnen, wenn ich noch hinzusetze, daß mein Stück, obwohl es so sehr gefiel, gar nicht mehr in Hamburg und nur in dem vereinigten Altonaer Theater aus kontraktmäßiger Schuldigkeit Einmal gegeben wurde, obwohl es auch hier sehr gefiel und trotzdem der Hamburg-Altonaer Regisseur die einfältige Caprice des Berliner Regisseurs, ja die Frechheit hatte, in Ausführung zu setzen, nämlich den ganzen tragischen Schluß wegzuschneiden und das Drama in ein Conversationsstück umzuwandeln, was, wie alle Welt sagte, dem Titel „Des Hauses Ehre“ ganz entgegen ist.

Dasselbe behauptete auch einige Tage darauf hier in Berlin der ehemalige General-Intendant, Herr von Küstner, als er mir in Gegenwart des Herrn Flügge vom Stadt-Theater in Leipzig, welcher daselbst die Rolle des Mirmont geben sollte, noch erzählte, daß der dortige Regisseur „ebenfalls den Plan habe, den tragischen Schluß wegzustreichen, was eben so zweckwidrig, wie, ohne Einwilligung des Autors, gegen alles Recht ist“. — Der taktvolle erfahrene General-Intendant ärgerte sich darüber um so mehr, da er es war, der gleich nach der Annahme meines Dramas in Berlin mein noch übrigens altes Exemplar dieses Stückes mit nach seiner Vaterstadt Leipzig nahm, um es selbst dem dortigen Director auf's Wärmste zu empfehlen. Herr Birsing nahm es auch bald mit Dank an in einem Brief, den mir Herr von Küstner übersandte, und schrieb auch mir bald darauf, unter Anderem, daß er mich kurz vor den Proben davon benachrichtigen werde, damit ich nach Leipzig zur ersten Vorstellung kommen könne. Diese fand aber noch nicht statt, obwohl es bereits ein Jahr ist, und dieses Stück, das ganz für das Leipziger Publikum paßt, in den Leipziger Blättern bald darauf und nach dem glänzenden Erfolg in Berlin günstig besprochen wurde. — Erklären Sie mir dies Räthsel, Präsident des Theater-Verbandes zur He-

bung des deutschen Dramas und zur Unterdrückung wahrer deutscher Dichter!

Damit Sie sich aber nicht sehr den Kopf zerbrechen, so muß ich Ihnen noch einen kleinen, höchst schlagenden Umstand vorhalten: Herr Czaschke ließ mich durch den Dichter Horn, unseren beiderseitigen gefälligen Freund, um die Erlaubniß bitten, „des Hauses Ehre“ in Gera, wo er und Herr Köckert, gleichfalls vom Stadt-Theater in Leipzig, vom Fürsten auf einige Gastrollen eingeladen waren, spielen zu dürfen, mit dem Beisatze, daß sie es dann auch bald darauf in Leipzig spielen würden. Das Stück gefiel in Gera wie aller Orten. Noch mehr: Derselbe Herr Köckert spielte es einige Monate darauf auch in Nürnberg, wo es dreimal nach einander wiederholt werden mußte, und alle Berichterstatter, besonders nach dem vorhergegangenen eklatanten Erfolg am Hoftheater in München, nach dem tiefen Eindruck auf das materielle Nürnberger Publikum zu schließen, prophezeieten, daß dieses „wunderbare Drama“ bald auf allen Bühnen heimisch werden dürfte, als: „Kassen- und Aushelfestück“, — und noch ist es nicht in Leipzig gegeben, und, was am meisten zu bewundern ist, trotzdem nebst den Herren Czaschke und Köckert auch seit einigen Monaten Fräulein Leder, mein Rettungs-Engel aus Hamburg, in Leipzig engagirt ist.*)

Noch Eins! Sie, der Präsident des Theater-Verbandes, wunderten sich gewiß, wie es möglich war, unter den allgemein herrschenden Umständen — mein Stück auf dem Hoftheater in München zur Aufführung gebracht zu haben. Nun, so hören Sie; ich will Ihnen eins von meinen Propheten-Kunststücken zum Besten geben. Gleich nachdem der glänzende Erfolg von „des Hauses Ehre“ durch ganz Deutschland, wie ein Komet, strahlte, schrieb Frau Straßmann ihrem Freund Kaiser, der mir den Brief mit dem seinigen schickte, mich zu bitten, ihr nur schnell das Stück zuzuschicken, indem sie es im März zum Benefiz geben und die Intendanz es noch vor dieser Zeit aufführen lassen wollte. Ich trug die ersten zwei Exemplare für sie und für die Intendanz selber auf die Post, dennoch antwortete mir diese Frau — nachdem ich nach Verlauf des März nachgefragt — sie habe gar kein Stück empfangen. Ich trug sogleich abermals zwei Exemplare auf die Post und wartete einen Monat wieder vergebens, denn ich erfuhr durch einen Freund aus München, daß nicht die geringste Spur von Vorbereitung meines so sehnlichst verlangten Stückes zu sehen wäre.

Aus diesen und mehreren ähnlichen Fällen sah ich nun, daß wirklich das Wunder geschehen: daß die Dummheit mit dem Korporalstock der Maaßregelung im Hintergrunde über das Genie sammt seinen weisen Maaßregeln gesiegt, daß die Bosheit mit ihrer geheimen fürchterlichen Macht über die gefürchtete Poesie triumphirt und daß endlich die unverschämteste ächt deutsche Kabale heimtückisch oder vielmehr ganz offenbar

*) Jetzt ist endlich dies Stück in Leipzig mit außerordentlichem Beifall gegeben, wo mir die — wie der Direktor sagte, „hier höchst seltene“ Ehre des Hervorrufens zu Theil ward.

Diese Klugheit hat mich oft mit Leib und Seele gerettet, freilich habe ich neun Zehntel meines allgemein gerühmten Universal-Genies dazu verwenden müssen, meinem neidischen Schicksal auf irgend eine ehrliche Weise meinen Nahrungszweig abzuringen, während ich nur Einen Theil meiner schöpferischen Kraft üben konnte, womit ich meinen dreiblättrigen Lorbeerzweig eroberte. Doch will ich endlich von diesen höchst logischen Träumereien zur positiven Erde zurückkehren und daselbst, so lange es meiner unverleugbaren Dichter-Natur möglich ist, verbleiben. Ich werde mich ohnehin nicht sobald von dem Stoß erheben können, dem stärksten und letzten. Nun wird sich mein Schicksal umkehren, nun ist oder — nach meiner Alchimie morale-politique — wird bald die Mischung reif; denn die Giftblasen des Unmenschlichen, das ich erlitten, erheben meine Seelenkraft zum Uebermenschlichen!

Ich fühlte auch gleich darauf, obwohl meine materielle Lage noch immer die allerhoffnungsloseste war, eine nie geahnte, süße, vollkommene Heiterkeit, die unter den reichen, nach und nach hervorbrechenden Blüthen meines stolzen Selbstbewußtseins als reife Frucht am ewig grünenden Baume der Selbsterkenntniß prangte und mich unter seinem Schatten erquickte — trotz Elend und Noth. — Aber wenn die Noth am größten ist, so ist die Hülfe am nächsten. Die Hülfe war klein, sie rettete aber doch. Wenige Tage nachdem ich das offizielle Patent des Bettlers erhielt, empfing ich einen sehr artigen Brief von Herrn Schmitt, Intendanz-Sekretair und Haus-Polizei-Inspektor am Hoftheater in München, und bald darauf die darin erwähnten Tantièmen für „Des Hauses Ehre," welche hinreichten, vor Allem meine kleinen Schulden zu zahlen und dann noch einige Wochen meine geringen Bedürfnisse zu bestreiten. Bald darauf erklärte mir mein sonst so liebenswürdiger und uninteressirter Banquier — der mir auf meine mitgebrachten österreichischen Papiere, die ich durchaus nicht veräußern wollte, monatweise fast bis zum vollen Werthe Geld lieh — ich müßte unbedingt meine Papiere zurücknehmen oder verkaufen. Alles Bitten war bei diesem sonst gefälligen Verehrer von „Des Hauses Ehre" ganz vergebens, obwohl ich ihm rührend vorgestellt, daß ich mit einer Art Pietät, ja Aberglauben an diesem Erbtheil meiner armen heißgeliebten Schwester hänge, und diese theuren Papiere wenigstens bis nach der nächsten Ziehung halten wolle. Umsonst! — Seine Hartnäckigkeit war um so auffallender, als die österreichischen Papiere kurz vorher bedeutend zu steigen begannen wegen der unverhofft eingetretenen günstigeren Valuta in Folge der Erndte. — Umsonst! — ich mußte auf den sicher in Aussicht stehenden Gewinn verzichten und mich mit dem kürzlich erlangten Ueberschuß von 100 Thalern begnügen, was mich auf einige Monate zum unabhängigen Mann machte; und diese kurze Erleichterung verdanke ich sonderbarer Weise nur Ihnen! Ich will Ihnen dies Räthsel erklären.

Der Bruder meines Banquiers, der sich stets eine Ehre und ein Vergnügen daraus machte, mit mir zuweilen zu promeniren, alias bummeln, war seit einiger Zeit immer verlegen, wenn Sie uns begegneten und lief sogar in der letzten Zeit erschrocken von mir fort, sobald er Sie

von fern erblickte. Endlich sagte er mir rund heraus, er könne nicht mehr mit mir gehen, weil sein Haus in Geschäften mit Ihnen stehe, und Sie sich übrigens darüber beklagt hätten, daß man mit mir verkehrte. Ob das so ganz wahr ist, oder nicht, — genug, ich war immer mehr und mehr geneigt zu glauben, daß alle Uebelthaten — um mir hier und in ganz Deutschland jeden Lebensfaden abzuschneiden — nicht blos von Ihrem bösen Geiste, wie Ihre Freunde behaupteten, sondern vielmehr von Ihnen, dem bereits auch von anderen Seiten her beschuldigten, imponirenden Präsidenten des Intendanten-Bundestages zur Hebung des Dramas direkt und indirekt ausgingen, um so mehr, da auch hier in Berlin nichts in und außer Ihrem Schauspielhause geschehen darf, ohne Ihr Mitwissen, oder Mitwirken — bis ins lächerlichste Detail.

Hören Sie noch drei Klage-Beweise Ihrer schonungslosen, unermüdeten Verfolgung, um — wenn es Ihnen möglich ist — zu überlegen, ob ich sie im Geringsten verdient habe, um sie zu widerlegen, s'il vous plait:

Nr. 1. Fangen wir bei der Vorstellung „auf Allerhöchsten Befehl" an, wo Sie so glänzend und schlagend Ihre böse Absicht vor aller Welt zeigten, indem Sie auf das Rücksichtsloseste, Ihrem Hofe selbst trotzend, mein Stück an dem fatalsten Tage des Jahres gaben und noch obendrein die sonst täglich übliche ungeheure Anzahl von Gunst-Billets, obwohl es Fastnacht war, gänzlich zurückhielten, damit die mir so gütige Prinz-Regentin, wenn sie vor dem Hofball dennoch ins Theater käme, ein vollends leeres Haus fände. Dieser bereits erwähnte Skandal sammt dem Polizei-Skandal hinter der Scene aber ist nicht der gegenwärtige Kasus, sondern folgender Knaben-Schwabenstreich: An demselben Abend sollte — wie mir der Sekretair des Kommissions-Rath Litfaß des Abends vorher im Victoria-Theater mittheilte — meine schön geschriebene in mehreren Blättern illustrirte biographische Skizze auch in seiner „Theater-Zwischenakts-Zeitung" erscheinen. Auf meine voraussahnende aber bescheidene Erkundigung über das Wegbleiben jenes glänzenden Artikels entschuldigte sich der stets gegen mich theilnehmende und sonst so aufrichtige Herr Litfaß etwas verlegen mit der kindischen Ausrede, daß „man mit dem Satze nicht fertig werden konnte," worauf er, noch mehr verlegen, seinem anwesenden Sekretair vorwurfsvoll winkte, nachdem dieser — um seinen Herrn gleichsam von einer unangemessenen Selbstbeschuldigung zurückzuhalten — mit der naiven Erklärung herausgeplatzt: „Ich habe aber dem Herrn Hugo Tags zuvor schon gesagt, daß alles bereits fertig gewesen." — Nun, Sie werden als General-Intendant am besten wissen, wer die oberste Censur dieses wichtigen Theater-Blattes hat, nämlich der General-Intendant oder dessen Sündenbock, der Corporal-Intendant oder beide, oder irgend ein anderer Teufel? — Ich aber, zu meiner größeren Gewißheit, sagte einige Wochen später dem mich freundlich grüßenden Herrn Litfaß, ebenfalls freundlich scherzend: „Glauben Sie, ich weiß jetzt nicht, daß meine Biographie in Ihrem Blatte von der Intendanz gestrichen ward?" — Herr Litfaß, der, wie gesagt, gegen mich stets voll Mitleid und Verehrung war, suchte in der Verlegen-

heit vergebens seine Hand aus der meinigen loszumachen und stammelte endlich statt aller Widerrede und Entschuldigung: „Sie wird dennoch einmal kommen!“

Nr. 2. Die Künstler der italienischen Opern-Gesellschaft machten sich, wie hier allgemein bekannt, das größte Vergnügen und die größte Ehre daraus, — aus oft und warm ausgesprochener Erkenntlichkeit für empfehlende Gefälligkeiten und bedeutende Dienste, ohne welche sie freilich einerseits ganz gewiß nicht zur Vogue noch zum Ruhme gelangt wären, und andererseits oft gar nicht einmal hätten singen können — ein brillantes Concert zu meinem Vortheil zu geben, in welchem jedoch ich, weniger aus Stolz auf mein bekanntes vollendetes Mimen-Talent, als vielmehr aus Ehrgefühl, um nicht gar als offenbarer Bettler zu figuriren, in Scenen aus „Hamlet,“ aus „Tell“ und aus meinem „Brutus“ mitwirken wollte, was natürlich Sie und Ihr Hoftheater doppelt, ja mehrfach kompromittirt haben würde. — Was geschah aber? Der überaus hohe und hochmüthige General-Intendant der Königlichen Schauspiele, Hauptmann, Kammerherr, Kommandeur und Ritter von einem Dutzend Orden, ja Präsident des deutschen Theater-Verbandes — der überdies das (neue) Viktoria-Theater haßte, und deshalb nur ein einziges Mal, und zwar in Hof-Livrée, als wäre er dazu genöthigt worden, in die dort Aufsehen erregende italienische Oper ging, die so entschieden, wie bekannt, seine Hofoper trotz mancher schönen Kräfte verdunkelte, und somit die Hoftheaterkasse schmachten ließ — ließ sich vor meinen Augen auf den gemeinen Brettern des Viktoria-Theaters während eines Zwischenaktes vom kleinen Agenten der italienischen Gesellschaft, Dr. Bahn, dessen Uebersetzungen Sie zuweilen aufführen lassen, den noch kleineren Impressario Lorini vorstellen.

Aus trüber Ahnung und Indignation verließ ich sogleich meinen alten Freund Lorini, der mir eben, als Sie herbeitraten, nebst der Wiederholung seines Concert-Versprechens zum dritten Male, und zwei Male sogar vor vielen Leuten gestand, daß er Thränen vergossen, während der Lectüre meines brillanten Artikels, der das Publikum mit Bewunderung in das Theater trieb, und selbst von Journalisten allgemein bewundert wurde, und wofür sämmtliche Künstler mir ewige Dankbarkeit gelobten, weshalb auch die Prima-Donna, Fr. Artot, unter Anderem sagte: „Vous nous avez traité en grand seigneur! c'est poétique, c'est sublime“. —

Dennoch wurde dies Concert vereitelt. —

Ich will kurzen Prozeß machen; ich will Sie blos fragen: „Wie kommt es, daß mein abtrünniger Freund Lorini, seitdem Sie allmächtiger Mann ihm auf eine so auffallende Weise vorgestellt wurden, sich — aus welcher immer Rücksicht für Sie — gegen mich ganz geändert, und öffentlich jedoch immer wiederholte, daß er keinen seiner Künstler hindern wollte, aber heimlich gegen das Zustandekommen des Concertes war, nachdem er mir doch in derselben Minute, ehe Sie ihm so aufdringlich vorgestellt wurden, mir zugeschworen: „Sois tranquille, mon ami, je te jure sur mon honneur, que tu auras ton concert?“ Ich war

aber trotzdem nicht beruhigt, da ich mit meiner unfehlbaren Voraussicht deutlich sah, wie der kleine Agent, der Sie vorstellte, und der, wie Sie wußten, Alles über seinen wankelmüthigen Impressario vermochte, bei den braven Künstlern, — die es mir selbst mittheilten und, namentlich Frizzi und Bremont, mich baten, „mein Concert nicht verdrängen zu lassen, — um die Unterschrift „ihres Beistandes zu einem Concert für einen armen Rezensenten" bettelte, der übrigens nicht mehr Verdienst um sie hatte, als alle anderen, die nach meinem elektrisirenden Artikel nicht gut anderer Meinung sein konnten. — Wie kommt es ferner, daß dieses Concert, nach welchem das meinige folgen sollte, von Woche zu Woche verschoben wurde, bis ich, da es endlich zu lange dauerte, aus Ehrgefühl mehr, als wie aus Noth, dem wankelmüthigen Impressario in Gegenwart seiner honneten Künstler, die mich dazu anfeuerten, die bittersten Vorwürfe machte, was zu Folge hatte, daß er in die Enge getrieben diesmal in allem Ernst vom Direktor Scabell durch den kleinen — nachdem er längst seinen Privatzweck erreicht — mir aus Reue und Mitgefühl gewogen gewordenen Dr. Bahn das Theater für einen freien Mittag bestimmt verlangte, was ich aber, da es zwei Tage vor der Abreise der Gesellschaft war und nicht mehr hinreichende Zeit zu den nöthigen Annoncen blieb, zurückgewiesen habe, weil ich, trotz meiner dringenden Noth, um einige Hundert Thaler nicht den Anschein haben wollte, einem unter solchen Umständen vielleicht spärlich versammelten Publikum mein Mimen-Talent aufzudringen.*)

Wie kommt es ferner, daß der ausgesungene Tenor Carrion — der erste Stimme hatte wohl im Rathe, aber nicht, wie er sich einbildete, in der Oper — mich seit jener Zeit, wo er sich stets schmeichelte in der Königlichen Oper aufzutreten, kalt behandelte und mit Spitzfindigkeiten täuschte, nachdem er doch seit vielen Jahren überall in Mailand, Paris, Wien 2c. den wärmsten Respekt für mich zeigte, und er überdies der erste war, der mir die Idee eines Concertes gab, um nämlich seine Verbindlichkeiten und Freundschaft einigermaßen zu bethätigen; — wie kommt es, sage ich, daß derselbe Carrion, der früher immer fürchterlich auf Sie schimpfte, weil Sie ihm vor zwei Jahren ein Debüt verweigerten, und jetzt deshalb sogar „zu Ihnen ins Haus gehen wollte, um Ihnen seine Meinung zu sagen", auf einmal so zu Ihren

---

*) Ein Jahr darauf, nachdem Sie, um sich an ihn dennoch zu rächen, einen andern Impressario für Ihre Oper engagirten, den berüchtigten Merelli, der Abscheu der Italiener, hat mir Lorini selbst ein Concert angeboten, worin seine Künstler mit einer Begeisterung sangen, wie die Elite von Berlin, die um mich gaukeln zu sehen, sich versammelte, es niemals gehört; so sehr haben sich die Künstler gefreut, mir zu dienen, umsomehr, da sie die unverschämte Oppositions-Parthei Ihres holden Engels und dessen für Liebesdienste so dankbaren Instrumentes — hier allgemein unter dem Namen: der freche Judenjunge, verachtet — mit eben solcher Entrüstung über die „maledetti Tedeschi" gesehen, wie sie begeistert, ohne deutsch zu verstehen, mein Mimen-Talent und meinen ruhigen Aplomb in den Himmel hoben. Lorini selbst, der entzückt über mein Spiel war, gestand freimüthig, daß er mir voriges Jahr mein versprochenes Concert aus besonderen Gründen nicht geben konnte.

Gunsten gestimmt war, daß er mir eines Abends höhnisch zurief: „Signor Hülsen hat mir gestern gesagt: Hugo ist bös auf mich, seitdem ich seinen „Brutus“ zurückgewiesen, weil es ein schlechtes Stück ist!“ — Wie wenig auch an dieser Sache wahr sein mag, so ist das Betragen dieser Beiden, sowie vieler meiner ehemaligen Freunde zu auffallend, um nicht dasselbe zu beweisen. — Nicht minder beweisend ist das ähnliche Umschlagen anderer anfangs freundlich und zuvorkommend gesinnter hiesiger Theater-Direktoren, wie Scabell und Deichmann, von denen ich aus gerechter und gegründeter Furcht, nicht noch obendrein kompromittirt zu werden, meine begehrten und angenommenen Stücke dreimal und sogar mit Gewalt zurückziehen mußte; doch will ich diese sowie alle übrigen grausamen Unglimpflichkeiten, besonders die des Direktors Scabell,*) die übrigens ein eigenes Buch verdienten, aus ungeheurem Ueberdruß, um nur so schnell als möglich zum Schluß meiner „Mémoires terribles“ zu gelangen, hier ganz übergehen, hingegen aber einen kleinen Ausflug aus Berlin machen, wo ich durch meine dramatische Polizei-Inspektion in Hamburg, Leipzig und München eine weitverbreitete teuflische Intrigue zu meiner gänzlichen Vernichtung in ganz Deutschland angelegt, Ihnen nachzuweisen die Ehre haben werde.

Nr. 3. Nach einem so unerwarteten Todesstoß, den die so heimtückische Vereitelung der musikalisch-deklamatorischen Acadèmie internationale — wo, unter Mitwirkung der italienischen Sänger, und anderer berühmten Künstler und Künstlerinnen, wie Fräulein Taglioni, Herr v. Bülow u. s. w. die berühmtesten Dichter und Compositeure vertreten werden sollten und worauf man hier allgemein gespannt war — meinem Kredit gab in der disciplinirten öffentlichen Meinung der Berliner, deren höchster Begriff von Intelligenz in einer übertriebenen und darum leicht überschnappenden Vorsichtigkeit besteht, bekleidet von ihrer ganzen Moral einer uniformen Anständigkeit, worunter man oft das Soldatenhemd der Rüdigkeit findet, richtete ich meine ganze Hoffnung und mein ganzes Augenmerk außerhalb Berlin's auf dasjenige Theater, welches, nach einem so imponirenden Erfolg in Berlin, mein kleines so leicht aufführbares Drama zuerst geben würde. Aber schon waren vier Monate und somit die Winter-Saison verflossen und noch war bei keinem von all den hundert Theatern, denen ich zur Sicherheit selber mein Stück zugesendet, die geringste Vorbereitung zur Aufführung getroffen worden, wie ich dies durch alle hiesigen mir freundlich gewogenen Theater-Agenten erfahren habe. — Da kam eines Tages aus Hamburg Fräulein Leder wie ein Rettungsengel, und präsentirte sich mir „als die Tochter meines Schulfreundes, der mich bis in den Tod hochverehrte“.

---

*) Der Direktor Deichmann, dem ich lange und wichtige für mich aber peinliche und trotz meiner Noth uninteressirte Dienste als Arzt leistete, ging noch undankbarer und grausamer mit mir um, seit dem Sie, erfahrend, daß er meine einzige Hoffnung ist, ihm acht Tänzerinnen vom Königlichen Ballet für seine Posse: „Orpheus in der Unterwelt“ länger als einen Monat herablassend verliehen. Doch von den „Deichmanniaden“ ein andermal, bis mein Prozeß wegen eines unterschlagenen Manuskriptes entschieden ist. O Berlin, o Spree-Judea, wie groß bist du!

Die gute Tochter hatte, wie sie sagte, aus Verehrung für ihren seligen Vater, zu ihrem Benefiz „Des Hauses Ehre“ gewählt und trotz aller Opposition bereits einstudirt; sie kam zu mir, um mit ihr die Rolle durchzugehen und mich zur Vorstellung nach Hamburg einzuladen. — Theils aus Galanterie, theils aus Dankbarkeit habe ich ihr, aber nur halb und halb, versprochen zu kommen; denn der so beneidenswerthe und noch mehr beneidete Weltpoet — hatte kein Geld.

Aber drei Tage vor dieser Benefiz-Vorstellung erhielt ich aus Hamburg die Nachricht, daß der Regisseur Görner, der seit lange schon die Rolle des Grandville spielen wollte, gleich nach der Abreise seines Direktors, Dr. Wollheim, der damals noch mein alter Freund war, plötzlich davon abstand, und daß Herr Henseler — obgleich er sonst nur Naturburschen spielte — die Rolle des Alten aus Gefälligkeit für die Benefiziantin schnell übernahm, da sonst das heimtückischerweise immer aufgeschobene Benefiz wegen der erwarteten italienischen Opern-Gesellschaft später nicht mehr hätte statthaben können. Ich roch Lunte und eilte noch zur selben Stunde mit sieben Thalern in der Tasche nach Hamburg. Der Regisseur Görner — der mir trocken sagte, daß er keine Zeit hatte, diese Rolle zu lernen und dem ich nichtsdestoweniger höflich, ja freundlich begegnete — „verbat sich“ — in Gegenwart Friedrich Devrient's u. A. — „daß ich auf die Probe komme“. — Ich kam aber dennoch den anderen Morgen zur letzten Probe; denn die wüthende erste Liebhaberin, die besser noch als ich wußte, was vorging, bestand durchaus darauf. Sobald ich also auf die Bühne kam, verlor sich der Regisseur, ging ins nahe Bierhaus und kam nur auf einen Augenblick, als nämlich die so wichtige Schlußscene des zweiten Aktes probirt wurde.

Wer aber beschreibt meine Entrüstung über die unverschämte und gegen allen Verstand getroffene Einrichtung des hinterlistigen und bekanntlich höchst arroganten Regisseurs, wonach der eifersüchtige alte Grandville nicht am überraschenden Schlusse, wie ich es ausdrücklich bezeichnet hatte, sondern während der so glühenden Liebesscene zwischen seiner treuen kämpfenden Gattin und dem verzweifelten Mirmont auftreten und Alles vor den Augen des Publikums mit anhören und somit diesen sichersten und anerkannt eindrucksvollsten aller Aktschlüsse gänzlich paralisiren sollte. — Ich würgte meinen angstvollen Ingrimm hinunter und sagte dem stillen mit aufgespreizten Augen mich anstierenden alten Schlaufuchs: „Das ist sehr geistreich; aber ich habe mir die Sache so gedacht: da der alte besonnene Grandville hinter der Scene gespannt lauschen muß, bis er durch das letzte widerstrebende Wort Louisens: „Arthur, ich beschwöre dich!“ sich von der treuen Gesinnung seines Weibes überzeugt hatte, so muß er bei dem darauffolgenden Ausruf Mirmonts: „Louise, ich schwöre dir, ich“ — rasch und gravitätisch mit majestätisch imponirendem Tone, so beiläufig, vortreten und einfallend sagen: „Verlaß sogleich dieses Haus!“ — Alle staunten über mein kaum mehr als blos angedeutetes Spiel. Der Herr Henseler, der dicke Naturbursche, sprang in die Höhe, klatschte in die Hände mit dem Ausruf: „Das ist schön!

So will ichs machen!" und lief auf die eine Seite hinter die Scene, während auf der anderen Seite sich der geprellte Fuchs wegschlich mit gesenktem Haupte und dann wahrscheinlich zu sich selbst sagte: „Der verrückte Poet ist nicht nur ein besserer Schauspieler und Regisseur, sondern auch ein größerer Intriguant und Jesuit, als ich und mein College in Berlin."

Kurz, das Stück gefiel außerordentlich „den materiellen Hamburgern", wie die Berichte besagten, und zwar ebenfalls gegen alle Erwartung bei ziemlich gut besuchtem Hause, obwohl das Benefiz der armen Liebhaberin auf einen der ungünstigsten Tage wieder verschoben wurde, nämlich als „großes Bürger-Exercitium" abgehalten wurde, wo bekanntlich Niemand ins Theater gehen konnte. Alles gratulirte mir auf der Bühne, selbst der Geschäftsführer Herrmann, stiller Compagnon Görner's; nur dieser griesgrämige Regisseur antwortete nicht einmal auf meinem ohne Ironie ausgesprochenen Gruß und Dank und wollte mir nicht einmal die Hand reichen, als ich ihm ein süßes „Lebewohl" sagte. —

Werden Sie noch den von Berlin ausgehenden Einfluß leugnen, wenn ich noch hinzusetze, daß mein Stück, obwohl es so sehr gefiel, gar nicht mehr in Hamburg und nur in dem vereinigten Altonaer Theater aus kontraktmäßiger Schuldigkeit Einmal gegeben wurde, obwohl es auch hier sehr gefiel und trotzdem der Hamburg-Altonaer Regisseur die einfältige Caprice des Berliner Regisseurs, ja die Frechheit hatte, in Ausführung zu setzen, nämlich den ganzen tragischen Schluß wegzuschneiden und das Drama in ein Conversationsstück umzuwandeln, was, wie alle Welt sagte, dem Titel „Des Hauses Ehre" ganz entgegen ist.

Dasselbe behauptete auch einige Tage darauf hier in Berlin der ehemalige General-Intendant, Herr von Küstner, als er mir in Gegenwart des Herrn Flügge vom Stadt-Theater in Leipzig, welcher daselbst die Rolle des Mirmont geben sollte, noch erzählte, daß der dortige Regisseur „ebenfalls den Plan habe, den tragischen Schluß wegzustreichen, was eben so zweckwidrig, wie, ohne Einwilligung des Autors, gegen alles Recht ist". — Der taktvolle erfahrene General-Intendant ärgerte sich darüber um so mehr, da er es war, der gleich nach der Annahme meines Dramas in Berlin mein noch übrigens altes Exemplar dieses Stückes mit nach seiner Vaterstadt Leipzig nahm, um es selbst dem dortigen Director auf's Wärmste zu empfehlen. Herr Birsing nahm es auch bald mit Dank an in einem Brief, den mir Herr von Küstner übersandte, und schrieb auch mir bald darauf, unter Anderem, daß er mich kurz vor den Proben davon benachrichtigen werde, damit ich nach Leipzig zur ersten Vorstellung kommen könne. Diese fand aber noch nicht statt, obwohl es bereits ein Jahr ist, und dieses Stück, das ganz für das Leipziger Publikum paßt, in den Leipziger Blättern bald darauf und nach dem glänzenden Erfolg in Berlin günstig besprochen wurde. — Erklären Sie mir dies Räthsel, Präsident des Theater-Verbandes zur He-

bung des deutschen Dramas und zur Unterdrückung wahrer deutscher Dichter!

Damit Sie sich aber nicht sehr den Kopf zerbrechen, so muß ich Ihnen noch einen kleinen, höchst schlagenden Umstand vorhalten: Herr Czaschke ließ mich durch den Dichter Horn, unseren beiderseitigen gefälligen Freund, um die Erlaubniß bitten, „des Hauses Ehre“ in Gera, wo er und Herr Köckert, gleichfalls vom Stadt-Theater in Leipzig, vom Fürsten auf einige Gastrollen eingeladen waren, spielen zu dürfen, mit dem Beisatze, daß sie es dann auch bald darauf in Leipzig spielen würden. Das Stück gefiel in Gera wie aller Orten. Noch mehr: Derselbe Herr Köckert spielte es einige Monate darauf auch in Nürnberg, wo es dreimal nach einander wiederholt werden mußte, und alle Berichterstatter, besonders nach dem vorhergegangenen eklatanten Erfolg am Hoftheater in München, nach dem tiefen Eindruck auf das materielle Nürnberger Publikum zu schließen, prophezeieten, daß dieses „wunderbare Drama“ bald auf allen Bühnen heimisch werden dürfte, als: „Kassen- und Aushelfestück“, — und noch ist es nicht in Leipzig gegeben, und, was am meisten zu bewundern ist, trotzdem nebst den Herren Czaschke und Köckert auch seit einigen Monaten Fräulein Leder, mein Rettungs-Engel aus Hamburg, in Leipzig engagirt ist.*)

Noch Eins! Sie, der Präsident des Theater-Verbandes, wunderten sich gewiß, wie es möglich war, unter den allgemein herrschenden Umständen — mein Stück auf dem Hoftheater in München zur Aufführung gebracht zu haben. Nun, so hören Sie; ich will Ihnen eins von meinen Propheten-Kunststücken zum Besten geben. Gleich nachdem der glänzende Erfolg von „des Hauses Ehre“ durch ganz Deutschland, wie ein Komet, strahlte, schrieb Frau Straßmann ihrem Freund Kaiser, der mir den Brief mit dem seinigen schickte, mich zu bitten, ihr nur schnell das Stück zuzuschicken, indem sie es im März zum Benefiz geben und die Intendanz es noch vor dieser Zeit aufführen lassen wollte. Ich trug die ersten zwei Exemplare für sie und für die Intendanz selber auf die Post, dennoch antwortete mir diese Frau — nachdem ich nach Verlauf des März nachgefragt — sie habe gar kein Stück empfangen. Ich trug sogleich abermals zwei Exemplare auf die Post und wartete einen Monat wieder vergebens, denn ich erfuhr durch einen Freund aus München, daß nicht die geringste Spur von Vorbereitung meines so sehnlichst verlangten Stückes zu sehen wäre.

Aus diesen und mehreren ähnlichen Fällen sah ich nun, daß wirklich das Wunder geschehen: daß die Dummheit mit dem Korporalstock der Maaßregelung im Hintergrunde über das Genie sammt seinen weisen Maaßregeln gesiegt, daß die Bosheit mit ihrer geheimen fürchterlichen Macht über die gefürchtete Poesie triumphirt und daß endlich die unverschämteste ächt deutsche Kabale heimtückisch oder vielmehr ganz offenbar

*) Jetzt ist endlich dies Stück in Leipzig mit außerordentlichem Beifall gegeben, wo mir die — wie der Direktor sagte, „hier höchst seltene“ Ehre des Hervorrufens zu Theil ward.

„des Hauses Ehre“ in ganz Deutschland untergraben und mir jede Aussicht für meine anderen Stücke auf irgend eine andere hiesige Bühne vermauert. — Fort von Berlin konnte ich nicht; denn erstens hatte ich kein Geld, indem ich mein kleines Vermögen bereits verzehrt; zweitens hatte ich kein Geld erwerben können, indem durchaus Niemand mich beschäftigen wollte, und drittens wußte ich nicht, wo ich Geld hernehmen sollte, indem ich nicht zu stehlen verstand; endlich und hauptsächlich durfte ich Berlin nicht verlassen und — das ist bis zur Stunde mein Geheimniß! — Ich sah also, daß der günstige Erfolg in Hamburg, sowie der glänzende in Berlin, wie brillante Raketen, kaum daß sie auf die Erde fielen, erstickt wurden, und daß ich von dem vielbesorgten und sich um mich gar nicht mehr kümmernden Regenten keinen Schutz zu erwarten habe, darum wendete ich mich an den dichterfreundlichen König Max von Baiern.

Ob direkt durch den König oder durch dessen Hofmarschall etwas zu meinen Gunsten geschah, weiß ich nicht bestimmt, aber nur soviel, daß gleich darauf mein Stück ausgetheilt und binnen 14 Tagen mit dem glänzendsten, durch den Beifall des bis zum Schlusse applaudirenden Königs aufgeführt wurde, was mir sogleich der gefällige Herr Straßmann, der, wie seine Frau, sich „neue Lorbeeren“ errang, mir alsogleich mittheilte. Mehr aber als alle übrigen rühmlichen Referate befriedigten mich die einfachen Worte des mehr als wackeren Regisseur Dahn, „daß sein Eifer durch den Dank aller Kunstkenner belohnt wurde“. —

Da haben Sie nun die für mich höchst günstige Lösung des für Sie höchst wichtigen Räthsels. Nun kennen Sie das zuvorkommende und nach der Pensionirung des General-Intendanten um so thätigere Betragen des höflichen und pünktlichen Intendanz-Secretair Schmitt, und das schmeichelhafte Benehmen eines redlichen kunstsinnigen Regisseurs. Ja! in München habe ich zuerst wahrhaft durchgebrochen für ganz Deutschland, denn auf dieser höchst sorgfältigen Aufführung ruhte kein Fluch. Auf München ist meine fernere Hoffnung gerichtet. „Ich will nichts nehmen, ich will ja nur geben,“ sagte ich nicht vor 17 Jahren, wie man in meinen früheren „Mémoires terribles“ bald wird lesen können — zum Minister Kalowrat in Wien, als er mir anzeigte, daß Se. Kaiserliche Majestät und vor Allem zu meinem Gunsten, die Einführung der Tantième bewilligte.“ — „Ich fürchte,“ setzte ich dann hinzu, daß die Allerhöchste Gnade, wie die Sonne, nur kriechendes Gewürm ausbrüten wird, das den wahren Dichter um so mehr hindern wird, emporzukommen. Gebt meine Stücke, sonst will ich nichts“. — Der greise Diplomat streichelte sich mit der flachen Hand die Wangen, um die prophetische Schamröthe zu verbergen. Bisher ist meine Prophezeihung in eine für mich verderbliche Erfüllung gegangen. Sollte auch dieser bekanntlich Poesie liebende König mich verlassen, dann adieu Deutschland for ever!*)

Armes zerstückeltes und verwickeltes, kleines und peinliches Deutsch-

*) Trotz dieses ungemein günstigen Erfolges wurde das Stück auch in München nicht mehr aufgeführt. — Max, gieb mir meine Tantièmen oder mein Stück zurück!

land! womit vermagst Du solche Leiden eines solchen Dichters aufzuwiegen. Adieu, for ever!

Wie viel ich von Ihren würdigen Collegen zu erwarten habe, und wie Alle aus Fahrlässigkeit oder Feigheit sich als Ihre jedenfalls strafbaren Helfershelfer zeigten, davon einige sprechende Beispiele: Herr von Heeringen, General-Intendant des Kasseler Hof-Theaters, ließ durch Herrn Hübner, einen jungen hoffnungsvollen Schauspieler, der von Pesth aus mit der vollsten Verehrung für mich glüht, mir sagen und schreiben: „Ich möchte ihm noch ein anderes Stück schicken, denn „Des Hauses Ehre" würde er erst später geben, wenn er es, wie es ein solches Werk verdient, besetzen könne." Ich ließ ihm wieder sagen, daß es gegen meinen festen Grundsatz ist, ein zweites Stück zu übersenden, wo das erste noch nicht gegeben ist, daß ferner die baldige Aufführung einer glänzenden Novität für mich und das Theater ehrenvoller und nützlicher ist, selbst bei mittelmäßiger Besetzung, die bei jeder Bühne möglich ist und sein muß, was übrigens meinem unverwüstlichen Drama keinen Abbruch thut, als später die beste Besetzung, nachdem man bereits die Novität vergessen hat. Noch immer ist es nicht gegeben, und ich hielt Wort. *)

Herr Eduard Devrient, Direktor des Hoftheaters in Karlsruhe, der Einzige übrigens, der mir die Ehre erwies, mir unaufgefordert zu schreiben, schrieb mir — während sein Sohn hier bei Ihnen auf Engagement gastirte — daß „Des Hauses Ehre" nach erfolgter Prüfung einstweilen zu einer späteren Darstellung vorbehalten worden". — Vor Allem, wozu dem Verfasser mehrerer mit glänzendsten Erfolgen auf den deutschen und magyarischen Bühnen Ungarns seit vielen Jahren aufgeführten Dramen — was doch wenigstens ein so gewiegter Dramaturg wissen sollte — und insbesondere wozu dem Verfasser des mit so außerordentlichem Erfolge in der kalten und strengen sogenannten „Hauptstadt deutscher Intelligenz" anfangs sogar gefeierten Dramas wie „Des Hauseh Ehre" erst noch nöthig haben zu schreiben: „nach erfolgter Prüfung." Weiß ferner der gelehrte Gesetzgeber des Theater-Verbandes zur Hebung des deutschen Dramas und zur Unterdrückung deutscher wahrer Dichter — s'il y en a — denn gar nicht, daß ein Theater-Direktor „nach erfolgter Prüfung," wenn diese wie hier im Falle günstig ausfiel, ohne irgend einen Grund zu haben, noch anzugeben, auch nicht das Recht habe, ein so leicht besetzbares dreipersöniges Aufwand- und Kostenloses, Mühe und Zeit ersparendes unpolitisches Humanitäts-Drama, besonders bei einem subventionirten bedeutenden Hoftheater auf eine unübersehbare lange Bank zu schieben? Bereits sind sechs und abermals sechs Monate (jetzt beinahe zwei Jahre) verstrichen, und noch bin ich nicht — wie versprochen wurde — in Kenntniß über die beiläufige Zeit einer wahrscheinlichen Verwirklichung gesetzt worden. — Heißt das nicht eine sogenannte „inter-

*) Endlich wurde es nachläßig gegeben und ich warte seit einem Jahre auf Antwort auf mein eingesandtes als „praktisch" von vielen Kennern anerkanntes Lustspiel: „Das Ehewehe".

essante Novität" vor Vernachlässigung und einen sogenannten „wahren Dichter" vor Hunger sterben lassen? *)

Doch sehen wir ein anderes Bild im Guckkasten des armen deutschen Dichters! — Der Sekretair des kunstsinnig und auch liberal genannten Fürsten zu Koburg schrieb mir:

„Geehrter Herr! Seine Hoheit beauftragt mich, Ihnen Seinen verbindlichsten Dank für die Ihm durch Uebersendung Ihres Dramas: „Des Hauses Ehre" erwiesene sehr freundliche Aufmerksamkeit auszusprechen. Seine Hoheit hat sich durch die Lektüre desselben mit Vergnügen von der Gerechtigkeit der Anerkennung überzeugt, welche diesem interessanten Drama in Berlin zu Theil geworden ist, und bewundert aufrichtig die dramatische Kunst, mit welcher Sie es möglich gemacht, mit drei Personen durch drei Akte dramatisch zu spannen und zu befriedigen. Seine Hoheit hofft aufrichtig, daß Ihm von der Hof-Intendanz auch diese Novität bald vorgeführt werden möge." — Indem es mir zum Vergnügen gereicht, mich dieses Höchsten Auftrages zu entledigen, bin ich in vorzüglichster Hochachtung

Ihr ergebenster

Meyern-Hohenberg,
Geh. Kabinets-Rath."

Kaum aber selber zum Intendanten des Herzoglichen Hoftheaters erhoben und also in den Stand gesetzt, die „aufrichtige Hoffnung" des so populär sein wollenden Herzogs erfüllen zu können und bald diese Novität ihm vorzuführen, ja zu seiner eigenen Ehre sich zu beeilen, sich um die Kunst und um das Publikum — selbst wenn es Opfer kosten würde — ein so wohlfeiles Verdienst zu erwerben, schrieb mir zwei Monate darauf der gewesene ergebenste Kabinets-Rath, der selber ein dramatischer Schriftsteller ist, folgende nicht zu entschuldigende aber leicht erklärliche timide Entschuldigungen:

„Geehrter Herr! Die Anlage Ihres gefälligen Schreibens vom 15ten v. Mts. (mir aber erst vor acht Tagen zu Händen gekommen) werde ich nicht ermangeln, Seine Hoheit vorzulegen, sobald Höchstderselbe wieder hier eingetroffen sein wird. Ich selber habe „Brutus und Lucretia" mit besonderem Vergnügen gelesen. — Sowohl über die Möglichkeit einer künftigen Aufführung dieses Stückes, wie über die Füglichkeit einer baldigen Aufführung von „Des Hauses Ehre" bin ich leider noch durchaus nicht in der Lage, mich so bestimmt auszusprechen, wie Sie wünschen. — Ich übernehme das Hoftheater erst vom 15. Juni an, erhalte ein neues Damen-Personal, und werde genöthigt sein, mich lange mit Stücken, welche wenigstens zum größten Theil schon bei uns stehen, durch-

---

*) Dieser anmaßende Professor der deutschen Intendanten wartet noch immer, daß ich bei ihm um die Aufführung bettle; aber da kann er lange warten! Ich habe endlich in Deutschland durchgebrochen und — was hab' ich gefunden? — Der Intendant in Hannover gab vor Kurzem endlich dem immermehr zudringlich gewordenen in meinen Mirmont verliebten Liebhaber Liebe den Bescheid: „Ich will noch warten, bis es noch andere Hofbühnen geben". — Es ist zum Verrücktwerden, aber ich werde doch nicht verrückt, sondern französisch, d. h. gescheidt!

zuhelfen, bis ich nach und nach die mir den meisten Erfolg versprechenden neuen zur Darstellung bringe. Ich muß daher nach allen Seiten hin nur erst um Geduld bitten. In vorzüglichster Hochachtung

Ihr ganz ergebenster

G. v. Meyern-Hohenberg.

Geduld, Herr College in Apollo? — Ich lasse Ihnen Zeit 10 Jahre fern von „Des Hauses Ehre" darüber nachzudenken, ferner die langweiligen Novitäten von andern Junker-Schriftstellern, kaum daß sie auftauchten, sowie ein neues Stück aus Ihrer Feder auch auf Ihrer Hofbühne schnell aufzuführen, wie Sie es, trotz der jesuitischen Entschuldigungen gegen mich, bereits gethan haben, — und endlich auch Ihre alten beseitigten Stücke, wie „Prinz Eugen," auf andern Bühnen wieder zur Aufführung bringen zu lassen. — Armes aus dreiunddreißig Hofbühnen-Tyrannen bestehendes Deutschland, wo man dem überall denunzirten Verfasser des überall gefürchteten „Brutus" alle Wege verrammelt, sobald man in diesem längst verschollenen echten Römer einen Nachfolger des „Marquis Posa zu wittern glaubt. — Armes, sogenanntes Deutschland! Ich will mit dem folgenden schlagendsten Beispiel deiner Sünden gegen den armen wahren Poeten schließen.

Ich kam vor zwei Jahren auf meiner so unglückseligen, allenthalben und damals selbst in Deutschland von Gefahren bedrängten Flucht aus Paris durch Weimar, das ehemalige Athen Deutschlands. Nächst meinem alten Freund und Landsmann Lißt, der mir wenigstens 10 Thaler zur weiteren Reise nach Leipzig gab, besuchte ich unter allen deutschen Schriftstellern zuerst meinen ehemaligen literarischen Vertheidiger Dingelstedt, schon damals General-Intendant des Weimaer Hoftheaters, der aber, obendrein Präsident des Unterstützungsfonds für Dichter, zu jener Zeit — wie bis zum heutigen Tage, wo er durch seinen Intendanz-Collegen Lißt, den ich zur einst versprochenen Mitwirkung in meiner großen „Académie internationale" aufgefordert, gewiß in Kenntniß von meiner desperaten Lage gesetzt worden sein mußte — für den armen unschuldigen Flüchtling, der in seinem zehnjährigen Selbstexil in Paris wohl andere Sachen zu thun hatte, als die undankbare deutsche Sprache noch ferner zu kultiviren, nicht anderes — da er mich nämlich mit doppelter Noth deutsch sprechen hörte — hatte als blos die Bemerkung: „Der Kerl ist ganz französisch geworden!"

Darin besteht das ganze Deutschthum des alten „jungen Deutschland". Drum ließ ich dem großen deutschen Jüngling, deutschen Dichter, deutschen General-Intendanten, deutschen „politischen Nachtwächter," Poeten-Unterstützungs-Polizei-Präsidenten und Gott weiß, was er noch ist und noch werden wird, da er die einzige Kraft besitzt, so lang er auch ist, sich tief bücken zu können, vor Kurzem durch meinen wahren Freund Lißt folgende bedeutungsvolle Worte sagen, welche der Schöpfer der — nach meiner „Constitution de l'avenir" getauften — Zukunfts-Musik, sowie seine geistreiche Tochter, die Gemahlin seines würdigen Nachfolgers Bülow, beide mit ihren verständigen großen Augen anhörten: „Sage Dingelstedt, daß ich jetzt schon sehr rein deutsch spreche, und daß er

folglich bald „Des Hauses Ehre" geben könne, damit er nicht wieder, wie vor zwölf Jahren, nachdem ich aus Deutschland mich exilirt hatte, in einem dramaturgischen Artikel zu sagen brauche: „Schade, daß Karl Hugo's schönes Talent nicht mehr Anerkennung in Deutschland gefunden".

Wir wollen eine Menge ähnlicher kleinlicher, aber boshafter Quälereien übergehen. Genug, keiner von all' den Direktoren, die häufig nach Berlin kommen, und mir nach den glänzenden, so entscheidenden und rettenden Erfolgen in Müchen von selbst Versprechungen machten, hat bis jetzt in Mitte der zweiten Winter-Saison (jetzt anfangs der dritten) die geringste Anstalt noch getroffen, mein Stück in Vorbereitung zu nehmen. — Sie werden Alle dieses interessante, an höherem Effekt und unaufhörlicher Anziehungskraft einzig und allein dastehende Bühnenwerk, von dem der Theater-Agent und Redakteur Bloch sehr richtig bemerkte, „daß sogar jedes Possen-Theater es wird geben müssen, damit sich die drei Hauptschauspieler für bessere Bühnen vorbereiten können, und um bei irgend einer eingetretenen Repertoirstockung ein ewig beliebtes Aushülfestück bei der Hand zu haben," sie werden es geben — vielleicht alle, aber wann? wenn ich verhungert sein werde, oder wenn ich auf den Ruhm und auf materiellen Erfolg nicht mehr angewiesen sein werde. Bis dahin aber haben sie Alle, gleich Ihnen, und größtentheils um Ihnen angenehm zu sein, die große Vogue abgebrochen, die das „merkwürdige Stück" durch ganz Deutschland hätte machen müssen, wie niemals ein anderes. Und die Zerstörung eines solchen nie wiederkehrenden Eindrucks soll ein menschliches und obendrein noch wahrhaft poetisches Herz erfahren, ohne zu brechen?! — Gott, du bist groß! — Und wenn man noch dabei bedenkt, daß unter diesen sich so offenbar versündigt habenden faulen Theatervorständen, von denen doch die meisten unabhängige Direktoren von Demokraten-Bühnen sind! Auch sie werde ich, wie Sie, mit demselben Damoklesschwerdt strafen, — was jetzt lächerlich und arrogant erscheinen mag, — indem ich, wo das Stück nicht binnen Jahr und Tag gegeben sein wird, dessen Aufführung verbieten, und nur jenen wenigen redlichen Bühnenvorständen, auf die ich noch rechne — und die mir ein Honorar gezahlt haben — meine übrigen Werke, die ich für Deutschland geschaffen, anvertrauen werde. Dazu gehört wohl ein großes entsagungsfähiges Herz; aber ich habe seit langer Zeit ein hypertrophisches Herz, und noch zwei andere wahre Nationen im Sack.*)

*) Bisher haben Böhmli, Große und Dr. Wollheim trotz meiner Aufforderungen nichts gezahlt. Zur Ehre der Dresdener Intendanz, der ich seit 22 Jahren vergebens Dramen zuschickte, muß ich sagen, sowie auch zur Ehre des so empfindlichen Pabstes, daß man mir mein zurückgefordertes Manuskript endlich dennoch zurückgesandt, sich aber das zweite „Des Hauses Ehre" für die Bibliothek des Theaters ausgebeten. Geht nicht Sachseu offenbar mit Oesterreich? — Das ist nicht mehr eine politische Kleinstädterei gegen einen wahren Poeten, sondern eine politische Schulbüberei. Nach einem vollen Jahre ist endlich „Des Hauses Ehre" wiedergegeben worden, und zwar auf dem Thalia-Theater in Hannover mit dem günstigsten Erfolg und der abgerundetsten Darstellung. Der dortige Hof-Intendant wartet aber noch immer „bis es noch eine Hofbühne giebt." — Da kann er noch lange warten; denn jedes deutsche Intendant-Mitglied des Intendanten-Bundestags sagt zu dem andern: Geh du voran, du hast die großen Stiefel an!

Daß ich übrigens der Mann bin, der — aus Mangel an einer anderen Satisfaction und überhaupt an einer reichen materiellen oder rühmlichen moralischen Befriedigung, wie es in Italien, England und Frankreich täglich der Fall ist — seinem tiefverletzten Dichterbewußtsein diese traurige, aber würdige Genugthuung zu verschaffen Muth und Resignation hat, beweist meine schmollende Stellung seit 15 Jahren dem so imposanten Kaiserlichen Hofburgtheater gegenüber, dem ich — anfänglich durch 5 Jahre hindurch von zwei aufeinander folgenden Direktoren zurückgestoßen — seither hartnäckig meine Stücke entziehe, trotz den zu späten Verwendungen mehreren Minister, von Sedlnitzky angefangen bis Bach, wenn ich auch bei dem trügerischen Direktor Laube ein Mal eine Ausnahme machte — aber auch nur, um auf diese nachgiebige, ja herablassende Weise meine von ihm unterschlagenen Gedichte zurückzuerlangen.*)

Ich habe Wien mit dem glühendsten Groll eines jungen schnell berühmt gewordenen Dichters verlassen, als ich im Jahre 1845 nach Pest, in mein armes gleich mir unzufrieden sich erhebendes Vaterland, wiederkehrte, um hinfüro National-Dramen magyarisch zu schreiben, und bald darauf meinen deutschen Familien-Namen „Bernstein" gesetzlich abgelegt, und nachdem ich hier trotz meinem noch höher steigenden Ruhm, wegen fortgesetzten österreichischen geheimen Intriguen, drei Jahre später mein anerkennungsvolles aber aus Zersplitterung ohnmächtiges Vaterland gegen Ende des Jahres 1847 freiwillig und doch nothgedrungen verließ, da stieg mein verdoppelter Groll zum Fluch, der bald darauf in Erfüllung ging. — Als ich endlich in einer so fürchterlichen Lage zehn Jahre darauf als fürchterlicher Flüchtling aus Paris nach Wien kam und da ohne Unterstützung, ohne Schutz gegen einen allgemein verachteten Fremdling, von einem unverschämten Freiheits-Renegaten so maltraitirt, meiner Gedichte beraubt und fast zur Verzweiflung getrieben ward — worauf Uhl's übrigens günstiger Artikel in der Wiener „Presse" sich bezieht, da stieß ich Tag und Nacht in Kaffeehäusern und allen Orten ohne Rückhalt und Rücksicht die vulkanischesten Flüche über Oestreichs Verdummungs-System aus, begleitet mit allen politischen Variationen und prophetischen Explicationen über die selbstvergeltende Noth, die aus dem Mangel an selbstständigen Männern und besonders an Männern von Kopf bald entstehen müsse, wo man also die rettende Hand, ja den kleinen Finger eines Hugo brauchen würde; und meine prophetischen Wünsche sind auch, wie bekannt, bald darauf schon bei der Schlacht von Magenta in Erfüllung gegangen, schon damals, zum Verwundern aller meiner Be-

*) Jetzt nachdem ich vor 2¼ Jahren Wien zum letzten Male verlassen, hat die gewaltige Nemesis das gewaltige Oesterreich für diesen gewaltigen Frevel erreicht; jetzt hätte es nöthig eines gewaltigen Geistes — nicht wie die Pariser dem Charles Hugo zuerkennen, eines „génie politique" — sondern nur eines gewaltigen Dichters, der über Oesterreich und Ungarn schützend und vermittelnd hätte schweben können, und mit seinem Hellblick so leicht die gordische Verwicklung hätte lösen können, bis nicht daraus — wie ich meinem Banquier und andern Politikern hier es vorausgesagt — der fähigste österreichische Kopf Schmerling einen Schmarling gemacht.

kannten in Wien, und werden sich immer mehr bewähren, bis das ungeheure Majestätsverbrechen gegen den heiligen Geist, der in mir, den in Wien zuerst unter allgemeiner Verwunderung aufgetauchten „Weltpoeten“, am Auffallendsten und Verderblichsten gekränkt wurde, völlig gesöhnt sein wird, sei es durch Euren Gott oder meinen Autotheos!

Zittere auch du, Deutschland! Noch habe ich dir nicht geflucht; denn ich bin durch eine Weltgeschichte aller menschlichen Leiden und durch einen Anhang nie dagewesener Kränkungen gesund und ruhig geworden; aber ich habe „Fantasie, Kraft und Macht“ — wie der alte Gubitz von mir sagte — dich aufs Tiefste zu kränken; ja, ich habe Genie, Erfindung und Muth — sage ich — dir deinen besten Dichter zu vernichten und dich in die Höllenglut der ewigen Reue zu stoßen! — Deutschland! ich sage dies, wie alles hier, ganz ruhig und besonnen: zittere, bedenke und bessere dich!

Zu dieser ernsten aber nie dagewesenen freien Sprache haben — nächst Laube's Grausamkeiten in Wien, fortgesetzt durch des Grafen Raday's Direktions-Intriguen in Pesth — mich Ihre bedauernswürdige Umtriebe in Berlin gebracht.*) Mein kindliches Herz zittert in meiner männlichen Brust, so schreiben und schreien zu müssen, wie ein wachsames Kind, das von Räubern geknebelt wird. Und mögen von all den Widerwärtigkeiten, die mir hier und in ganz Deuschland zugekommen, nur die Hälfte Ihnen und die andere Hälfte Ihrem Sündenbock zu Schulden gelegt werden können, so ist doch Eines gewiß, daß der Mann, der die Kühnheit hatte seiner erhabenen Regentin zu trotzen, die mein Stück zu sehen wünschte und mit demselbea „auf Allerhöchsten Befehl“ gegebenen Stücke ein Fastnachtsspiel getrieben, nämlich es am Fastnacht spielen ließ, wo obendrein Ball am Hofe war — auch die Absicht haben und ausführen konnte, mich gänzlich zu verderben, um so mehr, da Sie Ihr grausames, von Ihrem übrigens ungeschickten Regisseur so geschickt in Scene gesetztes Possenspiel so weit getrieben, daß mein gänzliches Verderben zu Ihrer Erhaltung Ihnen dringendst nothwendig scheinen mußte, und mein Aufkommen im Gegentheil sicher Ihren Sturz nach sich ziehen würde, trotz Ihrer Junkerparthei und trotz der Partheilichkeit des alten Junkers. — Ich bin sogar geneigt — trotz meinem kindlichen Köhlerglauben — zu glauben, daß Sie, der großmächtige Großmogul der deutschen Intendanten, unter dessen plumper Diktatur alle schon zu seufzen beginnen, nur deshalb sich herabließen, den Herrn Brauer, werdenden Direktor des Karltheaters, eines Theaters untergeordneten Ranges in Wien, selber einzuladen, dem Theaterverband zur Hebung des deutschen, d. h. junkerfreundlichen Dramas, und zur Unterdrückung der deutschen, d. h. junkerfeindlichen Dichter gefälligst beitreten zu wollen, weil Sie von Ihren Vertrauten, die sich in mein Vertrauen schlichen, erfahren haben,

*) Mir kommt jetzt vor, als säßen diese drei Direktorenköpfe auf Einem politischen Höllenrumpfe! — Indessen habe ich in meinen „Selbst-Reklamen“ eine noch viel freiere Sprache gezeigt, und alle Welt hat es unterschrieben.

daß dieser eifrige Direktor — der sich jedoch Ihres Gnadenbandes schlau und höflich entzog — mir einen Monat vorher geschrieben hatte, ob ich nicht geneigt wäre, einen Kontrakt mit ihm zu machen, wonach ich ihm ausschließlich für Wien alle meine dramatischen Werke überlassen sollte, und daß er vorläufig „Des Hauses Ehre“ mit den schmeichelhaftesten Aeußerungen zu diesem Zweck zurückbehielt. Ja, ich glaube — nach allen diesen unleugbaren und vielen ähnlichen unbestreitbaren Erfahrungen — Sie, den alle für unfähig halten, zu allem fähig.*)

Ihr Terrorismus ist bekannt — ich sage nicht wie Andere: „dieser rüde specifische Terrorismus eines preußischen Junkers und Militairs.“ — der darum herzloser und schonungsloser sein kann, als es je der Terrorismus der Decembristen gewesen. — Ja, ein General-Intendant, der sich soweit wie ein enfant terrible vergessen konnte, an seine Schauspieler ein Rundschreiben zu verschicken, worin er den Redakteur des „Theaterdiener“, weil er ihm so pikant und schlagend seine Ungeschicklichkeiten und Unschicklichkeiten in jeder Nummer nachwies, zu kompromittiren suchte,**) der ist auch im Stande — auch ohne ein Rundschreiben als Präsident des Theater-Verbandes zur Hebung des deutschen Dramas und zur Unterdrückung des deutschen wahren Dichters Carl Hugo — blos einen einschüchternden Wink, selbst oder durch seinen Korporal, fallen zu lassen überall, wo man eben „Des Hauses Ehre“ vorzubereiten sich anschickt, was jeder Agent oder Regisseur leicht erfährt. — Wie anders ist das Wunder zu erklären, daß ein so wunderbares „Drama“, das auf die anspruchloseste und dennoch effektvollste Weise nicht nur alle dramatischen und psychologischen, sondern auch alle theatralischen, und, zum ersten Male, alle scenischen Conditionen — und zwar in einem weiteren Umfang und in höherem Grade als andere zu suchen oder blos zu ahnen schienen — so augenscheinlich vereinigt und so glänzend erfüllte, bei der allgemeinen und vieljährigen Klage über den Mangel an guten Novitäten — und deshalb an guten Schauspielern — dennoch so auffallend vernachlässigt, und, wenn München es nicht gerettet hätte, so offenbar unterschlagen wurde? — Hat irgend ein Junker jemals eine so grausame Hetzjagd veranstaltet?! — (Und wo bleibt der ausgeschriebene Preis?!)

Ich will Sie nicht selbst verdammen, erstens aus strenger Gerechtigkeit, zweitens aus gewissenhafter Dankbarkeit. Erstens aus Gerechtigkeit, denn ich fand, trotz allen Ihren grausamen Ungerechtigkeiten, dennoch, eine vielleicht nur scheinbare edle Regung in Ihrem ersten Groll gegen mich, als ich nämlich kein Vertrauen zu Ihrer selbstgerühmten „Gerechtigkeit“ hatte und daher nicht Klage über die kanibalischen

---

*) Der Direktor Brauer aber hat sich dennoch später von einem hündisch ergebenen Anhänger Laube's, den er für seinen Freund hielt, den Kopf verdrehen lassen, so daß er bis heute, also nach 2 Jahren, das mit so vieler Begeisterung angenommene Stück „Des Hauses Ehre“ noch nicht gegeben. O theateralischer Unsinn!

**) Endlich hat der arme Heinrich allen diesen Prozessen und seinem Leben ein Ende gemacht! Armer, schwacher Leidensgefährte!

Verhöhnungen Kaisers bei Ihnen, seinem Protektor, zu führen wagte, welches Mißtrauen übrigens Ihr darauf folgendes mittelst Ihres Regisseurs durch die niedrigsten Zumuthungen und schimpflichsten Anträge kundgegebenes rachsüchtiges Benehmen mehr als hinreichend rechtfertigte. — Richten und verdammen Sie sich daher selbst und zeigen Sie nun — nachdem Sie sich im Spiegel meiner klaren Vertheidigung als ein unvergleichliches Ungeheuer erblickt — ob dieser schwache Glimmer von Gerechtigkeit wirklich in der Asche Ihrer Herzlosigkeit jemals geruht, und stürzen Sie sich reuig — wie einst ein vom Volkstribün angeklagter Patrizier, d. h. ein römischer Junker, in das von seinem Lieblings-Sklaven vorgehaltene Schwert — in die Arme Ihres Corporal-Intendanten; ich kenne keine passendere Strafe! — Ohnehin vermag ich hier nichts gegen Sie, den man als Junker halten muß gegen einen Dichter, obwohl dieser, der Vater des Baron Mirmont, im guten Sinne des Wortes, viel mehr Junker ist als Sie, und dem eine so überaus strenge Polizei zu Gebote steht, die Sie an jenem unheiligen Abend während der Vorstellung von „Des Hauses Ehre" — „auf Allerhöchsten Befehl" — gegen mich unbefangenen und unschuldigen „großen Dichter" so willkürlich und heimtückisch hetzen wollten. — Ich will mir nur erlauben, Sie blos zu fragen: was verdient ein ganz simpler Mensch, der den Ruhm eines einfachen Dichters auszulöschen sucht? —*)

Wenn ein Beutelschneider oder Räuber einen reichen Kaufmann ausplündert, so läßt er ihm, aus einem Rest von dunklem Schamgefühl, gewiß wenigstens das Hemd auf dem Leibe und läßt ihn laufen, wenn der Wehrlose sich ihm nicht widersetzt, und der arme Mann hat die doppelte Hoffnung, sich durch Fleiß wieder emporzuhelfen und seinen Uebelthäter einmal baumeln zu sehen. — Wenn andererseits ein Ehrabschneider oder Ränkeschmied einem Ehrenmann die allgemeine Achtung raubt, so läßt er ihm doch, aus einem Funken von Menschlichkeit, dem Bloßgestellten, die Aussicht sich wieder zu rehabilitiren; und der Verleumdete hat die doppelte Satisfaktion durch eine Kugel sich zu rächen und seine Ehre zu reinigen; — Was aber verdient ein General-Intendant und Präsident des Theater-Verbandes alias Intendanten-Bundestag — ich will nicht sagen: der Hauptmann einer Direktoren-Bande, obwohl diese sich direkt oder indirekt wie Räuber gegen mich benahmen — sondern nehmen wir die Sache bei ihrer eigentlichen Bedeutung und Bestimmung, nämlich der Chef eines sonst respektablen Instituts und Comité's zur Hebung des deutschen Dramas, welcher also hauptsächlich oder doch wenigstens der Form nach hingestellt und bezahlt ist, wahre Talente und besonders bereits anerkannte aber arme deutsche Dichter zu beschützen und zu unterstützen. — und deutscher Dichter bin ich, so lange es mir beliebt, trotz Ihnen und Ihrer undeutschen Collegen — wenn er im Gegentheil hartnäckig strebt, und ohne irgend eine persönliche Beleidigung wirklich angeben zu kön-

---

*) Und Alles dieses thaten Sie hauptsächlich, weil ich erschöpft war, mich ferner noch maßregeln zu lassen. Nein! vollends maßregeln ließ ich mich nicht einmal von meinen fürchterlichen Miethsfrauen! — Ist das ein Volk!

nen, einen anerkannten und dennoch Jahre lang gegen Verfolgung kämpfenden und von ihm selbst sogenannten „großen Dichter," dem es endlich gelang, sogar in der strengen und kalten so poesielosen Hauptstadt deutscher Intelligenz wunderbar durchzubrechen, hartnäckig strebt, den Glanz des Ruhmes auszulöschen und sogar die Zukunft des Strebens abzuschneiden,*) und Alles dies noch obendrein auf Kosten der Ehre des Hauses, das den armen Parvenü-Junker mit Ehrenstellen und Ehrenzeichen, mit reichem Gehalt und überflüssiger Pension überhäufte? — Verdient ein solcher gegen alle Welt undankbarer Frevler nicht wenigstens nach — doch ich will Sie ja nicht selbst verurtheilen!

Nein! Ich will Sie, wie versprochen, nicht selbst verdammen noch den Stab über Sie brechen, obwohl Sie mir den Lorbeerzweig des Dichter-Ruhms — der mehr in sich faßt, als den Nahrungszweig und die Ehre des Bürgers zusammen — wie ein muthwilliger Junge abgebrochen, was kein anderer noch so hochmüthiger Junker, selbst wenn er von dem Geist seiner Parthei dazu inspirirt ward, gethan haben würde. — Sie sollen sich selber richten, weil Sie am besten wissen, wie weit Sie schuldig sind, und ich will Sie nicht verdammen zweitens aus einem Reste von Dankbarkeit, von deren wahren Empfindung nie ein gewöhnlicher Junker einen reinen Begriff haben kann und von deren Bohnenstengel jedoch der wahre Dichter, der Pflanzer rein menschlicher Empfindungen, Jedem die Blüthe zeigen soll.**) — Ich sage Dankbarkeit, ja, denn Sie waren der Erste in Deutschland, der von mir, dem zwanzig Jahre vergeblich strebenden, obschon in Ungarn und von Ungarn aus längst auch in Deutschland berühmten Dichter anderer viel größerer mit dem größten Beifall aufgeführten Bühnen-Schöpfungen, wie „Das Schauspiel der Welt," „Ein Ungarkönig," „Brutus und Lucretia" u. s. w. — endlich ein kleines bescheidenes Stück annahm, welches freilich, wie ich vorausgesehen, Sie wegen der darin zum ersten Male wirklich gelungenen Glorifikation des Edelmanns, nicht zurückstoßen durften, ohne einen Junker-Selbstmord zu begehen. — Aber was sage ich? Sie sind kein Junker, Sie spielen blos den Junker und spielten va banque, sonst hätten Sie die Ehre des Hauses Ihres Königs mehr berücksichtigt, wenigstens so viel wie ich.

---

*) So ruhig ich auch nach zwei Jahren geworden bin, besonders seit dem ich in meinem kürzlich vollendeten höchsten Humanitäts-Werke: „Das befreite Paradies" meine stets dunkel geahnte Lebensaufgabe deutlich erkannte, so möchte ich doch beim Durchlesen dieser Zeilen hochrothrepublikanisch werden, um nur, da hundert Duelle nicht ausreichten, eine Dampf-Guillotine zu erfinden, wenn mich nicht meine höhere Mission eines Besseren belehrt hätte, nämlich die Menschen zu bessern!

**) Leider muß ich heute nach einem dritthalbjährigen Aufenthalt gestehen, daß die so verschrieenen Junker, außer Ihnen, die einzigen sind, die mir nicht das geringste Unangenehme widerfahren ließen, obwohl sie am besten wissen, daß ich in Ungnade fiel, was Andere reizte, sich Auszeichnungen auf meine Unkosten zu verdienen. Nein, die Junker, die immer etwas Noblesse und keinen Neid im Leibe haben, zeigten stets ein schweigsames Hochachten und Bedauern. Es ist sonderbar; aber ich habe große Lust unter die Junker zu gehen! Haben ja doch ohnehin schon die Magnaten Ungarns den Vater des „Ungarkönigs" als Magnaten anerkannt.

Ich will dankbar und gerecht gegen Sie sein; denn Sie waren überdies anfänglich so ausnahmsweise und ausnehmend liebenswürdig gegen Ihren „großen Dichter“; Sie sollen sehen, was Sie an mir verloren haben, dessen verzweifelten passiven Widerstand Sie für „schroffen Trotz“ nahmen und ausgaben; Sie sollen ferner sehen, was Sie durch mich gewonnen hätten, wenn Sie so liebenswürdig oder wenigstens nur menschlich geblieben wären. Ich will mich nicht rächen noch — was Sie am meisten fürchten — Sie in Ihrer Stellung gefährden. Sie waren ohnehin mit den mir gezeigten boshaften Zähnen — wie gesagt — nur die Säge, die man von oben und unten über meinen in Sorgen und Demüthigungen gebeugten Nacken hin und her zog. — Man hat mich, freilich auf Ihre Veranlassung, — und das war Ihre Hauptsünde — viel tiefer verletzt, was mich unglaublicher Weise versöhnlicher gegen Sie gestimmt; ja, ich könnte mich sogar mit Ihnen wirklich versöhnen, wie Sie zu wünschen schienen und noch scheinen, freilich nur unter der einzigen Bedingung, die aber nicht möglich scheint, daß Sie nämlich den Muth haben, meine Verzeihung zu wünschen.*)

In keinem Falle aber darf ich, als reiner Poet — dessen Muse trotz aller gewaltsamen Befleckung eine reine Jungfrau und jungfräulich gesinnt geblieben — weder Sie noch Ihr Theater, wo der Verfasser von „Des Hauses Ehre“ so oft und so beispiellos beschimpft und gemaßregelt wurde, — jemals mit einem andern meiner allgemein hier gewünschten Stücke beehren, obwohl ich mir sonst eine Ehre daraus gemacht hätte, dem strengen für mich sonst so pietätsvollen Publikum und dem mir vielleicht noch geneigten Allerhöchsten Hofe meine besseren Sachen vorzuführen in der jedesmal neuen und originellen Gestalt eines geflügelten Paradepferdes. — Ich würde nicht einmal um eine Million — was doch in diesem industriell ritterlichen Jahrhundert der höchste olympische Preis wäre und in der Hand eines armen „großen Poeten“ ein Alles besiegender Donnerkeil — jemals in diesem traurigen und dennoch komischen Hoftheater eine fernere Aufführung von „Des Hauses Ehre“ zu gestatten so lange wenigstens der schleichende aus Mitleid aufgenommene kalte Igel seine verderblichen Stacheln in diesem sonst reinen und soliden Hause ausbreitet; denn daß dieser übrigens unfähige böse Geist — dem Sie aus Eitelkeit und Machthaberei so viel Macht einräumten, damit die Stelle eines nothwendigen artistischen Direktors oder tüchtigen Dramaturgen oder wenigstens eines wissenschaftlichen Ober-Regisseurs unausgefüllt bleibe, und dem Sie sogar aus Eigensinn und Trotz gegen mich**) letzthin die In-

*) Heute nach einem Jahr voll viel größerer Leiden und Verfolgungen durch alle verschiedene Stadtbanditen in Berlin, bin ich geneigt zu glauben, daß Sie vielmehr das selbst mit mir leidende Instrument waren, und daß vielleicht Ihr erster und einziger Hauptfehler war, daß Sie die Leseprobe ganz anders vortrugen! — O Bär, warum brummst du gleich und rächst dich also gleich boshaft, ohne zu überlegen?

**) Sie und höhere und niedere Personen schmeicheln sich, mich den „großen Dichter,“ der große Kämpfe zu bestehen hatte, größere als Hektor und Garibaldi, mit solchen kindischen Trotzereien zu kränken, während es mich trotz meiner traurigen Lagen nur zu lächeln zwingt. Ach, mich kann nur Eines kränken, nämlich wenn ich Geld brauche und keines erlangen kann. außer durch Stehlen, wozu ich Lust und — Recht hätte! —

tendanz auf einige Wochen trotz Ihrer Gegenwart in Berlin, mit einer förmlichen Ostentation übergaben — an Ihrem Ruin und an dem schwer reparablen Ruin des Schauspielhauses die meiste Schuld trage, ist jetzt Jedem auch außer dem Hause völlig bekannt, so daß Niemand mehr dagegen zu schreien und zu schreiben es der Mühe werth findet, am wenigstens mancher wüthende und mancher bissige in Verdächtigungen und Sünden ergraute Federfechter, die Ihr kriechender Sündenbock zu gewinnen und von Zeit zu Zeit — wie z. B. vor der dritten voraussichtlich am fatalen Freitag schwach besuchter Vorstellung meines verhudelten und zerstückelten Stückes — zu inspiriren wußte. Und dieser leere Mensch, der im Jahre 1848 und 49 die tollsten und rothesten republikanische Gedichte publizirte, worunter das gegen eine sehr hohe Person gerichtete Gedicht: „An den Bluthund" das fürchterlichste ist, lebt am Königl. Hoftheater, und, was mehr ist, hat da die Macht in Preußen einen von Oesterreich lange Jahre verfolgten Freiheits-Dichter zu verderben! — Soll man da nicht vor Zorn und Scham hochrothrepublikanisch werden?! —*)

Hören Sie nun, was der bisher unbekannte höchst verständige Verfasser des langen durch mehrere Nummern fortgesetzten merkwürdigen Artikels im „Theaterdiener" vom 9. September an — welcher verdienstvolle Artikel allgemeine Anerkennung fand wegen der Klarheit und Bestimmtheit, womit in diesem mit Fleiß ausgearbeiteten Sündenregister Ihre Unfähigkeit und Unhaltbarkeit bewiesen wurde — dennoch zu Ihrer Ent- Entschuldigung und gegen dieses Subjekt sagt:

„Wir haben gesagt, daß uns die gegenwärte Verwaltung des Hof-Theaters als ein wahres Unglück für die Entwickelung unserer heutigen dramatischen Literatur erscheine — und wir überlassen ganz ruhig dem kundigen Leser die Entscheidung darüber: ob wir wohl zu viel gesagt haben."

„Man hört nun freilich in künstlerischen Kreisen oft die Meinung aussprechen, daß an den Uebeln, die wir anklagen, der Regisseur des Hoftheaters, Herr Düringer, wohl eben so sehr die Schuld trage, wie Herr v. Hülsen, ja vielleicht noch mehr, als dieser — ja daß sogar die Verhältnisse des Hoftheaters überhaupt wohl ganz andere und bessere sein möchten, wenn dieser Regisseur nicht da wäre. Wir unsererseits befinden uns nicht in der Lage, hierüber etwas sagen zu können; wir haben uns aber schließlich um diesen Punkt auch garnicht zu bekümmern, so wie es ferner eben so wenig unsere Aufgabe sein kann, über die etwaige Befähigung oder Nichtbefähigung dieses Herrn hier eine Untersuchung an-

---

*) Und diesen gottlosen und ränkevollen Mann, den Sie trotz Schmeicheln und Kriechen genau kennen, haben Sie, blos mir zum Trotze, zum Direktor avanziren lassen. Die Frage ist nun, da solche Wunder in Berlin geschehen, ob Sie nicht auch — mir zum Trotze — Intendant bleiben, obgleich der brave am Hofe so sehr beliebte und längst auserwählte Nachfolger, Dachröden, bereits ungeduldig zu werden hätte sein dürfen, wenigstens mehr als meine Wenigkeit, dem Ihr künftiges Schicksal ganz gleichgültig ist und der keinen bessern Intendanten wünscht, ich mag mich mit Ihnen aussöhnen oder nicht. —

zustellen. Uebt Herr Düringer, was wir übrigens ebenfalls nicht wissen, auf die Entscheidung und sonstigen Maßnahmen des Herrn v. Hülsen etwa einen besonderen Einfluß aus, so ist Herr v. Hülsen darum nicht weniger Derjenige, an den wir uns zu halten haben".

Es wäre hier vielleicht der Ort, auch noch ein Wort über die politische Seite einer Preußischen Hoftheater-Verwaltung zu sagen. So sehr wir auch damit einverstanden sind, daß mit der Kunst als solcher die Politik nicht in Verbindung zu bringen sei, so sind wir andererseits doch der Ueberzeugung, daß bei der Verwaltung der Preußischen Hofbühne ein gewisses politisches Princip, in einem relativen Sinne doch nicht fehlen dürfe. Preußen ist die erste deutsche Macht; seine Aufgabe ist, der geistige Conductor Deutschlands zu sein, und darum liegt in der Gesundheit und Freiheit seines eigenen deutschen Lebens auch das beste Mittel zur Propaganda seines Ansehens nach Außen. Wir meinen darum, daß es zu den wichtigsten Aufgaben einer Preußischen Hoftheater-Verwaltung gehöre, den deutschen Schriftstellern zu zeigen, daß die Stätte für ihre Werke zunächst und vor Allem in Berlin sei. Der gegenwärtigen Verwaltung scheint es indessen nicht besonders gegeben zu sein, in dieser Beziehung Sympathien für Preußen zu erwecken — worüber wir uns, bei der gegenwärtigen Verwaltung, übrigens auch gar nicht wundern. Die gegenwärtige Verwaltung stammt noch aus einer Zeit, aus welcher die Sympathien für Preußen überhaupt nicht herdatiren. Diese sind erst wieder mit dem Regierungsantritte unseres geliebten Regenten erwacht; und wir leben der festen Zuversicht, daß die gesunden, ächt Preußischen Reformen, welche das Land, zu seinem Segen im Innern wie zu seinem Ansehen nach Außen, dem erhabenen Fürsten nach so vielen anderen Seiten hin verdankt, sich mit der Zeit ganz gewiß auch auf die jetzige Lage unserer Hoftheater-Verhältnisse erstrecken werden. Wir leben dieser Zuversicht um so mehr, als die Beweise für die hochherzigste Förderung deutscher Kunst und Wissenschaft Seitens unseres geliebten Königshauses ja so überreich vorliegen; und wenn es noch eines besonderen Beweises für die innige Theilnahme bedürfte, welche namentlich auch der Regent wieder an einer gesunden Hebung unserer jetzigen deutschen dramatischen Literatur nimmt, so brauchte nur auf den Preis hingewiesen zu werden, welchen Er aus Anlaß des im vorigen Jahre gefeierten hundertsten Geburtstags Schiller's zur Hebung der dramatischen Literatur für ewige Zeiten ausgesetzt hat. Ein wahrhaft Königliches Denkmal Königlichen Kunstsinnes, wahrlich! Wird aber der mit dieser Munificenz verbundene edle Zweck auch wirklich erreicht werden? Wir können diese Frage, vorläufig, nicht anders als mit Nein beantworten. Vorher müßte die gegenwärtige Verwaltung der Hofbühne eine andere und bessere geworden sein; erst dann würde die Königliche Munificenz ihren Zweck erreichen können, resp. bezüglich ihres Zweckes nicht mehr der Gefahr ausgesetzt sein, durch die Verwaltung der Hofbühne selbst völlig paralysirt zu werden."

Daß dieser prophetische Dramaturg mit gutem Grund so entschieden behauptet, die Königliche Munificenz werde den edlen Zweck der Preis-

Vertheilung nicht erreichen, sondern vielmehr durch die Verwaltung der Hofbühne paralysirt werden, beweisen die Gerüchte, die, eben zur Vorbereitung der Intrigue, jetzt schon in Umlauf sind, wonach Sie, der Präsident des Preis-Comités, alles aufbieten, um den Schiller-Preis den „Fabiern“ — den römischen Junkern — zuzuspielen, und deshalb Ihren Korporal-Intendanten, den Regisseur der ersten Bühne Deutschlands, die den Ruf hat an Glanz und besonders an Gründlichkeit selbst über die Mise en scène der großen Oper zu Paris und über alle anderen Bühnen Europa's zu stehen, nach Manheim zu schicken, um da die Inspicirung dieses konfusen und abgeschmackten, form- und gehaltlosen Mach- und Schmachwerkes zu studiren, und um es demnach bald hier in Scene setzen zu können, was die Welt so lächerlich fand. — Ich aber, ein gewiegter Prophet auch in dramatischen Dingen, habe, nachdem ich dies merkwürdige höchst prätentiöse Unding gelesen — aus dem ich nur Eines klar ersah, daß der schlaue Verfasser beiden Partheien, besonders aber der Junker-Parthei, schmeicheln wollte — überall gegen die Gerüchte entschieden behauptet, daß man es unmöglich wagen könnte, dies unmögliche Stück vor der Preisvertheilung dem Berliner Publikum vorzuführen, und daß eben so unmöglich eine noch so servile inspirirte Beurtheilungs-Kommission den Preis dieser arroganten, allen ästhetischen Gesetzen Hohn sprechenden Stümperei zuerkennen würde. — Schon naht die Zeit der Preisvertheilung heran und noch wagt man keine Anstalten zur Aufführung zu treffen. Wir werden sehen wie sich die Preis-Richter benehmen bei dieser höchst sonderbaren Alternative zwischen einem undramatischen Junker-Unfug und einem bescheidenen Drama, das die pietätvollste Anerkennung der besten Kritiker*) der französischen und der magyarischen Literatur und endlich und kürzlich auch der Literatur Deutschlands — wo es vor einem Jahre zum ersten Male veröffentlicht und daher preiskompetent erschien und als solches angenommen wurde — sich bereits erworben hat und das ebenso der effektvollsten mit drei Personen blos erzielten Spannung und höchst sittlichem Interesse halber als vielmehr wegen der vollkommen, bisher einzig und allein dastehenden Erreichung der drei Einheiten und Erfüllung aller ästhetischen Gesetze, womit ich, zum Ueberflusse, noch eine vierte Einheit verband, nämlich die Tageszeit der Handlung mit der Tageszeit der Vorstellung, und womit ich, zum Uebermaße, höhere neue aber deutlich wahrnehmbare ästhetischen Erscheinungen, wie z. B. die so zu sagen unschuldige Schuld der drei tragischen Charaktere, ferner den natürlichen Tod aller drei tragischen Helden glücklich vereinigte, um ein würdiges, wenn auch nicht völlig nachzuahmendes Beispiel zu meinem längst ausgearbeiteten „System des Drama's“ zu liefern. Dies System will ich so lange der Welt vorenthalten, als mir die Welt so manches vorenthält; und meine Gabe wird von dem

---

*) Die offenbare Infamie der zum ersten Male vereinten Presse, deren Vertreter und Verräther diesen Auswurf des Dalay-Lama während und nach der ersten Vorstellung der erzdummen Fabier so ostentatorisch feierten, befremdete ganz Deutschland; aber keiner von den literarischen deutschen Kleinstädtern ahnt, daß es mir zu Trotz geschah.

Schicksal des Preises abhängen. Das Beispiel aber: „Des Hauses Ehre" habe ich den Richtern vorgelegt sammt der nun bereits zur Ironie gewordenen Widmung, sowie ich dies Stück für die Bühne eingerichtet und gekürzt, nicht aber wie man es auf der hiesigen Bühne verhudelt und verhunzt.

Aus Dank für die ungeheure Ehre der angenommenen Widmung von „Des Hauses Ehre", was mehr werth ist, als alle Ihre dreizehn Orden — von denen Sie Einen Ihrem verdienten Vasallen Deichmann versprochen haben sollen — haben Sie dies ehrliche, nicht „gestohlene" Wunderwerk dem Comité gut zu empfehlen vergessen.

Ich will nun ruhig zusehen, wie weit die menschliche oder vielmehr unmenschliche Unverschämtheit geht, die mich seit einem Jahr bis zum Hungertode maßregelt, und worauf derselbe prophetische Dramaturg in einer folgenden Nummer einigermaßen folgende Anspielung macht:

„Ein Hauptgrund dieses Uebels liegt darin, daß in Deutschland dem Dichter noch nicht die Stellung angewiesen ist, die ihm gebührt, auf die er ein Recht hat und die er mit fester Hand erfassen sollte. Auch in dieser Beziehung ist in dem letzten Decennium bei uns Manches anders geworden, aber noch lange ist es nicht so, als es sein sollte. In Frankreich ist der Dichter Alles, ohne den Dichter kein Stück, kein Theater. Er besetzt die Rollen, erscheint auf den Proben, erläutert den darstellenden Künstlern seine Intentionen, läßt eine Scene wohl zehn Mal repetiren, wenn sie seinen Wünschen nicht entspricht, und diesem Verlangen wird stets in höflichster und bereitwilligster Weise entsprochen; er entscheidet endlich, wann sein Werk für die öffentliche Darstellung reif ist. Wie anders dagegen ist es bei uns. Einem Autor das Recht der Rollenbesetzung zu gestatten — unerhört! Genug, wenn man ihm gnädigst erlaubt, seine Vorschläge unterthänigst einzureichen. Und auf die Proben kommen? Mit welchen scheelen Gesichtern wird der Schriftsteller angesehen, der dieses Wagniß unternimmt, ja er kann sogar noch froh sein, wenn er nicht geradezu brutal behandelt wird von diesem oder jenem haarbuschigen Gesellen, der vielleicht nicht werth ist, den Staub von seiner Chaussüre zu wischen. Man beschuldige mich nicht der Uebertreibung. Ich könnte, wollte ich es nicht vermeiden, persönlich zu werden, Dinge und Geschichten erzählen, die ich selbst erlebt und bei deren Erinnerung noch jetzt die Röthe des Zornes mir in die Wangen steigt".

Der anonyme Verfasser dieses großen fruchtbaren und dennoch wahrscheinlich fruchtlosen Artikels befand sich vermuthlich eben auf der Bühne während der Vorstellung „auf Allerhöchsten Befehl", als „Des Hauses Ehre" am Fastnacht gespielt wurde und Sie mit Ihrem „großen Dichter" ein Fastnachtsspiel durch Ihren Corporal-Intendanten treiben ließen, der nämlich — während Hof und Publikum dem Verfasser stürmisch applaudirte und der anwesende Polizei-Inspektor mit Respekt von seinem aufgedrungenen Ansinnen zurücktrat — mir drohte, mich mit der Polizei von der Bühne wegführen zu lassen, was allen Schauspielern, sowie allen Berlinern, die es hörten — außer der unempfindlichen Presse, die höch-

stens heimlich dabei ins Fäustchen lachte, o schamlose Bestie! — gleichfalls „die Röthe des Zornes in die Wangen" trieb.

Ich fühlte ebenfalls, so oft ich an diesen unglaublichen Auftritt hinter den Coulissen dachte, die Röthe des Zornes sich über meinen ganzen im Feuer der Kämpfe und Leiden gestählten Körper verbreiten: dennoch gratulire ich mir noch heute zu meiner ebenfalls unglaublichen Mäßigung aus Weisheit und vielleicht auch aus ahnungsvoller Vorsicht. Ich ahnte damals schon die Anarchie, die unter allen Jenen herrschte, die irgend eine Macht besitzen; und die brutale Willkür, die ich überall sah und tadelte, wäre bei einem „großen Dichter" nur um so tadelnswerther, ja verdammungswürdiger gewesen, um so mehr, da ich kein Bär, d. h. Bärliner bin: ich ließ das Unthier am Leben!

Dieser geistlose böse Geist, dessen hochmüthiger kalter Hauch den Keim der Lavine vom glänzenden Wipfel meines von Wolken umflogenen Ruhms loslöste, deren fortgerollte Wucht auf meine ganze Existenz hinabwälzte und mit meines „Hauses Ehre" die Ehre Ihres Hauses zerstörte, ist jetzt der Gegenstand der allgemeinen Klage, sowohl derjenigen, die für die Bühne schreiben — außer der reichen und freigebigen Frau Birch-Pfeiffer, die deutsche Shakespearin und derjenigen Kritiker, deren Stücke der geübte Schlaufuchs heimlich befördert, oder denen er, wie dem grauen Montags-Postillon, zu Biergeldern verhilft — als auch der Schauspieler, Coulissenschreier, dessen „Usurpator"-Monopol der alte Intriguantenspieler offenbar begünstigt. — Ich beklage mich nicht über ihn; er würde durch öffentliche vernichtende Demonstrationen nur um desto hartnäckiger von Ihnen gehalten werden, wie Sie selbst von Anderen. — Ich kenne das Junker-System! — Im Gegentheil, ich wünsche diesem armen Teufel langes Leben, in einem Hause, wo er sich so ungeheuer geliebt und unsäglich hoch geachtet weiß, und an einer Bühne, von der ich mich, so sehr durch ihn beschimpft und untergraben, auf immer zurückgezogen, und die er die heilige Mission hat womöglich noch mehr herunterzubringen, damit meine Prophezeihung, die ich vor etwa 15 Jahren in Wien vor den Hofburgschauspielern Löwe, Laroche u. A. in meinem Schmerz ausrief, vollends in Erfüllung gehe, nämlich: „die deutschen Haupt-Bühnen werden durch die Tantièmen-Dichtereien und Birch-Pfeiffereien so sehr herabkommen, daß kein vernünftiges Talent zum Theater und kein vernünftiger Mensch ins Theater gehen wird". — Und was noch nicht ist, das kann hier noch werden! — Dafür bürgt das immer mehr und mehr maßregelnde Junkerthum! — Aber verdienen die deutschen Knecht-Naturen etwas Anderes? Sind sie fähig des freien Bürgerthums? Vor Allem, sind sie würdig einen wahren Dichter zu besitzen? — Mir geschah also Recht!

Dasselbe wiederholte ich triumphirend in der Oper vor dem wackern Döring, Carlowa und anderen Schauspielern und Sängern den Tag nach jenem Polizei-Hinterhalt auf der Bühne des Schauspiehauses: „Ja", sagte ich, „Eure Fähigkeit hat sich an der schlechten Kost, die Ihr in Euch hineinzwingen müßt, den Magen verdorben. Ihr kennt nicht einmal mehr die Traditionen verdauen und gebt daher die klassischen Stücke so schlapp.

Schicksal des Preises abhängen. Das Beispiel aber: „De
habe ich den Richtern vorgelegt sammt der nun ver
wordenen Widmung, sowie ich dies Stück für die Bi
gekürzt, nicht aber wie man es auf der hiesigen
verhunzt.

Aus Dank für die ungeheure Ehre der ar
von „Des Hauses Ehre", was mehr werth ist,
Orden — von denen Sie Einen Ihrem vert
mann versprochen haben sollen — haben Sie
stohlene" Wunderwerk dem Comité gut zu

Ich will nun ruhig zusehen, wie weit d
unmenschliche Unverschämtheit geht, die mich
Hungertode maßregelt, und worauf derselb
einer folgenden Nummer einigermaßen fol

„Ein Hauptgrund dieses Uebels liegt
Dichter noch nicht die Stellung angewie
er ein Recht hat und die er mit feste
dieser Beziehung ist in dem letzten D
geworden, aber noch lange ist es nich
reich ist der Dichter Alles, ohne de
Er besetzt die Rollen, erscheint auf
den Künstlern seine Intentionen,
tiren, wenn sie seinen Wünschen
wird stets in höflichster und be
scheidet endlich, wann sein Wer
Wie anders dagegen ist es bei
besetzung zu gestatten — une
laubt, seine Vorschläge unter
kommen? Mit welchen sche
sehen, der dieses Wagniß
wenn er nicht geradezu
haarbuschigen Gesellen, de
Chaussüre zu wischen.
Ich könnte, wollte ich
und Geschichten erzähle
noch jetzt die Röthe de

Der anonyme V
scheinlich fruchtlosen
während der Vorstel
Ehre" am Fastnacht
Fastnachtsspiel
sich — währe
und der an
rungenen

a.

armen Deutsch-
ob der Be-
allgemein die
wäre zu schroff,
ich hätte mich
mir ein Verbre-
aupt jemals gefügt
sein, weil er keine
rehrer, der talent- und
der doch ein geborener
verdeutscht ist und der
mein verrauter Freund alle
nachdem er mir aufrichtig zu
gewünscht, mir unvermuthet
zu blasen, indem er sagte: „La
ctère!“ — worauf ich trotz meiner
und eben so unvermuthet erwie-
ai du caractère!“*)
ehr noch als das Talent, was man in
knechtischen Zeit, nicht begreift und nicht
faute! Ich habe mich darum lange genug
und gefügt; denn ich durfte und konnte dies
mich dazu zwangen, zwangen sich selber, mich
len. Die Demuth half also auch nichts und viele
rwurf. Que le diable vous emporte tous! —
die französischen Literaten: „Cher Hugo, la mo-
n, à Paris; il faut se pousser.“ — Die magyari-
die fast ohne Ausnahme wahrhaft gebildete wenigstens
aturen sind und daher wie Husaren mit ihren krummen
Stahlfedern für mich gestritten, und zwar gegen die so ein-
Magnaten, meine einzigen Gegner, haben mir oft, im Gegen-

—

er Honigbaum meines Charakters war es auch, an dem sich die Bärliner
suchten, ich mochte mich noch so sehr zurückziehen nicht nur von der sogenann-
ten Gesellschaft — wo ich doch sonst in Pesth, Wien und besonders in Paris so
gesehen war schon aus dem Einen Grunde, daß ich ein überall gefeierter Tänzer
— sondern auch von allen öffentlichen Gesellschaften, wo man stets Händel mit mir
uchte, bis ich mich glücklicherweise in das äußerst komfortable zwar, wenigstens für
meine Verhältnisse, theure von Reisenden stark besuchte Petersburger Hôtel flüchtete, was
jedoch für mich unbezahlbar ist, da ich hier täglich während eines sehr feinen Diners
meist nur Fremde, Russen und Franzosen, also artige Leute, sehe und spreche, und der
sehr aufmerksame Besitzer obendrein der Schwiegersohn meines alten Freundes Stip-
berger in Wien ist, bei dem ich acht Jahre hindurch eben so freundlich und höchst be-
friedigend bedient wurde.

Ich will dankbar und gerecht gegen Sie sein; denn Sie waren überdies anfänglich so ausnahmsweise und ausnehmend liebenswürdig gegen Ihren „großen Dichter"; Sie sollen sehen, was Sie an mir verloren haben, dessen verzweifelten passiven Widerstand Sie für „schroffen Trotz" nahmen und ausgaben; Sie sollen ferner sehen, was Sie durch mich gewonnen hätten, wenn Sie so liebenswürdig oder wenigstens nur menschlich geblieben wären. Ich will mich nicht rächen noch — was Sie am meisten fürchten — Sie in Ihrer Stellung gefährden. Sie waren ohnehin mit den mir gezeigten boshaften Zähnen — wie gesagt — nur die Säge, die man von oben und unten über meinen in Sorgen und Demüthigungen gebeugten Nacken hin und her zog. — Man hat mich, freilich auf Ihre Veranlassung, — und das war Ihre Hauptsünde — viel tiefer verletzt, was mich unglaublicher Weise versöhnlicher gegen Sie gestimmt; ja, ich könnte mich sogar mit Ihnen wirklich versöhnen, wie Sie zu wünschen schienen und noch scheinen, freilich nur unter der einzigen Bedingung, die aber nicht möglich scheint, daß Sie nämlich den Muth haben, meine Verzeihung zu wünschen.*)

In keinem Falle aber darf ich, als reiner Poet — dessen Muse trotz aller gewaltsamen Befleckung eine reine Jungfrau und jungfräulich gesinnt geblieben — weder Sie noch Ihr Theater, wo der Verfasser von „Des Hauses Ehre" so oft und so beispiellos beschimpft und gemaßregelt wurde, — jemals mit einem andern meiner allgemein hier gewünschten Stücke beehren, obwohl ich mir sonst eine Ehre daraus gemacht hätte, dem strengen für mich sonst so pietätsvollen Publikum und dem mir vielleicht noch geneigten Allerhöchsten Hofe meine besseren Sachen vorzuführen in der jedesmal neuen und originellen Gestalt eines geflügelten Parade-Pferdes. — Ich würde nicht einmal um eine Million — was doch in diesem industriell ritterlichen Jahrhundert der höchste olympische Preis wäre und in der Hand eines armen „großen Poeten" ein Alles besiegender Donnerkeil — jemals in diesem traurigen und dennoch komischen Hoftheater eine fernere Aufführung von „Des Hauses Ehre" zu gestatten so lange wenigstens der schleichende aus Mitleid aufgenommene kalte Igel seine verderblichen Stacheln in diesem sonst reinen und soliden Hause ausbreitet; denn daß dieser übrigens unfähige böse Geist — dem Sie aus Eitelkeit und Machthaberei so viel Macht einräumten, damit die Stelle eines nothwendigen artistischen Direktors oder tüchtigen Dramaturgen oder wenigstens eines wissenschaftlichen Ober-Regisseurs unausgefüllt bleibe, und dem Sie sogar aus Eigensinn und Trotz gegen mich **) letzthin die In-

*) Heute nach einem Jahr voll viel größerer Leiden und Verfolgungen durch alle verschiedene Stadtbanditen in Berlin, bin ich geneigt zu glauben, daß Sie vielmehr das selbst mit mir leidende Instrument waren, und daß vielleicht Ihr erster und einziger Hauptfehler war, daß Sie die Leseprobe ganz anders vortrugen! — O Bär, warum brummst du gleich und rächst dich also gleich boshaft, ohne zu überlegen?

**) Sie und höhere und niedere Personen schmeicheln sich, mich den „großen Dichter," der große Kämpfe zu bestehen hatte, größere als Hektor und Garibaldi, mit solchen kindischen Trotzereien zu kränken, während es mich trotz meiner traurigen Lagen nur zu lächeln zwingt. Ach, mich kann nur Eines kränken, nämlich wenn ich Geld brauche und keines erlangen kann. außer durch Stehlen, wozu ich Lust und — Recht hätte! —

tendanz auf einige Wochen trotz Ihrer Gegenwart in Berlin, mit einer förmlichen Ostentation übergaben — an Ihrem Ruin und an dem schwer reparablen Ruin des Schauspielhauses die meiste Schuld trage, ist jetzt Jedem auch außer dem Hause völlig bekannt, so daß Niemand mehr dagegen zu schreien und zu schreiben es der Mühe werth findet, am wenigstens mancher wüthende und mancher bissige in Verdächtigungen und Sünden ergraute Federfechter, die Ihr kriechender Sündenbock zu gewinnen und von Zeit zu Zeit — wie z. B. vor der dritten voraussichtlich am fatalen Freitag schwach besuchter Vorstellung meines verhudelten und zerstückelten Stückes — zu inspiriren wußte. Und dieser leere Mensch, der im Jahre 1848 und 49 die tollsten und rothesten republikanische Gedichte publizirte, worunter das gegen eine sehr hohe Person gerichtete Gedicht: „An den Buthund" das fürchterlichste ist, lebt am Königl. Hoftheater, und, was mehr ist, hat da die Macht in Preußen einen von Oesterreich lange Jahre verfolgten Freiheits-Dichter zu verderben! — Soll man da nicht vor Zorn und Scham hochrothrepublikanisch werden?! —*)

Hören Sie nun, was der bisher unbekannte höchst verständige Verfasser des langen durch mehrere Nummern fortgesetzten merkwürdigen Artikels im „Theaterdiener" vom 9. September an — welcher verdienstvolle Artikel allgemeine Anerkennung fand wegen der Klarheit und Bestimmtheit, womit in diesem mit Fleiß ausgearbeiteten Sündenregister Ihre Unfähigkeit und Unhaltbarkeit bewiesen wurde — dennoch zu Ihrer Ent- Entschuldigung und gegen dieses Subjekt sagt:

„Wir haben gesagt, daß uns die gegenwärte Verwaltung des Hof-Theaters als ein wahres Unglück für die Entwickelung unserer heutigen dramatischen Literatur erscheine — und wir überlassen ganz ruhig dem kundigen Leser die Entscheidung darüber: ob wir wohl zu viel gesagt haben."

„Man hört nun freilich in künstlerischen Kreisen oft die Meinung aussprechen, daß an den Uebeln, die wir anklagen, der Regisseur des Hoftheaters, Herr Düringer, wohl eben so sehr die Schuld trage, wie Herr v. Hülsen, ja vielleicht noch mehr, als dieser — ja daß sogar die Verhältnisse des Hoftheaters überhaupt wohl ganz andere und bessere sein möchten, wenn dieser Regisseur nicht da wäre. Wir unsererseits befinden uns nicht in der Lage, hierüber etwas sagen zu können; wir haben uns aber schließlich um diesen Punkt auch garnicht zu bekümmern, so wie es ferner eben so wenig unsere Aufgabe sein kann, über die etwaige Befähigung oder Nichtbefähigung dieses Herrn hier eine Untersuchung an-

---

*) Und diesen gottlosen und ränkevollen Mann, den Sie trotz Schmeicheln und Kriechen genau kennen, haben Sie, blos mir zum Trotze, znm Direktor avanziren lassen. Die Frage ist nun, da solche Wunder in Berlin geschehen, ob Sie nicht auch — mir zum Trotze — Intendant bleiben, obgleich der brave am Hofe so sehr beliebte und längst auserwählte Nachfolger, Dachröden, bereits ungeduldig zu werden hätte sein dürfen, wenigstens mehr als meine Wenigkeit, dem Ihr künftiges Schicksal ganz gleichgültig ist und der keinen bessern Intendanten wünscht, ich mag mich mit Ihnen aussöhnen oder nicht. —

zustellen. Uebt Herr Düringer, was wir übrigens ebenfalls nicht wissen, auf die Entscheidung und sonstigen Maßnahmen des Herrn v. Hülsen etwa einen besonderen Einfluß aus, so ist Herr v. Hülsen darum nicht weniger Derjenige, an den wir uns zu halten haben".

Es wäre hier vielleicht der Ort, auch noch ein Wort über die politische Seite einer Preußischen Hoftheater-Verwaltung zu sagen. So sehr wir auch damit einverstanden sind, daß mit der Kunst als solcher die Politik nicht in Verbindung zu bringen sei, so sind wir andererseits doch der Ueberzeugung, daß bei der Verwaltung der Preußischen Hofbühne ein gewisses politisches Princip, in einem relativen Sinne doch nicht fehlen dürfe. Preußen ist die erste deutsche Macht; seine Aufgabe ist, der geistige Conductor Deutschlands zu sein, und darum liegt in der Gesundheit und Freiheit seines eigenen deutschen Lebens auch das beste Mittel zur Propaganda seines Ansehens nach Außen. Wir meinen darum, daß es zu den wichtigsten Aufgaben einer Preußischen Hoftheater-Verwaltung gehöre, den deutschen Schriftstellern zu zeigen, daß die Stätte für ihre Werke zunächst und vor Allem in Berlin sei. Der gegenwärtigen Verwaltung scheint es indessen nicht besonders gegeben zu sein, in dieser Beziehung Sympathien für Preußen zu erwecken — worüber wir uns, bei der gegenwärtigen Verwaltung, übrigens auch gar nicht wundern. Die gegenwärtige Verwaltung stammt noch aus einer Zeit, aus welcher die Sympathien für Preußen überhaupt nicht herdatiren. Diese sind erst wieder mit dem Regierungsantritte unseres geliebten Regenten erwacht; und wir leben der festen Zuversicht, daß die gesunden, ächt Preußischen Reformen, welche das Land, zu seinem Segen im Innern wie zu seinem Ansehen nach Außen, dem erhabenen Fürsten nach so vielen anderen Seiten hin verdankt, sich mit der Zeit ganz gewiß auch auf die jetzige Lage unserer Hoftheater-Verhältnisse erstrecken werden. Wir leben dieser Zuversicht um so mehr, als die Beweise für die hochherzigste Förderung deutscher Kunst und Wissenschaft Seitens unseres geliebten Königshauses ja so überreich vorliegen; und wenn es noch eines besonderen Beweises für die innige Theilnahme bedürfte, welche namentlich auch der Regent wieder an einer gesunden Hebung unserer jetzigen deutschen dramatischen Literatur nimmt, so brauchte nur auf den Preis hingewiesen zu werden, welchen Er aus Anlaß des im vorigen Jahre gefeierten hundertsten Geburtstags Schiller's zur Hebung der dramatischen Literatur für ewige Zeiten ausgesetzt hat. Ein wahrhaft Königliches Denkmal Königlichen Kunstsinnes, wahrlich! Wird aber der mit dieser Munificenz verbundene edle Zweck auch wirklich erreicht werden? Wir können diese Frage, vorläufig, nicht anders als mit Nein beantworten. Vorher müßte die gegenwärtige Verwaltung der Hofbühne eine andere und bessere geworden sein; erst dann würde die Königliche Munificenz ihren Zweck erreichen können, resp. bezüglich ihres Zweckes nicht mehr der Gefahr ausgesetzt sein, durch die Verwaltung der Hofbühne selbst völlig paralysirt zu werden."

Daß dieser prophetische Dramaturg mit gutem Grund so entschieden behauptet, die Königliche Munificenz werde den edlen Zweck der Preis-

Vertheilung nicht erreichen, sondern vielmehr durch die Verwaltung der Hofbühne paralysirt werden, beweisen die Gerüchte, die, eben zur Vorbereitung der Intrigue, jetzt schon in Umlauf sind, wonach Sie, der Präsident des Preis-Comités, alles aufbieten, um den Schiller-Preis den „Fabiern" — den römischen Junkern — zuzuspielen, und deshalb Ihren Korporal-Intendanten, den Regisseur der ersten Bühne Deutschlands, die den Ruf hat an Glanz und besonders an Gründlichkeit selbst über die Mise en scène der großen Oper zu Paris und über alle anderen Bühnen Europa's zu stehen, nach Manheim zu schicken, um da die Inspicirung dieses konfusen und abgeschmackten, form- und gehaltlosen Mach- und Schmachwerkes zu studiren, und um es demnach bald hier in Scene setzen zu können, was die Welt so lächerlich fand. — Ich aber, ein gewiegter Prophet auch in dramatischen Dingen, habe, nachdem ich dies merkwürdige höchst prätentiöse Unding gelesen — aus dem ich nur Eines klar ersah, daß der schlaue Verfasser beiden Partheien, besonders aber der Junker-Parthei, schmeicheln wollte — überall gegen die Gerüchte entschieden behauptet, daß man es unmöglich wagen könnte, dies unmögliche Stück vor der Preisvertheilung dem Berliner Publikum vorzuführen, und daß eben so unmöglich eine noch so servile inspirirte Beurtheilungs-Kommission den Preis dieser arroganten, allen ästhetischen Gesetzen Hohn sprechenden Stümperei zuerkennen würde. — Schon naht die Zeit der Preisvertheilung heran und noch wagt man keine Anstalten zur Aufführung zu treffen. Wir werden sehen wie sich die Preis-Richter benehmen bei dieser höchst sonderbaren Alternative zwischen einem undramatischen Junker-Unfug und einem bescheidenen Drama, das die pietätvollste Anerkennung der besten Kritiker*) der französischen und der magyarischen Literatur und endlich und kürzlich auch der Literatur Deutschlands — wo es vor einem Jahre zum ersten Male veröffentlicht und daher preiskompetent erschien und als solches angenommen wurde — sich bereits erworben hat und das ebenso der effektvollsten mit drei Personen blos erzielten Spannung und höchst sittlichem Interesse halber als vielmehr wegen der vollkommen, bisher einzig und allein dastehenden Erreichung der drei Einheiten und Erfüllung aller ästhetischen Gesetze, womit ich, zum Ueberflusse, noch eine vierte Einheit verband, nämlich die Tageszeit der Handlung mit der Tageszeit der Vorstellung, und womit ich, zum Uebermaße, höhere neue aber deutlich wahrnehmbare ästhetischen Erscheinungen, wie z. B. die so zu sagen unschuldige Schuld der drei tragischen Charaktere, ferner den natürlichen Tod aller drei tragischen Helden glücklich vereinigte, um ein würdiges, wenn auch nicht völlig nachzuahmendes Beispiel zu meinem längst ausgearbeiteten „System des Drama's" zu liefern. Dies System will ich so lange der Welt vorenthalten, als mir die Welt so manches vorenthält; und meine Gabe wird von dem

*) Die offenbare Infamie der zum ersten Male vereinten Presse, deren Vertreter und Verräther diesen Auswurf des Dalay-Lama während und nach der ersten Vorstellung der erzdummen Fabier so ostentatorisch feierten, befremdete ganz Deutschland; aber keiner von den literarischen deutschen Kleinstädtern ahnt, daß es mir zu Trotz geschah.

Schicksal des Preises abhängen. Das Beispiel aber: „Des Hauses Ehre“ habe ich den Richtern vorgelegt sammt der nun bereits zur Ironie gewordenen Widmung, sowie ich dies Stück für die Bühne eingerichtet und gekürzt, nicht aber wie man es auf der hiesigen Bühne verhudelt und verhunzt.

Aus Dank für die ungeheure Ehre der angenommenen Widmung von „Des Hauses Ehre“, was mehr werth ist, als alle Ihre dreizehn Orden — von denen Sie Einen Ihrem verdienten Vasallen Deichmann versprochen haben sollen — haben Sie dies ehrliche, nicht „gestohlene“ Wunderwerk dem Comité gut zu empfehlen vergessen.

Ich will nun ruhig zusehen, wie weit die menschliche oder vielmehr unmenschliche Unverschämtheit geht, die mich seit einem Jahr bis zum Hungertode maßregelt, und worauf derselbe prophetische Dramaturg in einer folgenden Nummer einigermaßen folgende Anspielung macht:

„Ein Hauptgrund dieses Uebels liegt darin, daß in Deutschland dem Dichter noch nicht die Stellung angewiesen ist, die ihm gebührt, auf die er ein Recht hat und die er mit fester Hand erfassen sollte. Auch in dieser Beziehung ist in dem letzten Decennium bei uns Manches anders geworden, aber noch lange ist es nicht so, als es sein sollte. In Frankreich ist der Dichter Alles, ohne den Dichter kein Stück, kein Theater. Er besetzt die Rollen, erscheint auf den Proben, erläutert den darstellenden Künstlern seine Intentionen, läßt eine Scene wohl zehn Mal repetiren, wenn sie seinen Wünschen nicht entspricht, und diesem Verlangen wird stets in höflichster und bereitwilligster Weise entsprochen; er entscheidet endlich, wann sein Werk für die öffentliche Darstellung reif ist. Wie anders dagegen ist es bei uns. Einem Autor das Recht der Rollenbesetzung zu gestatten — unerhört! Genug, wenn man ihm gnädigst erlaubt, seine Vorschläge unterthänigst einzureichen. Und auf die Proben kommen? Mit welchen scheelen Gesichtern wird der Schriftsteller angesehen, der dieses Wagniß unternimmt, ja er kann sogar noch froh sein, wenn er nicht geradezu brutal behandelt wird von diesem oder jenem haarbuschigen Gesellen, der vielleicht nicht werth ist, den Staub von seiner Chaussüre zu wischen. Man beschuldige mich nicht der Uebertreibung. Ich könnte, wollte ich es nicht vermeiden, persönlich zu werden, Dinge und Geschichten erzählen, die ich selbst erlebt und bei deren Erinnerung noch jetzt die Röthe des Zornes mir in die Wangen steigt“.

Der anonyme Verfasser dieses großen fruchtbaren und dennoch wahrscheinlich fruchtlosen Artikels befand sich vermuthlich eben auf der Bühne während der Vorstellung „auf Allerhöchsten Befehl“, als „Des Hauses Ehre“ am Fastnacht gespielt wurde und Sie mit Ihrem „großen Dichter“ ein Fastnachtsspiel durch Ihren Corporal-Intendanten treiben ließen, der nämlich — während Hof und Publikum dem Verfasser stürmisch applaudirte und der anwesende Polizei-Inspektor mit Respekt von seinem aufgedrungenen Ansinnen zurücktrat — mir drohte, mich mit der Polizei von der Bühne wegführen zu lassen, was allen Schauspielern, sowie allen Berlinern, die es hörten — außer der unempfindlichen Presse, die höch-

stens heimlich dabei ins Fäustchen lachte, o schamlose Bestie! — gleichfalls „die Röthe des Zornes in die Wangen“ trieb.

Ich fühlte ebenfalls, so oft ich an diesen unglaublichen Auftritt hinter den Coulissen dachte, die Röthe des Zornes sich über meinen ganzen im Feuer der Kämpfe und Leiden gestählten Körper verbreiten: dennoch gratulire ich mir noch heute zu meiner ebenfalls unglaublichen Mäßigung aus Weisheit und vielleicht auch aus ahnungsvoller Vorsicht. Ich ahnte damals schon die Anarchie, die unter allen Jenen herrschte, die irgend eine Macht besitzen; und die brutale Willkür, die ich überall sah und tadelte, wäre bei einem „großen Dichter“ nur um so tadelnswerther, ja verdammungswürdiger gewesen, um so mehr, da ich kein Bär, d. h. Bärliner bin: ich ließ das Unthier am Leben!

Dieser geistlose böse Geist, dessen hochmüthiger kalter Hauch den Keim der Lavine vom glänzenden Wipfel meines von Wolken umflogenen Ruhms loslöste, deren fortgerollte Wucht auf meine ganze Existenz hinabwälzte und mit meines „Hauses Ehre“ die Ehre Ihres Hauses zerstörte, ist jetzt der Gegenstand der allgemeinen Klage, sowohl derjenigen, die für die Bühne schreiben — außer der reichen und freigebigen Frau Birch-Pfeiffer, die deutsche Shakespearin und derjenigen Kritiker, deren Stücke der geübte Schlaufuchs heimlich befördert, oder denen er, wie dem grauen Montags-Postillon, zu Biergeldern verhilft — als auch der Schauspieler, Coulissenschreier, dessen „Usurpator“-Monopol der alte Intriguantenspieler offenbar begünstigt. — Ich beklage mich nicht über ihn; er würde durch öffentliche vernichtende Demonstrationen nur um desto hartnäckiger von Ihnen gehalten werden, wie Sie selbst von Anderen. — Ich kenne das Junker-System! — Im Gegentheil, ich wünsche diesem armen Teufel langes Leben, in einem Hause, wo er sich so ungeheuer geliebt und unsäglich hoch geachtet weiß, und an einer Bühne, von der ich mich, so sehr durch ihn beschimpft und untergraben, auf immer zurückgezogen, und die er die heilige Mission hat womöglich noch mehr herunterzubringen, damit meine Prophezeihung, die ich vor etwa 15 Jahren in Wien vor den Hofburgschauspielern Löwe, Laroche u. A. in meinem Schmerz ausrief, vollends in Erfüllung gehe, nämlich: „die deutschen Haupt-Bühnen werden durch die Tantièmen-Dichtereien und Birch-Pfeiffereien so sehr herabkommen, daß kein vernünftiges Talent zum Theater und kein vernünftiger Mensch ins Theater gehen wird“. — Und was noch nicht ist, das kann hier noch werden! — Dafür bürgt das immer mehr und mehr maßregelnde Junkerthum! — Aber verdienen die deutschen Knecht-Naturen etwas Anderes? Sind sie fähig des freien Bürgerthums? Vor Allem, sind sie würdig einen wahren Dichter zu besitzen? — Mir geschah also Recht!

Dasselbe wiederholte ich triumphirend in der Oper vor dem wackern Döring, Carlowa und anderen Schauspielern und Sängern den Tag nach jenem Polizei-Hinterhalt auf der Bühne des Schauspiehauses: „Ja“, sagte ich, „Eure Fähigkeit hat sich an der schlechten Kost, die Ihr in Euch hineinzwingen müßt, den Magen verdorben. Ihr kennt nicht einmal mehr die Traditionen verdauen und gebt daher die klassischen Stücke so schlapp.

Durch ein einziges kleines Stück habe ich drei Schauspielern Kraft, Begeisterung und Ruf gegeben und sie ins Leben gerufen. Ihr braucht mich und nur mich und meine Stücke, wie ausgehungerte Handwerker ein Stück Brod; ich aber, der ich zehn Jahre in Paris unbekümmert um die deutschen Bühnen lebte, auf eine ruhige passende Zeit wartend, und die besten meiner alten Stücke in Pesth herrlich darstellen sah, wie Hendrichs Bewunderung daselbst im vorigen Jahre noch Zeuge war; ich brauche Euch ganz und gar nicht. Je me puis passer de l'Allemagne!“

Dennoch, ich gestehe es, sind es bisher nur Schauspieler und Schauspielerinnen — wie das kürzlich selbst von der liebenswürdigen Sängerin Limbach empfangene Schreiben aus Darmstadt ein Beweis ist — welche die Intendanten und Direktoren bekämpften und alle Bühnenvorstände mit der Zeit ganz für mich besiegen werden, wenn nicht ein tieferer Grund dahinter ist. — Ich bin müde und finde es nicht mehr des Ruhmes werth, mich noch ferner demüthigenden Chikanen auszusetzen. Trösten Sie sich: Sie stehen nicht vereinzelt da, ja, Sie waren sogar an heimtückischer Willkür von meinem sogenannten Freund Scabell — der den energischen Brand-Director mit der confusen Direction des Victoria-Theaters so gewaltsam verbindet, sowie von meinem andern falschen Freund Deichmann, den Gott weiß welcher Teufel zum Direktor machte — gewissermaßen übertroffen, was eine eigene Abhandlung verdient.*) — Und hätte ich gleich anfangs gewußt, daß leider auch das höchst empfindliche, rachgierige, unversöhnliche und rüde Wesen fast allen Machthabern in Berlin — ich will nicht sagen allen Berlinern — und nicht blos den Junkern eigen ist, die vielleicht noch am wenigsten die nationale Bären-Natur zeigen, ich hätte Ihnen, ich gestehe es, manches weniger übel genommen, besonders, da Sie der Einzige sind, der mir doch Einmal wohlgethan, während ich jenen beiden ungeschickten und eigensinnigen Direktoren große Ehre und bedeutende Dienste erwies, wofür sie, stolz Ihr Beispiele zu folgen — besonders der durch Ihre Gunstbezeigungen gewonnene Deichmann alias Hülsen II. — sammt ihren Partheien Steine auf mich warfen, so daß mich die häufigen Steine wie die Mauern eines Hungerthurms umgaben. Ich unterlag nicht, Dank meiner Riesennatur, sondern ich fügte alle diese größere und kleinere Steine mit Geduld und Mäßigung zusammen und bildete daraus mit Kunst und Maß — mein eigenes treffendes Monument.

An diesem gen Himmel ragenden Monument erkannte ich mich ganz, und sah, wie groß ich bin!

---

*) Welche auch unter dem Titel: „Deichmaniaden“ oder der einer patriotischen Auszeichnung geopferte Poet,“ zu Nutz und Frommen Deutschlands erscheinen wird, sobald der schwebende Prozeß wegen eines unterschlagenen Manuskripts beendet sein wird, und wo man auch sehen wird, wie auch Richter maßregeln den Dichter, wenn es sich darum handelt, sich bei einem Theater-Direktor einzuschmeicheln.

Epilog.

Erklärung und Verklärung.

Ich habe nur so viel still und lang geduldet, um dem armen Deutschland „das ekelhafte dick aufgestrichene Butterbrod der Bescheidenheit" zu zeigen. Was half es? Man sah wohl allgemein die Ungerechtigkeiten und Grausamkeiten, man wähnte aber, ich wäre zu schroff, ich hätte meinen besten Freunden vor den Kopf gestoßen, ich hätte mich noch mehr fügen sollen, während andere im Gegentheil mir ein Verbrechen daraus machten, daß ich mich so sehr und überhaupt jemals gefügt habe. Der Deutsche kann nun einmal nicht gerecht sein, weil er keine Ahnung von Menschenrecht hat. Mein größter Verehrer, der talent- und verdienstvolle Ballet-Intendant Taglioni sogar, der doch ein geborener Italiener aber durch lange Jahre hier fast ganz verdeutscht ist und der von Anfang her, auch durch mich selbst, als mein verrauter Freund alle Intriguen erfuhr, wagte vor einiger Zeit, nachdem er mir aufrichtig zu dem glänzenden Erfolg in München Glück gewünscht, mir unvermuthet den Splitter eines Vorwurfs ins Aug' zu blasen, indem er sagte: „La faute est pourtant dans votre caractère!" — worauf ich trotz meiner gegründeten Sympathie schonungslos und eben so unvermuthet erwiederte: „Oui, ma faute est que j'ai du caractère!"*)

Ja, der Charakter ist es, mehr noch als das Talent, was man in Deutschland, besonders in dieser knechtischen Zeit, nicht begreift und nicht verträgt. Ce n'est pas ma faute! Ich habe mich darum lange genug mehr als knechtisch gebückt und gefügt; denn ich durfte und konnte dies mehr als Andere; aber die mich dazu zwangen, zwangen sich selber, mich deshalb verachten zu wollen. Die Demuth half also auch nichts und viele machen es mir zum Vorwurf. Que le diable vous emporte tous! — Wie oft sagten mir die französischen Literaten: „Cher Hugo, la modestie ne vaut rien, à Paris; il faut se pousser." — Die magyarischen Journalisten, die fast ohne Ausnahme wahrhaft gebildete wenigstens unverdorbene Naturen sind und daher wie Husaren mit ihren krummen und geraden Stahlfedern für mich gestritten, und zwar gegen die so einflußreichen Magnaten, meine einzigen Gegner, haben mir oft, im Gegen-

---

*) Der Honigbaum meines Charakters war es auch, an dem sich die Bärliner zu reiben suchten, ich mochte mich noch so sehr zurückziehen nicht nur von der sogenannten guten Gesellschaft — wo ich doch sonst in Pesth, Wien und besonders in Paris so gerne gesehen war schon aus dem Einen Grunde, daß ich ein überall gefeierter Tänzer bin — sondern auch von allen öffentlichen Gesellschaften, wo man stets Händel mit mir suchte, bis ich mich glücklicherweise in das äußerst komfortable zwar, wenigstens für meine Verhältnisse, theure von Reisenden stark besuchte Petersburger Hôtel flüchtete, was jedoch für mich unbezahlbar ist, da ich hier täglich während eines sehr feinen Diners meist nur Fremde, Russen und Franzosen, also artige Leute, sehe und spreche, und der sehr aufmerksame Besitzer obendrein der Schwiegersohn meines alten Freundes Stipberger in Wien ist, bei dem ich acht Jahre hindurch eben so freundlich und höchst befriedigend bedient wurde.

satze zu den Deutschen, die Bescheidenheit zum Vorwurf gemacht, besonders mein literarischer National-Garde-Husaren-Hauptmann Vahot, der da sagte: „Weltpoet muß imponiren!" — Und so auch der geistreiche Redakteur Bulyowsky, Gemahl der berühmten magyarischen und jetzt eben so berühmten deutschen Schauspielerin, welchen der kleine witzige und ins Mark dringende Feuilletonist Rozságy mit den Worten unterstützte: „Wie kann man so groß und so bescheiden sein?" — Worauf ich in meinem bitteren Humor sagte: „Ich muß mich gebückt halten; denn wenn ich mich aufrichte, schlage ich den Himmel ein".

Mein Genie hat einst im Himmel einen Fehltritt gemacht und ist in ein Gauner-Jahrhundert gefallen: und nun vollends in Berlin, diese Standtbanditen-Stadt.

Aber ich will mich nunmehr aufrichten! — Der reine Poet bleibt zwar lange jung: aber die Zeit der kindlichen Anspruchslosigkeit ist vorbei, wo mir schöne Verse, edle Weiber und ächte Cigrrren mehr als genügten und mich mehr als Champagner, Gold und Ruhm befriedigten. — Ich will mich nunmehr aufrichten an meinem selbstgeschaffenen Monumente, das — gleich der großen am ersten Morgenstrahle klingenden Memnons-Säule — bei der jetzt herabstrahlenden Freiheit mir deine Worte, theurer Nyáry Pál, du anerkauntes Modell eines gerechten und anspruchslosen Patrioten, tröstlich zuruft: „Wenn man einen solchen „Brutus" geschrieben hat, so kann man gar nicht verhungern!"

Ja, ich will nicht vor Hunger sterben, ich will mich aufrichten und über Alles, so viel ich kann, mich erheben; denn der zwanzigjährig fortgesetzte und verstärkte Druck hat den tiefsten Punkt irdischer Demüthigung erreicht und den Schwerpunkt meines ruhigen Selbstbewußtseins so erschüttert, daß meine gepreßte Hundertflügelpferdekraft über alle menschliche Begriffe emporschnellen mußte — was Wunder, wenn ich mich nun einen Gott fühlen muß in diesem Jahrhundert von Schwindlern? Der erste regierende Fürst, der meinem Stücke beiwohnte und so reichen Beifall zollte, begünstigte aus Rücksichten für den kranken König und die Junkerparthei meinen beispiellos grausamen und dabei so kindischen Peiniger. — Der erste deutsche Fürst, dem ich Aufmerksamkeiten und Geschenke, und zwar aus ungeheuchelter uneigennütziger und dankbarer Anhänglichkeit öfters widmete, gab meiner vor ihm entblößten wunden Brust einen unvermutheten Rippenstoß mit demselben Arm, den er mir zur Unterstützung anbot und ließ den Verschmachtenden obendrein zum offiziellen Bettler stempeln — obgleich ich wohl ein deutscher Dichter, aber kein Preuße bin. — Ja, wenn Fürsten Ihres Gleichen erniedrigen, wer soll sie achten? — Und der so bedächtige Fürst — der noch obendrein im Rufe eines Biedermannes steht und dem ich gleich zu Anfang meiner Demüthigungen durch seinen treuen Geheim-Sekretair Bork sagen ließ, „daß ich mich nur ihm zu Liebe so sehr dem Junker füge, daß er aber bedenken soll, daß der Poet allein nicht unter der Disziplin stehe" — hielt den stolzen Verfasser von „Des Hauses Ehre" — der doch ich edlen Sinne mehr Junker ist, als alle Junker — trotz der bewiesenen vertrauungsvollen Hingebung und ängstlichen Erwartung,

dennoch einer so lächerlichen Gemeinheit fähig. — Ja, wenn Fürsten verurtheilen, ohne prüfen zu wollen, wo soll der arme Poet Schutz suchen und wo Beistand finden? Doch nicht bei den neidischen Demokraten? — Auch unter einer weniger durch die Disziplin eingeschüchterten und vom Junkerthum geknechteten Population würde unter solchen Umständen jeder wahre Poet ähnliche, wenn auch nicht so brutale Nacheiferungen erfahren haben! — *).

Irren ist menschlich; aber einen verschmachtenden armen Poeten blindlings verdammen ist unmenschlich! — Unmenschlich ist es, sich zu zwingen, einen Unschuldigen schuldig zu glauben, weil es unbequem ist, von einem nothgedrungenen Uebel, wie dieser sonderbare Intendant dem Hofe und dem Publikum geworden, sich zu befreien. — Der Allmächtige kann selbst am jüngsten Tage nicht eine arme Seele zur Belohnung aufrufen und dann mit Einem Handschlag richten, anklagen und strafen zugleich, ohne ihr wenigstens die Ursache wissen zu lassen, damit sie bereue und sich bessere! — Ich überlasse dem Allmächtigen meine Vertheidigung. — Auch den Regenten, der mir Beweise von Empfindung gab, verweise ich auf sein Gewissen! Der unerhörte Schlag hat wie ein Zauberschlag mich von irdischen Rücksichten befreit; nun soll man mich im reinen Lichte sehen! Kein Mensch kann einen wahrhaft „großen Poeten" beleidigen, und der allein dastehende Weltpoet kann sich gegen keinen Einzelnen rächen, — der Cyklop in der Brust des Ehrenmannes mag noch so sehr das glühende Eisen schmieden! — Der Regent hatte mit meinem Brief auch die Macht in Händen, mit demselben nach Belieben zu verfahren; mir bleibt nichts übrig, als meine Ehre zu vertheidigen, für deren Reinhaltung ich oft Millionen vorbeirollen ließ; und ich bleibe zu diesem Zwecke hier, bis man mir nicht die Ehre anthut, mich wegzujagen und somit in die auch für deutsche Poeten offene Arme des französischen Kaisers zu drängen, oder bis, im günstigen Falle, die Stunde der Erlösung für mich geschlagen und Jedermann das sorgfältigst bewachte Geheimniß meines eigentlichen Zweckes in Berlin ersehen wird, hier wo ich mich längst von allem männlichen Umgange und von allen unmännlichen obgleich patriotischen Grobheiten wie ein P a r i a zurückziehen mußte, da Alle mich zu verrathen oder gar anzugeben und, um Auszeichnungen oder Hoflieferanten-Titel zu verdienen, mich, wie ein infamer Schneider, zu verhöhnen geneigt waren, mich armen Poeten, gegen den, wie ein Spaßvogel behauptete, 356 Denunziationen jährlich vorliegen sollen. — Der Schwindel hat die Berliner verrückt gemacht! Ist das Intelligenz oder geriebener Blödsinn? Sind das Menschen oder geschulte Bären? Nein, die Bärliner sind keine Menschen! (Was soll ich erst ein Jahr später sagen, wo man mich allgemein weghetzen wollte, und alle Schwindler Berlins wie wasserscheue Hunde um mich herliefen? — besonders mein Schneider-J u d a s.

Wie groß erscheint mir mit einem Male der oft und namentlich von

*) Damals ahnte ich gar nicht, daß die patriotische Brutalität nach einem Jahr noch schlimmer kommen würde. (Siehe Selbst-Reklamen.)

meinem Namensbruder und Freund so klein gezeigte dritte Napoleon! — Zwar hat auch er eine Grausamkeit ausgeübt, und zwar wie sie kein römischer Kaiser gewagt haben würde, und ein gewöhnlicher Historiker würde es sogar groß nennen, daß der von allen Seiten bedrängte „Volkserwählte“ dies einzige Mittel erkannte, um sich in seiner sonst nie wiederkehrenden Stellung zu behaupten und den Thron seines großen Onkels, und somit den glänzendsten Gipfel der alle Mächte überstrahlenden Erdenmacht zu ersteigen; — aber der unerschütterliche Kaiser der Franzosen ist — was eine natürliche Folge aller seiner nothgedrungenen Grausamkeiten scheint — ebenso nachsichts- als einsichtsvoll gegen seine erbostesten Feinde und furchtbarsten Beleidiger, wie er es gegen Orsini sein konnte und gegen meinen verehrten Freund und Namensbruder sein könnte. Ja, er ist versöhnlich, wie ein Kind, das am folgenden Morgen die Züchtigung vergißt, die es in einer unruhigen Nacht empfangen wegen eines groben Vergehens. — Zwar hält der despotische Lenker der Völkerschicksale die wilden Rosse der Freiheit und der Presse Frankreichs mehr im Zaume, als es je alle seine Vorgänger vermochten; — aber der stolze Machthaber ist so klug, nach und nach die Zügel nachzulassen, und so gebildet, die Civilisation in diesem barbarischen Jahrhundert wenigstens im Schilde zu führen; ja der rücksichtsloseste Diplomat, den Alle fürchten, schämt sich nicht — und das ist das eigentliche Große — sich mit ungeheuchelter Achtung vor der Literatur zu verneigen, weil sie vielleicht das Einzige ist, was der Alleweltsverrächter für heilig hält — außer seiner Dynastie! Was würde er erst thun, wenn ein wahrer Poet ihm eine ähnliche Ehre erwiese? Wir werden es sehen, wenn endlich meine „Mémoires terribles“ erschienen sein werden! —

Das ist der Mann, von dem ich Anerkennung hoffe für meine „Comédie infernale“ und meine „Iliade finie“, diese zwei Herkules-Säulen menschlicher Schöpfungskraft; ja, er ist der einzige Fürst, der im Stande ist, mir selbst Anerkennung zu zollen, und der sie mir im vollsten Maaße reichen wird, umsomehr, da er mir eine große Satisfaktion im Namen seiner großen Nation schuldig ist.*)

Wenigstens habe ich, als Weltpoet, mich selber anerkannt, und die Welt wird mindestens den Poeten rein erkennen. Mir bleibt nichts mehr zu wünschen noch zu fürchten übrig. Das Einzige, was mir noch zu thun übrig blieb, als geistiger Repräsentant oder vielmehr Fürst der Menschheit, im Namen der Civilisation zu protestiren gegen eine gewaltsame Handlung, wodurch mein aufgefordertes, schüchternes, kindliches Begehren — welches größte Opfer für meinen Charakter ich mit der Aufwallung

*) Und obgleich ich heute noch nicht weiß, ob Er, der eigentlich nur auf sein Interesse sieht, mir die Satisfaktion geben wird, die Er mir auch für seine Person schuldig ist, so muß ich doch gestehen, daß der allerdings anfänglich kleine Kaiser trotz seiner vielerlei Lebenserfahrungen, blos durch seinen äußerst sorgsamen Respekt für die große Nation groß gezogen worden. Das ist eine Thatsache, was auch der gemeinste Spaßmacher in Europa jetzt nicht noch läugnen wird, außer er fände eine solche öffentliche Anerkennung gegen die eigene Lebens-Existenz, wie der — Kladderadatsch.

der dankbarsten Anhänglichkeit für die Person des Regenten, die so tief war, daß trotz Allem, noch eine Wurzel übrig blieb, in die sich selbst anbietende Hand seines Geheim-Sekretairs gelegt hatte — in das Ministerium gelangte, wohin der wahre Dichter, der sich über Alles schätzt, und zumal der „große Dichter," der nach der höchsten Krone ringt, nicht um die Krone Preußens ein ähnliches Gesuch gelangen lassen würde. — Ein Fürst ist nur ein sterblicher Mensch, und nur, wenn er wirklich ein Mensch ist, so ist er ein großer Fürst; aber selbst ein großer Fürst kann sich höchstens zum großen Menschen erheben, wie Friedrich der Große; ein großer Dichter hingegen ist, — war und wird ewig sein ein Gott; denn er allein schafft und lebt unsterblich in seinen Schöpfungen. Welcher noch so reiche oder hochgestellte Sterbliche, und wäre es der Kaiser der Franzosen, kann einen solchen Gott beleidigen? Aber jeder Lump, jeder Schwindler, jeder Stadtbandit kann ihn als armen Teufel verhöhnen, aus geheucheltem Patriotismus verfolgen, und — wirklich tief kränken! — Daß ich aber auch ein wahrer Fürst bin, beweist, daß mich die Demokraten am meisten hassen, mich den Sänger und Märtyrer des „Brutus".

Was wäre der wahre Poet, der sich aus seinem Volke wie eine Sonne erhebt, und nur alle Jahrhundert Einmal wiederkommt; was wäre der große Poet, der über die ganze Menschheit wie ein Komet das Weltlicht ergießt, und nur alle Jahrtausend wiederkehrt; ja, was wäre der Allgeist der Poesie, wenn er nicht über allen materiellen Reiz erhaben wäre? —

Schmach über alle jene Völker, wo der reine Dichter — wie Apollo unter den Schweinehirten — um Brod dienen muß und wo der stolze Weltpoet, um sich der Welt zu erhalten, zum Bettler herabzusinken genöthigt ist, und dem man überall in Deutschland als einzige Schadenfreude das sauer und bitter verdiente tägliche Brod aus dem Munde reißt! Verächtliche Brodwürmer! —

Ich meinerseits protestirte konsequenterweise auf demselben Privatwege; und mit dieser nothgedrungenen Protestation, die das Résumé aller meiner Leiden enthält, will ich würdigerweise „das gemaßregelte Genie oder der göttliche Paria" in Berlin, als vierten Theil meiner „Mémoires terribles", für diesmal schließen, um diese große Perle aus der kranken Muschelschale meines ganzen Lebens auf die schwere, mit dreifachem Lorbeer umwundene Marterkrone zu setzen. *)

Den eklatanten Ruhm des Weltpoeten vererbe ich als geistig duftende Aloe-Blüthe meiner ewiggrünenden Schöpfungen den bessern Nachkommen; aber meine Ehre will ich — trotz der langen und zahllosen

---

*) Die Deutschen werden bald — da ich nun trotz Allem dennoch durchgebrochen habe, um den Fund — à la Heine — mit gerümpfter Nase liegen zu lassen — einsehen, daß ich mir durchaus keine Ehre aus ihnen zu machen habe, und daß sie selbst in dem allergünstigsten Falle nicht geeignet sind, das Geringste zu meinem den deutschen Begriff bereits übersteigenden Ruhm beizutragen, besonders bei einer solchen sinn- und gesinnungslosen Presse. Es lebe dennoch die freie Presse!

Verunglimpfungen meiner schamlosen Zeitgenossen — mit mir rein ins Grab nehmen, damit sie daselbst, sobald mein müdes mit heiligem Feuer gefülltes hypertrophisches Herz erkaltet — mit mir verwese.

Hochgeehrtester Herr Hofrath!

Indem ich Ihnen für den mir bewiesenen guten Willen auf's Wärmste danke, bitte ich Sie, mir meine so nöthigen drei Papier-Stücke bei Ihrem Portier gefälligst zu hinterlassen, da ich Sie nicht mehr zu belästigen brauche; denn die frechste aller Intriguen ist dem heimtückischesten aller Verleumder — der meine weise Mäßigung, die meine beispiellose Fügsamkeit zeigen sollte, seit dem Skandal der ersten Leseprobe stets anders vorzutragen wußte. — wirklich gelungen, und zwar gerade so wie ich mit meiner unfehlbaren erfahrenen Hellsicht Alles bis ins kleinste Detail haarscharf vorausgesehen aus den verfänglichen Fragen meines verrätherischen sich selbst verrathenden Sekretairs, und womit ich Sie, wie Sie wissen, öfters präveniren wollte, um, wie ich sagte, einer „Blamage“ vorzubeugen.

Was mich betrifft, so bin ich wieder frei! — Der Gott, der mich durch die letzten drei auf der spannenden Folter von Prüfungen und Verdächtigungen, von Entbehrungen und Erwartungen zugebrachten Monate, die kein Sterblicher überstehen wollen würde, gestärkt hat, wird mich auch ferner erhalten durch eine Kraft, die ich nie übte, und sich sich jetzt um desto schneller auf's Höchste steigerte, als ich sah, wie groß ich bin, und daß folglich nur ich oder nur ein Gott mich in meiner festumstrickten ganz unverschuldeten Erniedrigung und Unterdrückung aufrichten könnt. Dieser Gott hat mir auch den lange genährten Entschluß zur Reise gebracht, nämlich meine letzte Ressourse zu benutzen, die mein Dichterstolz, bei allen glänzenden Verlockungen in der Noth und Verfolgung, stets wieder zurückgedrängt hatte, doch deren sicherer Erfolg mich jetzt, da ich alles Rühmliche, ja sogar manches für einen berühmten Poeten Unrühmliche, — die disziplinirte Duldsamkeit — versuchte, um so höher schwingen, sowie andererseits meine Zeitgenossen erniedrigen soll, indem diese in dem großen Opfer, welches ich der Selbstachtung des Poeten brachte, den Maßstab erlangen, meine Größe zu ermessen.*)

Ihnen allein, als meinem humanen Vermittler, schreibe ich Alles dies mit kaltem ruhigen Blute zu Ihrer und zu meiner Rechtfertigung und Befriedigung; denn Sie waren hier unter meinen so vielen Verehrern leider der Einzige, der mir das aufrichtigste Mitleid durch eine thätig wirkende, wenn auch nicht genug wirksame Theilnahme zu wiederholten Malen bewiesen. — Wenn wir uns aber wieder begegnen, so fürchten

---

*) Nämlich ich will selber auf die Bühne treten und mich von der Weltbühne zurückziehen. Es hat aber nichts hier genützt, da meine offizielle Verfolger bekanntlich, und wie Sie selbst ein applaudirender Zeuge waren, den Enthusiasmus des doppelt verwunderten Publikums vernichteten.

sie ja nicht mehr, daß ich Sie mit dem Vergangenen quälen werde. — Ich bin überdies heiter wie ein heidnischer Gott, nur viel bescheidener; denn ich suche statt Ambrosia nur mein tägliches Brod; dagegen bin ich aber mit Recht viel stolzer — auf meine allein dastehende Kraft in Leiden und Noth; denn ein Gott kann nicht verhungern. — Und drum — wie ein ritterlicher Fürst in der drängendsten Noth sagte: „Wenn wir schon fallen müssen, so wollen wir wenigstens mit Ehren fallen!" — so sage auch ich, ein geistiger Fürst: wenn ich schon vor Hunger sterben muß, so will ich wenigstens mit Ehren verhungern!

Andere aber werden es, hoffe ich, ewig bedauern, daß sie den Verfasser von „Des Hauses Ehre," also den Schöpfer des nobelsten und ehrenhaftesten aller Edelleute, vor aller Welt von einem grobgeriebenen Junker kujoniren ließen, und endlich diesen tiefsinnigen Weltbettler, der ernster als „der ewige Jude" ist, leichtgläubigerweise einem „drolligen Kerl" aufopferten, und zwar auf den falschen Schein eines romantischen Verdachts, anstatt mit so geringen leichten Mitteln eine bereits beschlossene, große — sicherlich historische — Ruhmesthat zur Rettung eines reinen, wahren, armen deutschen Poeten auszuüben und hiermit einigermaßen dessen zwiefach verdienstvolle Anprüche, die er in Bitten verwandelte, zu beschwichtigen.

Man schmeichelt mir allgemein mit dem nächstens zu ertheilenden Preis, da meines „Hauses Ehre" keinen Konkurrenten, wenigstens unter den Lebenden, hat, und mein beigelegter „Brutus und Lucretia", wie alle Welt längst meinte, keinen auch unter den Todten. — Aber da mein bestochener Geheimsecretair —, der ein geheimer Agent aller Welt ist und folglich Alles wissen muß — in seiner nervösen von mir angeregten Plauderhaftigkeit herausplatzte: „Wenn Sie nicht die Pension erhalten, so bekommen Sie auch nicht den Preis, obwohl", setzte er mitleidig hinzu, „man Ihnen das größte Unrecht thäte"; — und da ferner der Bibliothekar, Herr v. Pinder — der mich examinirte, um mir endlich von Seiten des Ministers fünfundzwanzig Thaler anzubieten, die ich trotz meiner äußersten Noth auf eine zarte Weise ablehnte — mir folgende historischen Worte sagte: „Ich werde auch Ihren „Brutus" der Liste beilegen; aber machen Sie sich keine Illusion; denn der Herr v. Hülsen vermag Alles und ist ein Hofcharge"; — und ich endlich erstaunt darauf erwiederte: „Wenn das möglich wäre, da der Hof das Stück bei der jedesmaligen Aufführung öffentlich auszeichnete, wie niemals ein anderes Stück, und der Prinz-Regent es sogar schriftlich „anerkannte als ein wohlgelungenes Werk", so bleibt mir nichts übrig, als Deutschland auf immer zu verlassen" — so denke ich an keinen zu erwartendenden Preis, gleichwie ich die unterdrückte Pension verschmerzen mußte; aber ich denke — da mein Talent, trotz den ausgebreiteten Intriguen, überall in Deutschland durchzubrechen beginnt, mir Genugthuung zu verschaffen oder wenigstens „mit Ehren zu fallen!"

Man hat mich schon bei meinem so glänzenden ersten Auftreten — und zwar in Wien — meiner vorausgegangenen Leiden wegen, mit dem Tasso vergleichen wollen. Ich bin seit den 17 Jahren immer höher ge-

stiegen auf den Gipfeln des Leidens und des Ruhmes, dennoch finde ich jetzt, daß ich nur Eines — und auch nur mit dem Einen Tasso — gemein habe — ungerechte Ankläger unter Fürsten!

Es kostet mich Ein Wort, bekräftigt von einem unpartheiischen Zeugen, und das rosenfarbige Lügengewebe löst sich in blauen Dunst auf. Doch, obwohl es hier umgekehrt heißt: qui s'accuse s'excuse, so will ich eine verehrungswürdige hohe Dame nicht im Entferntesten berühren; denn ich bin durch und durch ein wahrer Poet, d. i. Schöpfer und zugleich Modell der Gentlemen! —

So entblößt ich auch bin, seitdem ich meiner sicher in Aussicht gehabten reichen Tantièmen beraubt wurde; so hilflos ich auch geworden, seitdem ich auf die angebotene Unterstützung, oder vielmehr doppelt schuldige Ausgleichung mich verließ; so ward ich doch nur durch Eines tief verletzt, nämlich daß ich eine private, persönliche Bitte — die ich auf die bescheidenste und verbindlichste Weise wagte, um die Gunst eines so väterlich gesinnten Freundes, dem ich stets mit der zartesten Aufmerksamkeit begegnete, noch mehr zu ehren — als von ihm nicht genehmigte „Immediat-Eingabe" offiziell und daher öffentlich vom Ministerium kurz und scharf abgewiesen erhielt, der ich doch, wie jeder wahre Poet, der alle hundert Jahre Einmal kommt und seine hohe Mission kennt, ein ähnliches Gesuch, um eine Pension, aus eigenem Antrieb — selbst an den auch gegen kleine Talente großmüthig bewährten König — niemals gerichtet haben würde, am wenigsten aber ein Ministerium damit beehren durfte. — Ja, der arme Poet ist ein großer Bettler, der selten klagt und niemals bettelt: und müßte er dennoch bettelnd Hülfe begehren, so sei es von Seinesgleichen — von humanen Königen.

Ich glaube — und war es meiner Ehre schuldig — durch diese letzte, tiefe Herzensergießung mich Ihres Vertrauens würdig gezeigt zu haben: es wird eine Zeit kommen, wo Sie mit Stolz mich rechtfertigen werden. Ich werde Sie dagegen künftig durch mein Schweigen stets ehren; denn ich bleibe mit der reinsten Hochachtung

Ihr dankbar ergebenster

Karl Hugo.

Berlin, den 10. Juli 1860.

Ankündigung.

Das Räthsel meines felsenfesten Verweilens in Berlin hat sich auf eine unerwartete, höchst betrübende Weise gelöst. — Das unerforscht geglaubte Geheimniß, das ich, aus Furcht vor meinen Aufpassern, sorgfältigst verbarg, betraf die Herausgabe des wichtigsten Werkes meines Lebens und Schaffens: „Les mémoires terribles d'un martyr monstre", das, wie schon der Titel verspricht, auch vielleicht als das merkwürdigste Werk der Menschengeschichte und der gesammten Literatur, und zwar dennoch bald erscheinen dürfte. — Den fünfzehn Monate lang deshalb gepflogenen Verkehr mit dem mir als den unternehmendsten Verleger empfohlenen Buchhändler Hempel mußte ich endlich, trotzdem es mir schier das Herz zerbrach, ganz abbrechen, erschlafft durch das spitzfindige grausame Herumziehen und empört von den knausernden Maßregelungen eines Menschen, auf dessen gieriges Verbreitungs-Gelüst für meine sämmtlichen dramatischen Werke, besonders meines „Brutus", „Schauspiel der Welt" und „Stein der Weisen", meine äußeren sich zu trüben erst beginnenden Schicksale und schließlich die sonderbare Entscheidung des Preisgerichts, anstatt die Ambition seines Betriebes oder vielmehr den Trieb seiner eigentlichen Mission umsomehr anzuregen, sichtbar herabstimmend wirkten, indem er zum ersten Mal, nachdem ich ihm meine durch sein jahrelanges Hinhalten entblößte Lage vorgehalten, endlich aufrichtig selbst eingestand: daß namentlich das rücksichtslose Entziehen des mir vor aller Welt gebührenden Preises auf sein sinkendes Vertrauen Einfluß hatte, weil er sehe, „daß man hier auf gar nichts rechnen könne und alles nur Kotterie-Wesen sei." Dieses Fehlschlagen meines heißesten Wunsches und das Unterschlagen des ausgeschriebenen Preises, sowie noch viele andere Widerwärtigkeiten und Merkwürdigkeiten meines Lebens und Strebens, welche ich noch aus Vorsicht und Bescheidenheit bisher geheim halten mußte, sind ebenfalls eines höchst lehrreichen Nachtrages werth und werden — in jedem Falle erst wenn ich durch einen hoffentlich günstigen Erfolg vorliegender Schrift ermuntert bin — ebenfalls in meinem „Commentaire terrible du dernier dieu" erscheinen, dessen erster Theil überhin aus Aufklärungen mancher Geheimnisse meines Lebens, woraus meine eigenthümlichen Lebensanschauungen hervorgingen, bestehen wird, so wie dessen zweiter wesentlicher Theil eine neue Weltanschauung deutlich offenbaren soll,*) wie ich sie in meiner dunklen Vorahnung schon vor 17 Jahren in meiner „Comédie infernale", die ebenfalls bald in deutscher Bearbeitung erscheinen soll, mit allen humoristisch-philosophischen und satyrisch-politischen Variationen niedergeschrieben hatte.

Endlich nachdem ich darauf bei wenigstens zwanzig Buchhändlern ein volles Jahr hindurch mit meinem „gemaßregeltem Genie", das Allen ungemein gefiel, vergeblich wie bei Hempel die Runde gemacht,

*) „Das befreite Paradies", welches man die befreite Menschheit durch die befreite Vernunft nennen kann, ist eben vollendet und kommt nächstens unter die Presse.

nur daß sie nicht so lange mit Versprechungen herumzogen, sah ich ein, daß sich unter den timiden Berlinern kein unabhängiger Verleger mit wahrem Unternehmungsgeist und wahrhaft patriotischem Sinn jemals dazu fände, und ich mich entschloß, trotz meines peinlichen Widerwillens gegen alles, was Geschäft ist, es selbst zu verlegen, um meinen auf den höchsten Gipfel verzweifelter Verlegenheit getriebenen von allen Seiten und auf allerlei Art bedrängten bürgerlichen Verhältnissen durch die Abschließung dieses grausamen Schicksalsprozesses ein Ende und hiermit wenigstens den Anfang zur Herausgabe meiner so wichtigen früheren drei Theile Mémoires terribles zu machen, besonders da auch meine letzte Hilfsquelle in der größten Noth versiegt, nämlich, das kleine aber heilige Vermächtniß, welches meine innigst geliebte Schwester, eine arme Wittwe, auf dem Todtenbette zusammenscharrte und mir vor ihrem Ende unter dem heiligsten Versprechen übergab, es nur, im äußersten Falle, zur Bestreitung der Unkosten eines so wichtigen Werkes zu verwenden, wovon, wie ihr bekannter prophetischer Geist ahnte, mein ganzes zukünftiges Glück abhänge; und welches Versprechen ich, trotz vielen kämpfenden Lebenskümmernissen und Entbehrungen, lange treulich hielt, bis die absoluteste Aussichtslosigkeit und hermetisch abgeschlossene Hilflosigkeit hier wie in ganz Deutschland von meinen mächtigen Feinden erzeugt, mich dagegen zu sündigen zwang. Aber, sowie die Magnaten Ungarns, und darunter namentlich meine Freunde, gegen deren oligarchische Opposition der von der Nation gefeierte von ihnen jedoch gefürchtete Sänger des ihnen so verhaßten rein constitutionellen „Ungarkönigs“ hungernd auch in letzterer Zeit ringen und kämpfen mußte, den Tod meiner in mir gekränkten Schwester ewig auf dem Gewissen haben, so haben auch hier die Vertreter des Junkerthums diesen Frevel — den einzigen aber schrecklichen, den ein sonst vollkommen reiner Dichter begehen mußte — vor Gott und der Welt zu verantworten, ja sogar vor ihrem eigenen System, dessen exclusiver Geist durch mein trauriges exceptionelles Schicksal am meisten compromittirt wurde.

Darum also, um meinen Sieg zu vollenden, mußte „Das gemaßregelte Genie“ hier in Berlin erscheinen, hier auf dem Kampfplatz eines Militairstaates, wo ich allgemein kujonirt wurde.

Mein „Queue de Prussien“ soll zu diesem Vorwurf einen kurzen aber schlagenden Beweis nachtragen; wenn ich aber diesen bereits im Stock'schen Journal zum Theil veröffentlichen Anhang zum „gemaßregelten Genie“ auf eine passendere aber hoffentlich baldige Zeit verschiebe, so ist es, weil zu den acht fürchterlichen Artikeln „Selbst-Reklamen“, die meine Selbstvertheidigung und Selbstanerkennung enthalten und die von der lauten stürmischen Anerkennung des wahrhaft entzückten sonst so indolenten Berliner Publikums, sowie vom feigen Stillschreiben der freilich durch mich vernichteten Presse unterschrieben wurde, die neunte fürchterliche Muse, die Schluß-Reklame, noch in meinem besorgten Kopfe oder vielmehr noch lebhaft, wenn auch ruhig, in meinem bekümmerten Herzen glimmert. Sobald sie sich aber ganz in den Geist erhoben und ich in der nöthigen Stimmung sein, daher den Kraft-Muth besitzen werde, mir

selbst mit meiner Vulkan-Stahlfeder den Kopf zu spalten, so soll diese fürchterlichste aller Selbst-Reklamen und aller Martergeschichten, wie die gerüstete Minerva aus dem Haupt des Donnerers in die Welt treten, und in der reinen Aufrichtigkeit der Selbstvertheidigung, wie ebenfalls im blanken Schild der Kriegesgöttin, einen höchst schimpflichen und die sämmtliche Menschheit betreffenden und tief treffenden Kampf zeigen, wie ihn Keiner der vom Weib geboren, bestehen mußte, und, er mag von Gott oder Teufel erzeugt sein, bestehen konnte, nämlich der passive Widerstand eines entblößten Menschen gegen den Schwindel einer ganzen Stadt!

Wozu noch die Verfolgungen und Verhöhnungen der offiziellen und offiziösen Schwindler, die mich mit aller Gewalt und Hinterlist von Berlin weghetzen wollten und jetzt aus Erschöpfung oder Mitleid, ja aus Nüchternheit oder Pietät die Waffen streckten, hier und von Tag zu Tag in ihrer fortgesetzten und jedesmal unmöglich geglaubten Steigerung aufzählen, wie sie mir nämlich seit dem Juni 1860, wo ich dieses vorliegende Werk vollendete bis zum Juni d. J., wo ich meine zweite doppelt merkwürdige mimische Soirée in Arnim's Salon gab, zugestoßen sind, da übrigens die acht Selbst-Reklamen bereits ein Resumé davon gaben, und überdies die Schluß-Reklame genug Stoff zu einer scharfen Alles überbietenden und erklärenden Pointe liefern und zeigen wird, was ein einzelner ganz entblößter freier Mann ohne alle menschliche Unterstützung und ein allseitig bedrängter unabhängiger Charakter ohne allen bürgerlichen Schutz vermag gegen ein fürchterliches mittelalterliches System und gegen ein wo möglich noch fürchterlicheres — trotz aller Bildungs-Institute — stets barbarisches Volk, für welches der gegenwärtige König, obwohl er mir Unrecht that, viel zu gut ist.

Heute wo ich ruhig und heiter wie ein Gott, wenn auch noch nicht ganz gestärkt, sondern sorgenvoll bin, wie ein armer Teufel, finde ich Alles dies ganz natürlich, und daß, besonders zu einer Zeit des allgemeinen Staaten-Schwankens und Staaten-Schwindels — wo nämlich Völker die Regierung und Regierungen das Volk fürchten und hassen — ein armer wahrer Poet, der zum ersten Male —, selbst den verbannten großen Dante, der von einer Parthei zur andern überging, nicht ausgenommen — einen festen, wahren Charakter besitzt, und der mit allen Chancen und Fähigkeiten in der Politik, sowohl in Deutschland als in Ungarn, und selbst in Frankreich, und mit allen Ansprüchen und Neigungen für beide Partheien, sowohl Aristokratie als Demokratie, dennoch der einzige jetzt lebende Staatsbürger ist, der zu gar keiner gehört und von beiden wohl gehaßt und gefürchtet wird, der folglich und schließlich auf Niemand rechnen kann, als auf den tröstlichsten und mächtigsten ihn über Alle liebenden und erhebenden Gott der Musen.

Und dieser Gott, der Gott des Schönen — der, nachdem sein ganzes Göttergeschlecht längst ausgestorben, noch in mir lebt und in meinen Werken fortleben wird, wenn alle Götter längst verblichen und vergessen sein werden, — hat seine unwiderstehliche Macht in vier kleinen Versen offenbart; denn nachdem ich zwei Jahre in täglichen Kämpfen gegen meinen Würgengel, den allgemein beliebten Schutzengel der gefallenen Engel

im Kroll'schen Paradies, und dessen nah oder fern verbundenen Stadt-banditen, und insbesondere gegen seinen für Liebesdienste dienstbaren „frechen Jungen" meine weise Mäßigung erschöpft sah, besonders nach einem durchaus unglaublichen servilen Schimpf, der selbst die Berliner Bären brummen machte, so habe ich, und zwar zum ersten Male in meinem Leben, wegen einer Ehrenbeleidigung Klage geführt, aber auch nur um den Thatbestand, sowie die Abbitte meiner Gegner, offiziell aufnehmen zu lassen, weil die Eine, noch weniger der Andere, sonst geglaubt ja nicht für möglich gehalten worden wäre. Ich verzieh, erklärte aber zu wiederholten Malen vor zwei verschiedenen Friedensrichtern, indem ich meinen einst zu einem ähnlichen aber fürchterlicheren Zweck benutzten Pariser Dolch hervorzeigte, daß ich künftig nicht die geringste Beleidigung ungeahndet lassen würde. Mein Abschlachtplan hat gewirkt, und ich hatte endlich Ruhe; um diese zu beweisen, habe ich — nachdem ich meine Macht Jeden, wer er auch immer sei, zu züchtigen, längst in meinen acht „Selbst-Reklamen" bewiesen — einer ganzen Stadt, die ängstlich, wenn auch unthätig, einen eigenthümlichen Kampf so lange zusah, den Frieden gegeben, indem ich bei der passendsten und schönsten Gelegenheit, unmittelbar „nach der Huldigung", folgende vier Verse veröffentlichte, die in mehreren Blättern freudig wiederholt wurden:

„Nach der Huldigung."

„Der König ward von Gott und Volk gekrönt;
Und da sein Einzug jedes Herz versöhnt,
Muß ich mich zeigen Fürst der Poesie:
Drum geb' ich meinen Feinden Amnestie. Karl Hugo."

Hat meine Drohung wie ein Zauberschlag gewirkt, so hat diese einzige Strophe eine allgemeine wunderbare Begeisterung hervorgebracht, worüber der allgemein verachtete und von seinen eigenen besseren Glaubensgenossen so getaufte „freche Judenjunge" in einem Blatte sich lustig machte. — Aber auch diese Glückswünsche und Bewunderungen, die nur bewiesen, daß man den ganzen Umfang der Amnestie begriffen, sind wie bunte aber leere Seifenblasen zerplatzt, nicht aber die Rückwirkungen, die jene ausgesprochene Gefühle auf mich selbst machten; denn — nachdem ich nun einmal die Linie passirte, von der, wie von jenseits der Lethe, kein Rücktritt oder vielmehr Rückfall möglich ist, umsoweniger, da ich mich in meinem kastallischen Fahrwasser so wohl wie niemals fühlte, nämlich nachdem ich von Menschenverachtung zur Selbsthochachtung, vom gerechtesten Menschenhaß zur gerechteren Menschenliebe und endlich von Weltgeringschätzung zur Schätzung der Menschenwürde überging, indem ich meine Ur-Humanitäts-Idee reiflich vornahm, die ich schon in meiner Höllen-Komödie vor 17 Jahren vorbereitet und versprochen hatte, aber erst in meinem hohen Alter ausarbeiten wollte; weil ich meine Zeitgenossen damals schon unwerth hielt, das Glück bessere, d. h. wahre Menschen zu werden, zu genießen — so entschloß ich mich, die schönste Gottheit, die erhabene Menschenwürde und jetzt schon ganz zu enthüllen, und ich schrieb in einer ununterbrochenen Begeisterung, von der selbst der Sänger

des „Ungarkönigs“, der Dichter des „Brutus und der Lucretia“, ja, der in Paris von begeisterten Kennern sogenannte „Rival Apollo's“ in der „Iliade finie“ keine Ahnung hatte — „Das befreite Paradies“, welches ich sobald als möglich, da es bereits vollendet, der Drucker-Presse übergeben werde, dem endlich bald darauf meine „Höllen-Komödie“, einst zum teuflischen Vorläufer bestimmt, nun aber als diabolischer Kommentar nachfolgen soll. Die Widersetzlichkeiten haben Alles gut gemischt zum moralisch-chemischen Prozeß, und ich bin zufrieden, obwohl ich mich aus Erfahrung noch nicht zu hoffen getraue, daß irgend Einer meiner wärmsten vielfachen Verehrer — selbst solcher Reichen, denen ich Werke gewidmet — mir fünf Thaler leihen würde aus Berlinerischer Furcht sich zu kompromittiren. — Ja, ich bin zufrieden wie ein heidnischer Gott und hoffe auch mit Deutschland endlich fertig zu werden. Indessen bin ich so glücklich, endlich nach einem und einem halben Jahr verzweifelten Bemühens dennoch die ersten Korrektur-Bogen dieses Werkes zu Gesichte zu bekommen, welches ich ebenso aus dankbaren Rücksichten für meinen menschenfreundlichen Drucker, als aus eigener Pietät vor meinem bald erscheinenden „Humanitäts-Werke: „Das befreite Paradies“ bedeutend gemildert habe, nicht aber aus Rücksicht für meine eigene Person, die ohnehin seit zwei Jahren genoß eine Art — Vogelfreiheit!

Und wenn der Herr General-Intendant Botho von Hülsen, Königlich Preußischer Kammerherr, neu avanzirter Major und Vice-Ceremonienmeister, Inhaber vieler hoher Orden u. s. w. verwundert fragen sollte, wer denn, trotz seiner in Deutschland ausgebreiteter und hier so absoluter Zaubermacht all' diese Wunder bewirkt, so muß man ihm antworten, ganz Deutschland, und insbesondere ganz Berlin; denn da von Allen das Genie diszplinirt wurde, so ward der verhöhnte Paria zum liebenswürdigsten Gott. Amen!

Berlin, am letzten Tage des merkwürdigen Jahres 1861.

Erklärung der Amnestie.

Motto.

Aus meinem „Psalmen eines armen Poeten.“ Wien 1840.

Doch, Herr, beschütze mich vor Wuth
Entstürzen blind dem heißen Blut;
Denn menschlich nur ist mein Bestreben:
Und was die Menschen mir gethan
Mit scharfem Zahn aus Neid und Wahn,
Das magst Du ihnen auch vergeben.

Daß meine kurz und gut gegebene Amnestie eine aufrichtige war und den schwersten Sieg der menschlichen Seele über die empörtesten inneren und äußeren Leidenschaften zeigte, beweist zwar der allgemeine wunderbare Eindruck, den der zusammengedrängte Sinn der vier Verse auf eine ganze aktiv oder passiv, gegen einen wahren und reinen, strebenden und leidenden Dichter verschuldete Population machte; nichtsdestoweniger habe ich, auch vor Kurzem erst, die Erfahrung gemacht, daß selbst das Uebermenschliche spurlos vorübergeht vor dem dreiköpfigen Hund der Dummheit, Bosheit und Gemeinheit, folglich, daß nicht die Vernunft bis sie nicht gereinigt ist, sondern nur die Dummheit den Menschen vom Thiere unterscheidet, welches doch sich zähmen läßt, außer dem Bären allenfalls, den man auch beim Tanzen nicht ohne Maulkorb lassen darf, und endlich, daß der Mensch unverbesserlich ist! Drum erwarte ich nur eine zwar sichere aber nur allmählige Verbesserung der Menschheit von der bei mir selber begonnenen bereits im Kleinen bei anderen Lesern und Prüfern erprobten Wirkung meines Humanitäts-Werkes: „Das befreite Paradies,“ was sich schon von vorn herein als das größte Humanitäts-Werk erweist, indem ich dadurch eine große allgemeine Amnestie meinen Zeitgenossen gebe, die sich selbst zu befreien suchten von dem sich immer mehr erhebenden Schöpfer dieses wahren Paradieses, und zwar indem man ihn auszuhungern suchte, als einziges Vertilgungsmittel in diesem aufgeklärten industriellen Jahrhundert, wo es keine Scheiterhaufen mehr giebt gegen — einen Zauberer, aus dessen Asche sich leicht erheben könnte — wie immer — ein rächender Phönix.

Gestehen jedoch muß ich mit ruhigem aber wehmüthigem Herzen, daß — sowie jede Rache thierisch ist, selbst die aus beleidigter Ehre, die doch das reinste Unterscheidungszeichen von allen Thieren — die Gerechtigkeit rein menschlich drum das nothwendigste wenngleich schwierigste Geschäft in diesem Leben und ein eben so nothwendiges Vorbereitungs-Geschäft ist, wenn es noch ein anderes geben sollte. Ja, wer nicht, wenn auch mit schwerem Herzen, gerecht handelt, der muß es mit Recht dulden, daß man gegen ihn ungerecht verfahre! — Drum keine weichliche Nächstenliebe mehr, und nur strenge Menschenliebe!

Drum keine Amnestie mehr! Nur strafende Gerechtigkeit aus Menschenliebe! Ich will mich also als Schöpfer des befreiten Paradieses auch als dessen erstes befreites Geschöpf zeigen und ein kleines aber sehr strenges Pröbchen, so viel Ekel und Selbstüberwindung es mich auch koste, hierbei liefern. — Außer dem allgemein verachteten frechen Jungen hat sich noch ein anderer, zwar nicht frecher, im Gegentheil mit süßen falschen Mienen den anständigen Diplomaten spielender aber nichts destoweniger arroganter und gefährlicher Jesuit sich trotz der Amnestie gegen mich kürzlich schwer vergangen, indem er heimlich, wie schon früher, mir in einem Geschäfte wehe that, aus eigennütziger Anhänglichkeit für seinen Freund Merelli, der seinerseits wie bekannt, den schmutzigsten Undank, der jemals da war, aus höheren bekannten Rücksichten gegen mich verübte. Dieser hinterlistige Mulingarschi ist jedoch kein Berliner, sondern ein Fremder, Besitzer eines Hôtels in Rom, wo bekanntlich nicht nur italienische, sondern auch andere Künstler und Schwindler von allen Seiten zusammentreffen, spielen und Orgieen feiern, nicht nur mit gefallenen Engeln, sondern — wie es in Italien nicht selten ist — blos unter Männern allein. Und da dieser Mulingarschi hier blos gleichsam in der Durchreise ist, um Künstler für Rom zu engagiren, so hat er weiter keine Bedeutung; doch muß ich noch zum Schluß und zur Ergänzung oder gleichsam zur Besiegelung dieser fürchterlichen Memoiren eine viel wichtigere Kleinigkeit oder vielmehr Kleinlichkeit erzählen. Gestern ging ich zum ersten Male seit fast zwei Jahren, seitdem man nämlich mir auf eine so gewaltsame Weise meinen freien Eintritt entzog, in das Schauspielhaus, um die berühmte Sängerin Wagner-Jachmann auch als viel versprechende Schauspielerin kennen zu lernen. Zufällig befand ich mich in derselben Parquetloge, wo ich vor zwei Jahren den so liebenswürdigen Annahme-Brief des Intendanten erhielt. Diesmal versteckte sich dieser sobald ich zufällig hinübersah. Bald darauf plazirte sich hinter mir ein Herr, der nach dem ersten Akt, obwohl ich ihn niemals sah, also gar nicht kannte, mich gerade heraus um mein Urtheil frug. Ich antwortete ausweichend bescheiden, daß ich noch zu wenig gesehen, um ein Urtheil festzustellen; daß sich aber Alle die beste Mühe geben u. s. w. Bald plazirte sich auch gravitätisch-inquisitorisch und pedantisch-imperatorisch der Regisseur Düringer, den man mir zum Trotz jetzt Direktor nennt, knapp hinter meinem Rücken und etwas höher sitzend als sein Täubchen blieb der Geier aufmerksam, bis fast zum Schluß. Ich blieb auch aufmerksam, und da ich sah, daß Viele, die uns beide kennen, uns beide auch aufmerksam betrachteten — auch unbeweglich, wie einst mein Monument vor dem Schauspielhause. — Ich frage nun, was wäre geschehen, wenn ich mein wirkliches Urtheil über die ganze Komödiespielerei geäußert hätte? Ich will doch nicht hoffen, ein Seitenstück zu jener Polizei-Scene am Abend „auf Allerhöchsten Befehl?“ Adieu! Ihr sollt den Dichter nicht mehr zu sehen die Ehre haben, noch weniger — des Hauses Ehre!

Endlich ENDE des Liedes!

„Karl Hugo."

(Mit einer Abbildung.)

Motto

zu meinem Bilde.

Weh' dem Dichter, den die Musen nähren,
Der mit Geistern um die Krone ringt
Und aus wunder Brust von Freiheit singt —
Während Sorgen ihm das Mark verzehren.

„Das zahlreiche und glänzende Contingent hervorragender Geister, das das vielsprachige Land der Magyaren zur Verherrlichung **deutschen** Dichterruhmes von jeher gestellt, hat in **Karl Hugo** einen würdigen Zuwachs erhalten, welcher, ein wahrer Proteus im Reiche des geistigen Bildens und Schaffens, noch das Doppelverdienst hat, den Eingebungen seiner reichen, schöpferischen Phantasie und den Geburten seines rastlosen Schaffungsdranges auch im **ungarischen** Idiome Gestalt und Ausdruck verliehen zu haben".

„Allein der Glaube nicht nur, auch Kunst und Wissenschaft haben ihre Märtyrer, und nur Schritt für Schritt auf dornenbesäetem Pfade gelang es dem, vom Impulse des edelsten Ehrgeizes angefeuerten Poeten, sich jene lohnende Anerkennung zu erkämpfen, die Neid und Mißgunst der Rivalen, Beschränktheit einer pedantischen Kritik und Indolenz des deutschen Philisterthums ihm so lange streitig machten".

„Empfänglicher und dankbarer erwies sich das ungarische Publikum, und mit Beschämung müssen wir erwähnen, daß, während das **Nationaltheater** den dramatischen Poesien des geniereichen Landsmannes seit einem Decennium willig und mit den günstigsten Erfolgen seine Pforten öffnet, die **deutsche Bühne** in Pesth erst jetzt den „schüchternen Versuch" gewagt, das auf der Nationalbühne mit eklatantem Erfolge gegebene Trauerspiel „Der Kaufmann von Marseille" (Báró és Bankár) zur Aufführung zu bringen."

„Aber auch die ungarische Journalistik blieb nicht zurück, dem hochbegabten Dichter den Tribut wärmster Anerkennung zu bringen, und unsere geschätzte Collegin, die „Vasárnapi ujság", (von A. Pák) welche jüngst das Portrait des Poeten mit einem biographischen Artikel mittheilte, ergießt sich in den schmeichelhaftesten Lobeserhebungen, und bemerkt mit Recht, daß **Karl Hugo** berufen sei, „die Denksäulen ungarischen Ruhmes zu vermehren."

„Und somit glauben auch wir, hinter diesen Huldigungen nicht zurückbleiben zu sollen und fügen wir dem Bilde uns'res Landsmannes folgende biographische Skizze hinzu:"

„**Karl Hugo** wurde im Jahre 1814 in Pesth geboren, und absolvirte hier und später in Szegedin, wohin er zur vollkommenen Erlernung der ungarischen Sprache ging, seine Studien. Bald finden wir ihn im 7ten Husaren-Regiment. Nach Besiegung der polnischen Revolution von 1830 kehrte der, mit dem Verdienstzeichen geschmückte Jüngling nach seiner Heimath zurück."

„Er wählte hierauf Wien zu seinem Aufenthaltsort, um dem Drange seines unruhigen Geistes zu folgen und sich ernsten Studien zu widmen. Seine literarische Thätigkeit bekundete er durch zahlreiche wissenschaftliche, kritische und humoristische Werke. Unserm thätigen Buchhändler Herrn Gustav Heckenast gebührt das Verdienst, der Erste gewesen zu sein, der den aufstrebenden Dichtergeist nicht allein würdigte, sondern auch in splendider Weise unterstützte."

„Im Jahre 1839 reiste **Hugo** nach Paris und fand — er ist selbst homöopathischer Arzt — bei dem Großmeister der Homöopathie, **Hahnemann**, herzliche Aufnahme, nachdem er dessen Aufmerksamkeit durch seine auf die homöopathische Heilmethode bezüglichen polemischen und humoristischen Schriften schon früher auf sich gelenkt hatte. Der Hauptgewinn indeß, den er von Paris zurückbrachte, war, daß seine Neigung zur poetischen Laufbahn vollkommen Wurzel gefaßt hatte. Dort sah er diese Laufbahn in ihrem vollen Glanze (ihre Schattenseiten zeigen sich doch ohne dies erst nach längerer Erfahrung und Prüfung); seine Wahl fiel auf die schönste, dankbarste, aber auch schwierigste Laufbahn: die eines dramatischen Schriftstellers."

„Nach Wien zurückgekehrt, produzirte er ein dramatisches Werk nach dem andern

und erregten seine Werke in der deutschen literarischen Welt große Aufmerksamkeit, und die Kritik anerkannte seinen poetischen Beruf, doch gelang es ihm unter den damaligen Zeitumständen nicht, die Aufführung seiner dramatischen Dichtungen zu erwirken, obwohl er in den betreffenden literarischen und socialen Kreisen sich einer großen Auszeichnung erfreute. Im Jahre 1854 trat er in der Heimath auf's Neue auf. Die Pesther literarischen Kreise empfingen den Zurückgekehrten sehr zuvorkommend, und bald hatte auch das ungarische Publikum Gelegenheit, mit den Produkten dieses nicht alltäglichen Geistes bekannt zu werden. Seine Werke fanden im Nationaltheater die günstigste Aufnahme. Karl Hugo übersetzte einen Theil seiner dramatischen Werke aus dem Deutschen, andere schrieb er original in ungarischer Sprache, und kaum waren zwei Jahre verflossen, als er das ungarische Theaterrepertoir mit fünf dramatischen Dichtungen bereichert hatte. Es genüge hier blos, die Namen derselben aufzuzeichnen: „Brutus und Lucretia", Drama in vier Aufzügen. „Ein Ungarkönig", Trauerspiel in fünf Aufzügen. „Baron und Banquier", Drama in drei Aufzügen, „Das Schauspiel der Welt", Drama in vier Aufzügen und „Der Stein der Weisen, Drama in vier Aufzügen. Kritik und Publikum wetteiferten mit einander, ihre Würdigung dieser Werke lebhaft auszudrücken. Sein reger Geist trieb ihn im Jahre 1847 wieder nach Paris und die Hallen des Ruhmes begannen sich auch schon dort für ihn zu erschließen; seinen Werken war der Weg auf die dortigen Bühnen schon gebahnt, als die Tage des Jahres 1848 anbrachen, und die Aufmerksamkeit des Dichters wie des Publikums auf andere Gegenstände lenkte. Seitdem lebte Hugo unter den bunten Wechselfällen des Schicksals fortwährend in Paris; er hat dort viel gesehen, erfahren und gelernt. Die Resultate dieser Erfahrungen hoffen wir bald in neuen poetischen Werken zu genießen. Vor einigen Monaten hat Karl Hugo Paris auf einige Zeit verlassen, um seinen neunzigjährigen Vater in Pesth zu besuchen. Hier wurde er mit der früheren Herzlichkeit empfangen, und die Direktion des Nationaltheaters beeilte sich, seine dramatischen Werke wieder auf's Repertoir zu bringen. Bisher wurde „Baron und Banquier" bereits zweimal mit stürmischem Beifall gegeben.

„Wie wir hören, werden nun auch seine übrigen Stücke (darunter drei neue) an die Reihe kommen. Seine bedeutendsten Werke indeß, auf welche er selbst am meisten baut, die Resultate seiner langen Lebenserfahrungen und Studien, sind zwei großartige dramatische Dichtungen, welche nächstens erscheinen werden, die er aber für die große Welt in französischer Sprache schrieb. Sie heißen: „La Comédie infernale" und „L'Iliade finie." — Seine eigenen Memoiren (Les mémoires terribles d'un martyr monstre) sind ebenfalls fertig, welche, da der Verfasser im Mittelpunkt und Heerd der Ereignisse, in Paris, gelebt hat, und er mit den Verhältnissen und Menschen in näherer Berührung stand, von großem Interesse sein dürften." Saphir.

„Anhang. Die Montags im deutschen Theater zu Pesth stattgefundene erste Aufführung des Trauerspiels „Des Hauses Ehre" (Báró és Bánkar) von Karl Hugo hatte nicht minder glücklichen Succeß als im Nationaltheater, und steht somit zu erwarten, die Direktion werde nun auch die anderen Bühnenwerke des Autors baldigst in Scene setzen. Das in Rede stehende Drama ist bereits so oft rühmlichst gewürdigt worden, daß wir auf eine detaillirte Kritik verzichten können, nur sei es hier als ein Hauptvorzug der sinnigen Bühnendichtung hervorgehoben, daß mit dem geringsten Aufwande und Maße scenischer Behelfe der gewaltigste tragische Eindruck erzielt wird. Der spezielle Inhalt ist so einfach und beschränkt, daß er, um uns eines trivialen Ausdrucks zu bedienen, in einer Nußschale Platz fände; auch ist der Konflikt zwischen Pflicht und Leidenschaft wohl auch von anderen Dichtern des öftern mit mehr oder minder glücklicher Wirksamkeit geschildert worden, allein die sinnreiche, von tiefer wie poetischer Conception zeugende Weise, in der die einfache Handlung in ihrem, aus der Natur der Verhältnisse psychologisch richtig fließenden, konsequenten Fortgange auch zur interessanten sich gestaltet, und nicht nur dem Kunstgesetze, sondern auch dem Bühnenbedürfnisse Genüge geleistet worden, verdient rühmende Anerkennung. Die organische Gliederung zeigt von Scharfsinn wie feinstem Takte, und die poetische Diktion, der wir nur ein Uebermaß von Bildern und Gleichnissen zum Vorwurf machen müssen, kann als weiterer, den Eindruck der geistvollen Bühnenschöpfung mächtig erhöhender Vorzug gepriesen werden."

„Die Darstellung war insofern eine verdienstliche zu nennen, als die Repräsentanten eifrig beflissen schienen, den schönen Intentionen des Verfassers gerecht zu wer-

den. Der Verfasser, welcher nach jedem Aktschlusse stürmisch gerufen wurde, war so bescheiden, jedesmal mit den Darstellern zu erscheinen. Nicht minder glücklichen Succeß hatte die Aufführung des Dramas „Brutus und Lucretia“ von demselben Verfasser im National-Theater, wo das von Kraft und Tiefe der Gedanken strotzende Bühnenwerk zum Vortheile des Herrn Egressy neu scenirt gegeben wurde. Auch hier widerfuhr dem Dichter die Ehre, häufigen, stürmischen Hervorrufes.“ Saphir.“

„**Ofner Stadttheater.** K. Hugo's schnell beliebt gewordener: „Baró és Bankar“ (des Hauses Ehre), wird nun auch dem deutschen Publikum in Ofen, am nächstkommenden Sonnabend, auf dieser Bühne, zum Vortheile des Regisseurs, Herrn Banini, vorgeführt. Wir wünschen Herrn Banini Glück zu dieser Wahl und glauben uns nicht zu irren, wenn wir ihm ein zahlreiches Publikum in Aussicht stellen.“

Schlußbemerkung. Ich schließe das Fegefeuer des „gemaßregelten Genies“ — woraus „das befreite Paradies“ hervorging, und das dem besser werden wollenden Menschen bald zugänglich wird — mit dem Flammenschwert folgender Bemerkung, die den sittlichen Zustand der deutschen Verhältnisse, sowie auch meine dadurch zum höchsten Erdenglück — zum Wipfel des Erkenntnißbaumes — gediehenen unglücklichen Schicksale am besten beleuchten und am empfindlichsten elektrisiren soll. In der großen, breiten und weitverbreiteten „Kölnischen Zeitung“ hat ein dummbämischer Notizler — höchst wahrscheinlich der berüchtigte in Verleumdungen ergraute Montags-Postillon, der mich auch in der Wiener „Presse“ angeschwärzt und sich hier drum vernichtet hat — die plumpe Frechheit, um mich todtzuschimpfen — nach der Ankündigung eines Dramas von einem ungewissen „Karl Hugo“, der sich „vom Rheine“ nennt, um nicht mit mir verwechselt zu werden — mich den wirklichen allzugekannten und allzuberühmten Karl Hugo einen „ebenfalls gänzlich unbekannten Schriftsteller bühnendramatischer Profession“ zu nennen. — Ein Kommentar dieser zwiefachen beiderseitigen aller menschlichen Logik und Ethik hohnsprechenden ächt deutschen Kleinstädterei ist ebenso unmöglich als unnöthig; aber es veranlaßt mich nichts destoweniger eine Bemerkung hier anzuschließen, nämlich: ich habe, nachdem ich gleich beim ersten Auftauchen mit einem „Schauspiel der Welt“ und mit dem gleich darauf erschienenen „Stein der Weisen“ in Wien selbst von Feinden als „Weltpoet“ und in Deutschland selbst von Otto Marbach als „großer Dichter“ begrüßt wurde, es stets unter meiner hohen Stellung, ja unter der Würde eines bereits anerkannten wahren Dichters gefunden mit meinem „Ungarkönig“ bei der ungarischen Akademie, mit meiner „Iliade finie“ bei der französischen und mit meinem „Brutus und Lucretia“ in München — obgleich jedes dieser drei Werke von den respektiven Kunstrichtern als das Höchste im Gebiete dramatischer Poesie anerkannt wurde — um den Preis zu konkuriren, weil ich im stolzen Wahne befangen diesen zur Aufmunterung, deren ich doch nicht mehr bedurfte, für andere Talente bestimmt glaubte; und wenn ich hier in Berlin mit „Des Hauses Ehre“ eine Ausnahme machte, so geschah es nicht nur aus drängender Noth, in der ich mich seit zwanzig Jahren immer befand, sondern vielmehr um dem mir so offenbar höchst gewogenen Prinz-Regenten, der die erhabene Absicht hatte, Schiller mit einem ewigen Preis zu feiern, Gelegenheit zu geben, seinen höchst löblichen Zweck auf das in allerlei Hinsicht Würdigste einzuweihen. — Der unpartheiische Leser möge nun die Preisrichter richten und namentlich die Herren Gervinus, Bökh u. d. a. im Namen Deutschlands befragen, ob sie — blos auf die ästhetische und moralische Beurtheilung angewiesen — jemals ein würdigeres Drama finden werden, um den ausgeschriebenen und willkürlich vertagten Preis rechtskräftig einzuweihen. — Dieses Drama also, aus drei Personen bestehend, in drei Sprachen geschrieben, mit den drei Einheiten den drei Hauptbedingungen des scenischen, ästhetischen und ethischen Werthes am vollkommensten entsprechend, ist — Wunder über Wunder — auf alle drei sich so feindlich gegenüberstehenden Theatern in Ofen-Pesth mit ebenso makellos glänzendem Erfolg gegeben worden, wie auf vielen Bühnen des heiligen römischen Reiches; und überall haben die Kritiker, wie man oben sah, zum ersten Male hervorgehoben, daß, um mein Verdienst zu erheben, das Sujet ganz unbedeutend und so oft dagewesen. Wo wäre endlich die Novelle, aus dem ein solches Drama, wenn es auch nicht ursprünglich ist, wie ein großer Verleumder angab, „Wort für Wort gestohlen“ wurde? — Ja, ja, der **Hempel hat Recht!**

Gedruckt bei Julius Sittenfeld in Berlin.

